Bibl. Mont.
4299

4299
Bibl. Mont

Der

Sieg des chriſtlichen Glaubens

über die Welt,

ein

Beytrag und Anhang

zur

Würde und Hoffnung der katholiſchen Kirche,

von

Johann Baptiſt Kaſtner,
katholiſchem Pfarrer zu Mißbrun, im Regenkreiſe Baierns.

Sulzbach,
in des Kommerzienraths J. E. v. Seidel Kunſt- und Buchhandlung.
1823.

„Die Siegeskraft aber, welche die Welt überwindet, die iſt — unſer Glaube."

1 Joh. 5, 4.

nach der Regensburger Ausgabe vom Jahre 1809.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede.

Das liebevolle Weſen, welches, ſo wie es in dem Gebiete der Schöpfung freundlich waltet, auch im Geiſterreiche ſeine ſegenvolle und wohlthätige Herrſchaft ausübet, — hat mein redliches Bemühen nicht ohne günſtige und geſegnete Erfolge ſeyn laſſen; ſondern es hat meiner Schrift: „Würde und „Hoffnung der katholiſchen Kirche ſ. a.“ — eine ſo ziemlich freundliche Aufnahme in den Herzen meiner verehrten Leſer zubereitet. Die günſtigen Recenſionen und — Urtheile, welche hierüber „die Litteraturzeitung für katho„liſche Religionslehrer,“ *) ferner „der Reli„gionsfreund,“ **) endlich „der Katholik“ — ausgeſprochen hat, ſind ohnehin bekannt. Auch auf Seite der Herren Proteſtanten iſt dieſe Schrift nicht ohne Theilnahme geblieben; ja, das Hochwürdige Königlich-Proteſtantiſche Conſiſtorium zu Baireuth hat ſie ſogar für geeignet gefunden, ihre nähere Prüfung der ſubordinirten Geiſtlichkeit im Ober- und Unter-Mayn-, dann im Regenkreiſe als zweyte Synodalfrage für das Jahr 1822 vorzulegen; ***) dieſe hohe Landesſtelle hat in der Ausſchreibung vom 17. May 1822 dieſelbe mit dem Prädicate eines wichtigen Buches bezeichnet, und in dem Abdrucke der zwey Synodalfragen das Bekenntniß abgelegt, „daß der Verfaſſer, „als Organ ſeiner Kirche — in Materie und Form die wich„tigſten Streitfragen nicht ohne Ueberredungsgabe zuſammen„zuſtellen und vorzutragen bemüht war.“ †)

---

*) Cfr. VIII. Heft, 1822. **) Cfr. II. Heft, 1822. S. 315.

***) Quaestionum synodalium ecclesiae evangelicae in circulo Moenano superiori et inferiori, nec non Reginano regni Bavarici clero propositarum Dyas.

†) Gegenſchriften werde ich, ſobald ich Muße habe, zu beantworten ſuchen.

Dafür preiſe ich nun mit dankbar-gerührtem Herzen die ſegnende Hand der guten Gottheit; allein ich möchte auch meine dankbare und reſpectuöſe Geſinnung gegen meine Hochverehrten Herren Leſer und Beurtheiler auf eine geeignete Weiſe an den Tag legen und bethätigen; ich möchte beweiſen, wie ſehr es mir am Herzen liege, die ſowohl öffentlich als privat mir gegebenen Fingerzeige zu berückſichtigen; ich möchte eine neue und unverdächtige Probe liefern, daß mein Eifer für die gute Sache Jeſu — für ſeine Lehre und Anſtalt — nicht geheuchelt, ſondern redlich und bieder; nicht vorüberfliegend, ſondern ſtandhaft und andauernd; endlich nicht einſeitig und nur polemiſch, ſondern allgemein, und bloß für Erhaltung des wahren göttlichen Chriſtenthumes und zur Auferbauung meiner werthen Mitchriſten berechnet ſey; — ich möchte es endlich im klarſten Lichte darſtellen, daß es nicht in meinem Plane liege, einen Theil der Chriſtenwelt zu befehden und zu beunruhigen; ſondern daß mein redliches Beſtreben eigentlich nur dahin abziele, alle Chriſten zu brüderlicher Eintracht in Glaube, Hoffnung und Liebe zurückzuführen, ſie miteinander zu verſöhnen, die wahre Ruhe und den wahren Frieden, den die Welt nicht geben kann, innerlich und äuſſerlich ihnen zurückzuſtellen, und ſofort meinen möglichen Beytrag zu leiſten, daß das alleinwahre und alleinbeſeligende apoſtoliſche Chriſtenthum, welches hellleuchtend und unvergänglich von einem Jahrhunderte in das andere hinüberglänzet, welches in irdiſcher und überirdiſcher Hinſicht ſo viel Heil und Segen über die Menſchheit ausſtrömet, und welches ſich, unter Gottes mächtiger Obhut, ſowohl aus den blutigen Verfolgungen der erſten Zeiten, als aus den leidenſchaftlichen Aufbrauſungen und verwegenen Mißhandlungen der letztern Jahrhunderte glorreich herausgewunden und erhalten hat, — auf dem Wege beſcheidener Reflexionen und unverdorbener Gefühle wieder in die ſtille Herberge menſchlicher Herzen eingeführt, und darin, mittelſt eines kindlichen Glaubens neuerdings befeſtiget werden möge.

Zu dieſem Behufe habe ich nun für zweckdienlich gefunden, gegenwärtige Schrift unter dem Titel: „Der Sieg „des chriſtlichen Glaubens über die Welt“ —

zu verfaſſen, und ſelbe nicht als eine ſtrenge, hiſtoriſch-kritiſche Unterſuchung, ſondern vielmehr als bloſſe redneriſche, wiewohl auf Geſchichte, Theologie und Philoſophie gebaute Schilderung allen frommen und gebildeten Chriſten zur angenehmen und erbaulichen Lectüre darzulegen. Bey dieſer Gelegenheit war es mir gegönnet, einige Anſichten und Gedanken, die in meiner erſten Schrift, nämlich: „Würde und Hoffnung der katholiſchen Kirche ſ. a. nur kurz und oberflächlich behandelt waren, etwas mehr herauszuheben, und vorzüglich — einige ſcheinbare Lücken durch eine genauere Darſtellung zu ergänzen; ſo daß ich kein Bedenken trage, dieſe gegenwärtige Schrift als einen Beytrag und Anhang zu jener obigen anzuſehen und auszugeben. Ich hätte bey dieſer Bearbeitung gewiß recht gerne alle und jede Wiederholung vermieden; allein es war ſchlechterdings unmöglich, und von der Siegeskrone des Chriſtenthumes hätten die koſtbarſten und glänzendſten Edelſteine herabgeriſſen und in den Staub der undankbaren und ſchmachvollen Vergeſſenheit dahingeworfen werden müſſen, wie es der billige und aufmerkſame Leſer, beſonders im IIten und IIIten Abſchnitte ſelbſt einſehen und bekennen wird; er wird aber auch dabey bemerken, wie ſehr ich befliſſen war, dieſe unvermeidliche Nothwendigkeit ſtets durch neue Darſtellungen zu verſchleyern und weniger fühlbar zu machen.

Die veranlaſſende Idee hat mir das ſchöne Wort des Liebesjüngers gegeben: „Die Siegeskraft „aber, welche die Welt überwindet, die iſt unſer Glaube.“ 1 Joh. 5, 4. Wiewohl nun eigentlich hier die practiſche Wirkſamkeit des göttlichen Chriſtenthumes gemeint zu ſeyn ſcheinet, welche es dort, wo es im glaubigen Gemüthe herrſchend geworden iſt, im Innern des Menſchen beurkundet, und nach Auſſen — im Conflicte gegen die Grundſätze, Beyſpiele und Anfeindungen der Welt — erprobet: ſo habe ich doch keinen Anſtand genommen, dieſe Worte des Liebesjüngers in einem mehr ausgedehnten Sinne zu nehmen, und ſelbe überhaupt auf die wundervolle Erſcheinung, Ausbreitung und Erhaltung des Chriſtenthumes, oder weil dieſes ganz auf Glauben beruht, — des chriſtli-

chen Glaubens, und auf die, durch denſelben bewirkte wohlthätige Erleuchtung und Veredlung des Menſchengeſchlechtes — auszudeuten, und ſomit dieſes ſo majeſtätiſch-erhabene, ſo einzig-wohlthätige und glorwürdige Ereigniß, das dem Gebiete der Erſcheinungen und der Weltgeſchichte angehört, und welches wir überhaupt das Chriſtenthum, oder den chriſtlichen Glauben nennen, unter dem bildlichen Ausdrucke eines Sieges darzuſtellen, den es gegen- und über die Welt errungen hätte. Gewiß ein wichtiger und großer Inhalt!

Deßwegen habe ich die Abhandlung deſſelben zur leichteren Ueberſicht in drey Abſchnitte eingetheilt, von denen der Iſte die Beſiegten, der IIte den Sieg, oder die Handlung des Sieges, der IIIte endlich den Sieger, oder die Streit- und Siegeskraft des Chriſtenthumes — uns vor Augen ſtellt. Ich habe hiebey aus manchen vortrefflichen Büchern geſchöpft, wie aus den Citationen ſelbſt zu erſehen iſt; um aber die Ueberſicht zu erleichtern, und vorzüglich — um den Eindruck zu erhöhen, habe ich die Darſtellung ſelbſt, ſo viel als möglich, zuſammengedrängt, und beynebens, nach Bienenart, alles, was mir brauchbar ſchien, Altes und Neues — geſammelt und zuſammengetragen, und ſelbes in das Gewand eines zwar faßlichen, aber gleichwohl kraftvollen Vortrages eingekleidet, um ſo eine Lectüre mehr einladend und intereſſant zu machen.

Eine ſolche Arbeit und Lectüre iſt ſchon an ſich und überhaupt intereſſant und wichtig; denn, ach! wir leben in betrübten und verhängnißvollen Zeiten; der Sieg des göttlichen Chriſtenthumes über die Welt, anſtatt von ſeiner glorreichen und wohlthätigen Seite gewürdiget und gefeyert zu werden, — wird von vielen, die ſich aber gleichwohl des äuſſerlichen Anſtandes und der Gewohnheit wegen meiſtentheils noch Chriſten nennen, mißkannt, und mit neidiſchen und feindlichen Augen, als wenn er eine gefährliche und unrechtmäſſige Eroberung wäre, angeſehen und behandelt. Leider iſt die Zahl der treuloſen Ueberläufer, der Kalten und ſolcher, die weder kalt noch warm ſind, groß und dabey in ihrem Benehmen — keck und unverſchämt; weil der Baum des göttlichen

Chriſtenthumes nicht Seide oder Baumwolle erzeugt, weil er nicht, gleich jenem fabelhaften Baume der Hesperiden, goldene Aepfel an ſeinen Zweigen trägt, weil er nicht ein anmuthiges Schattendach für eine Academie oder Stoa, weil er endlich keinen wollüſtigen Zauberhain für die Epikuräer-Heerde bildet: ſo ſucht man ihn auf eine argliſtige Weiſe ſo zuzuſchneiden und zu untergraben, daß er keinem Baume des Lebens, ſondern vielmehr einem traurigen Skelette ähnlich ſieht, und daß er ſchon längſt hätte verdorren und niederfallen müſſen, wenn ihn nicht eine höhere Hand geſegnet und aufrecht erhalten hätte. Das göttliche Chriſtenthum, das ſich mittelſt eines religiöſen Vereines der Glaubigen zu einer großen Geſellſchaft geſtaltet hat, die, obſchon über Welttheile verbreitet — doch durch das feſteſte Band der Einigkeit zuſammengehalten wird, und das durch die Sichtbarkeit und ſtandhafte Leitung der Hirten und Oberhirten ſo eine feſte und Ehrfurcht gebietende Stellung gegen die Welt behauptet, däucht ihnen, wie ein wohlgeordnetes Kriegesheer, allzu imponirend und unüberwindlich; um daher das göttliche Chriſtenthum aus der Erſcheinungswelt allmählig zu verdrängen, ſuchen ſie die Heerde zu zerſtreuen, ſie von ihren Hirten und von dem ſichtbaren Oberhaupte zu iſoliren, die goldene Kette der Hierarchie zu zertrümmern, und endlich alles auf einen ungewißen, hilfloſen und traurigen Elementarzuſtand, den man, ich weiß nicht im Ernſte oder aus Satyre, das Urchriſtenthum zu nennen beliebt, zurückzuführen. Daher habe ich mich in der Abhandlung etwas länger bey den wohlthätigen Folgen des Chriſtenthumes, bey der Siegeskraft des chriſtlichen Glaubens, der Kirche, der Hierarchie und des ſichtbaren Oberhauptes im IIten und IIIten Abſchnitte aufgehalten. Was täuſcht man uns durch zweydeutige Worte? Warum ſagt man es nicht gleich offen heraus, daß man ein Unchriſtenthum wolle? Nein, auf ſo eine Art ſucht und findet man das göttliche Urchriſtenthum nicht; der Landmann wünſcht nicht die Ausſaat zurück ſtatt der bereits hoffnungsvoll aufblühenden Ernte; der Hausvater ſehnet ſich nicht von der Stufe ſeines errungenen Wohlſtandes auf ſeinen erbärmlichen Anfang einer kleinen und mühſamen Haushaltung zurücke. Das Urchri-

ſtenthum iſt nicht ferne von uns, es ſteht vielmehr ſichtbar in unſrer Mitte, nicht mehr im ſchwachen Elementarzuſtande, der gleich allem, was in Zeit und Raum erſcheint, zur allmähligen Herausbildung berechnet war, und der, wenn er auf der niedern anfänglichen Stufe eines elementariſchen Daſeyns ſtets hätte verbleiben wollen, das Chriſtenthum ſchon längſt mit ſich in die Grube hätte hinabziehen müſſen, ſondern es ſteht vor uns in ſeiner Vollendung, in ſeiner öffentlichen Darſtellung und Herrlichkeit — in der Einen, allgemeinen, apoſtoliſchen Kirche. „Suchet und ihr werdet finden, klopfet an und es „wird euch aufgethan werden“ *) — die Himmelspforte der beſeligenden Wahrheit. Es wird ihnen zwar nicht gelingen — den undankbaren und verwegenen Titanen — dieſe Kirche und mit ihr das wahre Chriſtenthum zu zertrümmern; denn die durchſtochene Hand des Gekreuzigten wachet über dieſes köſtliche Kleinod, und der Allmächtige wird lachen über die Ohnmacht frevelnder Erdenſöhne, die wider Chriſtus raſen: **) allein demungeachtet iſt es unſere Pflicht, dem Eingebornen ein ſtandhaftes und öffentliches Zeugniß zu geben, ***) auf daß alle Gegner — wo nicht bekehret, doch wenigſtens heilſam beſchämet werden mögen, wenn ſie ſehen, wie ſehr wir ihren Undank und Frevel verabſcheuen.

Solch eine Arbeit und Lectüre iſt vorzüglich dem Diener und Prieſter des Herrn und dem Seelenſorger intereſſant und wichtig; er muß es ſich mit lebendiger Ueberzeugung bewußt ſeyn, daß er im Dienſte Gottes ſtehe und daß ſein Beruf und ſeine Amtsinſtruction von Oben ſey; er muß ſeinen erhabenen Poſten ſtandhaft behaupten; er muß ſich, beſonders in dieſen verhängnißvollen Zeiten — das rührende Beyſpiel des guten Hirten, des ewigen Hohenprieſters lebhaft zu Gemüthe führen, auf daß er es nachahme, und im Werke beweiſe, wie liebevoll und ſorgſam er nicht nur ſeine kleine Pfarrgemeinde, ſondern die ganze Chriſtenwelt in ſeinem Herzen trage; er muß ſich ſtets erinnern, daß, ſo wie er gegenwärtig eine Hauptperſon im geheiligten Kriege vorſtellt, er auch einſt an der Sieges-Herrlichkeit des göttlichen Chriſtenthumes einen verhältnißmäſſig-großen An-

*) Luc. 11. **) Pſ. 2. ***) Joh. 15, 27.

theil nehmen werde. O der Prieſter Gottes wird bey verſchiedenen Anläſſen mit den Leiden und den drückenden Bedürfniſſen des Menſchen innigſt vertraut, und er weiß es aus vielfältiger Erfahrung, was für ein balſamiſcher Troſt, was für ein unentbehrlicher Wanderſtab ihm das göttliche Chriſtenthum ſey, und wie wenig dagegen die waſſerarmen und ſchlammichten Ciſternen des Philoſophiſmus und Mundaniſmus den Durſt des geplagten Erdenwallers in ſeinen wichtigſten Lebensmomenten — im Leiden und beym Sterben — zu ſtillen vermögen! Aus ſeinem ländlichen Pfarrhauſe, das dicht an dem Kirchhofe ſtehend — ihn gleichſam zu einer beſtändigen Schildwache zwiſchen den Gränzen des Lebens und des Todes macht, — ſchaut er weit hinaus in die Welt und hinweg über das Gaukelſpiel menſchlicher Thorheiten und Leidenſchaften; er beobachtet den ſteten Wechſel großer und kleiner Begebenheiten: er bemerkt, wie alle irdiſchen Stützen brechen, wie die Seifenblaſen irdiſcher Herrlichkeit zerſtäuben, wie die Menſchen in allen Ländern weinen und ſterben, und wie ſie, da ſie von allem verlaſſen ſind, was ihnen werth und theuer war, an der Religion allein eine treue und unzertrennliche Freundin haben. Auf dieſe Art wandelt er denn ſelbſt, geſtützt auf den Wanderſtab des Chriſtenthumes, dem ewigen Vaterlande entgegen; ſpendet den Segen deſſelben getreu ſeinen Mitmenſchen aus, und iſt befliſſen, das himmliſche Kleinod unverſehrt der Nachwelt zu überliefern.

Solch ein Werk und ſolch eine L e c t ü r e iſt endlich gewiß auch höchſt w i c h t i g u n d i n t e r e ſ ſ a n t f ü r j e d e n f r o m m e n u n d w a r m e n J ü n g e r J e ſ u; denn als Mitglied der ſtreitenden Kirche — nimmt er herzlichen Antheil an ihren glücklichen und unglücklichen Schickſalen; er wird beruhiget und aufgemuntert, wenn er im Leidensgedränge die mächtige Hand Gottes bemerkt, die ſie ſchützet und rettet; er wird beſtärkt in der kindlichen Ehrfurcht und in der feſten Anhänglichkeit gegen ſie, wenn er ihre heilige Wirkſamkeit zum Beſten des Menſchengeſchlechtes alle Jahrhunderte hindurch aufmerkſam betrachtet. Ein heiliger Schauer von Wehmuth und von Wonne muß ſein Herz durchſtrömen, wenn er bedenkt, aus was für kleinen, mühſeligen Anfängen das herrliche, chriſtliche Gottesreich hervorgieng, und was für ein großes Stück Arbeit es

gekoſtet hat,*) das Volk der Chriſten zu begründen, von welchem ein Mitglied zu ſeyn ihm die Gnade geworden iſt. Der römiſche Soldat hätte einſt eine Fürſtenkrone ausgeſchlagen für die Ehre, an einem Triumphzuge Antheil nehmen zu dürfen; der bloße Gedanke daran begeiſterte ihn, und trieb ihn zu Heldenthaten an. O wie müßte es das Herz des Chriſten begeiſtern, mit Starkmuth und Heldenſinn erfüllen, wenn er bedächte, auf welchem Kampfplatze er ſtehe, und was für unſterbliche Siegeskränze er ſich gewinnen könne, wenn er ſeinem Berufe getreu bleibt! Er würde wie ein Fels, und nicht wie ein ſchwaches Rohr — unter den Verführungen der Welt daſtehen; er würde in Kreuz und Leiden, bey einer trüben Gegenwart und — Zukunft unerſchütterlich, wie Paulus, die Treue und den Glauben bewahren; er würde die einzig-ſicheren Waffen eines chriſtlichen Streiters, welche im demuthsvollen Gebete, im kindlichen Gehorſame gegen das geiſtliche Hirtenamt, und endlich in einem heiligen und unſchuldsvollen Lebenswandel beſtehen, fleißig benützen; ruhig würde er im ſteten Aufblicke zu Jeſus, dem unſichtbaren Oberhirten — ſeine Haushaltung hienieden führen, und bey ſeinem Abſchiede, nach Makkabäerart, den köſtlichſten Familienſchatz — nämlich den Glauben, die Hoffnung und die Liebe — ſeinen Söhnen und Töchtern im Vermächtniſſe übergeben. Dadurch würde die Welt beſchämt und erbauet werden; die Hölle würde darüber zittern, und der Himmel würde ein Freudenfeſt anſtellen.

Wohl dürfte dem neugierigen Theile der Leſewelt eine Abhandlung über Schlachten und Siege, die z. B. dermal in Spanien, oder Griechenland vorfallen, erwünſchter ſeyn; denn es iſt ja bekannt, wie bald die Geſchichte bey manchem Leſer ihr Intereſſe zu verlieren anfange, wenn ſie nicht mehr mit Blut geſchrieben iſt. Allein wir, die wir nun ſchon länger auf der Schaubühne dieſes Lebens uns befinden, ſind durch die vielen unruhigen Ereigniſſe der Zeit, durch die betrübten eiſernen Spiele der Politik und des Ehrgeizes zu viel mißhandelt, — bereits zu viel durch Siegesfeſte und ewige Friedensſchlüſſe, die kaum ein Jahr lang beſtanden haben, nicht ſo faſt erfreuet als vielmehr getäuſchet worden, als daß wir ähnlicher Begebenheiten und Erzählungen nicht ſo ziemlich ſatt ſeyn müßten. Daher dürfte

*) Tantae molis erat, romanam condere gentem! Virgil.

dem friedlichen Leſer der ſtille Sieg des Chriſtenthumes, der ſegnend und erhaltend durch die Welt dahinſchreitet, eine mehr willkommene Betrachtung ſeyn; denn er wird auch hier ein Feld der Ehre finden, auf welchem Lorbern ſproſſen, wo ſich erhabene Charaktere, große Thaten und Kraftentwickelungen darſtellen.

Doch man könnte mir allenfalls den Einwurf machen, daß ich in gegenwärtiger Abhandlung ganz einſeitig zu Werke gegangen ſey, und ſtatt des chriſtlichen Glaubens den empiriſchen Katholicismus ſubſtituirt habe. Aber ich konnte ja wirklich nicht anders, und die redliche Weltgeſchichte würde mich zurechtweiſen, als welche es klar ausſpricht, daß jene große Erſcheinung, die unter dem Namen des Chriſtenthumes in die Welt eintrat, ſie allmählig beſiegte, erleuchtete und erneuerte, eigentlich das katholiſche Chriſtenthum, oder das Chriſtenthum in katholiſcher Toga — geweſen iſt. Ein Chriſtenthum in einer andern Form wäre auch wirklich zur Ausführung ſo eines großen Tagewerkes nicht geeignet geweſen. Alles, was daher auſſer dem katholiſchen Chriſtenthume auf Erden noch beſteht, und ſich ein Chriſtenthum nennt, beſteht auf katholiſcher Baſis, lebt auf- und von dem Grund' und Boden, den ihr die katholiſche Kirche angebaut, erntet die Früchte, welche jene mühſam angepflanzt hat; ſonnet ſich in jenem himmliſchen Lichte, zu deſſen Ausbreitung die katholiſche Kirche das auserwählte Organ geweſen war; tritt auf, wo bereits die große Hitze und Laſt des Tages getragen und der entſcheidende Sieg von der katholiſchen Kirche errungen worden iſt; — und wenn und was es auch Großes wirket, ſo ſetzet es doch lediglich nur jene Arbeit fort, die es von der katholiſchen Kirche beynahe ſchon bis zur Vollendung hergeſtellt — gleichſam übernommen, oder vielmehr eigenmächtig an ſich geriſſen hat, und welche es mit eben ſo geſegnetem Erfolge zum Beſten der Menſchheit fortzuſetzen nie im Stande ſeyn wird. Sollte es aber was immer für ein ſogenanntes Chriſtenthum wagen, feindlich und rivaliſirend gegen die katholiſche Kirche ſich zu erheben; ſo bewieſe es eben dadurch ſonnenklar, daß es ſeine Aufgabe gar nicht kenne, und daß es auf höhere Siegeskronen, als ſie die Welt auszutheilen pflegt, gleichſam ſelbſt Verzicht leiſte, da es ſich nicht ſcheut, mit

der Welt, dieſer Feindin des göttlichen Chriſtenthumes und der Kirche Jeſu, ſtatt ſie anzugreifen, vielmehr ein geheimes Bündniß zu ſchließen, um mit vereinten Kräften die katholiſche Kirche, dieſe ſtandhafte Streiterin Jeſu, dieſe ehrwürdige Weltbeſiegerin, wo nicht zu zerſtören, doch wenigſtens in ihren Siegen zu verdunkeln. So eine wichtige Wahrheit darf nicht verhüllet oder verſchwiegen werden aus ſchüchterner Menſchengefälligkeit; ſondern man muß ſie vor der undankbaren und leichtſinnigen Welt frey und laut ausſprechen, damit ſie es wiſſe, wem ſie eigentlich ihre wahre Erlöſung, ihre Erleuchtung und Beſſerung urſprünglich und vom Anbeginn her zu verdanken habe.

Gleich dem Vater Noe, der aus der Arche eine Taube ausſendete, um über die Abnahme der Waſſerfluth nähere Kundſchaft einzuholen, — ſende ich nun dieſe Schrift hinaus in die chriſtliche, und vorzüglich — in die chriſtlich-katholiſche Leſewelt — mit dem frommen Wunſche, daß ihr der Genius der Religion und der Menſchheit allenthalben ein Plätzchen zu einer freundlichen Aufnahme zubereiten, und ihrem Verfaſſer nicht allenfalls die ſtechende Diſtel der Befehdung, ſondern vielmehr das erfreuliche Olivenblatt des Friedens und der warmen Theilnahme an der guten Sache Jeſu — entgegenſenden wolle! „Gold und Silber habe ich nicht;“ Männer, denen Gott mehr Talent und Muße und mehr Erfahrungen, günſtige Gelegenheiten und Hilfsmittel beſchieden hat, mögen Größeres leiſten, als ich — in meiner ländlichen Einſamkeit; „aber „was ich habe, das gebe ich dir“ — mein chriſtlicher Leſer nah' und fern, und zwar mit der beſten und redlichſten Geſinnung. Alle Worte, die du lieſeſt, ſind geſchmiedet worden in der Werkſtatt meines eigenen Herzens, und wenn ſolche Waffen am meiſten geeignet ſind, auch wieder andere Herzen zu treffen, wie der ehrwürdige Hr. Sailer bemerkt: ſo werden ſie ihres Zieles hoffentlich nicht verfehlen. „Nun ſo ſtehe auf „und wandle im Namen Jeſu und nach ſeiner Lehre, „und du wirſt inne werden, wie ſüß der Herr iſt.“ *) „Sein Geiſt und ſeine Gnade ſey mit mir und dir, und mit uns Allen! Amen!

*) Act. 3. 1 Petr. 2, 3.

Inhalts-

Inhalts-Anzeige.

I. Die Beſiegten.

		Seite
§. 1.	Die Welt — d. h. der Menſch, als Object des Glaubensſieges, ...	1—2
§. 2.	A) betrachtet im Widerſtreite gegen den Chriſtusglauben, ...	2—3
§. 3.	und zwar a) von Seite ſeines Denkvermögens, als	3—5
§. 4.	einer gewöhnlich trägen, . . .	5—6
§. 5.	einer oftmals verbildeten, und . . .	6—7
§. 6.	auf Vorurtheilen beharrenden Kraft; . .	8
§. 7.	b) von Seite des Begehrungsvermögens; hier ſteht entgegen	8—11
§. 8.	Begierlichkeit des Fleiſches ſ. a. . .	11—13
§. 9.	Begierlichkeit der Augen, . . .	13—15
§. 10.	Hoffart des Lebens, ...	15—16
§. 11.	ſowohl überhaupt	16—17
§. 12.	als insbeſondere.	17—22
§. 13.	B) Betrachtet als beſiegtworden durch den Glauben, —	22—23
§. 14.	Jeſus, Stifter und Erſtlingsfrucht des Glaubens,	23—28
§. 15.	die Apoſtel, nach Jeſus die erſten Glaubensſchüler.	28—31
§. 16.	Fortgang des chriſtlichen Glaubensſieges .	31
§. 17.	bey Individuen und Familien, . . .	31—34
§. 18.	bey Völkern und Nationen. . . .	34—37

		Seite
§. 19.	Auch das Verlorne zieht der Glaube wieder an ſich.	37—40
§. 20.	Rückblick auf das Geſagte. . . .	40—42

II. Der Sieg.

§. 21.	Der Sieg des Glaubens iſt verbunden . .	43
§. 22.	A) mit manchem Verluſte, der . . .	43
§. 23.	aus der Stärke der Feinde erklärbar, . .	43—44
§. 24.	mit der Ehre des Chriſtenthumes vereinbar— .	44—45
§. 25.	hinſichtlich auf Tendenz, ...	45
§. 26.	— — — — Natur und . . .	45—47
§. 27.	— — — — Erfolg deſſelben; aber . .	47
§. 28.	denn doch beweinenswürdig in ſeiner Größe iſt.	47—50
§. 29.	B) Der Sieg des Glaubens— . . .	50—51
§. 30.	a) in ſeiner Eigenheit— iſt . . .	51—52
§. 31.	ſtille bey friedlicher Hitze; . . .	52—53
§. 32.	unaufhaltſam bey ſcheinbarer Langſamkeit, und	53—54
§. 33.	entſcheidend bey ſcheinbarer Schwäche. . .	54—58
§. 34.	b) — in ſeinen Folgen, hinſichtlich . .	58—59
§. 35.	1) auf die ewige Beſtimmung des Menſchen. .	59
§. 36.	Unabweisliche Bedürfniſſe des Menſchengeiſtes.	59—60
§. 37.	Eine Lehrſtunde bey Chriſtus. . . .	60—64
§. 38.	Reflexion über den Sinn ſeiner Worte. .	64—67
§. 39.	Das erſte Grundbedürfniß— Erleuchtung. .	67—68
§. 40.	Das Chriſtenthum enthält ein ausgebreitetes, .	68—69
§. 41.	ein klares und freundliches, . . .	69—74
§. 42.	— unveränderliches und unverfälſchtes . .	74—75
§. 43.	— verſtärktes und concentrirtes Licht. . .	75—76
§. 44.	Das zweyte — Gnadenweihe, befriediget .	76—79
§. 45.	durch die Kraft der heil. Sacramente, und .	79—88

Seite

§. 46. durch des glaubensvollen Gebetes ſ. a. . . 88—92

§. 47. Aus Befriedigung obiger Bedürfniſſe ergeben ſich die Früchte, ... 92

§. 48. die ſich — auf Seite des Chriſtenthumes . 92—93

§. 49. im eigenen Bewußtſeyn nachweiſen, — . . 93—94

§. 50. aus der Größe der Hilfeleiſtungen ſchließen, und endlich . . . . 94—96

§. 51. ſogar in erhabenen Erſcheinungen darſtellen laſſen. 96—97

§. 52. Mißernte — auf Seite des Nichtchriſtenthumes. 97—102

§. 53. Folgen — 2) hinſichtlich auf irdiſche Glückſeligkeit: 102—103

§. 54. Beförderung der Agricultur, . . . 103—105

§. 55. — — — — — Sittlichkeit, . . . 105—109

§. 56. — — — — — Humanität, . . . 109—112

§. 57. — — — — — Gerechtigkeit und . . 112—115

§. 58. der Aufklärung, ſowohl . . . . 115—116

§. 59. der religiöſen, als . . . . 116—117

§. 60. der äſthetiſchen und wiſſenſchaftlichen. . . 117—120

§. 61. c) Der Glaubensſieg — in ſeiner Dauer — iſt . 120—121

§. 62. beharrlich zu aller Zeit ſ. a. . . . 121—122

§. 63. dehnet ſeine Eroberungen ſtets nach Auſſen aus, und . . . . 122—124

§. 64. ſetzet ſelbe beſtändig nach Innen fort. . . 124—128

§. 65. Rückblick auf das Geſagte. . . . 128

III. Der Sieger.

§. 66. Dieſer herrliche Glaubensſieg wird erkämpfet . 129—130

§. 67. A) durch höhere, göttliche Cauſalität, nämlich . 130—132

§. 68. durch göttliche Weisheit . . . . 132—137

§. 69. — — — Macht, ... 137—141

Seite

§. 70. durch göttliche Liebe und . . . . . 141—145

§. 71. — — — Gerechtigkeit. . . . . 145—147

§. 72. B) Durch des Chriſteuthumes angeborne Sieges-kraft. . . . . 147—164

§. 73. C) Durch das Daſeyn und Bemühen der Kirche, 164—165

§. 74. rückſichtlich ihrer Würde, ... 165—167

§. 75. — — — — göttlichen Verheiſſungen, . 167—168

§. 76. — — — — großen Aufträge, und . . 168—170

§. 77. — — — — Hilfsmittel; endlich . . 170—172

§. 78. — — — — ruhmwürdigen Thaten. . 172—174

§. 79. D) Durch das Beſtehen und Bemühen der Hier-archie, betrachtet . . . . . . 174—176

§. 80. in ihrer göttlichen Inſtitution, ... 176—178

§. 81. in ihrer heiligen Wirkſamkeit, . . . 178

§. 82. die Glaubigen leitend, und . . . . 178—179

§. 83. weidend 179

§. 84. durch Wort, ... 179—183

§. 85. — Sacrament und . . . . . 183—185

§. 86. — Beyſpiel. . . . . . . 185—187

§. 87. Betrachtet — in ihrer wichtigen Stellung, . 187

§. 88. gegen die Kirche, ... 187—191

§. 89. — — die Welt und . . . . . 191—193

§. 90. — — den Staat. . . . . . 193—197

§. 91. E) Durch das ſichtbare Oberhaupt der Kirche. 197—204

§. 92. Rückblick auf das Geſagte . . . 204—205

§. 93. Beſchluß. . . . . 205—208

I. Die

I.

Die Beſiegten.

§. 1.

Gemäß den Worten des Liebesjüngers bildet die Welt den Gegenſtand, welchen vorzüglich der Sieg des Glaubens trifft. Indeſſen iſt unter dieſem allgemeinen Ausdrucke nicht die Allheit der erſchaffenen Dinge, z. B. die Erde und die himmliſchen Sphären zu verſtehen, wiewohl man ſagen und mit Ehrfurcht eingeſtehen muß, daß die erſchaffenen Dinge erſt durch die helle Beleuchtung des Glaubens aus jenem Chaos, worin ſie der heidniſche Aberglaube einſt verwickelt hatte, herausgezogen, des monſtröſen Kleides einer ihnen nicht eigenen Göttlichkeit, das die menſchliche Verblendung um ſie geworfen hatte, beraubet, und ſofort in ihrer Nichtigkeit und gänzlichen Abhängigkeit von Gott, ihrem Schöpfer und Erhalter, dargeſtellt worden ſind. — Auf ſo eine Art hätte freylich der chriſtliche Glaube die Welt beſiegt; denn er hätte ja zerſtreut jene ſchauerlichen Finſterniſſe, in welchen bis dahin die Geſchöpfe thronten, er hätte zerſtöret jene hölliſchen Lügen-Phantome, die ſich der Geſchöpfe bedienten, um die Menſchen zu äffen und von der Erkenntniß und Anbetung des höchſten Weſens hinwegzulenken; aber eben dadurch hätte der Glaube, da er mit ſeiner Fackel das Univerſum beleuchtete und die Geſchöpfe auf den rechten Standpunct und in das wahre Verhältniß gegen Gott und gegen die Menſchen ſtellte, auch ſelbſt über die Geſchöpfe einen neuen und nicht kleinen Schimmer von Schönheit ausgebreitet.*) — Allein — die Welt concentrirt ſich

*) Cfr. „Parakleſis des Erasmus von Rotterdam ſ. a. Luzern, 1820. S. 308.

eigentlich in dem Menſchen; phyſiſch betrachtet — iſt er, als König und Repräſentant der Geſchöpfe — die Welt im Kleinen, und moraliſch betrachtet, faſſen ſeine Finſterniſſe und Vorurtheile, ſeine böſen Neigungen und Leidenſchaften, die Verkehrtheit ſeiner Denk- und Handlungsweiſe dasjenige in ſich, was die Schrift gewöhnlich mit dem Ausdrucke: Welt bezeichnet. Hat alſo der Glaube den Menſchen beſiegt, ſo hat er mit ihm auch die Welt überwunden; — die Menſchen ſind alſo der eigentliche Gegenſtand, und zugleich der nächſte Feind, den der Glaube wirklich ſchon beſiegt, und zum Theil noch immer zu beſiegen hat. — Die gute Ordnung und die Natur der Sache ſcheint es zu fordern, daß wir zuerſt des Menſchen gewöhnliche Oppoſition gegen den chriſtlichen Glauben in Kürze darſtellen, und ſodann eben ſo kurz das wirkliche Beſiegt- und Beherrſchtwerden deſſelben durch dieſen Glauben getreu nachweiſen.

§. 2.

Schwach und arm — dem äuſſerlichen Anſcheine nach, — der aber bey dem Menſchen das größte Gewicht hat, — tritt der Glaube die Bahn des Weltüberwinders an; unerſchrocken zieht er aus — gegen den Menſchen; gleich jenen Rettungsengeln, die bey Lot einkehren,*) meldet er ſich vor dem Repräſentanten und Könige der Geſchöpfe, er verlangt freyen Eintritt in das Innere ſeines Gemüthes, um, wenn er den Menſchen auf ſeine Seite gebracht und in deſſen Bruſt ſeine Herrſchaft gegründet hätte, mit Einem Mahle die ganze Welt zu ſeinen Füſſen gelegt zu ſehen. Das Chriſtenthum und der chriſtliche Glaube hat freylich ſo Manches an ſich, das ihn bey den Menſchen vorzüglich anempfehlen, deſſen Verſtand und Herz anſprechen und auf ſeine Seite bringen ſollte; allein der Menſch iſt, ſo wie er gewöhnlich handelnd erſcheint, ein recht verblendetes und widerſpänſtiges Geſchöpf; er ſtößt die Hand zurück, die ihn führen

*) Geneſ. 19.

und das wahre Licht vorhalten will, er verſchließt ſeine Pforte dem Eintritte des freundlichen Pilgers, der als Engel ſeiner Rettung daher kommt. Es ändert hier in der Hauptſache nichts, ob wir uns den Menſchen vereinzelt — als Individuum, oder in Geſchlechtern und Völkerſtämmen angehäuft, vorſtellen. — Auf dieſe Art hat denn der Glaube, anſtatt in ſein Eigenthum, das ihm die Gottheit angewieſen, mit Freude aufgenommen zu werden,*) vielmehr einen traurigen Krieg zu führen, er muß mit Schweiß und Blut das erobern, was ſich freywillig ſeinem ſanften Herrſcherſtabe unterwerfen ſollte; und obgleich des Glaubens eigenthümliche Siegeskraft durch ſo manche andere, ihm zu Dienſten ſtehende Streitkraft mächtig unterſtützet wird, ſo daß es, wie wir im Verfolge noch hören werden, an dem erwünſchten und günſtigen Haupterfolge nicht fehlen kann: ſo wird doch durch ſo ein widerwärtiges Benehmen des Menſchen der Glaube in ſeinen Fortſchritten aufgehalten und in ſeinen ſchönen Wirkungen gelähmt. Die beweinenswürdige Widerſpänſtigkeit des Menſchen, die den Sieg des Glaubens von jeher ſo ſehr erſchwerte, zeigt ſich von einer doppelten Seite, nämlich von Seite ſeiner Denk- und ſeiner Willenskraft.**)

§. 3.

Das menſchliche Denkvermögen bildet in der Regel — die erſte Inſtanz, bey welcher ſich der Glaube zu melden und ſeine himmliſchen Creditive vorzuweiſen hat, um in dem Gemüthe Herberge nehmen zu können. Wer ſollte hier eine feindliche Oppoſition vermuthen? Der Glaube und das menſchliche Denkvermögen — was für eine anſtändige Zuſammenkunft und Geſellſchaft! Die Dunkelheit und das Licht, der unwiſſende Schüler und der himmliſche Lehrer — wie herrlich paſſet nicht dieſes alles zuſammen! Der Menſch bedarf der Religion, er ſehnet ſich nach Licht und

*) Joh. 1, 2.

**) Ildeph. Schwarz giebt in ſeinem Handbuche I. B. mehrere Urſachen ſo einer Widerſpänſtigkeit an.

Kraft von oben; er ſehnet ſich nach einer ſichern Auskunft über die großen Fragen: Wozu bin ich vorhanden? Und wenn mich ein höchſtes Weſen erſchaffen hat, was will Gott von mir, daß ich thun ſoll, und was thut dagegen Gott, und was giebt Er mir für Kräfte und Mittel an die Hand, mich ſeiner Freundſchaft zu verſichern und meine große Beſtimmung zu erreichen? Dieſe wichtigen Fragen konnte ſich der Menſch durch ſeine Denkkraft und Vernunft allein nicht auflöſen; denn hätte er es gekönnt, ſo wäre es die ahndungswürdigſte Thorheit geweſen, daß er es nicht wirklich gethan. Der Menſch hatte auch göttliche Offenbarungen immerhin vorausgeſetzt, und als wünſchenswerth und nothwendig anerkannt. Er bedarf alſo einer Offenbarung, und zwar einer ſolchen, die ihm aus dem Munde eines menſchlichen Organs, das aber von Gott hinlänglich beglaubigt iſt, zuſtrömt. Der Menſch iſt ohnehin von Geburt aus zum Glauben geneigt — in himmliſchen Dingen, *) und zwar um ſo mehr, als ein gewißes Fürwahrhalten von ewigen Wahrheiten auf Zeugniſſe gegründet — ein Wiſſen der Ueberlieferung und des Glaubens — bey allen Völkern Statt findet, und der Menſch ſogar — in irdiſchen Dingen des Glaubens nicht entbehren kann. **) Der chriſtliche Glaube — Jeſum, den Eingebornen Sohn Gottes auf die Welt gekommen, und durch Ihn das große Bedürfniß und Geheimniß der Welterlöſung erfüllt — darſtellend, enthüllet nicht nur ſchon an ſich die ſchönſte Manifeſtation der göttlichen Weisheit, Macht und Liebe, ſondern er iſt auch mit noch manchen andern Vorzügen geadelt, und insbeſondere mit köſtlichen Licht- und Gnadenſchätzen, wie wir noch im Verfolge hören werden, ausgeſchmückt, welche ihn bey der Denk- und bey der Willenskraft des Menſchen hinlänglich anempfehlen müſſen. — Allein die Denkkraft des Menſchen iſt oft-

---

*) In ſo weit iſt H. v. Weillers Ausdruck: „Die menſchliche Seele iſt von Geburt eine Chriſtin" wahr und ſchön.

**) Cfr. „Die Vernunftlehre ſ. a. von Sailer, Nro. 41.

mals eine träge, durch Erziehung verbildete, und auf eingeſogenen Meinungen und Vorurtheilen hartnäckig verharrende Potenz; daher die betrübte Zwietracht der Menſchenvernunft und ihr widerſinniges Benehmen gegen den chriſtlichen Glauben.

§. 4.

Der Menſch iſt, leider! ein ſehr träges Geſchöpf — vorzüglich in der wichtigen Sache ſeines ewigen Heiles. Nachdenken däucht ihm eine läſtige Beſchäftigung. Wie ſauer wird es dem Miſſionär, bey rohen Völkerſtämmen ſich Aufmerkſamkeit zu verſchaffen, und ihnen die nothwendigen Begriffe des Chriſtenthumes beyzubringen! Wie viele Mühe koſtet es dem Dorfpfarrer, ſein Auditorium in einer Predigt aufmerkſam, oder nur — wachend zu erhalten! Dieſe Trägheit hindert den Menſchen, ſeinen Verſtand zur Erforſchnng und Erkenntniß der Wahrheit anzuſtrengen; ja ſie macht ihn unfähig, mit aufmerkſamen Blicken in ſein Inneres hineinzuſchauen, in dem Schooße ſeines Herzens die permanenten Bedürfniſſe ſeiner Natur zu leſen, die gehörige Anwendung von dem Lichte und von der Kraft des Evangeliums auf ſeine individuellen Bedürfniſſe zu machen, und ſich ſo aus der erfreulichen, innern Selbſterfahrung von der Göttlichkeit des Chriſtenthums zu überzeugen. Auf ſo eine Art wird der Sieg des theoretiſchen und des practiſchen Glaubens theils gehindert, theils unmöglich gemacht. Dieſe Trägheit hat ſchon viel Unheil geſtiftet, und hört nicht auf, großes Unheil zu ſtiften — auch in unſern Tagen. Ja, wenn ich die Wiege des immer mehr ſich ausbreitenden Deiſm*) und Indifferentiſm aufſuche, ſo meine ich, ſelbe vorvorzüglich in der Schlafkammer der Trägheit gefunden zu haben. Oder warum ſteigt man von der niedern Stufe des Deiſm nicht aufwärts auf der ſchönen Himmelsleiter des

*) Deiſm wird hier und durchgehends mit Theiſm für gleichbedeutend genommen.

Chriſtianiſm bis zur Vollendung? Ach, man ſcheuet die ehrwürdige Majeſtät der Wahrheiten und der Realitäten, welche das Chriſtenthum enthält und darbietet! Die große Vorſtellung von der Menſchwerdung des Eingebornen, von ſeiner Gottheit, von ſeinem großmüthigen Erlöſungstode ſ. a. findet keinen Raum in dem engen Schooße einer kleinen, trägen Seele; dagegen iſt jene Dreyheit der Vernunftbegriffe: Gott, Tugend und Unſterblichkeit, — eine Religion, welche man — nach H. Harms Ausdrucke — auf den Nagel eines Fingers hinaufſchreiben kann, — für ſie eine hinlängliche Aufgabe, und ein mehr einfacher und commoder Gegenſtand des Fürwahrhaltens. Auf eine ähnliche Weiſe verhält es ſich mit dem Indifferentiſm; man ſtellt den Grundſatz auf, daß der Unterſchied der Religion, oder der Religionsbegriffe auf die Gottgefälligkeit und auf die ewige Seligkeit des Menſchen von keiner Bedeutung, ſondern vielmehr gleichgiltig ſey, warum? Weil man ſich die Mühe des Nachdenkens, ob man ſich in der wahren Religion, und in der von Gott beſtimmten Heilsordnung befinde, erſparen will; weil man nicht Muth und Entſchloſſenheit genug beſitzt, ſeinen einmal geſchloſſenen Ideenkreis durchzuſchauen, denſelben, woferne er als nichtig erkannt werden ſollte, zu deſtruiren, und ein neues Gebäude religiöſer Begriffe aufzuſtellen. Und dieſe Trägheit nimmt zu — in dem Grade, je mehr in irgend einer Zeitperiode, oder je mehr unter irgend einer Volkes-Klaſſe die Verfeinerung der Sitten, und die Ueppigkeit der Lebensweiſe die Oberhand gewinnt.

§. 5.

Die Erziehung giebt allen Kräften der Seele eine eigene Richtung; ſie mag privat oder öffentlich und national ſeyn, dieß ändert in der Hauptſache nichts. Eine ſolide Erziehung ſtellet die Seele und mit ihr die Denkkraft — in eine wahre und gerade Richtung zu Gott, daß ſie glaubend und liebend nach Ihm verlange, daß ſie, gleich der jungen

Sonnenblume, ſich der Quelle des Lichtes und der Wärme, die von oben kommt, fleißig aufſchließe und kindlich-demüthig entgegen wende. Hingegen eine einſeitige, auf falſchen Grundſätzen beruhende Erziehung — verbildet die Seele, und ſtellt ſie in ein trauriges Mißverhältniß gegen Gott und gegen die Religion.

Wie einſeitig war nicht die religiöſe Erziehung der Juden und — vorzüglich der Heiden! Wie ſehr mußte dadurch die Seele und mit ihr die Denkkraft verkrüppelt, und zur Auffaſſung der Wahrheit des Chriſtenthumes ungeneigt und untauglich gemacht werden! Aber, leider! auch ſogar unſere Tage haben es nicht fehlen laſſen — an ähnlichen Beyſpielen der Verbildung und der Einſeitigkeit in Hinſicht auf die religiöſe Erziehung; da man anfieng, in der Kirche und in öffentlichen Religionsvorträgen an das Volk, mit Vernachläſſigung des theoretiſchen Theils der Religion, immer nur den practiſchen Theil derſelben herauszuheben, und beynahe immer nur von Sittlichkeit, manchmal von Agricultur u. ſ. a. zu ſprechen, ſo mußte dadurch der göttliche Chriſtusglaube den Erwachſenen fremde und in ihrem Gemüthe gleichgiltig werden. Eben ſo einſeitig war der Schulunterricht beſtellt; man brachte eine Menge fremdartiger Gegenſtände in die Schule hinein, ſo daß unter denſelben das Chriſtenthum faſt mit dem letzten Platze ſich begnügen mußte, und ſehr oberflächlich und geringfügig behandelt wurde. Da mag es wohl bey ſo mancher Schule zugetroffen haben, was der ſcherzhafte Verfaſſer der Reiſe nach Hammelburg vorbringt, daß nämlich die Kinder das Mädchen von Orleans u. ſ. a. declamiren konnten, aber von dem göttlichen Heilande der Welt, von dem erhabenen Kinderfreunde Jeſus — nicht viel zu erzählen wußten. Auch in den gelehrten Schulen — wird über ähnliche Einſeitigkeit geklagt.*)

*) Cfr. „Centum theses. von H. v. Weſtenrieder, Thes. LXX. und LXXI.

§. 6.

Frühzeitig eingeſogene religiöſe Meinungen und widrige Vorurtheile ſtellen ſich mit einer ſehr feindlichen Miene dem Glauben entgegen, und führen gegen ihn einen gewöhnlich hårtnåckigen Krieg. Hier hat die menſchliche Denkkraft bereits ihre Parthey ergriffen; ihr Gebiet, wo der Glaube feſten Fußtritt hineinſetzen will, iſt bereits durch eine andere Macht in Beſitz genommen; daher brůtet die Seele mit Wohlgefallen über ihren, einmal eingenommenen Begriffen und Vorurtheilen; mit Eiferſucht und Hartnåckigkeit *) hålt ſie ihre religiöſen Meinungen, als wie alte Bekannte und liebe Hausfreunde feſt. Und dieſe Eiferſucht und Hartnåckigkeit ſtellt ſich mit aller Kraft — vorzüglich dem Anfange neuer Religionsbegriffe entgegen, und wird gewöhnlich um ſo ſtårker, mit je mehr Ernſt dieſe neuen Religionsbegriffe vorgetragen werden. Wir werden daher ſtaunen über die auffallende Hartnåckigkeit der Heiden und vorzüglich — der Juden, womit ſie dem aufblühenden Chriſtenthume Widerſtand leiſteten, Herz und Ohr ſeiner Aufnahme verſchloſſen, — ſo wie über die Wuth und Grauſamkeit, womit ſie die ſtandhaften Anhånger und Bekenner der chriſtlichen Lehre verfolgten. Wir werden aber auch nicht ſtaunen, wenn wir im Verfolge der chriſtlichen Jahrhunderte die aufkommenden Irrlehren beynahe allezeit in der Rüſtung der Hartnåckigkeit auftreten ſehen. Dieſe Hartnåckigkeit iſt ihr natürliches und ihr eigenthümliches Gewand, das der heiligen Wahrheit den Weg verſchließt, und das nur die Hand des Ewigen, und der Arm des Todes und der Zeit — zu zerreiſſen im Stande iſt. —

§. 7.

Der Wille des Menſchen iſt die zweyte, und zwar gewöhnlich — die höchſte und ſofort die wichtigſte Inſtanz, vor welcher der chriſtliche Glaube ſeine Angelegenheit zu betreiben und durchzuſetzen hat, um über

---

*) Cfr. „J. G. Zimmermann vom Nationalſtolze. X. Kapitel.

den Menſchen und über die Welt zu triumphiren. Es geht zwar der ordinäre und nächſte Weg von dem Verſtande zu dem Herzen;*) allein es geht auch ein Weg von dem Herzen zu dem Verſtand hinüber, und im Grunde leben die Denk- und die Willenskraft unter einem Dache beyſammen. Iſt ſohin der Wille für den Glauben gewonnen, ſo wird es mit ſeiner Aufnahme in das menſchliche Gemüth wenig Anſtand finden; denn „Glauben iſt leicht, wenn man will," wie H. Johann von Müller**) ſagt. Dagegen iſt es äuſſerſt ſchwer, die Abneigung des Willens zu bezwingen: „bey Leuten, die ſich's vorgenommen haben, nicht zu „glauben, hilft alle Ueberzeugung nichts. — Man „müßte Zeugen — und Beweiſe — vom Himmel herab ha„ben, wenn man die Gegner der Offenbarung — und des „Chriſtenthums — befriedigen wollte."***) Und wirklich man kann ſagen, das Chriſtenthum habe Zeugen und Beweiſe vom Himmel, die ſeine Göttlichkeit beurkunden, für ſich aufzuweiſen. Wen ſollte nicht rühren die Liebenswürdigkeit und die Majeſtät der erhabenen Perſon Jeſu? Wer ſollte nicht ſtaunen und den Finger Gottes erkennen in jener Menge von Großthaten und Kraftbeweiſen einer überirdiſchen Macht, Weisheit und Liebe, wodurch Er, wie der allgewaltige Leiter der Natur, in ihre Räder eingriff, um ſich als den Gottgeſandten Lehrer und Wohlthäter der Menſchen, und als den mächtigen und liebevollen Wiederherſteller der zerrütteten moraliſchen Weltordnung zu beglaubigen? Wen ſollte nicht mit Ehrfurcht erfüllen das ſtille, mächtige Wachsthum und das bisherige Fortbeſtehen des Chriſtenthums, und der, aus demſelben über die Erde und über die, auf derſelben lebende Menſchheit ausgeſtrömte Segen? — Lauter ſchöne Analogieen, die ſo wie im Reiche der Natur, ſo auch im Reiche des Glaubens die ſegnende

*) Cfr. Vernunftlehre ſ. a. von H. Michael Sailer.

**) Cfr. deſſen Geſchichte der Schweiz. Vorrede.

***) Cfr. „Beda Mayr's Vertheidigung der Religion" ſ. a. II. Th. II Abth. S. 646 und 286.

und erhaltende Hand Gottes ſo unverkennbar offenbaren! Und da Liebe das Hauptelement und das große Triebrad des menſchlichen Willens iſt, wie ſehr iſt nicht das Chriſtenthum in ſeiner theoretiſchen und practiſchen Tendenz — geeignet, das menſchliche Herz zu ergreifen, da es gleichſam in Geſtalt eines Bräutigams, der durch die großmüthigſten und mühſamſten Aufopferungen ſeine geliebte Braut gerettet, und zur Erwiederung ſo einer aufferordentlichen Liebesprobe nichts als aufrichtige Gegenliebe verlanget, an der Pforte des menſchlichen Herzens anklopft?*) Und demungeachtet hat ſich der Wille des Menſchen von jeher ſehr widerſpänſtig gegen das göttliche Chriſtenthum benommen. Der erhabene Stifter deſſelben wurde an das Kreuz geſchlagen, ſeine Jünger und Apoſtel wurden grauſam verfolgt, und noch immer wird von verkehrten Herzen die himmliſche Quelle des Lichtes und der Kraft wie eine Giftquelle, die Tod und Krankheit aushauchet, gehaßt und geflohen. Ach, der menſchliche Wille iſt nicht nur eine blinde, ſondern auch eine äuſſerſt träge, zerrüttete, durch Abfall von Gott verdorbene Kraft! An dem gefährlichen Gängelbande der ihm eigenen Freyheit zwiſchen Vernunftgründen und ſinnlichen Trieben unſtet hin und her wankend, von unbändigen Neigungen angezogen, von ſchändlichen Leidenſchaften beſtürmet — ſtellt er ſich der ſanften Herrſchaft und dem milden Lichte des Glaubens trotzig und unverſchämt entgegen. Auf dieſe Weiſe liegt der Menſch, wie die Gattung, ſo das Individuum — im Argen,**) und ſo wie er die Welt im Kleinen in phyſiſcher Hinſicht an ſeinem kunſtreichen Organiſmus darſtellt, eben ſo trägt er auch in moraliſcher Hinſicht die Welt im Kleinen — nämlich die Grundſätze und Geſinnungen der Welt — in dem Schooße ſeines Herzens mit ſich herum. (§. 1.) Daher kann man auf ihn anwenden das Wort des heiligen Johannes: „Alles, was es in der Welt „giebt, iſt Begierlichkeit des Fleiſches, Begier-

*) Cfr. „Geſchichte der Religion Jeſu von Friedr. L. Gr. v. Stolberg I. Band. Vorrede.

**) 1 Joh. 5, 19.

„lichkeit der Augen, und Hoffart des Lebens, „und das iſt nicht von dem Vater, ſondern iſt „von der Welt.“ *) Sehet da den gewaltigen Mundaniſm in des Menſchen Bruſt! Sehet da die mächtige Trippelallianz und eine beſtändige Wiederholung jenes in der Götterlehre der Heiden bekannten Gigantenkrieges, der ſich wider ſeinen Eingebornen erhebt! Hier — in dieſem Lager ſammelt ſich alles, was dem Chriſtenthume friedlich gegenüberſteht, und häufet ſich in Maſſen an; das Juden- und Heidenthum ſteht in ſeinem Solde, und ſelbſt die Hölle bedienet ſich deſſelben als ihres Mittelorgans, und ordnet von hier aus unſichtbar die fürchterliche Schlachtordnung.

§. 8.

Begierlichkeit des Fleiſches — Sinnengenuß, thieriſche Trägheit, Ueppigkeit und Fleiſcheslust — Luxus und Luxuria, was für ein gefährlicher Antagoniſt des theoretiſchen und practiſchen Chriſtenthumes! Das Chriſtenthum unterſagt die Schwelgerey der Sinne, und gebietet Subordination derſelben unter die Vernunft und der Vernunft unter den Willen der Gottheit, die das Böſe beſtraft und das Gute belohnt; es ſchärft insbeſondere die Keuſchheit und die Selbſtverläugnung ein. Was für ein abſtechender und großer Gegenſatz gegen die roh-ſinnlichen Anſtalten der Juden und gegen die ſcandalöſen Mythologieen der Heiden! Hier war allenthalben grobes und feines Futter für die Sinnlichkeit zum Genuße aufgeſteckt, und der Heide mochte noch ſo ein Wüſtling ſeyn, — er hatte nicht Urſache, vor dem Spiegel ſeiner Götterlehre zu erröthen; Keuſchheit und Selbſtverläugnung waren ihm fremde Tugenden. Und wie hart mußte es ihm nicht ankommen, den Opferdienſt mit ſeinen üppigen Tänzen, mit ſeinen Luſtgelagen und verführeriſchen Schauſpielen zu entbehren? Ueberdieß iſt des Chriſtenthumes ernſte und helle Fa-

---

*) 1 Joh. 2, 16.

ckel vorzüglich dem Sünder läſtig. Sie verfolgt ihn in ſeine Schlupfwinkel, wirft ihm die böſe That vor, zeigt ihm den ſtrengen Richter in der Ferne, und fordert ihn auf zur ernſtlichen Buße. Daher haßt und flieht der Sünder das Evangelium, und die Verkünder deſſelben, ſo wie die Nachteule den Aufgang der Sonne haßt, und ſo wie der Dieb nach der dahergetragenen Laterne ſchlägt. Daher ſagt Chriſtus, dieſer einzig-große Kenner des menſchlichen Herzens: „Dieſes aber iſt „das Gericht: Daß das Licht in die Welt gekom„men iſt, und die Menſchen haben die Finſterniſſe „mehr geliebt, als das Licht; weil ihre Werke „böſe waren. Denn wer immer Arges thut, der „haſſet das Licht, und kommt nicht an das Licht, „auf daß ſeine Werke nicht beſchuldiget wer„den.“*) Traurige Geſchichten der Widerſpänſtigkeit und der Verfolgung, wozu die beſchuldigte Sünde — und Begierlichkeit des Fleiſches die mächtige Triebfeder war, müßten von Johannes dem Täufer an bis auf unſere Tage von obigen Worten Jeſu zur aufklärenden Belegung dienen, wenn die Sache nicht an ſich ſchon hinlänglich klar wäre. Das Chriſtenthum ſucht durch ſeine Erleuchtung und Gnadenweihe den geiſtigen Theil des Menſchen über den thieriſchen zu erheben, ſucht die Engelsanlage zu entwickeln und herauszubilden; allein der Menſch in ſeiner thieriſchen Hälfte — neigt ſich ſtark abwärts zur Thierheit, und er ſtrebt das Bild des Thieres in ſich zu vollenden durch ungebundenen Genuß ſinnlicher, beſonders — fleiſchlicher Luſt. Und dieſes Streben, die Thierheit in ſich aufzunehmen und an ſich zu vollenden, wird durch die Cultur des Verſtandes und durch die Verfeinerung der Sitten nicht aufgehoben, ſondern durch Ueberfeinerung ſogar mächtig befördert, und es trift zu, was Hr. Graf v. Stolberg ſagt: „Die faſt unkörperliche „Spinne iſt ein gefräſſiges und verbuhltes „Thier.“**) So kann aus dem Menſchen zu allen Zeiten

*) Joh. 3, 19—20.

**) Cfr. „Geſchichte der Religion Jeſu 8. Band.

ein grauſamer und wollüſtiger Minotaurus werden; und ſollte die Vernunftgöttin zum zweyten Mahle auf Erden erſcheinen, ſo würde ſie wahrſcheinlich wiederum den Leib einer ſchön geſchmückten Buhldirne annehmen,*) um ſowohl ihre Reize als auch die Früchte ihrer Herrſchaft und ihre feindliche Stellung gegen das heilige Chriſtenthum zu offenbaren. Eine traurige Bemerkung, die dem Freunde der Religion zum Nachdenken und zur Furcht großen Anlaß giebt! Der Sinnenſclave will ſeine Schweinheerde nicht aufopfern, eher heißt er Chriſtum ſein Gebiet meiden.**) —

§. 9.

Begierlichkeit der Augen, Liebe der irdiſchen Güter und Vortheile — Geiz und Habſucht — hat vom Anbeginne bis hieher der Aufnahme und der Ausbreitung des chriſtlichen Glaubens groſſen Nachtheil zugefüget. Die Chriſten können ohne Habe und ohne irdiſche Güter nicht beſtehen. Als Individuum bedarf der Chriſt, wie jeder Erdenſohn, des täglichen Brodes ſammt Wohnung und Kleidung; und mit ſeinen Mitbrüdern in eine religiöſe Geſellſchaft vereiniget — hat er manche zeitliche und irdiſche Hilfsmittel nöthig, welche die Bedürfniſſe der Geſellſchaft und die religiöſen Endzwecke in Anſpruch nehmen. Man bedarf eines anſtändigen Tempels, um ſich zum Gottesdienſte zu verſammeln; man bedarf eines hinlänglichen Unterhaltes für Religionslehrer und Prieſter, welche, da ſie ſich ausſchlüſſig für die Zwecke der Geſellſchaft hingeben, eben daher auch von ihr auf einen anſtändigen Unterhalt ſich Rechnung machen dürfen;***) man bedarf der Altäre, der Kanzeln, der Taufſteine ſ. a., um das hochheilige Opfer des N. B. zu entrichten, die Sacramente auszuſpenden, das Wort Gottes zu verkünden; man bedarf ſo mancher Or-

*) Cfr. „Ueber die Gleichgültigkeit in Religionsſachen von De la Menais.

) Matth. 8, 34. *) 1 Corinth. 9, 13.

nate, Kleider und Gefäſſe, um die Geheimniſſe des Glaubens zu feyern und das Göttliche in irdiſcher Verherrlichung, dem Bedürfniſſe der Menſchheit und der Würde der Gottheit gemäß, darzuſtellen, auf daß nicht der Gottesdienſt der Chriſten durch ſeine Armuth und Leerheit zurückſcheuche, oder nach dem Tempel der Iſraeliten oder der Griechen und Römer eine Sehnſucht erwecke. Das Chriſtenthum, eine Fülle der göttlichen Liebe gegen uns entfaltend, und hinwiederum darauf berechnet, eine Fülle von Liebe gegen Gott und unſere Mitmenſchen in uns zu entwickeln, — fordert uns auf, dieſe doppelte Liebe im Werke darzuſtellen, und ſomit zur Beförderung der äuſſerlichen Ehre Gottes und zur Unterſtützung der armen und leidenden Menſchheit hinlängliche und große Beyträge zu leiſten. Die Chriſtenwelt hat Vieles gethan und geleiſtet, um dieſen Bedürfniſſen zu ſteuern, das Beſtehen der chriſtlichen Kirche zu ſichern und ihr Verdienſt zu erhöhen. Aber die verdammungswürdige Begierlichkeit der Augen, die Habſucht und der Geiz — hat dagegen dem Chriſtenthume manche Stütze entriſſen und der Kirche manchen Abbruch gethan. Dieſe Habſucht war es, die in den erſten chriſtlichen Zeiten manche Judasſeele zum Auskundſchafter und Verräther der Chriſten machte, die ſo manche obrigkeitliche Perſon wider ſie wüthen hieß, um ihre Güter einziehen und plündern zu können; — die ſowohl die heidniſchen Prieſter, als auch manche Handwerkszünfte z. B. Goldſchmide, *) Bildhauer, Mahler, Bauleute ſ. a. gegen das Chriſtenthum in Harniſch brachte; dieſe Habſucht, dieſe allzugroße Anhänglichkeit an zeitliche Güter, und die Furcht, ſie zu verlieren — war es auch, die manches feige Herz entweder zum öffentlichen Abfalle von dem Chriſtenthume vermochte, oder wenigſtens ſein ſchüchternes Bekenntniß unterdrückte und zurückhielt. Dieſe Habſucht, die Begierde nach irdiſchen Vortheilen und Vergröſſerungen — hat ſelbſt die Hierarchen im Mittelalter bethört, daß ſie

---

*) Act. 19, 24 et seqs.

ſtrebend nach einer monſtröſen Erdengröße, die Eiferſucht und den Neid der Erdenmacht, ſo wie des gemeinen Volkes — erweckten, und zu einem großen und traurigen Riße im chriſtlichen Glaubensgebäude die entfernte Veranlaſſung gaben. Dieſe Habſucht, verbunden mit Politik, Factionsgeiſt und Ländergeiz hat in dem 16ten und in dem 19ten Jahrhunderte die Kirchengüter an ſich geriſſen, *) ihren heiligen Zwecken entfremdet, auf eine elende Weiſe zerſtreut, und unter dem Deckmantel des reinen Eifers für die Religion und für das Wohl der Menſchheit oftmal Gräuelſcenen aufgeführt, **) die, ſo wie ſie der Ehre der Kirche unverſchuldet eine tiefe Wunde ſchlagen, allezeit ein Schandfleck der Chriſten bleiben werden. Dieſe Habſucht, — allzugroße Begierde und Liebe des Irdiſchen, verbunden mit der Furcht, es zu verlieren, hindert noch immer manches Individuum, das Chriſtenthum öffentlich zu ergreifen, oder daſſelbe mit Verwerfung ſeiner Privatanſicht oder ſeiner Confeſſion, die ihm als irrig einleuchtet, in ſeiner wahren göttlichen Form aufzufaſſen. Dieſe Habſucht, da ſie in practiſcher Hinſicht nach der Lehre des heil. Paulus ***) eine Art von Götzendienſt iſt, ſtellt bei der gemeinen und vornehmen Menſchenclaſſe dem practiſchen Siege des Glaubens nicht ſelten ein unüberſteigliches Rieſengebirge entgegen.

§. 10.

Indeſſen dürfte gleichwohl „die Hoffart des Lebens" unter dem fürchterlichen Triumphirate, das von Seite des Willens dem Glauben entgegenſtehet, den erſten Platz behaupten. Hoffart des Lebens, Stolz und Hochmuth ſ. a. ſind nicht nur marternde Tyrannen im Schooße des menſchlichen Herzens, ſondern ſie ſind auch ſehr gefährliche Antagoniſten und Uſurpatoren im heiligen Gebiete des

*) Cfr. „Ueber das allgemeine Intereſſe von Europa, von H. v. Bonald.

**) Cfr. „Fr. Schillers ſämmtliche Werke. 15. B. I. Th.

***) Coloſſ. 3, 5.

chriſtlichen Glaubens. Dieſe Wahrheit läßt ſich in ſo mancher Beziehung anſchaulich machen, wir mögen darüber — entweder **überhaupt** oder **insbeſondere** einige Reflexionen anſtellen.

§. 11.

Des **Chriſtenthumes Grundtugend** iſt **Gehorſam** und **Demuth**. Dieſe in dem Chriſten anzubauen und zu pflegen, iſt der chriſtlichen Glaubens- und Sittenlehre vorzügliches Geſchäft. Indeß trägt der Menſch in ſeiner rationellen und geiſtigen Hälfte betrachtet, den giftigen Keim des Stolzes und des Strebens nach abſoluter Unabhängigkeit in ſich. Jenes verführende Wort, welches das erſte Menſchenpaar ſo fürchterlich täuſchte: „**Ihr werdet wie** „**die Götter ſeyn**,"*) klingt noch immer in dem Ohre des Adamskindes, wie eine Sirenenſtimme; es will das Bild der Gottheit ohne Gott an ſich realiſiren; es will ſich unabhängig von Gott machen. — Auf einer Seite mit dem Thiere in dem Staube kriechend, (§. 8.) wagt es der Menſch, ſich auf wächſernen Flügeln über die Wolken empor zu ſchwingen, um ſeinen Thron über, oder wenigſtens — neben der Gottheit aufzuſtellen. Aber wie unfreundlich wird er nicht allenthalben in ſeiner Täuſchung von dem Chriſtenthume geſtöret! Das Evangelium des Heiles däucht ihm daher eine Unglücksbotſchaft, weil es die Träume ſeiner Größe verſcheuchet. Die Lehre von der Erlöſung, von der Erbſünde, von der Gottheit Jeſu, von der Dreyeinigkeit göttlicher Perſonen ſ. a. ſtellt ihn nicht nur in ſeiner erbärmlichen Kleinheit und Blöße dar, ſondern ſie erſcheint ihm auch an ſich als allzu imponirend und majeſtätiſch; denn ſie bürdet ihm eine Laſt und eine Verpflichtung der Dankbarkeit auf, die für ihn unausſtehlich iſt. „Weg alſo mit dieſer Lehre! Ich will kein Unfreyer, kein Sclave ſeyn, non serviam! Ich will mir eine Lehre aufſuchen, bey welcher ich eine uneingeſchränkte und unabhängige Rolle ſpielen kann. In dem Syſteme des Epi-

curäiſm,

*) Gen. 3, 5.

curäiſm, Atheiſm, Pantheiſm, Deiſm — finde ich einen freyen Spielraum, der meinen Wünſchen zuſagt, — ſo allenfalls dürfte der menſchliche Stolz und Hochmuth ſprechen.

§. 12.

Dieſer Stolz und Hochmuth — erſcheint in verſchiedenen Uniformen: bald tritt er auf in dem Mantel der Philoſophie als Vernunftſtolz; nämlich es thut der Vernunft des Menſchen wehe, daß es etwas geben ſolle, zu deſſen Befriedigung ihr Licht und ihre Kraft unhinreichend wäre; es thut ihr wehe, daß es Wahrheiten geben ſolle, wozu ſie keinen Schlüſſel und keine Begriffe findet, und Wunden, zu derer Heilung ſie kein ſchickliches Arzneymittel aufzuweiſen hat. Was thut ſie alſo, um ſich an dem Chriſtenthume zu rächen, und in ihrer angemaßten Herrlichkeit zu behaupten? Sie beſtreitet und verwirft alle eigenthümlichen Lehren des göttlichen Chriſtenthumes, zieht ſich hinter die Schanze des Rationaliſm zurücke; und wenn das Chriſtenthum nicht ganz verdrängt werden will, ſo muß es alle Ordenszeichen höherer Abkunft, alle himmliſchen Licht- und Gnadenſchätze ablegen, und als bloſſes Schein-Chriſtenthum auftreten.*) Wie viele Herzen werden dadurch nicht — dem göttlichen Chriſtus abwendig gemacht! — Bald erſcheint der menſchliche Stolz mit dem Doctorhute der Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit, ſ. a. und mit dem Ordensſtern irdiſcher Hohheit geſchmückt. Das Chriſtenthum ſchließt von ſeinen Geheimniſſen, und von ſeinen Glaubens- und Sittenlehren keinen Stand und kein Geſchlecht aus; hier wird der Arme mit dem Reichen, der Gemeine mit dem Vornehmen, der Ungelehrte mit dem Gelehrten auf einen ſo ziemlich gleichen Standpunct geſtellt. Der Glaube bewegt ſich in dem lebendigen Strome der Tradition und des Unterrichtes, er ſtärket ſich durch Zeugniſſe der Schrift, und behauptet durch das Organ des permanenten, von Chriſtus aufgeſtellten und mit Irrthums-

*) Cfr. „Der Katholik ſ. a I. B. I. Jahrg. 2. Heft.

loſigkeit, als der Vollendungskrone göttlicher Offenbarung — ausgerüſteten Lehr- und Richteramtes ſeine Einheit und göttliche Originalität, und ſeine Erhabenheit über Menſchenlaune und Willkühr, welche auf ſeine Depotenzirung, Zerſtreuung und Verſchlechterung ausgeht.*) So köſtlich dieſes Prärogativ des chriſtlichen Glaubens erſcheinen und ſo ſehr es die Menſchenmengen für ſich gewinnen muß, ſo wenig kann oder will ſich mit demſelben die Vernunft der Gelehrten und der Vornehmen befreunden. In ihrer Anmaſſung und in ihrem Hochmuthe thut es ihnen wehe, mit dem gemeinen und ungelehrten Manne in Eine Glaubensſchule zu gehen, auf die nämliche Weiſe die Gottheit in der Kirche anzubeten, dieſelben Sacramente mit ihm zu empfangen ſ. a. Da ſie im Weltreiche die erſten Plätze behaupten, ſo wollen ſie auch im Himmelreiche ihr Prärogative geltend machen, ſie wollen einen eigenen Welt- und Modechriſtus haben; ſie meinen, ſie können als ſtarke und große Geiſter und als vornehme und gelehrte Männer nur dadurch glänzen, wenn ſie ſich von der Religion des Volkes — von dem göttlichen Chriſtenthume losſagen, und ſich gleichſam auf einen eigenen Standpunct hinaufſtellen. So bildete ſich der Phariſäiſm und Sadducäiſm bei den Juden, — der Stoiciſm und Epicuräiſm bei den Heiden; ſo ſahen die Erſten an der Religion des Kreuzes nichts als grobes Aergerniß, die Letzten nichts als verachtungswürdige Thorheit;**) und wenn der Tod überhaupt nach H. Schiller's Ausdruck nicht gar ſehr äſthetiſch***) iſt, was mußte die Lehre von dem Kreuztode Jeſu, des Gottmenſchen, des Stifters der chriſtlichen Religion — nicht für widrige Eindrücke auf die äſthetiſchen und wollüſtigen Griechen, und auf die ſtolzen und hochfahrenden Römer machen? Dieſe Grundlehre des Chriſtenthumes wird die Aeſthetiker und die ſtolzen und ſinnlichen Welt-

*) Cfr. „Der Katholik ſ. a. I. B. I. Jahrg. 4. Heft S. 302 et seqs.

**) 1 Corinth. 1, 23.

***) „Meine Herren! Der Tod iſt ſo äſthetiſch doch nicht.“

weiſen aller Jahrhunderte beleidigen; daher ihre Tempelſcheue, ihre Separation von dem öffentlichen Cultus der Chriſten; daher ihr geheimer Haß gegen das öffentliche Lehramt und vorzüglich gegen das Prieſterthum; daher ihr Beſtreben, ſich in eigene ſeparate Geſellſchaften — in geheime Orden, in Eleuſiſche Myſterien ſ. a. — als Erleuchtete zu verbinden; daher wird von Seite der gelehrten und vornehmen Welt ein gewißer Illuminatiſm, Naturaliſm und Epicuräiſm dem Chriſtenthume allezeit entgegenſtehen, und da, wo Gott ſeinen Tempel hat, wird ſich auch allezeit, nach dem Ausdrucke des H. v. Müller in ſeinen Briefen, der Teufel eine Capelle darneben zu bauen wiſſen. Die Aufgeblaſenheit und der Stolz, der aus Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit hervorgeht, und der übertriebene Weisheitsdünkel hat für das göttliche Chriſtenthum noch manche andere gefährliche Seite: Erſtens ſtrebet das Denkvermögen — als Vermögen der Begriffe — in ſeiner Eigenthümlichkeit nach Anſchauung und nach Begreiflichkeit, wozu das göttliche Chriſtenthum, in ſeiner Poſitivität betrachtet, gar nicht geeignet iſt; zweytens behauptet bei den Gelehrten meiſtens das Denkvermögen eine Art nicht nur von Dictatur, ſondern von Despotie über das Gefühlvermögen;*) — ſomit iſt dem Chriſtenthume — dieſer Religion der ſanften, heiligen Liebe ihre vorzügliche Pforte verſchloſſen; aus dieſer Urſache waren die Stoiker, ſo wie aus andern Urſachen — die Skeptiker und Epikuräer — dem Chriſtenthume nicht hold. Und Gr. v. Stolberg behauptet, daß die Geiſter dieſer Secten obgleich ohne Mantel und Bart — noch unter uns umgehen. Drittens wird die Vernunftpotenz, wenn ſie ſtark angeſtrengt worden, auf eine gewiße Art demoraliſirt, gleich einem Soldaten, den man zu großen Strapatzen und Tagsmärſchen forçirt hat; ſie wird zu frevelndem Uebermuthe fortgeriſſen;**) ſie weiß keine

*) Cfr. „Theophils Briefe ſ. a. von M. Sailer.

**) Cfr. „Theophils Briefe ſ. a.

Disciplin und fromme Subordination gegen die Offenbarung zu beobachten, und wüthet um ſo grimmiger auf ſie los, je mehr ſie auf ihre Majeſtät eiferſüchtig iſt. Daher die Wuth der heidniſchen Philoſophen*) gegen das Chriſtenthum; daher noch immer derſelbe Ingrimm ſo mancher Vernunftmänner gegen die Lehre und Anſtalt Jeſu; daher das unbändige Streben, das Chriſtenthum zu ſich in den Staub herabzuziehen, ſeiner himmliſchen Dignität zu entkleiden, zu naturaliſiren; daher der übermüthige Frevel gegen die hohe Perſon Jeſu, und die ſchamloſe Behandlung ſeiner gebenedeyten Mutter; daher die freche und profane Behandlung der heil. Schrift; daher der Haß gegen die Kirche, gegen das öffentliche Lehr- und Richteramt; daher das kühne Bemühen, die Offenbarung wie eine Dienſtmagd der ſouveränen Herrſchaft der Vernunft in die Hände zu ſpielen, und die Totalität der Offenbarung in das enge Gehege der Schrift ſo einzuſchließen, daß Jeſus, von der Schrift umzäunet, und wie ein Gefangener in Feſſeln gehalten — nichts rede und geredet haben dürfe, als was ihm die Vernunft dictatoriſch in den Mund legt.

Manchmal zeigt ſich der Stolz mit der Fürſtenkrone und mit dem Gallakleide der Politik ausgeſchmückt. Es mag wohl ſeyn, daß hie und da politiſche Rückſichten dem Chriſtenthume z. B. in der Converſion des Conſtantin ſ. a. günſtig geweſen, wie Hr. Herder meint; aber im Ganzen — hat das Chriſtenthum durch die Politik große Wunden erlitten, die deſſen Siege in theoretiſcher und in practiſcher Rückſicht gar ſehr zurückgehalten und verdunkelt haben. Oder was hat die römiſchen Imperatoren zur grauſamen Verfolgung der Chriſten aufgereizt? Die Politik. Die römiſche Staatsgewalt war ſo ziemlich gleichgiltig gegen jede religiöſe Meinung; man kann dieß mit Hrn. Herder zugeben;**) aber ſobald ſich das Chriſtenthum aus der

*) Mit Ausnahme der Platoniker, deren Lehrgebäude dem Chriſtenthume mehr hold, als feindlich war.

**) Cfr. Deſſen Ideen zur Philoſophie der Menſchheit.

anfänglichen Verborgenheit hervorzuringen anfieng, daß der Götterdienſt darunter zu leiden ſchien, ſo ward die Staatsgewalt und mit ihr die politiſche Habſucht und der politiſche Stolz rege, um das Chriſtenthum in ſeinem Wachsthume zu hindern, und wo möglich auszurotten. So hat das Chriſtenthum ein 300jähriges Blutbad erleiden müſſen. Was iſt es, das noch immer in andern Welttheilen den Eintritt des Chriſtenthumes z. B. in China, in Perſien ſ. a. mit der Todesſtrafe bedrohet? Die Politik. Was hat ſo mancher Irrlehre aufgeholfen, die Kirche verwirrt, den Fanatiſmus in ſeiner fürchterlichſten Geſtalt dargeſtellt, ärgerliche Spaltungen und Trennungen in der Chriſtenwelt — wo nicht angefangen, doch wenigſtens ihre eiſerne Scheidewand befeſtiget? Die Politik. (§. 9.) Was hat in ältern und in neuern Zeiten die Kirche gedrückt, in ihren Rechten gekränkt, ihrer Güter beraubt? Die Politik, d. h. der Stolz und die Vergrößerungsſucht der irdiſchen Machthaber und ihrer Rathgeber; man nimmt in ſolchen Fällen freylich gewöhnlich das Beßte und die Ehre des Staates zum Vorwande, ja ſelbſt das Beßte der Religion muß zum Feigenblatte dienen; allein die Politik hat hierin ganz eigene Anſichten und Grundſätze, ſie hat wie die Kaufmannſchaft nach Hrn. Garve's Ausdrucke*) eine eigene Moral und Religion, — vielmehr — ſie hat gar oft factiſch bewieſen, daß ſie weder eine Moral, noch eine Religion verehre. Daher ſteht die Politik, faſt wie die Vernunft der Offenbarung, gar oft der Kirche ſtolz, eiferſüchtig und argwöhniſch entgegen — zu ihrem eigenen Nachtheile; denn würde ſie das Chriſtenthum und die Kirche recht kennen, ſo würde ſie nicht ſäumen, innigere Verhältniſſe einer aufrichtigen Freundſchaft mit ihr anzuknüpfen. Endlich betritt auch der Stolz im Prieſterornate den Schauplatz; der heidniſche und jüdiſche Prieſter mußte fürchten, nicht nur ſeine Renten und Opfergaben, ſondern auch ſein Anſehen und ſein Amt zu

*) Cfr. Deſſen Anm. zu Cicero's Pflichten.

verlieren, — kein Wunder, wenn er, von dem doppelten Sporne der Habſucht und des Ehrgeizes aufgereizet, ſich dem Emporkommen des Chriſtenthumes, wie jener Goldſchmied zu Epheſus, entgegenſtemmte, und die Obrigkeit zur Verfolgung der Chriſten aufhetzte; zudem durchglühte ſeinen Kopf die Idee von der Herrlichkeit der großen Götter und umpanzerte ſein Herz mit dem Schilde der Hartnäckigkeit und der Rechthaberey. Stolz und Hartnäckigkeit der Prieſter hat in der chriſtlichen Kirche die meiſten und die traurigſten Irrlehren ausgebrütet; Stolz und Hartnäckigkeit der Religionslehrer ſcheint noch immer die vorzügliche Urſache zu ſeyn, daß ſo manche Scheidewände, die Chriſten von Chriſten trennen, nicht einſtürzen. Stolz und Hochmuth der Prieſter leitet die Pfeile der Eiferſucht und des Neides auf den Prieſterſtand und auf die Kirche (§. 9.), um ſo mehr, als ohnehin die überirdiſche Würde des Prieſterthumes und der Hierarchie alle Augen auf den Prieſter lenket; mithin iſt Demuth — des Prieſters Ehrenkrone und ein Schirm, die Pfeile des Neides und der Eiferſucht von ſich abzuwenden, und des Chriſtenthumes heiliger Wirkſamkeit eine ſegenreichere Laufbahn zu eröffnen. — Sehet da dasjenige, was das Chriſtenthum zu beſtreiten und zu beſiegen hat! Sehet da die Welt, ſammt ihren großen Verbindungen und Anverwandtſchaften, dem Glauben feindlich gegenüber ſtehend!

§. 13.

Allein — das göttliche Chriſtenthum, der Glaube an Jeſus — hat glorreich gekämpfet bis hieher; er überwindet die Welt, er hat ſie überwunden, und wird ſie allezeit überwinden. Das Chriſtenthum hat gegen Finſterniſſe und Vorurtheile des Verſtandes, gegen böſe Neigungen und unbändige Leidenſchaften des Herzens, gegen den Minotaurus der Sinnlichkeit, gegen den Achilles des Unglaubens*) und gegen den bald grauſamen,

*) Cfr. Vernunftlehre — von M. Sailer Nr. 66.

bald argliſtigen Arm der Politik das Feld behauptet. Unwiderſtehlich hat das Licht und die Kraft des Evangeliums alle Nebeldünſte allmählig zerſtreuet, hat alle Feſſeln, die man ihm anlegte oder anlegen wollte, abgeſtreift, — iſt, gleich der untergehenden Sonne, hinter der kurzen Nacht was immer für einer Verfolgung — wieder glorreich zum Vorſchein gekommen; hat ſich äuſſerlich durch die, daſſelbe begleitenden Creditive einer höhern Abkunft und innerlich — durch ſeine liebenswürdige Angemeſſenheit für alle menſchlichen Bedürfniſſe als die einzigwahre, eminente Himmelsgabe vor dem Tribunale des Verſtandes und des Herzens ausgewieſen; hat die Denk- und die Willenskraft des Menſchen auf ſeine Seite gebracht, iſt die heilige Quelle des innern und äuſſern Lebens, lenkende Richtſchnur der Geſinnungen und Handlungen geworden; hat in der Menſchenwelt nach Innen eine Umwandlung — Revolution, und nach Auſſen eine Erneuerung und Verbeſſerung — Reformation erzeuget, die in der Menſchen- und Weltgeſchichte einzig iſt. Das Licht des Evangeliums gieng von Jeſus aus; theilte ſich den Apoſteln und Jüngern mit; gieng aus dem Munde Jeſu und ſeiner Apoſtel und Jünger anfangs — auf Individuen und Familien über; ward endlich ein Antheil der Völker und Nationen, hat dermal den cultivirteſten Welttheil im Beſitze, und iſt im Begriffe, auch in den andern Welttheilen auf der bereits angetretenen Siegesbahn fortzuſchreiten. So hat die ſchöne Parabel vom Sauerteige und vom Senfkörnlein*) ſchon gegenwärtig ihre Realiſirung gefunden. —

§. 14.

Jeſus, der Hochgebenedeyte, die perſonificirte Sonne der Geiſter — dieſes lebendige Gotteswort — war, der Gottheit nach, „allezeit bey „Gott, und Gott war das Wort. — Durch daſ„ſelbe ſind alle Dinge gemacht worden, und ohne

*) Matth. 13, 31 et seq.

„daſſelbe iſt nichts gemacht, was da immer ge„macht worden iſt.“ *) Er ſah auf den Wink der Allmacht das Univerſum entſtehen; er ſah aus dem leeren und kalten Schooße des Nichtſeyns der Geſchöpfe mannichfaltige Schönheit in das Leben hervorſteigen; er ſah mit Wohlgefallen das Ebenbild Gottes, den Menſchen — im Adel ſeiner urſprünglichen Würde auf paradieſiſchem Boden wandeln; er ſah dieſes nicht nur, ſondern er war das wirkende und erſchaffende Grundprincip, er war die hehre Quelle alles Lebens und aller Belebung geweſen. Aber er ſah auch durch die Zaubermacht der Verführung das erſte Menſchenpaar auf traurige Abwege verleitet, er ſah durch begangenen Ungehorſam die ſchönen Verhältniſſe der göttlichen Freundſchaft aufgelöſet werden; **) er ſah jammervolle Mißverhältniſſe entſtehen, die eine Scheidewand zwiſchen Gott und dem Menſchengeſchlechte aufrichten, und beweinenswürdiges Unheil über die Stammeltern und über alle nachfolgenden Geſchlechter herein zu führen drohen. Doch er ſah es nicht müſſig, ſondern er wurde zur innigſten Theilnahme gerührt; im majeſtätiſchen Rathzimmer der ewigen Weisheit, wo er nicht allenfalls nur dienend und zuhorchend ſaß, ſondern, wo er den Vorſitz und die entſcheidende Stimme hatte, ordnete er den Plan der Welterlöſung an, und machte ſich anheiſchig, in ſeiner eigenen Perſon das mühſame Mittleramt zu übernehmen. ***) — Und den Liebevollen gereute ſein Entſchluß nicht; er ſenkte ſich alſo in der Fülle der Zeiten hinab zur Erde. Seine Gottheit ſammt dem göttlichen Rathſchluße verbarg er im jungfräulichen Schooße Mariens; nach neun Monaten wurde der liebenswürdige Jeſusknabe geboren, beſtimmt der Repräſentant der Gottheit und der Menſchheit, der Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen zu ſeyn. Verhüllt und gleichſam gefeſſelt lag die Gottheit, verhüllt und gleichſam todt lag das Saamkorn des göttlichen Rathſchlußes in dem Erdenpilgerkleide und in der Bruſt des Menſchen-

*) Joh. 1. **) Geneſ. 3. ***) Hebr. 10, 5 et seqq.

ſohnes. Aber wie ſich die zarte Knospe entfaltete, wie ſich die Vernunft in dem Jeſusknaben entwickelte, und der Kindheit entflohener Schlummer höhern Begriffen und Einſichten Raum ließ, fieng auch die Gottheit an, jenes Licht des ewigen Rathſchlußes, das in ihrem Schooße in höchſter Klarheit leuchtete, auch in dem Buſen der, mit ihr auf das Innigſte vereinigten Menſchheit aufgehen zu laſſen, — und ſo läßt ſich Jeſus, der liebe Eingeborne, — als Menſchenſohn und in Hinſicht auf die menſchliche Natur vorgeſtellt, ſo wie er der Stifter des chriſtlichen Glaubens und der Ausführer des göttlichen Rathſchlußes iſt, zugleich auch als erſter Pflegſohn, als Held und Blutzeuge und als die erhabenſte Frucht des Glaubens betrachten;*) daher kann der „Löwe aus dem Hauſe Juda,“**) der große Sieger, deſſen durchſtochene Hand „Alles an ſich zu ziehen“***) im Begriffe iſt, ſelbſt in gewißer Rückſicht den Schaaren der Beſiegten angereihet werden, weil auch Er in der Schule des Glaubens, den er nachhin lehrte, ehevor unterrichtet und gebildet worden iſt. Der Gottheit klare Anſchauung und ewige Erkenntniß nimmt als traditionelles und ſucceſſives Wiſſen im Gemüthe des Menſchenſohnes ihre feſte Herberge; aber da die Gottheit von der Menſchheit in der anbetungswürdigen Perſon Jeſu nicht getrennet werden kann: ſo ſpricht Jeſus ſeine heilige Offenbarung als ein Wiſſen im ſtrengſten Sinne beſtimmt, und zwar in mehrern Stellen der heil. Schrift aus, ein Wiſſen, das er unmittelbar aus dem Schooße der Gottheit genommen, und das in der Selbſterfahrung und Selbſtanſchauung, die er in eigener Perſon im Hauſe ſeines ewigen Vaters angeſtellt, ſeinen unerſchütterlichen Grund hätte: „Wahrlich, wahrlich ſage ich dir: Wir re„den, was wir wiſſen, und bezeugen, was wir ge-

---

*) Cfr. „Anſichten des Glaubens ſ. a. von Wirth.

) Apoc. 5, 5. *) Joh. 12, 32.

„ſehen haben. — Und Niemand iſt in den Himmel „aufgeſtiegen, als der vom Himmel herabgeſtie„gen iſt, — der Sohn des Menſchen, der im Him„mel iſt.“ *)

Es iſt höchſt wichtig für den Chriſten, für das Chriſtenthum und für die Chriſtengemeinde, daß ſie nicht nur die Lehre, ſondern auch die Perſon Jeſu unverrückt im Auge behalte, und daß ſie ſich keine andere als große Begriffe von dieſer erhabenen Perſon mache. Die Religion hat immer etwas von der Phyſiognomie des Religionsſtifters an ſich. Die Gemüthsart, die Denk- und Handlungsweiſe Jeſu ſpricht ſich nicht nur in ſeiner Lehre und in ſeinen Anordnungen aus, ſondern ſie muß auch den — freien Handlungen der Chriſten einen eigenen und mächtigen Impuls und eine eigene Richtung geben; die Größe der Perſon Jeſu rückt die Glaubigen der Gottheit näher, und man darf ſagen, daß die Chriſten, ſo wie das Chriſtenthum um ſo tiefer herabgeſetzt und degradirt werden, je kleiner man die Perſon Jeſu darſtellt; ja ich behaupte, das wahre göttliche und poſitive Chriſtenthum könne nicht beſtehen, wenn es nicht von dem feſten Fürwahrhalten der Gottheit Jeſu getragen wird. — Nehmet den Glauben an dem Gottmenſchen hinweg, ſogleich habet ihr nicht nur den Character Jeſu in Schatten geſtellt, ſondern ihr habet eben dadurch den Hauptſchmuck und den Hauptpfeiler des göttlichen Chriſtenthums hinweggenommen; das ſtolze Menſchengeſchlecht, nicht mehr im Zaume gehalten durch das majeſtätiſche Anſehen eines Gottmenſchen, der als Lehrer, als Tugendbeyſpiel und als Erlöſer auf Erde erſchien, **) um den Bedürfniſſen der Menſchheit zu ſteuern, wird bald einen frevelnden Zerſtörungsproceß mit ſei-

*) Joh. 3, 11—13.

**) Cfr. Albrecht v. Hallers Briefe über die Offenbarung.

ner heiligen Lehre anfangen; es wird ſein Tugendbeyſpiel und ſeinen Erlöſungstod aneckeln; ſtatt der Weisheit, die aus dem Himmel gekommen iſt, wird eine froſtige und lichtloſe Erdenweisheit die allgemeine Huldigung erobern, und das göttliche Chriſtenthum wird von nun an nichts weiter ſeyn, als ein inhaltsloſes Titelblatt,*) oder ein Windfähnlein, das jedem Winde der veränderlichen Zeitmeinungen ſich anbequemt.

Die erhabene Perſon, — Jeſus, die Würde des Gottes- und des Menſchenſohnes, des Glaubensſtifters und des Glaubens-Helden in ſich vereinigend, — mit welchem Nachdrucke, und mit welcher Zuverſicht ſprach Er nicht die himmliſchen Worte des Heiles aus, und wie wandelte Er nicht ſelber unverrückt nach der Richtſchnur ſeiner Worte! In ſeinem Innern traf die himmliſche Weisheit keine Hinderniſſe an, ſie fand keinen Mundaniſm (§. 1—11.) zu beſiegen; ſie hatte an ſeinen Sitten nichts wegzuſchneiden; ſtatt einer innern Revolution und — äuſſern Reformation, die bey Jeſus keine Anwendung fand, (§. 13.) ſehen wir bloß die herrlichſte Entfaltung — Evolution göttlicher Geſinnungen und Handlungen, und die höchſtmögliche Verklärung der Menſchennatur — an der Perſon Jeſu erſcheinen. Mit der Fülle himmliſcher Erleuchtung und Gnadenweihe überſtrömt, betritt er, wie ein Rieſe, ſeine große und gefährdete Laufbahn. Sein Wort leuchtet wie das Licht, ſeine That iſt das Tagewerk der Liebe, und mit des vergoſſenen Blutes köſtlichen Strömen verſiegelt er ſeine Lehre und den Bund der Erlöſung. Religion — iſt bey ihm kein leeres Wort. Die Verbindung zwiſchen Gott und ihm zeigt ſich reell, lebendig, beſtändig und öffentlich; dieſer ſtarken und innigen Verbindung weichen ehrfurchtsvoll die Elemente,**) gehorchen demüthig-folgſam die Naturkräfte, und der ſonſt unerbittliche Tod giebt

*) Cfr. „Theoduls Gaſtmahl 5. Auflage. Frankfurt 1817. S. 84.

**) Parakleſis des Erasmus von Rotterdam ſ. a. von J. Widmer. Luzern 1820. S. 298 et seqs.

gehorſam ſeine Beute zurück, ſobald es Jeſus befiehlt. Was Er will, geſchieht, oder geſchieht nicht, wenn er es verbietet, bis auf jene ernſte Stunde, wo er ſich mit der kindlichſten Reſignation in den Tod hingab. Aber er ſtand ſiegreich aus dem Grabe auf, und fuhr glorreich empor zu den einſt verlaſſenen Wohnungen des Himmels, ſo wie er es vorhergeſagt hatte, um ſeinen Jüngern zu beweiſen, was das Chriſtenthum für einen Stifter, für einen Vorgänger, für einen Helden und Zeugen des Glaubens, und was für eine unvergleichbare Erſtlingsfrucht der Vollendung im Gebiete der Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit an ſeiner Perſon aufzuzeigen habe.

§. 15.

Aus dem licht- und liebevollen Herzen Jeſu ſtrömte des Himmels Rathſchluß, in Worte eingekleidet, in die aufmerkſamen Seelen ſeiner Apoſtel und Jünger über, welche man, ſo wie ſie auf einer Seite nach Jeſus — die erſten Gründer des Chriſtenthumes und die erſten Bauleute und Eckſteine am Gebäude des chriſtlichen Glaubens ſind, auf der andern Seite ganz füglich die erſten Trophäen nennen kann, welche des Glaubens neu betretene Siegesbahn zu ſchmücken anfiengen. Allein an den Jüngern und Apoſteln fand der Glaube ſo manches Hinderniß und ſo manchen Widerſtand zu bekämpfen; hier mußte eine wahre Revolution der Anſichten und eine Converſion der Gemüther vorgehen. Ihr zum Nachdenken träger, durch National-Erziehung verbildeter und mit eingeſogenen Vorurtheilen angefüllter Verſtand, und ihr von irdiſchen Neigungen nicht ganz freyes Herz gab ihrem göttlichen Meiſter zu mehrmaligen Klagen und Seufzern Anlaß.*) Einen aus ihnen rieß ſogar ſchändliche Habſucht (§. 9.) zum traurigen Abfalle und zur ſchwärzeſten Verrätherey dahin.**) — Indeß, ſobald die beweinens-

*) Luc. 24. Matth. 8 ꝛc. **) Joh. 18.

würdige Kataſtrophe des ſchmachvollen Todes Jeſu, und die, damit für ſie verbundene harte Prüfung — überſtanden war, ging ihnen ein neues Licht auf, und ausgeſtattet mit dem Geiſte Jeſu, der ſich am Pfingſtfeſte der Juden über ſie unter dem bedeutſamen Sinnbilde feuriger Flammen ergoſſen, und ſie mit himmliſcher Erleuchtung und Kraftweihe getaufet hatte,*) fiengen ſie an, unerſchrocken im Judenlande und vor den Heidenvölkern, als die erſten Boten des Heiles, als die erſten Zeugen des Evangeliums, als die erſten Miſſionäre des Himmels aufzutreten. Die ſchöne Umwandlung und Reformation, die der göttliche Jeſusglaube an ihnen ſelbſt hervorgebracht hatte, glänzte aus ihren Geſinnungen und Handlungen hervor, und obgleich ihre Charactere tief unter dem göttlich-großen und himmliſch-reinen Character Jeſu ſtehen, und obgleich nur Einer aus ihnen, nämlich der Liebe- und Unſchuldsvolle Johannes,**) in dem aufgerollten Stammbaume der Geiſter mit Jeſus eine Art von Anverwandtſchaft zu haben ſcheint; ſo waren ſie doch alle vom reinſten und größten Eifer für die Beförderung der Ehre Gottes und des unſterblichen Heiles der Menſchen erfüllt und durchdrungen. Denken wir uns hinein in ihre Lage, und betrachten wir die Menge ihrer Gefahren, ihrer Reiſen, ihrer Arbeiten, — und wir werden im Stande ſeyn, ihre Größe zu würdigen, und dankbar ihr Andenken zu ſegnen; denn wir ſind auch auf den Grundſtein der Apoſtel „erbauet worden.“***) Religion und Glaube war ihnen — ſo wie ihrem Meiſter kein leerer Name, ſondern — die Richtſchnur und die Seele ihres Lebens; ſie lebten in dem innigſten Verbande und in dem vertrauteſten Umgange mit Gott, der zur Beſtätigung ihrer höhern Sendung einen Theil ſeiner Allmacht, wie auf Jeſus §. praec. fortwährend zu übertragen ſchien. Geſeg-

---

*) Act. 2. **) Joh. 13, 23.

***) Epheſ. 2. „Die Apoſtel ſind wahrhaft große Männer — in „ihrem Geiſte, in ihrem Character, in ihren Thaten.“ M. Dobmaier.

net war ihre Bemühung; allenthalben ſammelten ſich neue gläubige Gemeinden, die ſie als ihre Gründer verehren. Den geſegneten Anfang, menſchliche Seelen für Jeſus zu gewinnen, und ſie durch das ſanfte Netz der himmliſchen Wahrheit aus dem trüben Meere der Finſterniſſe herauszuheben, machte der eifrige Petrus, der Menſchenfiſcher und Felſenmann, — ein bedeutſamer Wink, daß es vorzüglich ſein und ſeiner Nachfolger Beruf ſey, die chriſtliche Heerde zu ſammeln und zur Einheit zu verbinden. — Johannes und Paulus haben vorzüglich Vieles geleiſtet, und viele Trübſalen für den Jeſus-Namen beſtanden. — Alle endlich — bekräftigten und verſiegelten ihre Zeugenſchaft mit ihrem vergoſſenen Blute und mit dem grauſamen Martertode, von welchem nur Johannes allein gleichſam durch eine Art eines Privilegiums von göttlicher Güte — gemäß der Verheiſſung Jeſu frey blieb, wahrſcheinlich, um ſeine liebenswürdige Unſchuld, ſeine kindlich-zarte Anhänglichkeit an die Perſon Jeſu, und insbeſondere auch — ſeine kindliche Sorgfalt für deſſen erhabene Mutter durch langes Leben und ruhiges Alter zu belohnen. *) —

Glücklich die Chriſtenwelt, wenn ſie nebſt dem Gottmenſchen Jeſus — auch ſeine Apoſtel unverrückt im Auge behält, und wenn ſie ſich's zur Ehre anrechnet, apoſtolich zu heißen und — in der That zu ſeyn! Durch die Rückſichtnahme auf dieſe Herolde und — ſelbſt auch Pflegſöhne des Glaubens — wird in ihr wieder aufgefriſcht der ſtarke, kindliche Glaubensſinn; ſie lernet an dieſen Stammvätern in der Genealogie des Chriſtenthumes die Würde und die Eigenſchaft wahrer Rüſtzeuge Gottes kennen, um jeden angeblichen Gottgeſandten im Verfolge der Zeiten an dieſem Maßſtabe zu prüfen. Und der Prieſter und Hirt der Glaubigen ſieht an ihnen erhabene Muſter, um ſich nach ihnen zu bilden, zum heil. Eifer und zur apo-

*) Joh. 19, 25—27.

ſtoliſchen Standhaftigkeit und Hirtentreue auf-zumuntern.

§. 16.

Des Evangeliums heilige Saamenkörner ſind, durch die Bemühung Jeſu und ſeiner Geſandten ausgeſtreuet, bald auf ſo manches fruchtbare Erdreich gefallen, und haben Herzen angetroffen, die dieſer Wohlthat des Himmels würdig waren. Wir ſehen das Licht des Evangeliums von Individuen und Völkern aufgenommen,*) und ſogar, wenn man es aus irgend einer traurigen Verblendung verworfen hatte, wieder mit Sehnſucht aufgeſucht und ergriffen werden. So realiſirt das Chriſtenthum ſeine große Beſtimmung; ſo beweiſet es ſeine göttlichen Eroberungs- und Beherrſchungsrechte über die menſchlichen Seelen!

§. 17.

Unter den Individuen, denen allmählig der Stern des Heiles aufging, vorzüglich von dem gelehrten, reichen und vornehmen Stande — dürften wohl Nikodemus**) und Joſeph von Arimathäa,***) ſein wackerer Gefährte — die Erſtlingsgarben geweſen ſeyn — zu der nachfolgenden großen Aernte, die nachhin auf dem immer mehr und mehr cultivirten Weizenacker Gottes eingeſammelt wurde. Das Haus des Lazarus von Bethanien,†) welches der Hochgebenedeyte zum beglückten Schauplatze ſeines vertrauten Umganges gewählet hatte, erfuhr gleichfalls an ſich die hohe Gnade der göttlichen Auserwählung, und die ſiegreiche Gewalt des Gaubens an Jeſus. Und wie viele Männer und Frauen — mögen noch auſſer dieſen — anfangs ſtille und dann öffentliche Anhänger Jeſu geweſen ſeyn, wiewohl die heil. Schrift, dieſe ehrwürdige Sammlung jener zerſtobenen Blätter, die uns nach Jean Pauls Ausdrucke — von dem göttlichen Lebensbuche Jeſu

*) Cfr. „M. Dobmaier systema theologiae cath. Tom. III.
) Joh. 3. *) Joh. 19. †) Joh. 11.

zugeflogen ſind, — von ihnen eben keine beſtimmte Meldung macht! Selbſt jene weiblichen Zähren,[1]) die bey der Hinausführung Jeſu zur Richtſtätte geweint wurden, ſcheinen mir mehr zu ſeyn als ein bloß vorüberfliegender Wehmuthsſchauer, oder ein bloß leichter Anklang des zartbeſaiteten Frauenherzens; wahrſcheinlich waren ſie zugleich ein ſchöner Zoll der Dankbarkeit, und eine heilige Wirkung der Anhänglichkeit und des Glaubens an Jeſus. Der Hauptmann,[2]) welcher bey der Hinrichtung Jeſu die Wache befehligte, war kein gleichgiltiger Zuſchauer bey derſelben, ſondern er wurde tief bewegt, und — ſprach ein Bekenntniß aus, das einem chriſtlichen Glaubensbekenntniſſe ſo ziemlich gleich ſieht. Familienväter erklärten ſich für die Sache des Gottgeſandten, und zogen ihre ganze Familie mit ſich auf ſeine Seite hinüber. In dieſe Klaſſe ſcheint mir Jairus,[3]) jener Hauptmann, deſſen Knecht Jeſus geſund machte,[4]) ſpäterhin — der Hauptmann Cornelius,[5]) und endlich der Areopagit Dionyſius[6]) zugehören. Die Bekehrungsgeſchichte des Saulus[7]) iſt um ſo merkwürdiger, je mehr er an Anſehen und Gelehrſamkeit hervorragte, und je mehr er in ſeinem blinden Eifer das Chriſtenthum zu vertilgen befliſſen war. Von nun an wurde die kleine, aber heldenmüthige Schaar der Verehrer Jeſu ſtets durch neue Mitglieder vermehrt; Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen von hohem Range und von vornehmer Geburt, — ja ſelbſt Gelehrte und Philoſophen von großem Rufe ſtellten ſich freudig und entſchloſſen unter die Fahne des Kreuzes, obſchon dieſelbe mit der Welt und Höllenmacht im blutigen Kampfe begriffen war: Clemens, Ignatius, Polycarpus, Juſtinus, ſ. a. welche Namen! Wie ſehr ſind ſie nicht geeignet, jenen hämiſchen Vorwurf der Chriſtusfeinde zu widerlegen, als wenn nämlich nur arme und unanſehnliche

1) Luc. 23. 2) Matth. 27. 3) Luc. 8. 4) Matth. 8. 5) Act. 10. 6) Act. 17. 7) Act. 8. 9.

liche Leute die anfänglichen Verehrer Jeſu geweſen wären! Wie ſehr ſind ſie nicht geeignet, factiſch zu beweiſen, daß der Glaube an die Perſon und an die Lehre Jeſu ſo wenig die Denkkraft zerſtöre, und den beſcheidenen Vernunftgebrauch aufhebe, als der Glaube an die Wunder Jeſu und an ſeine Krankenheilungen die Function unſrer Arzneykunde unterbricht! — Endlich wendete ſich das Blatt; die Jahrhunderte der harten Prüfung wurden abgekürzt; aus der Blut- und Thränentaufe grauſamer Verfolgungen ſtieg endlich die Religion Jeſu ſiegreich hervor, um die öffentliche Huldigung der beſiegten Welt in der Perſon ihrer Beherrſcher und Repräſentanten — der Kaiſer und Könige — anzunehmen. Von nun an verwebt ſich die Geſchichte des Chriſtenthumes in die Geſchlechtsregiſter der Familien, in die Stammbäume der Regenten, und fängt an, ein beſonderer und merkwürdiger Zweig in der Weltgeſchichte zu werden, der von einem Jahrhunderte in das andere hinüberreichet. Von nun an ſcheint der dürre Stamm des Kreuzes in einen grünen Baum verwandelt zu ſeyn, unter deſſen heiligem Schattendache Individuen und Völker Schutz, Troſt und Ruhe ſuchen. Von nun an wird das Kreuz, dieſes e.nſt ſo verachtete und mit dem öffentlichen Fluch und Abſcheu beladene Zeichen — nicht nur ſeiner ehemaligen Verächtlichkeit entriſſen, ſondern es wird in Anſehen und Herrlichkeit eingehüllt, und fängt an, als Zeichen der Ehre und der Auszeichnung an der Bruſt der Helden, und den Fahnen der Krieger, an den Palläſten der Großen, und an den Kronen der Kaiſer und Könige zu glänzen. Von nun an wird es hart und unmöglich, alle einzelnen Perſonen und Geſchlechter aufzuzählen, die dem Chriſtenthume huldigten, die unter der großen Zahl der Chriſten durch Macht, Anſehen und Gelehrſamkeit hervorragten, ſo wie es z. B. hart und unmöglich iſt, von einem großen und majeſtätiſchen Walde, der ſchon viele Jahrhunderte hindurch cultivirt worden iſt, alle einzelnen, ſchlanken und großen Bäume, die ſein

fruchtbarer Schooß getragen, in einem genauen Verzeichniſſe darzuſtellen. Wie eine Welle die andere verdrängt, und ſogleich wieder von der nachfolgenden eingeholt wird, ſo ſchwimmen die Geſchlechter ſtets auf dem reiſſenden Strome der Zeit hinab, und neue treiben hinter ihnen ihren Kahn daher. Unzählig ſind die Volkesmengen, die dem Chriſtenthume huldigten, huldigen und noch huldigen werden; unüberzählbar ſind die Reihenfolgen, die den Triumph des Kreuzes ſchmücken.

§. 18.

Völker und Nationen, die nach und nach dem Chriſtenthume einverleibt wurden, vermehren die Zahl der Beſiegten und die Größe ſeiner Siege in und über die Welt. Wie klein war bey dem Tode Jeſu ſeine glaubige Heerde! Aber die große Ausſaat war gemacht; durch ſein, und ſeiner Apoſtel Bemühen war das himmliſche Saamkorn ausgeſtreuet (§. 14—15.); begoſſen durch das fruchtbare Blut des göttlichen Eingebornen, und angehauchet durch den Geiſt der ewigen Liebe — mußte es keimen, wachſen und Früchte bringen, Früchte, die dem großen Aufwande der göttlichen Weisheit und Liebe entſprechend waren. Allerdings hatte es einen ſehr langen, traurigen und gefährlichen Winter auszuſtehen; die Verfolgungsſtürme und der Haß der Welt drückten lange und ſchwer auf daſſelbe nieder, und ſchienen ſein Emporkommen unmöglich zu machen. Indeſſen ſetzte die ſaftvolle Wurzel im Verborgenen unaufhaltſam das kräftige Wachsthum fort, bis endlich die ſanftere Jahrszeit — der Frühling und Sommer, das Monat der Blüthe und der Aernte für das Chriſtenthum anbrach. Das große Reich der Römer wurde frühzeitig von der ſanften Fackel des Evangeliums erleuchtet, und das Licht deſſelben breitete ſich allmählig über Aſien, Europa und Africa aus. Daher iſt Tertullian's vielſagendes Wort, das er in ſeiner Schutzrede zu Anfang des dritten Jahrhunderts ausſpricht, weder eine Kühnheit, noch eine Großſprecherey zu nennen, ſo ſehr es unſer Staunen erwecket:

„Wir Chriſten ſind erſt ſeit geſtern da, und füllen doch das „ganze Reich an. —— Wir überlaſſen euch (Heiden) nichts, „als eure Tempel. Wenn ſich dieſe Menge irgend in eine „Ecke der Welt zurückzöge, würde der Verluſt ſo vieler Bür„ger das Reich zernichten, und euch für eure Grauſamkeit „beſtrafen. Ihr würdet über die Einſamkeit und Leere er„ſchrecken, die unter euch entſtehen würde. Ihr würdet „mehr Feinde, als Unterthanen zu beherrſchen haben." *) Endlich nahm es Conſtantin öffentlich in ſeinen Schutz, und zog es, indem er ſich für den Glauben an Jeſus erklärte, zu ſich auf den kaiſerlichen Thron empor. Von dieſem merkwürdigen Zeitpuncte an gewann die Ausbreitung des Evangeliums ſowohl innerhalb als auſſerhalb der Grenzen des gewaltigen Römerreiches einen mehr ſichern und ſichtbaren Fortgang: wir ſehen es von cultivirten Völkern zu den Barbaren, von ſüdlichen Nationen zu den nördlichen fortſchreiten; wir ſehen es von Nomaden und Ackerbauern, von Hirten und Schiffern, von Inſulanern und von Bewohnern des Continentes aufgenommen werden; wir ſehen es bey ſtolzen, trotzigen Kriegern, ſo wie bey friedlichen Naturſöhnen Eingang finden; wir ſehen dieſe himmliſche Pflanze in jeder Zone und in jedem Clima der bekannten Welt gedeihen. Die neue Welt bietet, ſobald ſie entdeckt iſt, in ihren großen Reichen und in ihren weitſchichtigen Ländereyen dem Evangelium einen neuen, hoffnungsvollen Weinberg, und in ihren vielen und verſchiedenen Völkerſchaften eine neue, ergiebige Aernte von Jüngern und Jüngerinnen des Gekreuzigten dar. Ja, es ſcheint die göttliche Vorſehung ſich der Entdeckung von America gleichſam als eines Mittels bedienen zu wollen, theils um überhaupt der Ausbreitung des chriſtlichen Glaubens einen ausgedehntern Wirkungskreis anzuweiſen, theils um insbeſondere jenen Riß, den das Glaubensgebäude durch die bekannte Religionsſtörung in Eu-

*) Cfr. „Beda Mayr's Vertheidigung d. chriſtl. Religion II. Thl. II. Abth. §. 187.

ropa erlitten hat, in einem entfernten Welttheile durch neue Anpflanzungen und Bekehrungen wieder gut zu machen und auszugleichen. Freylich giebt es noch viele unchriſtliche Provinzen und Völkerſtämme; allein die göttliche Vorſehung, die im ſichern, langſamen Gange alles Gute anordnet, wird in der Fülle der Zeiten, noch ehe das Ende der Welt hereinbricht, ſolchen Provinzen und Völkern den Stern des Heiles aufgehen laſſen; das Univerſum wird ſich im Lichte des Evangeliums ſonnen; und der Gekreuzigte wird alles beſiegt, erleuchtet und an ſich gezogen haben. —

Solche Reihen von Ueberwundenen, ſolche Schaaren von Beſiegten hat das Chriſtenthum aufzuweiſen! Und — hatte es den Menſchen, den Beſitzer und Beherrſcher der Welt und ihrer Güter — beſiegt und auf ſeine Seite gebracht, ſo war auch die Auſſenwelt gewonnen; frey und ungeſtört durfte es ſich ſehen laſſen; frey und ungeſtört durfte die Chriſtengemeinde ſich zur Anhörung des chriſtlichen Unterrichtes, und zur Feyer der heil. Geheimniſſe verſammeln; die chriſtliche Lehre, anfänglich nur in verborgenen Zuſammenkünften angehört, wurde nun gleichſam von den Dächern herabgeprediget.*) Milde Freygebigkeit der Reichen und Großen ſchaffte hinlängliche Mittel zum Unterhalte der Prieſter, zur Erbauung der Kirchen, zur Beſtreitung des Gottesdienſtes und zur nöthigen Verpflegung der Armen herbey; und ſo kehrte das Erdengut, dieſe Gottesgabe — wieder durch einen ſchönen Wechſelgang auf Gott — ſeinen Geber in der Beförderung ſeiner Ehre und des menſchlichen Heiles — zurücke. Majeſtätiſch ſtiegen, gleichſam als Vollwerke und feſte Burgen des Chriſtenthumes, die Tempel des Herrn empor mit ihren hohen Thürmen, worauf der Glocken feyerlicher Schall ertönte;**) der Gottesdienſt gewann eine mehr feſtgeregelte und mehr feyer-

*) Luc. 12, 3.

**) Cfr. „Schönheiten des Chriſtenthumes ſ. a. von Chateaubriand, Solothurn, 1820. S. 3—7.

liche Geſtalt; der Lehrbegriff enthielt eine genauere Beſtimmung, — aber immer mit heiliger Rückſichtnahme auf das Wort Jeſu; das Hirtenamt und das Prieſterthum trat auf in ſeinen verſchiedenen Rangſtufen, um die Gemeinden zu weiden und zu leiten; der Name des Erdenbürgers verlor ſich unter dem heiligen Namen des Chriſten; die Erde war chriſtlich geworden, und ſie freute ſich der Ehre, dieſes Prädicat zu tragen; die Welt war nicht nur — innerhalb und auſſerhalb des Menſchen — beſiegt (§. 1—2.); ſondern ſichtbar und majeſtätiſch ſtand gegen ſie die Kirche, dieſe große über das Erdenrund verbreitete Geſellſchaft der Chriſten, in dem Felde, um dieſen Sieg ſtets fortzuſetzen und zu erneuern, — ein erhabenes Gottesreich, vereiniget im Glauben und in der Liebe, unter Einem ſichtbaren Oberhaupte zur höchſten Einheit verbunden, welches dem Welt- und Höllenreiche allezeit gefährlich, allezeit furchtbar ſeyn wird! —

§. 19.

Unter der kleinen Schaar der Apoſtel war ein Verräther (§. 15.) geweſen; darf es uns denn befremden, wenn unter der großen Schaar der Chriſten Verräther und Widerſacher ſich erhoben, oder wenn nach den unerforſchlichen Rathſchlüſſen Gottes die Leuchte des Evangeliums aus manchen bereits chriſtlichen Ländern wieder verdunkelt, oder gänzlich hinweggenommen wurde? Aber anbeten müſſen wir die Hand göttlicher Erbarmung, und verehren die heilige Kraft der Wahrheit, die auch das Abgefallene und Ausgetretene wieder an ſich zu ziehen, und dem Chriſtenthume wieder zurückzuſtellen trachtet. Die fürchterliche Verblendung des abtrünnigen Julianus, und ſein unſinniges Beſtreben, die Götter der Griechen und Römer auf die Altäre des verdrängten Chriſten-Gottes wieder zurückzuſtellen,*) hatte bald ein Ende. Auch der Terrorism des Arianismus, wobey die Politik chriſtlicher Regenten das erſtemal auftrat, um der Religion Jeſu blu-

*) Cfr. „Geſch. d. R. J. von Gr. v. Stolberg.

tige Wunden zu ſchlagen (§. 12), trat endlich von dem Schauplatze ab, und viele Irrgeführte kehrten nach und nach wieder in den Schooß der Wahrheit zurück, die ſie im Taumel verlaſſen hatten. Und ſo ging es auch zu — mit dem tumultuariſchen Benehmen der Bilderſtürmer, und mit allen nachfolgenden Irrlehrern, welche den großen und mühſamen Sieg des göttlichen Chriſtenthumes zu verdunkeln und einzuſchränken, und deſſen gemachte Eroberungen ſich ſelbſt auf eine ungerechte Weiſe zuzueignen ſtrebten. In ſolchen traurigen Fällen behält ſich das göttliche Chriſtenthum ſeine Rechte vor, und wenn der Zirkel der Verirrung zu Ende iſt, ſo zieht es jene Provinzen und Völker wieder an ſich, auf welche es, vermöge der erſten und mühſamen Beſiegung, ein vorzügliches Recht hat. Und hierin zeigt ſich der große Abſtand zwiſchen Wahrheit und Irrthum: die Wahrheit wird meiſtens angefeindet — im Anfange, und zwar mit deſto größerer Stärke, je mehr ſie ſich den Finſterniſſen, Leidenſchaften und böſen Neigungen ernſthaft entgegenſtellt;*) allmählig zertheilen ſich die Nebelwolken, die Stürme der Leidenſchaften verbrauſen, und die Wahrheit, die man anfangs als Feindin und Freudenſtörerin geflohen hatte, wird als liebevolle Freundin und als himmliſche Wohlthäterin der Menſchen erkannt. Der Irrthum hingegen wird gewöhnlich — im Anfange geprieſen und mit beyden Armen ergriffen. Durch die Schminke der Neuheit, wodurch er die Blicke täuſchet, und durch das Köder, wodurch er die Leidenſchaften und Neigungen körnet, reißt er ganze Schaaren verblendeter Herzen an ſich; aber durch die Länge der Zeit verſchwindet die Schminke, und des Truges leicht erkennbare Geſtalt ſteht in ihrer ganzen Blöße und und Häßlichkeit da. — Ein dicker Schleyer liegt über dem Arm der Vorſehung und über dem Gange der Weltbegebenheiten; indeß ſcheint es gleichwohl, nach dem bisherigen Gange der Dinge, kaum in dem Plane der Gottheit zu

*) Cfr. „Rede auf den heil. Stephan von J. Widmer. —

liegen, daß durch Waffengewalt der Orient dem Chriſtenthume wieder zurückgeſtellt werde; doch die ſcheinbare Schwachheit ſeiner Beherrſcher, die ſcheinbare Unmöglichkeit, daß die Barbarei und die Rohheit von der Fackel des ſo nahen Lichtes nicht endlich zerſtreuet werde, zugleich die allmächtige Nemeſis, die noch manche, dem Anſcheine nach ganz wohl verdiente Repreſſalien gegen Stambuls Herrſcher im Hinterhalte haben dürfte, und die dasjenige, was durch Waffengewalt ſich erhoben, gewöhnlich durch Waffengewalt wieder zertrümmert werden läßt,*) wird zur rechten Zeit dem verdrängten Chriſtenthume ſeine ehmalige Eroberung wieder zurückgeben. Auch der neue Julianiſmus — Philoſophiſmus und Despotiſmus, der von Frankreich ausging, hat ſeine Hauptrolle ausgeſpielt; das getäuſchte Volk beſann ſich nach einer fürchterlichen Betäubung, und kehrte zu dem Gekreuzigten zurücke, dem man, wie einſt den Barabbas,**) die Vernunftgöttin vorgezogen hatte, und viele ſeiner ehmals ſo verblendeten Führer und Verführer ergriffen das verſchmähte Chriſtenthum wieder. Mehrere Ungläubige und ſogenannte ſtarke Geiſter ſchwuren ihren Unglauben ab, und warfen ſich wieder in die Arme der kathol. Kirche, z. B. Baſombes de St. Genie, Boulanger, Montesquieu, Büffon, Raynal, Marmontel, Marquis d'Argens, La Harpe ꝛc.***) Selbſt der Patriarch der Ungläubigen, jener hauptſächliche Stifter des unglücklichen Philoſophiſmus — wie ſehr ſehnte er ſich, laut ſehr glaubwürdigen Nachrichten, auf ſeinem Sterbelager — ſein gegebenes Aergerniß wieder gut zu machen, und durch Rückkehr in den Schooß der Braut Jeſu ſich gegen die Flammenblitze des ſo frevelhaft beleidigten Weltenrichters ſicher zu ſtellen! Friedrich II., dieſer große Held und in mancher Hinſicht — große König, den Europa anſtaunte, gab durch ſeine beweinenswürdige

---

*) Matth. 26, 52. **) Matth. 27, 21.

***) Triumph der Philoſophie.

Verzagt- und Niedergeſchlagenheit auf ſeinem Sterbebette, wodurch dieſer große Mann tief unter einen armen chriſtlichen Taglöhner herabſank, *) wider ſeine Abſicht, der Menſchheit die wichtige und königliche Lehre, daß es auch für Helden, für ſogenannte große und ſtarke Geiſter erwünſcht und nothwendig ſey, des Lichtes und der Segnungen der chriſtlichen Religion bey ſo manchen kritiſchen Stationen und insbeſondere — am Schlußacte dieſes Erdenlebens — nicht zu entbehren. — Chriſtus reclamirt, ſucht und findet ſeine verlornen Schafe wieder; die düſtere Leerheit, die im Verſtande und in einem Herzen, woraus Chriſtus verwieſen ward, entſteht, erfüllt den Menſchen mit Bangigkeit, und macht ihn wieder nach dem Erlöſer ſeufzen. — Ganz Europa hatte etwas von dem Gifte der Verführung eingeſogen, und war an dem Fieberfroſte der Indifferentiſterey eine Zeit lang krank gelegen; aber es beſinnet und erholt ſich endlich, nähert ſich wieder dem Kreuze und wird wieder für die Ehre Jeſu warm: „Was dieſer Zeitgeiſt, der niedere „Thierheit war, verachtet und verächtlich behandelt hat, ſteht „nun in ſeiner vollen Ehrenrettung da. Das Kreuz, wel„ches die Heiden ſelbſt zur Unſchuld gebracht, und die Wil„den zu Menſchen gemacht hat, zieht die Blicke der verführ„ten Welt wieder auf ſich, die es ſich nicht mehr verbergen „kann, daß eine ſolche Aufklärung — Verfinſterung war.“ **) Solche Begebenheiten mögen uns theils zur Warnung, theils zum Troſte dienen, und im großen Buche der Weltgeſchichte werden ſie für das Chriſtenthum eine fortwährende Lobrede ſeyn. —

§. 20.

Blicken wir zurück über die bereits verfloſſenen Jahrhunderte bis an die Wiege des Chri-

---

*) Cfr. „Ueber Friedrich II. ſ. a. von Zimmermann, Ofen 1788. S. 157—160.

**) Cfr. „Der Prieſter am Altare — von Sambuga. Eichſtätt 1821. S. 4.

ſtenthumes, und wandeln wir ſodann an dem Faden der Geſchichte wieder aufwärts bis auf unſere Tage: ſo wird ein ſtiller, heiliger Wonneſchauer unſer Gemüth durchſchweben. Ungeachtet der beweinenswürdigen Widerſpänſtigkeit der Menſchen (§. 1—12.) hat das Chriſtenthum denn doch endlich die Welt bezwungen; die himmliſchen Saamenkörner, durch Jeſus und ſeine Apoſtel ausgeſtreuet, (§. 13—15.) fanden anfangs bey einzelnen Perſonen und Familien, (§. 17.) und endlich ſogar bey ganzen Völkern eine erwünſchte Aufnahme. (§. 18.); auch da, wo man es aus Verblendung — der Leidenſchaft und dem Dünkel der Erdenweisheit aufgeopfert hatte, zieht das Chriſtenthum neuerdings die Herzen an ſich (§. 19.); es bemächtiget ſich des Verſtandes, nimmt das Herz in Beſitz; bringt jeden Stand, jedes Geſchlecht und Alter auf ſeine Seite, und wandelt mit ſeiner ſiegreichen Leuchte durch Provinzen und Welttheile dahin. Der Glaube an Jeſus zählt in allen Jahrhunderten Individuen, die uns Ehrfurcht einflöſſen, und die an Weisheit und Gelehrſamkeit, an Unſchuld und Tugend, an Erdengröße und Heldenruhm, wie Sterne vom erſten Range, glänzen; der Glaube an Jeſus zählt eine Menge von Geſchlechtern und Völkern, welche unüberſehbar und unzählig iſt. So öffnen im Anfange des Frühlings einzelne Blumen ihre Kelche; endlich erſcheint die ganze Wieſe wie ein, mit Blumen geſtickter Teppich, bezaubert das Aug, und bringt jede Rechnungskunſt, die die Zahl der Blumen beſtimmen möchte, in Verwirrung. Welche Menge der Chriſten, die gelebt haben, noch leben und — leben werden bis an das Ende der Welt! Welche Entlegenheit der Zeiten, welche Entfernung und Größe der Länder, in denen das Chriſtenthum verehret wird! Welche unzählige Schaaren von Beſiegten, die dem Evangelium mit Freude huldigen, nach ſeiner Vorſchrift ihr inneres und äuſſeres Leben anordnen, und darin Troſt und Seligkeit finden! So ein weitſchichtiges und dabey — andauerndes Reich hat noch kein Eroberer gegründet; die heilige Eroberung, welche das Evangelium gemacht hat, läßt

jeden Alexander, Pompeius und Cäſar — weit hinter ſich zurücke. Welcher Plan! Welcher kleine Anfang, und welcher große Erfolg! Von dem ſchüchternen, nächtlichen Hinwallen zu Jeſus bis zur allgemeinen und öffentlichen Anbetung ſeines heiligen Namens vom Aufgange bis zum Niedergange, — welche große und erfreuliche Veränderung! Und da Europa, dieſer cultivirteſte Welttheil, ganz dem Evangelium angehört, und in Folge ſeiner Cultur gleichſam eine Art von Repräſentation und Dictatur über die übrigen Welttheile an ſich geriſſen hat: ſo kann man ſagen, daß das Chriſtenthum ſchon dermal wirklich über die Welt herrſche, oder daß es doch wenigſtens im Begriffe ſtehe, die Weltbeſiegung noch gänzlich zu vollenden. Mit heiliger Rührung denkt der fromme Jünger des Herrn dieſem erfreulichen Gedanken nach; mit kindlicher Dankbarkeit ſegnet und preiſet er die göttliche Gnade, welche ihn der Zahl der Chriſten — dieſer glücklichen Beſiegten — einverleibt hat, und raſtlos arbeitet und kämpfet er mit dem Lichte und der Kraft des Evangelium, auf daß die Welt in- und auſſer ihm — noch gänzlich und vollkommen beſiegt werden möge. „Die Siegeskraft, welche die Welt überwindet, iſt unſer Glaube.“

II.
Der Sieg.

§. 21.

Das Wort: Sieg, klingt zwar etwas anmaſſend und kriegeriſch, und ſomit könnte es den Anſchein gewinnen, als wenn dieſe Bezeichnung für den Glauben, dieſen friedlichen und demüthigen Sohn des, bis zum Kreuztode verdemüthigten Jeſus unſchicklich wäre, woferne nicht die h. Schrift ſelbſt den Glauben mit dieſem Prädicate belegte, und woferne nicht die Geſchichte der Welt und der Menſchheit die Realität dieſes Sieges beurkundete. — Allein der Sieg ſetzet einen Feind und einen Krieg voraus, und auch der glänzendſte Sieg iſt mit mancher ſchmerzlichen Wunde und mit manchem beweinenswürdigen Verluſte verbunden. Somit kommt zuerſt der Verluſt, und dann der Sieg des Glaubens in Betrachtung.

§. 22.

Der mannichfaltige Verluſt des Glaubens iſt aus der Wirklichkeit und Stärke ſeiner Feinde erklärbar, — vereinbar mit der Ehre und Natur des Glaubens, und beweinenswürdig in ſeiner Größe.

§. 23.

Das Evangelium, die Lehre und Anſtalt Jeſu hat ſeine Gegner, und hatte ſie von Anbeginn; ein Krieg und ein beſtändiger Kampf, den es mit vielen und heftigen Feinden zu beſtehen hat, iſt kein Traum, iſt keine figürliche Redensart, ſondern iſt Wirklichkeit und Thatſache. Wir haben bereits vorhin von jener feindlichen Oppoſition gere-

det, womit die Menſchheit bisher das Chriſtenthum behandelt hat und noch immer zu behandeln pflegt. (§. 1 — 12.) Daraus ergiebt ſich die Menge und die Stärke der Feinde, mit denen es das Chriſtenthum ſtets aufzunehmen hat: es ſind die irdiſchen und unterirdiſchen Finſterniſſe, es ſind die böſen Neigungen und Leidenſchaften; es iſt der unbändige Stolz und das ſchädliche Incliniren zur Thierheit; es iſt des Philoſophiſm und Mundaniſm unheilige Verbrüderung. Dieſe Feinde ſtehen und kämpfen nicht iſolirt, ſondern durch dieſelben Maximen vereiniget, alle die nemliche Tendenz im Schilde führend — bilden ſie eine immer ſchlagfertige Rotte der Gottloſen, welche der Schaar der Jünger Jeſu gegenüberſteht. Von dieſen Feinden redet oftmals die heil. Schrift, und warnet vor ihnen *); wir tragen ſie zum Theil ſelbſt in unſerm Buſen, und durch ein aufmerkſames Erforſchen unſers Herzens können wir uns am Leichteſten von ihrem Daſeyn überzeugen; und die Geſchichte weiſet ihr Wirken und ihr unſinniges Beſtreben hinlänglich nach. Alles, was mächtig, groß und gefährlich war, hat die Waffen gegen das Chriſtenthum getragen: die Philoſophen, Redner und Dichter ſuchten es als Unſinn lächerlich und verhaßt zu machen; die Irrlehrer ſuchten es in ſeiner Reinigkeit zu verderben und aufzulöſen; die Großen und Mächtigen ſuchten es durch ihre Edicte, Plünderungen und Grauſamkeiten auszurotten. Man ſtaune nicht, wenn der chriſtliche Glaube unter ſolchen betrübten Verhältniſſen ſo manchen Verluſt erlitten hat; aus der Wirklichkeit und Stärke der Feinde — iſt ja ſo ein Verluſt leicht erklärbar.

§. 24.

Doch man möchte etwa meinen, ſo ein Verluſt wäre nicht mit der Ehre und mit der Natur des Chriſtenthums verträglich. Kurzſichtigkeit und Schadenfreude könnte die Sache in einem ſchiefen Lichte erblicken—

*) 1 Petr. 5. Pſ. 1, 1. Luc. 16, 8.

oder darſtellen. Zur Zerſtreuung aller falſchen Anſichten und irrigen Urtheile wollen wir auf die Tendenz des Chriſtenthumes, auf die Natur und den Erfolg deſſelben unſer Augenmerk wenden.

§. 25.

Die chriſtliche Religion ſteiget nicht mit der Miene und mit der Abſicht einer ehrgeizigen Eroberin, einer muthwilligen Ruh- und Freudenſtörerin aus den Wolken auf die Erde nieder; ſie thut Niemanden etwas zu Leide, ſie legt weder der Denk- noch der Willenskraft eine Sclavenfeſſel an. Von Gott geſandt, der das Recht hat, den Chriſten zu gebieten, weil er ihr Herr und Schöpfer iſt, legt ſie die Creditive ihrer höhern Abkunft und Sendung vor; mit Sanftmuth, aber gleichwohl mit Würde tritt ſie auf, ſie bittet mehr, als ſie drohet; ſie hat nichts, als die Leuchte des göttlichen Wortes in der Hand. Sie will ja nichts, als den Menſchen erleuchten und ſtärken, reinigen und verklären, wahrhaft groß und ewig glückſelig machen. Billig kann die Religion mit ihrem Stifter die Welt und die Menſchheit fragen: „Warum ſchlägſt du mich"? *) — Nein, die Religion hat wahrlich die Verfolgung, die Schläge und Wunden, die man ihr zu verſetzen trachtet, nicht verdient; das iſt kein Zoll der Dankbarkeit für eine ſo großmüthige und uneigennützige Liebe; das iſt eine traurige Probe des häßlichſten Weltundankes; für die Religion aber ſelbſt iſt und bleibt es ein Merkzeichen des Ruhmes und der Ehre.

§. 26.

Das Chriſtenthum hat — als Fülle ewiger Wahrheit nicht nur das gewöhnliche Loos, das der Wahrheit überhaupt bevorſteht (§. 1—22), zu beſtehen, und ſich

*) Joh. 18, 23. „Das Chriſtenthum triumphirt durch ſeine Wahrheit, und rächt ſich mit Wohlthaten an ſeinen Feinden." M. Dobmaier.

ſofort auf Anfeindung und Verfolgung gefaßt zu halten; ſondern es wird ihm eben daher eine Fülle der Anfeindung, und die Stärke einer beſondern Verfolgung bevorſtehen. Das Chriſtenthum, als Lehre und Anſtalt Jeſu — wird ſich allezeit auf das Schickſal ſeines Stifters bereitet halten müſſen; denn es iſt doch nur immer Wiederholung und Fortſetzung deſſen, was Chriſtus angefangen und gepflanzet hat. Das Evangelium bleibt ſtets auf ſeinem himmliſchen Poſten ſtehen, — aber auch die Welt bleibt ſtets dieſelbe, verdorben und unverbeſſerlich; daher hat das Evangelium ſtets zu kämpfen; — ohne Blut und Thränen wird es nirgends einen ſiegreichen Einzug halten. Auch kommt ſo ein Loos der Religion nicht unvermuthet; Chriſtus hat es ihr vorhergeſagt, und Leiden und Widerwärtigkeit ihr gleichſam zum Brautſchatze mitgegeben: „Der Schüler iſt nicht über den Meiſter; wenn ſie mich verfolgten, werden ſie auch euch verfolgen.“*) So wie alſo die Kreuzigung der Ehre Jeſu vor dem Tribunale einer beſcheidenen Vernunft keinen Eintrag thut, ſo kann auch alle Anfeindung der Welt der Ehre der Religion kein Brandmahl anhängen: der freundliche Mond bleibt der ſanfte und verehrte Stern und das Auge der Nacht, wenn auch zornige Hunde ihn anbellen. Chriſtus hat ſeiner Kirche verſprochen — Unüberwindlichkeit gegen die Höllenmacht: „die Pforten der Hölle werden ſie nicht überwältigen;“**) er hat ihr verheiſſen — ſeinen immerwährenden Beyſtand: „Ich bin bey euch alle Tage bis an das Ende der Welt.“***) Große Verheißung! Aber es ſteckt vieles im Hinterhalte, das Chriſtus nicht verheiſſen hat, und ſelbſt die Größe des verheiſſenen Beyſtandes und die ununterbrochene Fortſetzung deſſelben deutet nachdruckſam auf die große Gefahr hin, womit die Kirche von der Höllenpforte ſtets bedroht ſeyn

*) Matth. 10, 24. **) Matth. 16, 18. ***) Matth. 28, 20.

wird. Allein dieſes ſteht weder der Ehre, noch der Aufgabe derſelben entgegen.

§. 27.

Denn der große, von Gott beabſichtigte Erfolg des Chriſtenthumes — allmählige Erleuchtung und Beſeligung des Univerſums — geht denn doch ſeinen fortgeſetzten, ruhigen Gang, und rücket immer näher zum ausgeſteckten Ziele. Dieſer große Erfolg kann zwar durch den Gegenkampf menſchlicher Leidenſchaften und der hölliſchen Mächte im Kleinen aufgehalten, ſcheinbar verdunkelt, aber gewiß nie im Großen geſtört und unterbrochen werden. Auch ſind die menſchlichen Leidenſchaften oftmals „dienſtbare Geiſter, die — wider ihren Willen — Gottes Befehle auszuführen dienen müſſen.“ Oftmals ſinnen feindſelige Menſchen auf Verderben und Untergang der guten Sache der Wahrheit und Unſchuld; allein die ewige Vorſicht wendet das Blatt, und ganz entgegengeſetzte Erfolge kommen zum Vorſchein: Mardochäus wird mit Ehre überhäuft, Daniel wird vom Löwen und von der fürchterlichen Flamme verſchont; Chriſtus ſteigt glorreich aus dem Grabe hervor, Pius VII. kehrt auf den heil. Stuhl zurücke ſ. a. So geht die Sonne unaufhaltſam ihren Heldengang tagtäglich vom Morgen gegen Abend fort, ſtreut Licht und Wärme über die Erde aus, und führet den erwünſchten Erfolg geſegneter Aernten hinter ſich daher, wenn auch manchmal dunkle Wolken ihre Scheibe verhüllen, Schläfer und Schwelger ihr Angeſicht fliehen, und Müſſiggänger über ihr langes Verweilen oberhalb des Horizonts zürnen.

§. 28.

Indeß iſt der Verluſt, den der Glaube von Zeit zu Zeit bisher erlitten hat, gleichwohl groß und beweinenswürdig. *) Der Glaube, von den

*) „Große Reformationen führen blutige Kataſtrophen mit ſich; wenn ein Tempel einſtürzt, erſchlägt er auch einen Samſon.“ M. Dobmaier.

Rednern, Dichtern und Philoſophen lächerlich und verächtlich gemacht, verlor ſeine Achtung in den Herzen der Unverſtändigen und Schwachen; — der Glaube an Jeſus, als Staatsverbrechen in Edicten und Reichsgeſetzen dargeſtellt, verlor manchen Anhänger und öffentlichen Bekenner, der den Muth nicht hatte, Hab und Gut, Blut und Leben für Jeſus aufzuopfern; der Glaube wurde geächtet in den Verwieſenen; er wurde gegeiſelt und verwundet in den Verfolgten; er blutete und ſtarb in den Schlachtopfern der Grauſamkeit und Politik; er verlor ſeine kleine Habe in den Plünderungen und Niederreiſſungen der Kirchen, und in den Confiscationen, welche die Obrigkeiten und Landpfleger über die Güter ſeiner Anhänger verhängten; ja, er verlor ſogar ſeine weltbürgerliche Ehre auf öffentlichen Schandbühnen, Theatern und Richtplätzen. Und ſo erging es dem Chriſtenthume nicht nur allenfalls im Anfange unter Juden und Heiden; nein, immerhin und in allen Jahrhunderten und Ländern, wo es ſeine Weltbekehrung durchſetzen wollte, traf ſelbes ein ähnliches Loos. Ach! wie viel chriſtliches Blut iſt nicht in allen Ländern und in allen Jahrhunderten bereits vergoſſen worden! Wie fürchterlich trat die Argliſt und die Schreckenszeit des alten heidniſchen Antichriſtianismus ſelbſt in dem ſogenannten philoſophiſchen und aufgeklärten Jahrhunderte neuerdings in das Leben! Welche gefährliche Zeit für die Heerde Jeſu! Was hatte nicht der Glaube Jeſu während derſelben innerlich und äuſſerlich erleiden müſſen! Alles, was das Chriſtenthum angeht, wurde angegriffen, und nichts blieb unangetaſtet: die Lehre, das öffentliche Bekenntniß, der Gottesdienſt, das Gotteshaus, das Kirchengut, das Seelſorgeramt und das Prieſterthum — über alles hat die Zerſtreuung und die Verwüſtung ihre Hand ausgeſtrecket. In dieſer betrübten Zeit hat der Genius des Chriſtenthumes oftmals bittere Thränen geweint; denn der Glaube und „die Liebe hatte abgenommen in vielen Herzen;

zen;[1]) Hirt und Heerde war zerſtreut;"[2]) der Schwache zitterte, und ſelbſt der Standhafte wußte keinen andern Troſt als in der Verheiſſung Jeſu: „Die Pforten der Hölle werden ſie nicht überwältigen;"[3]) — auch er fand keine andere Zuflucht als bey dem allmächtigen Sturmbezwinger aller Jahrhunderte, indem er, die Hände faltend, ausrief: „Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde!"[4]) Und — was haben nicht die Irrlehren für ein großes Unheil für den Glauben und für die Kirche angerichtet? Wie ſehr haben nicht dieſe Nebelwolken und Irrlichter, aus dem Moosgrunde ſtolzer und ſinnlicher Gemüther aufgeſtiegen, die originale Schönheit und die helle Leuchte des Glaubens zu verdunkeln beygetragen! Was haben ſie nicht für Kriege, für Spaltungen und Aergerniſſe unter die Familie der Chriſten eingeführt, und Scheidewände zwiſchen den Köpfen und Herzen derſelben aufgeſtellt, von denen einige noch immer fortdauern, und welche ſowohl traurige Denkmäler der menſchlichen Verkehrtheit, als fortwährende Beweiſe und Erneuerungen der Glaubenswunden ſind? Trauriger Gedanke! Der Erfolg und der Fortgang des Chriſtenthumes ſcheint in ſo mancher Hinſicht von der Leidenſchaft, von dem Unverſtande und — der Bosheit der Menſchen abzuhängen. Der Sohn des Staubes erneuert und ſetzet jenen Aufruhr fort, welchen einſt in der Urwelt ſtolze Geiſter zu ihrem Verderben unternommen hatten. So wird, durch menſchlichen Widerſtand der Glanz des Chriſtenthumes verdunkelt, ſein Erfolg eingeſchränkt und zurückgehalten; ſo wird ſelbſt das, was er bisher mit Blut und Schweiß errungen hatte, wieder dem Unglauben und der Barbarey zur Beute. Wehmuth durchſchauert unſere Herzen, wenn wir bedenken, daß des Orients heilige Länder, auf denen ſo große Erinnerungen haften, wo Jeſus wandelte,

---

1) Matth. 24, 12. 2) Matth. 26, 31. 3) Matth. 16, 18.
4) Matth. 8.

wo die Apoſtel herumgingen, wo ſo heldenmüthige Bekenntniſſe und Tugendbeyſpiele der Chriſten glänzten; jene Länder, worin des göttlichen Chriſtenthumes erſte Anpflanzungen — und mit ihnen Künſte und Wiſſenſchaften blühten, — ſchon ſeit mehreren Jahrhunderten den rohen und fanatiſchen Verehrern des Alkoran's zum Raube dienen. Wenn dieſer traurige Gedanke das ritterhafte und fromme Herz des Mittelalters anſchwellte, und endlich ganz Europa gegen Aſien in Bewegung ſetzte, *) ſo verdient er wegen ſeiner Energie und Größe mehr Bewunderung und Nachſicht, als manche, wahrhaft kleine Gedanken einer ſtolzen und eigennützigen Politik, welche, wie H. von Bonald ſich ausdrückt, „wegen Zucker, Kaffee, Baumwolle und geſalzener Fiſche ſchmachvolle und grauſame Kriege zu führen im Stande ſeyn dürfte." **) — Der redliche Forſcher der Geſchichte wandelt nachdenkend und mit ernſtem Blicke durch die bisherigen Jahrhunderte und durch die Länder dahin, in denen bisher der Kampf des Glaubens mit abwechſelndem Schickſale gekämpft worden iſt; mit Wehmuth bemerkt er die geſchlagenen Wunden, und den Verluſt, den der Glaube erlitten hat. Aber bald erheitert ſich ſein trübes Auge und Herz, wenn ihm der Sieg des Glaubens majeſtätiſch entgegenſchimmert.

§. 29.

Es liegt in den Geſetzen der moraliſchen Weltordnung, daß die gute und gerechte Sache endlich, ungeachtet aller vorhergehenden Anfeindung und Bedrückung, denn doch die Oberhand gewinne und einen freudigen Ausgang nehme. Die Nacht herrſcht nur eine kurze Zeit, dann kommt die Morgenſonne wieder, um im neuen Glanze ihre Laufbahn zu beginnen. Die Sache der Wahrheit und Unſchuld triumphirt über Trug und Laſter.

*) Cfr. „Geſchichte der Kreuzzüge nach dem heiligen Lande." Frankenthal 1784.

**) Cfr. „Ueber das allgemeine Intereſſe von Europa."

Die Lehre und Anſtalt Jeſu theilt ſich in die Schickſale ſeiner Perſon. Hat ſie mit derſelben die Geiſelung und Kreuzigung ausgeſtanden: ſo wird ſie mit ihr auch die Auferſtehung und die Himmelfahrt feiern. Die blutigen Wunden, und der große Verluſt, den bisher der Glaube erlitten hat, (§. 21—28.) berechtigen uns daher, demſelben einen großen und glänzenden Sieg zu prophezeyen. Schon die bloße Fortdauer des Chriſtenthumes, das bloße Nichtausgerottetwordenſeyn der Kirche, nachdem ſie mit ſo vielen, mächtigen und hartnäckigen Feinden zu kämpfen hatte, (§. 28.) iſt eine ſeltene und auſſerordentliche Begebenheit in der Weltgeſchichte, die auf den Beyſtand und Schutz einer höhern Cauſalität hinweiſet,*) und in negativer Hinſicht — einem ununterbrochenen, glänzenden Siege gleich iſt.— Allein wir müſſen weiter ausholen, wir müſſen den Sieg des Glaubens von ſeiner poſitiven Seite in das Licht ſtellen; ſofort werden und müſſen wir auf ſeine Eigenheit, auf ſeine Folgen, und auf ſeine Fortdauer Rückſicht nehmen. Um nicht den großen und herrlichen Gegenſtand durch kleine, unwürdige Darſtellung zu verderben, möchte ich hier, nach Art frommer Dichter, Zions heilige Muſe um Beyſtand und Begeiſterung anflehen, oder vielmehr jenen liebevollen Geiſt anrufen, der den heiligen Schriftſtellern das Herz erleuchtete und die Feder führte.—

§. 30.

Jene Siege, welche irdiſche Mächte gewinnen, ſind mit Geräuſch verbunden, ſtreben nach ſchnellen Fortſchritten, und werden nur gewöhnlich durch große Maſſen und gewaltige Streitkräfte errungen. Nicht ſo verhält es ſich mit dem Siege des chriſtlichen Glaubens. Dieſer beſitzt eine ganz andere Eigenheit: nämlich — er iſt ſtille bey aller feindlichen Hitze,— unaufhaltſam bey al-

*) Cfr. „M. Dobmaier systema theologiae Catholicae Tom. III."

ler anſcheinenden Langſamkeit, endlich entſcheidend bey aller ſcheinbaren Schwäche.

§. 31.

Stille und unbemerkt ſinkt der Thau von dem Himmel hernieder; der Frühling läßt ſeine Ankunft nicht durch Trompeten- und Paukenſchall anmelden; bey ſchweigender Stille der Nacht feierte Jeſus ſeine Geburtsſtunde; kein Kanonendonner verkündete dieſes frohe Ereigniß; nur ſanfte Engelſtimmen brachten frommen Hirten die Nachricht: „Heute iſt euch der Weltheiland geboren.“ *) Einen ähnlichen ſtillen, geräuſchloſen Gang beobachtete auch das Evangelium auf Erden; ſanft, wie der Hauch des Mundes, ſtrömte es von der Lippe der Boten des Heiles; ſtille, wie ein Saamkorn, das aus der Hand des Säemannes rinnt, floß es aus dem Munde der Glaubensprediger in das Ohr, und von da in das Herz der Zuhörer hinüber; ſetzte darin ſeine himmliſchen Gährungen und Anziehungskräfte fort, ſo lange, bis endlich das Bekehrungsgeſchäft im Großen angebahnt war. Sohin trat das Evangelium ſtille und geräuſchlos, wie der demüthige, ſanfte Jeſus, der nicht zankte und ſchalt, **) ohne Gezänke, ohne Läſterworte, ohne Waffengeklirre ſeine Lauf- und Siegesbahn an. Aber welche Hitze, welche geräuſchvolle und unruhige Bewegung, welches Getümmel der Waffen, welchen Hagel der Läſterungen, Anklagen und Verläumdungen werden wir auf Seite der Feinde des Evangeliums gewahr! O das iſt die Sache der Leidenſchaft, woran das Evangelium keine Schuld trägt und keinen Antheil hat. Es ſagt zwar der ſogenannte Reformator von Deutſchland: „Wenn es ſtill und ruhig „wurde, ſo wäre das Evangelium aus, es muß rumoren, „wo es kombt, thuts nicht, ſo iſt nicht recht;“ ***) allein das Evangelium, woferne es das wahrhaft göttliche

*) Luc. 2, 11. **) 1. Petr. 2, 23. ***) Tom. I. Jen. Fol. 97.

Evangelium iſt, will, liebt und bezielt das Rumoren nicht; verabſcheuet es auf der Seite ſeiner Anhänger, und führet das Rumoren nur in ſo ferne hinter ſich, als, und wann die rumorende Leidenſchaft ſich gegen dasſelbe feindlich erhebt.*)

§. 32.

Ein Gebäude, das für ewige Zeiten dauern ſoll, bedarf einer tiefen und feſten Grundlage, und nur bedächtlich und langſam rückt es der Vollendung entgegen. Es darf uns daher nicht befremden, nicht betrüben, wenn das Evangelium in ſeiner Ausbreitung einen ſo langſamen und bedächtlichen Gang zu nehmen ſcheinet; denn das Evangelium iſt berechnet für ewige Zeiten, und ſomit macht ſeine Einführung und Ausbreitung keine Uebereilung nothwendig. Alle großen Wohlthaten Gottes kommen in einer gewißen ſcheinbaren Langſamkeit daher, und was iſt größer, als die köſtliche Wohlthat des Evangeliums? Dieſes bringt auch die Natur der wahren Aufklärung mit ſich: „Aufklärung iſt eine lang„ſame Pflanze, die zu ihrer Zeitigung einen „glücklichen Himmel, viele Pflege und eine lang„ſame Reihe von Frühlingen braucht.“**) Daher vergleicht Friedrich II. die Vernunft mit einem Uhrzeiger; „ſie geht vorwärts, aber langſam.“***) Dagegen ſchießt das Unkraut ſchnell und üppig auf. Eine Menſchenlehre kann durch ihre Neuheit, Kühnheit, und durch ihre Dienſtfertigkeit gegen menſchliche Leidenſchaften — ein ſchnelles und üppiges Wachsthum, einen großen Anhang und ei=

---

*) Die Texte der Schrift ſprechen nicht für das poſitive Rumoren des Chriſtenthumes, — oder es müßten alle Kriege und Revolutionen, wo gewiß viel rumort wird, lauter göttliche Veranſtaltungen und himmliſche Erſcheinungen ſeyn. —

**) Cfr. „Fr. Schillers ſämmtl. Werke 15. B. I. Th. Wien 1810. S. 100.

***) Cfr. „Friedrichs II. Werke — Buch 15. S. 184.

nen allgemeinen und reiſſenden Beyfall finden; allein dieß hindert nicht, daß dieſe Wucherpflanze nicht bald in ihrem Wachsthume wieder ſtille ſtehen, verdorren und in das Grab ſinken müſſe. Noch ſchneller führen Stürme und Donnerwetter, und ihre Anverwandten aus der bürgerlichen und moraliſchen Welt — die Revolutionen — ihre Streiche aus. Allein das Evangelium hat keinen Untergang zu fürchten, folglich kann es ſich Zeit zu ſeinen Fortſchritten laſſen. Es bedarf keiner Rotte, keines Arm's der Politik, keiner Heeresmacht, um ſich zu ſchützen und auszubreiten; aber die Leidenſchaft und das Menſchenwerk verſchmäht dieſe Hilfsmittel nicht. Ach! die Menſchen leben ja nur wenige Jahre auf Erden, und dann iſt es aus mit ihnen, mit ihrem Thun und mit ihrer Herrlichkeit; darum eilen ſie ſo ſehr, um noch vor ihrem Tode mit der Aufführung ihrer Lieblingsgebäude fertig zu werden. Allein der Ewige berechnet ſein Daſeyn nicht nach Jahren. Ihm ſind „tauſend Jahre, wie Ein Tag;"*) er weiß die Gewißheit und die Zeit des bezielten Erfolges; daher geht das Chriſtenthum unter der Leitung ſeiner Macht und Weisheit unaufhaltſam ſeinem Ziele entgegen, erreicht es glücklich, ungeachtet der ſcheinbaren Langſamkeit, und, wenn man den Anfang ſeines Sieges zu bemerken glaubt, ſo iſt er gewöhnlich ſchon vorüber und vollendet.

§. 33.

Endlich iſt der Sieg des chriſtlichen Glaubens allgemein und entſcheidend bey aller ſcheinbaren Schwäche von Mitteln, die er anwendet, und von Streitkräften, die er ſeinen Feinden entgegenſtellt. Betrachten wir zuerſt die Art und Weiſe, wie der Glaube ausgebreitet wurde. Arme Fiſcher, fromme, demüthige Prieſter predigen das Evangelium; ſein Licht und

---

*) Pſ. 89, 4.

ſeine himmliſche Wärme gewinnt mit ſittlicher Allmacht die Menſchenherzen. Das Evangelium hatte keinen einzigen Verbündeten auf Erde, der deſſen Sache verfochten hätte; weder die allgewaltige Zauberey der Sinnlichkeit, noch die dahinreiſſende Macht der Gelehrſamkeit, noch die Dictatur und der Glanz irdiſcher Hohheit ſtand mit dem Evangelium im Bunde; vielmehr waren alle dieſe Potenzen deſſen geſchworne Feinde. Das Evangelium ergoß ſich nicht, wie eine unaufhaltſame Gährung brauſender Köpfe, nicht wie die rauſchende Fluth einer Revolution — über die Herzen und über die Provinzen dahin, ſondern mit der ſtillen und heiligen Wirkſamkeit einer himmliſchen Geiſterſonne bemächtigte es ſich des Verſtandes und des Herzens, und griff mit ihren himmliſchen Flammen immer weiter um ſich, auf daß der Ausſpruch Jeſu in Erfüllung ging: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen, und was wünſche ich anders, als daß es angezündet werde?“ *) Es war alſo bloß das Licht und die Wärme, aus überirdiſchen Höhen ſanft und freundlich niederſchwebend, was im Gegenſatze gegen die monſtröſen Finſterniſſe des Heidenthumes und gegen die kalte Nichtigkeit des Philoſophiſm dem frommen, nach Gott ſuchenden Gemüthe und jedem unverdorbenen Zöglinge der Divinität ſo wohl that, ihn ſo kräftig anſprach, und ſo gewaltig an ſich zog; es war das Göttliche im Evangelium, das jede weiſe fromme Seele ahnete und gleichſam fühlte; es war das ſanfte Joch der heiligen Liebe, die der von Sclaverey wunden, vom fürchterlichen Deſpotiſm gedrückten Schulter des Erdenſohnes ſo wohl that; es war die liebenswürdige Angemeſſenheit für die Befriedigung aller menſchlichen Bedürfniſſe in Hinſicht auf die ewige Beſtimmung; es war der rührende Gedanke, ein Mitglied in der Familie Gottes, aus einem Sclaven ein Freyer, aus einem Knechte ein Bruder unter ſeinen Brüdern zu werden, — ja, dieſes war es, was vorzüglich den großen Menſchenhaufen für das Evan-

*) Luc. 12, 49.

gelium gewann, — was die Schaaren des gedrückten, armen und gemeinen Volkes auf ſeine Seite zog, und mit diamantenen Banden an die Lehre und Anſtalt Jeſu kettete. Oder ſoll etwa dieſe Siegesart dem Evangelium zur Schande gereichen? Nimmermehr; ſo wollte es der erbarmungsvolle Freund der zerſtreuten und vernachläſſigten Menge, und ſo that er es auch. Er, durch den der Taglöhner, der Landmann und der Arme, wie der König und der Reiche erſchaffen worden, ſprach das rührende Wort aus: „Den Armen wird das „Evangelium geprediget. Und ſelig iſt, wer im„mer ſich nicht an mir ärgern wird.“*) — Ja, ärgert euch nicht ihr Weiſen, ihr Könige, ihr Großen dieſer Erde! Dieſe ſchöne und rührende Freyheit und Gleichheit, die das Evangelium einführt, wird euch nicht gefährlich werden; ihr werdet keine Brauſeköpfe, keine Rebellen; — ihr werdet vielmehr willige Kinder und ſanfte Lämmer an euern Unterthanen gewinnen.

Betrachten wir zweytens die Organe und die Werkzeuge, welche zur Ausbreitung des Chriſtenthumes und zur Erringung des Glaubensſieges thätig waren. Welche Ungleichheit! Auf einer Seite ſehen wir Glanz, Macht, Gelehrſamkeit; auf der andern Armuth, Demuth und Schwachheit; dort ſchimmern uns Cäſarn, Landpfleger und Cohorten entgegen; hier werden wir ſchwache Greiſe, Prieſter, Jünglinge und Mädchen gewahr; dort ſehen wir die bewaffnete Kraft und Grauſamkeit mit Schwertern, Folterbänken, Scheiterhaufen raſen; hier ſehen wir nichts als Geduld, Ergebung und Aufopferung.**) Und doch, welcher Erfolg! — Betrachten wir drittens die Entſcheidung, die den Erfolg krönte. Während das Chriſtenthum von ſeinen Feinden bedroht und bedrängt wurde, rannen die Jahrhunderte dahin, die beſtimmt waren, des Glaubens harte und abhärtende Probejahre zu ſeyn, — und

---

*) Luc. 7, 22—23.

**) Cfr. „Ildeph. Schwarz Handbuch I. B. und M. Dobmaier Systema theologiae etc.

was bemerken wir? Es iſt ein allgemein angenommener Grundſatz, dem den unbezweifelten Sieg zuzueignen, der noch mit geſammelter Kraft auf dem Kampfplatze allein daſteht, wenn die Schlacht vorüber iſt. Und allerdings hat man Urſache, die erſten chriſtlichen Jahrhunderte mit einer blutigen Hauptſchlacht zu vergleichen. Und was finden wir? Alle grimmigen Feinde des Chriſtenthumes und der chriſtlichen Kirche ſind abgetreten von der Schaubühne der Sichtbarkeit, zermalmet von der unwiderſtehlichen Zeit, und von dem unerbittlichen Grabe verſchlungen, und nichts als die Lehre und Anſtalt Jeſu hat ſich aufrecht erhalten. Entſchieden iſt ſohin der Triumph des Chriſtenthumes. Wenn nachhin chriſtliche Fürſten die Kirche und den Glauben mit mächtiger Hand ſchützten, ſo war das weiter nichts, als eine ganz folgerechte Pflichtübung der Dankbarkeit, und eine lobenswerthe Handhabung der Gerechtigkeit, welche ſo wie den Sieg des Glaubens nicht verdunkelt, eben ſo wenig den Fürſten zur Unehre gereicht. Wenn aber die Politik die Eroberung der Länder und die Converſion der Völker miteinander vermengte, und hinter der heiligen Fahne des Kreuzes ihre ehrgeizigen Plane verbarg, ſo war das ein Mißgriff, der dem Chriſtenthume weder Ehre, noch Segen brachte; und Gott läßt es zu, daß eben dieſelbe Politik zu einer andern Zeit zum Verderben der Kirche angewendet werde, und daß vorzüglich in jenen Provinzen von Europa, zu derer Converſion eine ſcheinbare Waffengewalt beygetragen, der Glaube wieder einen beweinenswürdigen Schiffbruch erleide. (§. 9—12.) Und wie oft wurde die Welt von den Feinden Jeſu durch falſche Siegesnachricht getäuſcht! Das Chriſtenthum iſt ausgerottet, — hieß es in den Berichten der Landpfleger; auch in unſerm philoſophiſchen Jahrhunderte wäre beynahe ein ähnliches Feld- und Siegesgeſchrey gegen das Chriſtenthum angeſtimmt worden. Friedrich II. meint, die Kirche Jeſu, die er die Infame nennt, müſſe fallen

durch den Reiz der Habſucht und durch die Fackel der Aufklärung; ja, er hält dafür, es ſey ein Mirakel nöthig, um ihr wieder aufzuhelfen. D'Alembert nennt den Voltaire einen Hayfiſch,*) der ſein Möglichſtes thut, um den Nachen — des heil. Petrus — umzuwerfen.**) Allein was geſchah? Allerdings hat die Kirche eine thränenwürdige Kataſtrophe erlitten; aber ſie hat ſie auch ausgekämpft, und ſich aufrecht erhalten. Die römiſchen Adler flattern nicht mehr in den Lüften, um Zeugen zu ſeyn bey den grauſamen Hinrichtungen der Chriſten; die Thronen der alten Cäſaren hat die Zeit umgeſtürzet; die Hayfiſche der alten und neuen Zeiten — hat das Grab verſchlungen: aber das Chriſtenthum beſteht noch kraftvoll und unverrückt auf Erden, und der Nachen des heil. Petrus gleitet unzertrümmert auf den Wellen der Zeit dahin. Herrlicher, entſcheidender Sieg des Glaubens! Du erfülleſt mit Rührung, mit heiliger Freude — und auch mit ſüſſem Troſte für die Zukunft — unſere Herzen. Du haſt jede Gattung der Waffen kennen gelernet; jede Gattung der Feinde beſiegt; jeden Angriff der Philoſophie, und jedes Stratagem der Erdenmacht beſtanden und zurückgewieſen. Dir kann ſofort nichts Neues, nichts Unerwartetes mehr begegnen; alles Mögliche haſt du bereits erfahren und überwunden, und unter dem Schutze der Gottheit — wirſt du es auch, ſo oft es wieder kommen ſollte, neuerdings und allezeit zu überwinden im Stande ſeyn.

§. 34.

Die Folgen des heiligen Glaubens-Sieges ſind groß und unzählig; eine Menſchenzunge iſt nicht im Stande, ſie auszuſprechen; ſie ſind unermeßlicher, als der Segen der mütterlichen Natur. Die Siege irdiſcher Mächte bringen den Ueberwundenen gewöhnlich nichts als Verwüſtung und Thränen; der Sieg des Glaubens hat nichts als Heil und

*) und **) Cfr. „Friedrichs II. Werke, B. 10. S. 24. B. 14. S. 76.

Segen zur Begleitung; ſchon in dieſer Hinſicht wäre er alſo höchſt wohlthätig und preiswürdig. Allein die großen Wohlthaten und Segnungen, die er dem Menſchengeſchlechte beſcheert, ſind reel und poſitiv, und ſie können in Hinſicht auf unſere ewige Beſtimmung, und in Hinſicht auf unſere irdiſche Glückſeligkeit betrachtet werden.

§. 35.

In Hinſicht auf unſere ewige Beſtimmung— iſt der Sieg des Glaubens ein Sieg der Erlöſung, der Wiedergeburt, der Verklärung unſers Geiſtes zur Gottähnlichkeit an Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit. Um dieſe Wahrheit in einem, ſo viel als möglich klaren Lichte einzuſehen, wollen wir auf die unabweislichen Bedürfniſſe des Menſchengeiſtes, auf die Befriedigung derſelben durch das Chriſtenthum, und dann auf die Früchte, die aus ſolcher Befriedigung wahrſcheinlich erwachſen, Rückſicht nehmen.

§. 36.

Daß der Menſchengeiſt unabweisliche Bedürfniſſe an ſich trage, zu derer Befriedigung das Licht und die Kraft der ſich ſelbſt überlaſſenen Menſchenvernunft nicht hinreichet, dieſes iſt eine Wahrheit, die aus der Denk- und Handlungsweiſe aller alten und neuen Völker hervorſpringt. Der Menſch iſt nicht die ſelbſt genügende Gottheit; er iſt aber auch nicht von der Gottheit verſchlungen, in ſie aufgenommen, und mit ihr unzertrennbar Eins geworden. Er ſoll aber in ſie aufgenommen, und ihr an Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit ähnlich werden: dieß iſt ſeine ewige Beſtimmung und das Ziel ſeiner Vollendung; dieſes Gottähnlichwerden, dieſes Aufgenommenwerden der Menſchenheit in die Gottheit giebt ſich nicht von ſich ſelbſt,*) ſondern ſie iſt ein allmähliges Erzeugniß göttlicher und menſch-

*) Cfr. „Symbol der Wahrheit" in den Oelzweigen.

licher Wirkſamkeit: nämlich Gott muß den Menſchen reinigen, erleuchten, ſtärken und tragen, und der Menſch muß der göttlichen Erbarmung fleißig und getreu mitwirken, um zur Gottähnlichkeit herangebildet zu werden. Welches ſind nun aber eigentlich die großen Factoren, aus derer Zuſammenwirkung das erwünſchte Product entſpringt? Die, durch das Evangelium erleuchtete Vernunft kann freylich hierüber einige Worte ſtammeln; allein, ohne zu Jeſus in die Schule gegangen zu ſeyn, wird ſie nie im Stande ſeyn, einen klaren Aufſchluß zu geben. Schämen wir uns alſo nicht, zu Jeſus in die Schule zu gehen, und als demüthig-aufmerkſame Schüler ſeine Worte anzuhorchen: „Rede, o Herr, weil dich dein Knecht höret!“*) Es kommt nun darauf an, daß wir eine ſchickliche Lehrſtunde auswählen, und daß wir den wahren Sinn der Worte Jeſu zu erfaſſen ſtreben.

§. 37.

Eine ſchicklichere Lehrſtunde wüßte ich nicht aufzuſuchen, als die nächtliche Zuſammenkunft des Nikodemus und ſein Geſpräch mit Jeſus.**) Hier ſteht vor Jeſus ein frommer, würdiger Mann, „ein Meiſter in Iſrael.“ Jeſus wird ſo einem Manne gewiß keine abſchlägige Antwort ertheilen; er iſt bereits nicht nur vom Daſeyn Gottes — eines höchſten Weſens, ſondern auch von der Würde der Tugend und von ewiger Vergeltung überzeugt; er iſt vertraut mit dem Gange und mit der Oeconomie der göttlichen Offenbarungen; die Großthaten Jeſu machen ihn aufmerkſam und unruhig; ſein Gewiſſen fluthet umher, gepeiniget von Religionszweifeln; er will dieſer loswerden; er will Aufſchluß hierüber bey Jeſus ſuchen. Die Zeit und der Ort, den er wählt, iſt ſeiner Abſicht ſehr entſprechend: er kommt zur Nachtszeit zu Jeſus, wo, nach dem Ausdrucke des religiöſen Dich-

*) 1 Reg. 3. **) Joh. 3.

ters*) der Geiſt ſich von dem großen Spiele zurückzieht, wo die Welt vor ſeinen Blicken erliſcht, wo der Himmel vor ihm dämmert, und die Gottheit ihm freundlich nahe iſt; er kommt zu Jeſus in ſeinem einſamen Aufenthalte, entfernt von neugierigen Schaaren, und nur von ſeiner kleinen Jüngerheerde umrungen, wo ſofort das Perl himmliſcher Wahrheit nicht Gefahr lauft, von der Gegenwart einer unheiligen, oder feindſeligen Neugierde entweihet, und gleichſam von Schweinen unter die Füſſe getreten zu werden. Somit ſteht denn Nikodemus wie ein demüthiger, geängſtigter Schüler vor dem Lichte der Welt, wie ein irrendes Schäfchen vor dem beſten Hirten, — wie ein leeres Gefäß vor der klaren Quelle ewiger Weisheit, — wie ein ſchwacher und unwiſſender Erdenſohn vor dem Ewigen Eingebornen — dem Gottmenſchen, „der im Anfange bey Gott und der Gott ſelbſt war, und „endlich in der Zeitenfülle Fleiſch geworden iſt.“**) Alles berechtiget uns ſohin, einen großen Aufſchluß zu erwarten; Alles iſt ganz vorzüglich geeignet, die perſonificirte göttliche Weisheit und Liebe zu großen Herzensergießungen zu bewegen. Oder ſollte Jeſus den frommen und ſchüchternen Nikodemus zurückweiſen, weil ſein inneres Anliegen noch nicht in Geſtalt einer förmlichen Frage und einer heiſſen Bitte über ſeine Lippen gefloſſen war? Nimmermehr; denn Er ſah in dem Herzen des Nikodemus die pochende Sehnſucht und den quälenden Durſt nach Wahrheit, der jede Frage und mündliche Bitte an Innigkeit dreymal überwog, und — „hörte daher ſchneller den Seufzer, „als die Stimme,“ wie der heil. Auguſtin ſich ausdrückt. Jeſus hatte auch bisher noch jedem Fragenden eine Antwort, und zwar eine ſolche Antwort ertheilet, welche die vorgelegte Frage befriedigend aufzulöſen im Stande war, z. B. einem Geſetzverſtändigen,***) welches das größte Gebot im

*) „Morgen- und Abendopfer ſ. a. 7. Auflage S. 27. von Hrn. Witſchel, Sulzbach, bey J. E. von Seidel.

) Joh. 1. *) Matth. 22, 35—40.

Geſetze wäre? ſ. a.— einem Jünglinge:*) Was der Menſch thun müſſe, um des Lebens theilhaftig zu werden? Somit war die Frage über das, was eigentlich die menſchliche Freythätigkeit angeht,— nämlich über das Thun und Sollen, über die Moralität und religiöſe Geſetzerfüllung bereits vorläufig und hinlänglich beantwortet. Allein die Religion iſt ein Wechſelbegriff,— iſt ein wechſelſeitiges Band zwiſchen Gott und dem Menſchen; wenn nun der Menſch das Seine thun ſoll — und wirklich thut, thüt alsdann Gott gar nichts? Oder hat ſich der Menſch nicht irgend einer Hilfe zu erfreuen, die ihm Gott leiſtet, um ihn zu ſeiner höchſten Beſtimmung zu befördern? Und geht aus ſo einer heiligen Wechſelwirkung nicht eine ganz eigene Verbindung und Geiſtesgemeinſchaft des Menſchen mit Gott hervor, ſo daß jener gleichſam in die Gottheit aufgenommen — an ihrer Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit verhältnißmäſſigen Antheil nimmt? Dieſes ſcheint nun die wichtige Frage zu ſeyn, deren Knoten der fromme Nikodemus ſo gerne aufgelöſet zu ſehen wünſchte. Und wird ſie ihm der liebevolle Jeſus nicht auflöſen — dieſe wichtige Frage? Oder wird er ihm nur eine ſchiefe und unverſtändliche Antwort ertheilen? Nein, der Liebevolle kann und wird — keinen Stein ſtatt des Brodes, keine Schlange ſtatt eines Fiſches dem hungrig-bittenden Kinde reichen.**) Hören wir nun aufmerkſam ſeine Worte an: „Wahrlich, wahrlich ſag ich dir: Wer immer nicht von Neuem geboren wird, der „kann das Reich Gottes nicht ſehen.“ Auf den vorgelegten Zweifel des Nikodemus wiederholt er faſt dieſelben Worte V. 5.; nur wird der merkwürdige Beyſatz, „aus dem Waſſer und dem heil. Geiſte“ angefügt, gleichſam, als wenn Er ſchon damals allen künftigen Rationaliſten alle Auswege hätte verſchließen wollen; es wird V. 6. die Urſache von der Untauglichkeit des Menſchen für die Aufnahme in das Reich Gottes angegeben: „Was aus dem Fleiſche

*) Marc. 10, 17—21. **) Luc. 11.

„geboren iſt, das iſt Fleiſch; was aber aus dem Geiſte „geboren iſt, das iſt Geiſt.“ Hierüber iſt aber alles eigentliche Wiſſen, oder aus Erfahrung, oder aus Vernunftanſchauung abgeleitet — unmöglich, und zwar um ſo mehr, als dieſe Wahrheit das Gebiet des Poſitiven und des Ueberſinnlichen, wo weder Erfahrung, noch Vernunftanſchauung Platz findet, berührt, — und der Menſch ſelbſt bey ganz gewöhnlichen Naturerſcheinungen, z. B. bey dem Rauſchen des Windes die wahre und letzte Urſache und Grenze ſeines Entſtehens und Wiederaufhörens mit all ſeiner Vernunftlehre und Erfahrungskunde hinlänglich anzugeben nicht im Stande iſt. Hier fließt nur noch die einzige Quelle, nämlich die des Unterrichtes; hier tritt alſo die Pflicht, die Function, und zugleich das Verdienſt des Glaubens — des feſten Fürwahrhaltens auf das Anſehen der offenbarenden Gottheit ein, welche in der Perſon Jeſu erſchien; — und hier findet folglich kein anderes Wiſſen, als ein bloß traditionelles Platz. Und hiemit müſſen wir uns begnügen. Die Gottheit gab uns den nöthigen Wanderſtab — als Stütze der Schwachheit; verſagte uns aber den Apparat der Flügel, die, wenn ſie auch unſere Neugier und Hoffart wünſchen möchte, denn doch für unſere Pilgerfahrt hienieden entbehrlich ſind. Auch gehen wir ganz ſicher mit dieſem göttlichen Wanderſtabe. Jeſus hat ſich hinlänglich als Gottgeſandten und Gottes Eingebornen beurkundet (§. 14.); er täuſchet uns nicht mit Hirngeſpinnſten und leeren Meinungen. „Wir reden, was wir wiſſen; — wir bezeugen, was wir geſehen haben.“ — Und Niemand iſt in den Himmel aufgeſtiegen.“ V. 11—14 ꝛc. Welcher Nachdruck in der Rede, welche Gravität des Redenden! Das ſchon dreymal wiederholte feierliche „Wahrlich, Wahrlich“ — iſt in der That nichts Geringeres, als die im Angeſichte der Welt gemachte Verpfändung der hohen Ehre des Gottgeſandten, und die Garantie der eminenten Würde des Gottmenſchen, wodurch die vorgetragene Lehre verbürget wird! Nun geht Jeſus auf eine neue, wichtige Lehre über. V. 14—18.

„Und gleichwie Moyſes die Schlange in der Wüſte erhö„het hat, alſo muß auch des Menſchen Sohn erhöhet „werden“ — ein höchſt merkwürdiger Fingerzeig von der durchgängigen Analogie und von dem innigen Zuſammenhange des A. und N. Bundes! — „damit keiner, der an „ihn glaubt, verloren gehe, ſondern das ewige Le„ben habe. Denn Gott hat die Welt alſo geliebt, daß er „ſeinen Eingebornen Sohn dahingegeben hat, damit „keiner, der an ihn glaubt, verloren gehe, ſondern das ewige „Leben habe. — — Wer an ihn glaubt, wird nicht ge„richtet; wer aber nicht glaubt, der iſt ſchon gerich„tet, weil er nicht an den Namen des Eingebornen „Sohnes Gottes geglaubt hat.“ —

§. 38.

Wenn wir nun mittelſt einer beſcheidenen Exegeſe, die mit der ganzen Schrift des A. und N. Teſtamentes, und mit der Stimme des ganzen chriſtlichen Alterthumes*) im Einklange ſteht, über die vorgetragenen Worte Jeſu reflectiren: ſo kann uns der wahre und ſo ganz natürlich daliegende Sinn derſelben nicht entgehen, auſſer wir hätten bereits gegen ſie Parthey genommen, und es läge uns daran, ſie in dem kalten Bade des Deiſm und der Accommodationen unterzutauchen, und — ihres höheren Inhaltes zu berauben. Sowohl die Gravität und die theure Verſicherung des Redenden, die mehrmalige Wiederholung der nämlichen Ausdrücke, die angeführten Gleichniſſe und Analogieen, als auch die Gegenwart eines frommen und weiſen Iſraeliten, welcher Aufſchluß in der wichtigſten Angelegenheit verlangt, die nicht nur ſeine einzelne Perſon, ſondern die das geſammte Menſchengeſchlecht betrift, und welcher mit kindlicher Einfalt und Aufrichtigkeit ſeine Zweifel vorträgt; — endlich ſelbſt auch die Stille der Nacht,

*) Durch dieſe allgemeine Harmonie gewinnt das, von mir gewählte Geſpräch Jeſu mit Nikodemus — ein eigenes Licht, und eine beſondere Beweiskraft.

Nacht, und des Ortes Auswahl und heilige Einſamkeit — ermächtigen und ermüſſigen uns, die Worte Jeſu — im eigentlichen Sinne zu nehmen. Wer hier mit Accommodationen ſpielt, o wie leichtfertig ſpottet dieſer des allgemeinen und ſteten Bedürfniſſes der Menſchheit, welche an Nikodemus gleichſam nur ihren Deputirten und ihren abgeordneten Bittſteller erkennt! Was treibt er mit dem ehr- und liebenswürdigen Charakter Jeſu für einen tollen Frevel! O wie verwandelt er das Paradies des Evangeliums in eine öde Wüſte, und die heil. Urkunde der Schrift in einen traurigen Folianten, in welchem faſt lauter müſſige Worte gefunden werden! — Doch, nein, die Worte Jeſu müſſen im eigentlichen Sinne genommen werden: nämlich der Erdenſohn, wie er gegenwärtig der Generation entſproßt, iſt ohne geiſtige Erneuerung für die Aufnahme in das Reich Jeſu nicht tauglich, — nicht tauglich, ein Freund und Kind Gottes zu ſeyn; er befindet ſich in einem traurigen Mißverhältniſſe gegen Gott und — ſeine ewige Beſtimmung, das noch als eine unglückliche Erbſchaft von unſern Stammeltern ſich herſchreibt und alle Geſchlechtsfolgen vergiftet. (§. 14.) Damit nun der Menſch von dieſem Mißverhältniſſe ſammt ſeinen traurigen Folgen befreyet, und zur Freundſchaft und Kindſchaft Gottes aufgenommen werden könne und möge, ſo iſt die Vermittlung und Erlöſung durch den Eingebornen, und die Wiedergeburt durch den heil. Geiſt nothwendig, und Jeſus, der Geſandte und Eingeborne Sohn Gottes, iſt im wahren und eigentlichen Sinne der Reſtaurator und Erlöſer der Welt, ſchon in den Hüllen des A. B. als ſolcher angedeutet. §. praec. — Allein der Act der Erlöſung, von Ewigkeit her im Himmel beſchloſſen — iſt in dieſer empiriſchen Welt und ſichtbar nur Ein Mal geſchehen und dadurch iſt, um mit der heil. Schrift ſelbſt zu reden, das groß Löſegeld für die Sünden der geſammten Menſchheit am Throne des Ewigen entrichtet worden; aber in der Anwendung — muß die Erlöſung für jeden

einzelnen Menſchengeiſt durch Vorſtellung reaſſumirt, auf ihn übertragen — und die Handlung der Wiedergeburt muß an jedem menſchlichen Individuum vorgenommen und fortgeſetzt werden. Auf dieſe Art werden die Hinderniſſe, die der Aufnahme der Menſchheit in die Gottheit im Wege ſtanden, beſeitiget, und der Aufnahme der Menſchheit in die Gottheit iſt bereits die Pforte geöffnet. Doch der Menſch, ſobald er aus dem Schlummer der Kindheit zum Gefühle der Freyheit und des vernünftigen Bewußtſeyns erwacht, iſt keine Maſchine; ſondern er iſt als freyes Vernunftgeſchöpf zum Nachdenken und Handeln beſtimmt, — ſofort hängt ſeine Aufnahme in die Gottheit mit der freyen Thätigkeit des Menſchen nothwendig zuſammen, und es findet ein Fortſchreiten in der Gottähnlichkeit ſtatt, welches eine immer höhere Stufe erreichen kann, und welches nur mit dem endlichen Abſchiede von hier — mit dem Tode geſchloſſen wird. Das Chriſtenthum iſt nichts anders, als eine fortgeſetzte Erlöſung und eine continuirliche Wiedergeburt des Menſchen, — und ein von Gott ſelbſt gegebenes Vehikel, dem Menſchen in der Gottähnlichwerdung an Weisheit und Heiligkeit während ſeiner hieſigen Laufbahn ununterbrochene und getreue Dienſte zu leiſten, auf daß die verheißene und erwünſchte Vermählungsfeyer des Menſchengeiſtes mit ewiger Seligkeit jenſeits des Grabes wirklich vor ſich gehen könne. Gott, das reinſte Licht und die reinſte Liebe*) — kann nur Licht und Liebe und Gnade ausſtrömen über den Menſchengeiſt, — und Licht und Gnade iſt das zweyfache — große Bedürfniß menſchlicher Seelen. Auf Licht und Gnade reducirt ſich aber auch größtentheils der ganze geiſtige Segen des Chriſtenthumes; das erſte wird durch den Canal des Unterrichtes, — die zweyte wird durch Application ſinnlicher Zeichen und durch den Hebel des Gebetes dem Menſchengeiſte angeeignet. Zu dieſem Behufe iſt es aber nothwendig, daß das Chriſtenthum als

*) 1 Joh. 1, 5 und 4, 8. 16.

ein, von Gott angeordneter Organiſmus bis an das Weltende in ſeiner Eigenheit verharre, und daß ſodann jedes Menſchen-Individuum, welches ſich der Wohlthat der Erlöſung und der Heilig- und Seligmachung erfreuen und verſichern will, Jeſum Chriſtum als ſeinen Heiland glaubig anerkenne und verehre, — nach ſeinem Lichte und nach ſeiner Gnade aufrichtig ſeufze, nach ſeinen Geboten wandle und von ſeinen Gnaden-Inſtitutionen fleißigen Gebrauch mache, — und endlich nicht nur innerlich ſondern auch äuſſerlich ſich als einen Jünger und Verehrer Jeſu erkläre. So wirkt Gott und der Menſch zuſammen; ſo erhält das Wort Religion ſeine Objectivität und ſeine ſinnvolle Bedeutung, und der Erfolg, der daraus hervorgeht, iſt eine fortſchreitende Gottähnlichwerdung des Menſchen an Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit. Soviel von den allgemeinen und unabänderlichen Bedürfniſſen des Menſchengeiſtes, denen das göttliche Chriſtenthum Abhilfe zu leiſten beſtimmt iſt!*)

§. 39.

Licht, in Worte gehüllt, Erkenntniß und Mittheilung heilſamer und höherer Wahrheit durch Unterricht — iſt dem Bedürfniſſe der Seele nach Weisheit entſprechend, und iſt die erſte wichtige Function des Chriſtenthumes, wodurch der Menſchengeiſt in den hehren Tempel der Erkenntniß und der Heilswiſſenſchaft hineingeführt, durch die verklärenden Einflüße der ewigen Geiſter-Sonne auf höhere Standpuncte und zu erweiterten An- und Ausſichten hinangehoben, und mit einer neuen — überirdiſchen Schönheit und Gottgefälligkeit geadelt wird. Indeß kommt hiebey ſehr vieles darauf an, wie dieſes Licht und die Mittheilung deſſelben beſchaffen ſey, um des Chriſtenthumes ausgezeichnete Wohlthat nach Verdienſten ſchätzen zu können. Nun das Licht des Chriſtenthumes hat alle erwünſchten Eigenſchaften: es

*) Cfr. „Würde und Hoffnung ſ. a. Sulzbach, 1822.

iſt ein allgemeines und ausgebreitetes, — ein helles und freundliches, — ein unveränderliches und unverfälſchtes, und endlich — ein verſtärktes und concentrirtes Licht.

§. 40.

Etwas von Licht, und dieſes bey abgeſonderten Klaſſen, oder nur bey einigen Individuen niedergelegt — finden wir beynahe bey allen Völkern der Erde. Allein das göttliche Chriſtenthum enthält eine Fülle des Lichtes, das ſich über alle Individuen, und über alle nothwendigen Gegenſtände ausbreitet. Ich ſage: über alle Individuen; die Wiſſenſchaft des Heiles, welche das Chriſtenthum mittheilt, iſt nicht etwa nur für einzelne Perſonen, — oder für beſondere Klaſſen der Stände, z. B. der Gelehrten oder der Prieſter — berechnet; — iſt nicht etwa nur den ſogenannten Eingeweihten mit Ausſchluß der Uebrigen, welche als Unheilige und Uneingeweihte daran keinen Antheil nehmen dürfen, vermeint; nein, das Licht des Evangeliums gehört Allen an, und wird Allen auf gleiche Weiſe mitgetheilt: der Fürſt, der Prieſter, der Taglöhner — alle haben daſſelbe Evangelium. Ich ſage: das Licht des Evangeliums breitet ſich aus — über alle nothwendigen Gegenſtände, nämlich ſolche, derer Kenntniß in der Sache unſers Heiles von Wichtigkeit iſt. Der Chriſt lernt Gott kennen, — ſeine anbetungswürdigen Eigenſchaften, ſeinen heiligen Willen, und das Verhältniß, in welchem der Menſch mit ſeinem Schöpfer ſtehet; er wird unterrichtet über den Urſprung der Welt und der Geſchöpfe, über den Urſprung des moraliſchen Uebels, und über das Geheimniß der Erlöſung; er wird überzeuget von der Verbindlichkeit der Tugend, von der Unſterblichkeit der Seele, von der göttlichen Vorſehung, und von der ewigen Vergeltung; er weiß ſohin alles, was er zu thun, zu meiden, und endlich — von Gott zu hoffen hat. Ihm werden ſomit alle Finſterniſſe, die ſeine irdiſche Laufbahn umlagern und beunruhigen würden, aufgehellt und durch die Leuchte des Evangeliums ver-

ſcheuchet; er ſieht ſich keiner Gefahr ausgeſetzt, den Ungeheuern des Irrthumes zur Beute zu werden; er ſieht ſich vielmehr allenthalben von wohlthätigem Lichte umfloſſen, das ſein Aug erquicket und ſeine Fußtritte ſicher leitet.

§. 41.

Dabey iſt das Licht des Evangeliums — klar und freundlich. Die Aufſchlüße, die es mittheilet, ſind mit beſonderer Klarheit und Freundlichkeit bezeichnet, wodurch ſie dem Herzen, der Einbildungskraft und dem Verſtande vorzüglich faßlich und liebenswürdig werden müſſen, da hingegen das Licht der Philoſophie eine gewiße, bald nur blendende, bald allzukalte Eigenſchaft zu haben ſcheint, die den Erdenſohn zurückſtößt.*) Es giebt einen Gott, ein höchſtes und vollkommenes Weſen. — Ich gebe zu, daß die Philoſophie über dieſe Wahrheit der Wahrheiten mit dem Evangelium harmonire; allein welchen Vorzug behauptet dieſes vor jener, da es uns Gott als den liebenswürdigſten und liebevollſten Vater,**) als den allweiſen Weltregenten und Lenker unſrer Schickſale — darſtellt; wie freudig hebt ſich nicht des Menſchen Herz bey dieſem ſo werthen und rührenden Namen! Dieſer Vater hat einen lieben, Eingebornen Sohn, der uns erlöſet, zu Kindern Gottes und Miterben des Himmels erhoben hat; wir lernen endlich auch den heil. Geiſt kennen, der unſer Tröſter, Beyſtand und Heiligmacher iſt. — So freundlich, ſo liebreich läßt ſich Gott zu uns herab; aus dem kalten Himmel der Abſtractionen, in welche die Philoſophie das höchſte Weſen gewöhnlich einſchließt, neigt ſich dagegen der Gott der Chriſten freundlich zur Erde nieder und kommt unſern Herzen nahe. Mit dreyfachen Banden, welche die Liebe und die kindliche Dankbarkeit vergoldet und erleichtert, fühlt ſich das fromme Chriſtenherz zu ſeinem Erſchaffer, Erlöſer und Heiligmacher hin-

*) Cfr. „Für Chriſtenthum, Aufklärung ſ. a. Von Hufnagel, I. Bd. S. 223.

**) Cfr. Herder, „Vom Erlöſer.“

gezogen, und jede gebotene Aufopferung wird ihm dagegen leicht gemacht. — Wenn die Philoſophie oder — philoſophiſche Speculation — gewöhnlich mühſame, und manchmal ſogar in einen Nimbus unverſtändlicher Wörter eingehüllte Beweiſe für die Unſterblichkeit der Seele, für das Daſeyn einer allgerechten Vergeltung und einer beſſern Weltordnung — anführet: ſo verleihet das Evangelium dieſen Beweiſen einen beſondern Grad von Faßlichkeit und eine Art von Anſchaulichkeit, die dem ſterblichen und ſterbenden Erdenſohn — ein wahrer Balſam ſind: nämlich es lehrt in klaren Worten nicht nur die Unſterblichkeit der Seele, ſondern auch die künftige Wiederauferſtehung des Leibes; es ſtellt uns das Land der Seligen als das Haus des himmliſchen Vaters vor, in welchem viele Wohnungen ſind, und wo alle Gott liebenden Seelen verſammelt werden; es knüpft dieſe Wahrheiten an eine hiſtoriſche Perſon, um ſie uns anſchaulich und unvergeßlich zu machen, da es uns Jeſum darſtellt, wie er aus dem Himmel niederſteigt, von dem Grabe wieder am dritten Tage nach ſeiner Hinrichtung auferſteht, und glorreich und ſichtbar in der Gegenwart ſeiner Jünger — wieder ſeine Auffahrt zu den himmliſchen Höhen antritt. So wird der ſchwachen und gefährdeten Tugend das verſprochene Vermählungsfeſt mit ewiger Seligkeit — in einem rührenden Bilde gezeigt, und gleichſam in einem ſtillen, und dabey — doch prächtigen Schauſpiele vorgewieſen. — Welcher Aufruf zur Tugend während dieſes Lebens, und welcher Troſt im Tode! In Unſchuld bewahrt der fromme Chriſt ſeinen Leib, bewacht ihn mit Selbſtverläugnung, und legt ihn endlich getroſt in den kühlen Schooß des Grabes hin, überzeugt, daß die abſcheidende Seele nicht nur ſelbſt ewig leben, ſondern daß ſie auch den werthen Mitgefährten der irdiſchen Pilgerreiſe, von dem ſie ſich nun trennen muß, einſt wieder erhalten, und zum künftigen Mitgenoßen ewiger Seligkeit haben werde. — Das große Bedürfniß der Erlöſung, das die Philoſophie — ohne höhere Erleuchtung aufzulöſen und

zu befriedigen, nie im Stande ſeyn wird, — befriediget das Evangelium auf eine ſehr troſtreiche Weiſe (§. 14.): nämlich auf der Schaubühne dieſer Erde tritt der Eingeborne des ewigen Vaters, unter dem Namen Jeſus — auf; dieſer große Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, dieſer Repräſentant der Gottheit und Menſchheit — leidet, blutet und ſtirbt als Bürge und Sühnopfer für die Sünden der Welt; dadurch iſt das Erlöſungswerk vollendet. — Ein neuer Gnadenbund iſt zwiſchen Gott und dem Menſchen errichtet, und mit dem koſtbaren Blute des Eingebornen verſiegelt; wir ſind aufgenommen zu Kindern Gottes, zu Brüdern Jeſu, zu Miterben des Himmels; wir ſind verſichert, daß uns Gott, wenn wir die Bedingungen wahrer Buße erfüllen, um Jeſu willen, gnädig ſeyn werde. — Welche erhabene und liebenswürdige Lehre! Die Gottheit ſelbſt wird eine hiſtoriſche Perſon, unterwirft ſich den Bedingungen der Zeit und den Mühſeligkeiten dieſes Lebens und erniedriget ſich bis zur Knechtsgeſtalt, um den Menſchen zur Gottheit zu erheben.*) Herrlich und klar leuchtet ſohin zwiſchen dem monſtröſen Irrthum des Aberglaubens und zwiſchen der troſtloſen Nichtigkeit des Unglaubens des Chriſtenthumes himmliſche Wahrheit! Wandeln wir aus dem theoretiſchen Gebiete in das practiſche hinüber, — und eine ähnliche Klarheit und Freundlichkeit des Lichtes wird uns daſelbſt begegnen. Anſtatt durch kategoriſche Imperative zu intimidiren, oder durch vorgeſpiegelte Selbſtgeſetzgebung — nach Art ſo mancher Zeitphiloſophie auf Abwege zu führen, weiß das Evangelium den hohen Ernſt mit der freundlichſten Milde zu vereinigen, da es ſpricht: „Du ſollſt Gott, „deinen Herrn, lieben aus deinem ganzen Herzen ſ. a. — „du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt.“**)

*) Das Chriſtenthum leiſtet der Vernunft in ihrer theoretiſchen und practiſchen Function vollkommen Genüge, und muß ſohin allen Menſchen, die nach Wahrheit, Sittlichkeit, Glückſeligkeit dürſten, allezeit willkommen ſeyn.

**) Matth. 23.

Welche Kürze, welche Anmuth! Das Roſengewand heiliger Liebe verbirgt die Majeſtät des Imperatives und den Dictatorſtab des Geſetzgebers, einer Liebe, welche das große Triebwerk und das Hauptelement des Herzens, oder nach H. Schillers Ausdruck, „der allmächtige Magnet der „Geiſter iſt.“*) Aber gleichwohl ragt dieſer Dictatorſtab des Geſetzgebers in ſeiner göttlichen Majeſtät in ſo weit hervor, daß der Menſch ihn nicht überſehen, ſondern vielmehr auf denſelben Rückſicht nehmen und ſich dabey erinnern ſoll, daß Gott ſein Herr und Richter iſt: „Du ſollſt Gott, deinen Herrn ſ. a. — So vereiniget ſich mit der Liebe der Gehorſam und die heilige Furcht, die bey ſchwachen Seelen — beſonders in gefährlichen Sündenreizen äuſſerſt wohlthätig und unentbehrlich iſt. So wird die Sittenregel mit göttlicher Sanction geadelt, und die Sittlichkeit wird der Willkühr des Menſchen entriſſen und unter die Garantie der Gottheit geſtellt. Und mit welchem Nachdrucke wird das Soll eingeſchärft! Es iſt überhaupt ein merkwürdiger Vorzug des Chriſtenthumes, daß es mit dem Menſchen nie vernünftelt, ſondern mit ganz kategoriſchem Ernſte ſeine Forderungen ausſpricht: „Thu das, ſo wirſt du leben.**) „Willſt du zum Leben eingehen, ſo halte die Ge„bote.“***) Es iſt ein Vorzug des Chriſtenthumes, daß es durch ſo manche ſtarkeingreifende Beweggründe, vorzüglich durch Vorhaltung ewiger Belohnungen und Strafen — ſeinen Vorſchriften einen ganz eigenen Nachdruck zu geben weiß, der durch nichts anders kann erſetzet werden: „Dieſe werden eingehen in das ewige Leben, jene „aber in das ewige Feuer.“†) J. J. Rouſſeaus Worte ſind eben ſo bekannt, als beherzigungswürdig: „Philoſoph! „deine Sittengeſetze ſind ſchön; aber zeige mir gefälligſt „ihre Sanction! —— Was ſetzeſt du an die Stelle der „Pul-Serrho“ (Hëllenbrücke)? Ein merkwürdiger Vorzug

*) Fr. Schillers ſämmtl. Werke ſ. a. 15 B. I. Th. S. 305.

) Luc. 10. *) Matth. 19, 17. †) Matth. 25. 46.

des Chriſtenthumes iſt, daß es alle Pflichtübung auf heilige Liebe zurückführt: „Du ſollſt — Gott — den Näch„ſten — lieben;“ daß es die Quelle der Geſinnungen und Handlungen — das Herz zu reinigen und zu heiligen ſtrebt, und auf die innere Geſinnung — auf den keimenden Gedanken und — die aufwachende Begierde ſein Augenmerk wendet: „Du ſollſt nicht begehren*) ſ. a. — aus dem „Herzen kommen — Ehebrüche**) ſ. a.; woraus H. Albrecht v. Haller***) mit Boerhave die beſondere Spur göttlicher Weisheit findet, einer Weisheit, welche, da ſie das Herz des Menſchen ſelbſt bildete, ſofort auch den rechten Punct zu treffen und zu bearbeiten verſteht, woher alle ſittliche Güte ausgehen und anfangen muß. Das Evangelium predigt vorzüglich Demuth und Selbſtverläugnung, wodurch der ſo gefährlichen Begierlichkeit der Augen und des Fleiſches, ſo wie der Hoffart des Lebens (§. 7—13.) ein mächtiger Riegel vorgeſchoben wird. — Zu den Motiven geſellet das Chriſtenthum die erhabenſten Tugendbeyſpiele, indem es eine große Menge von Heroen des Glaubens und der Liebe vor uns aufführt, die von Chriſtus an bis auf uns die chriſtliche Kirche geziert haben. Im eminenten Glanze ſchimmert auf dem Tugendpfade Chriſtus — der gute Hirt als Vormann und allvollkommenes Muſterbild in der Liebe gegen Gott und den Nächſten. Dadurch wird nun die Pflichtübung durch Beyſpiele gleichſam anſchaulich gemacht und verſinnlichet, und das ſchwache Menſchenherz wird mittelſt des angebornen Nachahmungstriebes zu ähnlichen Aufopferungen mächtig angeſpornet. So klar und freundlich leuchtet das Licht des Evangeliums! — Aber die Geheimniſſe? Dieſe ſind unvermeidlich, „ſelbſt die Natur iſt ein Geheimniß,“ bemerkt H. Chateaubriand.†) Ihre Unbegreiflichkeit,

---

*) Röm. 7, 13. **) Marc. 7, 21.

***) Cfr. Deſſen Briefe über die Offenbarung.

†) „Schönheiten des Chriſtenthumes“ ſ. a. S. 331.

nebſtdem daß ſie auch eine helle und practiſche Seite haben, — fließt ganz nothwendig aus der Natur „der himmliſchen Dinge,“*) welche, weil aus einer poſitiven Offenbarung entſproſſen — eben daher den Horizont unſrer Einſicht überſteigen, vermehret durch ihren myſtiſchen Schleyer, der ſie umhüllet, das Gefühl der Ehrfurcht gegen die verſchleyerte Wahrheit, auf daß den Chriſten keine Neugierde anwandle, gleich jenem Jünglinge in dem Tempel zu Sais,**) zu ſchauen und zu grübeln — hier in einem Lande, wo Glauben, Thun und Gehorſamen unſere vorzügliche Aufgabe und unſer Verdienſt iſt.***)

§. 42.

Und dieſes Licht iſt unveränderlich, rein und unverfälſcht; keine Stürme der Zeiten, keine Meinungen der Jahrhunderte löſchen ſeine Fackel aus. — Es kann zwar von einem Lande zum andern wandeln, es kann in einem Welttheile zurückgedrängt werden, um in einem andern deſto herrlicher aufzuleuchten. Allein — im Ganzen iſt es unzerſtörlich und unauslöſchbar; es iſt nicht veränderlich wie die Meinungen und Moden der Zeit, nicht vergänglich, wie die Formen der Philoſophie; denn ſeine Leuchte trägt, ſchützet und ſchirmet die ſtarke Hand der göttlichen Vorſicht. — Die Wiſſenſchaft des Heiles wird feſtgehalten durch die unaustilgbaren Urkunden der heil. Schrift, ſie lebet in der lebendigen Tradition der ganzen Chriſtenheit, ſie hat unzerſtörliche Veſten in ſo vielen Millionen treuer Chriſtenherzen, ſie beſitzt einen feſten Pfeiler und eine unumſtößliche Grundſäule zur Erhaltung und Fortpflanzung — in dem, von Gott aufgeſtellten und mit Irrthumsloſigkeit verſehenen Lehramte, welches in der Stufenfolge der Hirten — das ſichtbare Oberhaupt der Chriſten an ihrer Spitze — den Organiſm

*) Joh. 3. **) Schillers Gedichte — S. 100.

***) Der Katholik aus Vernunft — Augsburg, 1794. Die Begreiflichkeit der Geheimniſſe vergleicht Jemand mit einem hölzernen Schüreiſen.

der Kirche bildet, der an Einheit und Schönheit kein Seitenſtück aufzuweiſen hat. — Sichergeſtellt gegen die Zerſtörungsgewalt der Zeit und gegen die Täuſchungen des Irrthumes — wird ſohin das Licht des Evangeliums, die Offenbarung Jeſu, die Wiſſenſchaft des Heiles, durch alle Jahrhunderte rein und unverfälſcht — dem Menſchengeiſte dargeboten. Es mögen ſich die Jahrhunderte verfinſtern oder aufklären; es mögen was immer für Philoſophen in den Schulen herrſchen und ſich einander verdrängen; es mag was immer für ein Zeit- und Weltgeiſt die Oberhand gewinnen, — was immer für eine Irrlehre oder Paradoxie von Privatperſonen ausgedacht werden: die Lehre Jeſu iſt allezeit gerettet und geborgen; — die Wiſſenſchaft des Heiles iſt über jede Willkühr, über jeden ſtolzen Dünkel, — über jede Veränderlichkeit der Zeiten und der Menſchen erhaben und in ihrer himmliſchen Originalität geſchützet.

§. 43.

Endlich iſt dieſes Licht auch — in Hinſicht auf die Einwirkung auf die Seelen der Individuen — ein verſtärktes und concentrirtes Licht; denn es wird durch keine Nachtwachen mühſam und in kargen Portionen erzwungen; es wird nicht durch irgend einen Mißcredit auf eigene, oder fremde Einſicht verdächtig gemacht; es wird durch keinen Hauch eines frevelnden Zeitgeiſtes zerſtreuet: ſondern es wird getragen und geſammelt durch die früheſte, kindliche Gewohnheit des Glaubens, es wird durch das Syſtem der Irrthumsloſigkeit gegen Unruhe und Zweifel ſichergeſtellt, es wird aus dem Anſehen der offenbarenden Gottheit hergeleitet. O es iſt viel daran gelegen, ob irgend eine Kraft auf eine zerſtreute, oder concentrirte Weiſe wirke! „Zerſtücke, ſagt Schiller, den Donner in ſeine einfachen Syl„ben, und du wirſt Kinder damit in den Schlummer ſingen; „ſchmelze ſie zuſammen in einem plötzlichen Schall, und der „monarchiſche Laut wird den ewigen Himmel bewegen." *)

*) Cfr. Deſſen Monolog in Fiesko von Genua.

So verhält es ſich auch mit dem Lichte; der Sonnenſtrahl, durch ein Prisma aufgelöſet, iſt ein bloſſes unterhaltendes Farbenſpiel; hingegen der ruhig und ſenkrecht herunterſinkende Sonnenſtrahl zeitiget die Früchte, und concentrirt in einem Brennglaſe — iſt er vermögend, jeden brennbaren Körper in helle Flammen zu ſetzen. Daher hat denn das Licht des Evangeliums, und die Kenntniß in der Sache des Heiles eine deſto ſtärker leuchtende und leitende Kraft, je mehr dieſe Kenntniß mit Ruhe und Stärke der Ueberzeugung, je mehr ſie mit unerſchütterlicher Feſtigkeit des Fürwahrhaltens verbunden, je mehr ſie in ihrem Totaleindrucke auf das Gemüth geſammelt und concentrirt iſt. Was kann ſohin nicht der Glaube für tiefe Wurzeln ſchlagen, was für ſelige Früchte kann er tragen in dem Herzen des Chriſten! Er wird unterrichtet in der Botſchaft des Heiles von ſeiner früheſten Jugend an in dem elterlichen Hauſe, in der Schule, in der Kirche; er lieſet davon in der Schrift, er hört davon in frommen Geſängen und in Religionsvorträgen; — und dieſes währet fort bis in ſein Greiſenalter. Die Feſttagsglocke, das Gotteshaus, das Kreuzzeichen — mahnen ihn daran, und laſſen die Aufſchlüſſe des Evangeliums nie in ſeiner Bruſt verhallen.

§. 44.

Das göttliche Chriſtenthum theilt dem Erdenwaller nicht nur die Leuchte des Wortes mit, ſondern es enthält für ihn auch eine Fülle der Gnade und der himmliſchen Kraft, in ſinnliche Zeichen niedergelegt, um ſelbe auf den Menſchengeiſt in ſeinen andauernden und vielgeſtaltigen Bedürfniſſen zu übertragen. Die Seele des Menſchen ſeufzet nach Gnade und Hilfe von oben; ihn peiniget der heiſſe Wunſch, mit der Gottheit und mit dem göttlichen Seyn, von dem er ſich entfremdet fühlet, in nähere Verbindung zu kommen; das dunkle, aber — ſtarke Gefühl der Ohnmacht und ſeines traurigen Defectes ſchlägt ihn darnieder, und lähmt entweder ſein Streben nach Weisheit und Heiligkeit ganz,

oder — verleitet ihn doch, wie es die Geſchichte der Völker beweiſet, zu ſehr abergläubiſchen, lächerlichen und grauſamen Gebräuchen und Opfern ſeine Zuflucht zu nehmen, wodurch er, anſtatt ſich der Gottheit zu nähern, noch weiter von ihr entfernt werden muß. Der Symbole kann der Menſch, das Sinnengeſchöpf — ſchlechterdings nicht entbehren; denn auf einer Seite behauptet die Sinnlichkeit ihre Rechte. Sie verlangt, daß ſie von dem Eingebornen mit Liebe und Schonung behandelt; und daß ihr ſofort eine geeignete Leiter, ſich zum Ueberſinnlichen aufſchwingen zu können, gegeben werden möge. Fühlt ſie ſich in dieſem, ſo ganz unſchuldigen Wunſche überſehen, ſo wird ſie ſich rächen; ſie wird gegen die ſtoiſche Gottheit kalt, dem Glauben und vorzüglich dem öffentlichen Gottesdienſte abhold werden. — Und auf der andern Seite iſt die Gnadenhilfe, deren der Menſch für ſo manche kritiſche Stationen ſeines Erdenlebens bedarf, etwas Ueberſinnliches und Unſichtbares; damit alſo der Menſch theils auf den Empfang der Gnade ſich würdig vorbereiten, theils über den wirklich geſchehenen Empfang derſelben ſich verſichern könne, iſt es nothwendig, daß ihm die Mittheilung der unſichtbaren Gnadenhilfe in einem Zeichen äuſſerlich und ſichtbar dargeſtellt werde. Durch ſo eine ſinnliche Bearbeitung wird aber der Menſch ganz und gar nicht entwürdiget und herabgeſetzt, vielmehr wird lediglich nur ein doppelter Hebel in Bewegung geſetzt, um den Menſchen, den man ſonſt auf eine andere Art nicht recht anfaſſen kann, auf dieſe unſchuldige Weiſe deſto höher zur Gottheit empor zu heben. Bey dem Iſraeliten und bey dem Naturſohne würde ſich das Chriſtenthum ohnehin niemals empfehlen können, wenn es gar keine Symbole, Ceremonien — und gar kein Opfer aufzuweiſen hätte; denn giebt man im Chriſtenthume die Rückſichtnahme auf das A. T. auf, ſo hat man die Kette der Analogie und der göttlichen Offenbarungen zerriſſen, und den Feinden des Chriſtenthumes einen wichtigen Po-

ſten Preis gegeben. — Aber auch des Heidenthumes monſtröſe Irrthümer zeigen weiter nichts anders an, als daß der Menſchengeiſt ſeine unabweislichen Bedürfniſſe fühle, und ſie, wenn ihm die Offenbarung mangelt, auf eine traurige und widrige Weiſe ſelbſt zu befriedigen ſuche; ſolche abentheuerliche Fehlgriffe können aber nicht beweiſen, daß nicht neben und auſſer ihnen — die Wahrheit und die himmliſche Realität beſtehen könne.*) Gott befriediget die Bedürfniſſe der körperlichen Natur. Die Wunde des Baumes findet den Saft, der ſie allmählig überzieht; das neugeborne Kind findet in der Mutterbruſt die geſuchte Nahrung; Gott wird alſo auch die Bedürfniſſe der Geiſter — der unſterblichen Seelen nicht unbefriediget laſſen. Jeſus Chriſtus hat wirklich dieſen Bedürfniſſen durch Einſetzung der ſieben heil. Sacramente, nach dem einſtimmigen Glauben der geſammten katholiſchen Chriſtenwelt, geſteuert, und auf eine liebliche Art eine ſiebenfache himmliſche Gnadenquelle eröffnet. Eins dieſer ſieben heil. Symbole hat auch die Eigenſchaft eines Opfers im N. B. — die Zeichen, die ſich der Verheiſſung einer ſie begleitenden göttlichen Gnade zu erfreuen haben, ſind an ſich ſelbſt ſehr bedeutſam, den unſichtbaren Gnadenerfolg anzuzeigen; beynebens enthalten ſie manchen bildlichen Unterricht, und da die ſtumme Zeichenſprache des Symbols durch die lebendige Sprache des Ausſpenders, der hier das Organ und der Stellvertreter Jeſu iſt, erklärt wird, ſo wird allem Aberglauben und allem Blendwerke eines leeren, Gott mißfälligen und dem Menſchen ſchädlichen Ceremonienweſens hinlänglich vorgebeugt. Aber — Liebe und ihre Anverwandtinnen, das glaubenvolle — demüthige Gebet ſ. a. iſt die große Königin „der allgewaltige Magnet im Reiche der Geiſter;" ihrem Zutritte ſteht Gottes Gna-

*) Cfr. „H. Brenner's — Theologie" ſ. a.

denthron allezeit frey und offen. Somit wollen wir zuerſt von den heil. Sacramenten, und dann von dem glaube- und liebevollen Gebete reden.

§. 45.

Die heil. Sacramente ſind die vorzüglichen Mittel, das religiöſe Leben theils zu erfriſchen, theils öffentlich an den Tag zu legen; ſie ſind die fortgeſetzten Erneuerungen und die rührendſten Proben jener zärtlichen und großmüthigen Liebe Jeſu, „der gekommmen war, zu retten und zu ſuchen, was verloren war,“ *) der als Kinder- Kranken- und Sünderfreund — in jedem Alter, Geſchlechte und Bedürfniſſe die arme Menſchheit in ſeinem Herzen trug, und zu ihrer ſichern und allmähligen Aufnahme in die Gottheit die geeigneten Gnadenmittel ſtiftete. Schon die heilige Siebenzahl dieſer Sacramente — dieſe Zahl ſo ehrwürdig dem Iſraeliten, durch ſo große Erinnerungen ſeinem Herzen theuer — hat eine beſondere Bedeutung und verdient eine beſondere Aufmerkſamkeit des frommen und nachdenkenden Chriſten. Er ſieht in dem Heiligthume eine ſiebenfache Gnadenquelle fließen; er ſieht ſeinen einſamen Pilgerpfad mit ſieben freundlichen Schatten- und Fruchtbäumen der göttlichen Liebe bezeichnet; er glaubet, jenen ſchönen Regenbogen — mit ſeinen ſieben Farben, die nichts als Abwechslungen und veränderte Beziehungen der Einen göttlichen Liebe ſind, — jenen Bogen des Friedens und der Freundſchaft zwiſchen Gott und den Menſchen in einer himmliſchen Verklärung wieder zu finden. **) Aber mit welchem dieſer heiligen Symbole ſollen wir unſere Schilderung beginnen? Der Zeit und der Ordnung nach, wie die Sacramente in der Erſcheinung wenigſtens dermal — auftreten, gebührt der Ordination — der Prieſterweihe der erſte Platz. Prieſter und Hirten ſind eher, als eine glau-

---

*) Luc. 19, 10. **) Geneſ. 9, 13—16.

bige Heerde, wiewohl auch ſie — in Hinſicht auf Jeſus — zur Heerde Jeſus gerechnet werden. (§. 15.) Das Prieſterthum iſt der Stammvater der übrigen Sacramente,*) welche entweder in ihrer himmliſchen Segensquelle vertrocknen, oder wenigſtens ihre äuſſerliche Ehrwürdigkeit verlieren, ſobald ihnen dieſer Stammvater entzogen wird. Nehmet die Prieſterweihe hinweg, alsdann werden ſogleich alle Sacramente hohl und nichtig — die Taufe nur ausgenommen, welche wegen unbedingter Nothwendigkeit durch eine Art von ſpecieller Diſpenſation und Bevollmächtigung der göttlichen Weisheit und Liebe von jeder Privatperſon giltig verrichtet werden kann; — dem hiſtoriſchen Chriſtenthume und der Kirche ſteht der unvermeidliche Untergang bevor, und die Chriſtenwelt ſieht ſich von der Gefahr bedroht, des geiſtigen Todes ſterben zu müſſen. Wie wichtig iſt ſohin nicht die Prieſterweihe für die Kirche ſowohl, als für die Prieſter ſelbſt! Die Kirche bedarf der Lehrer, der Hirten, der Prieſter, — welche, weil Göttliches verwaltend — nur von Gott angeſtellt ſeyn können; der Prieſter und Seelenhirt bedarf des Geiſtes der Weisheit, der Stärke zur Ausdauer in dem heil. Kriege, — des Geiſtes der Unſchuld, um ein Muſterbild der Tugend zu ſeyn. In dem Sacramente der Ordination wird dieſem großen Bedürfniſſe geſteuert. Der Prieſter, der Volkeshirt ſteht im Centro der Schlachtordnung. Alle Augen ſehen auf ihn. Auf ihn drückt die Argliſt und die Strategetik der Feindesmacht ihre Pfeile los. Er würde erliegen, er würde ſeinen Poſten verlaſſen, und die Heerde der Zerſtreuung Preis geben, wenn er nicht in der heil. Prieſterweihe ſeinen göttlichen Anſtellungsbrief zum Prieſter und Volkeshirten, — und höhere Kraft, ſeinem wichtigen Amte getreu vorzuſtehen, dadurch empfangen hätte.

Betrachten wir nun in den übrigen heil. Sacramenten die unendliche Liebe und Hirtentreue Jeſu, des göttlichen

---

*) Cfr. „Symbol der Wahrheit in den Oelzweigen.

lichen Eingebornen, die er durch die, ſeine Stelle vertretende Perſon und durch die Segenhand des Prieſters an dem Menſchengeſchlechte beweiſet, fortſetzet und erneuert! Durch die heil. Taufe wird der ſo eben geborne Naturſohn wiedergeboren, und nicht nur äuſſerlich zu einem ſichtbaren Mitgliede der ſichtbaren Kirche aufgenommen, und ihm zu allen fernern Segnungen der Religion die Thüre aufgeſchloſſen: ſondern es wird auch innerlich und unſichtbar ſeine Seele von dem angebornen Defecte — der Erbſünde gereiniget und durch Uebertragung der unendlichen Verdienſte Jeſu — den Kindern Gottes und den einſtigen Himmelserben beygezählt. So wird das Bedürfniß des Wiedergeborenwerdens befriediget, von welchem Jeſus ſelbſt zu dem Nikodemus mit ſo großem Nachdrucke geſprochen hatte. (§. 37.) Da die Taufe ſo unbedingt nothwendig iſt, ſo hat Jeſus mit allem Ernſte ſeinen Stellvertretern aufgegeben: „Taufet „ſie im Namen des Vaters, des Sohnes und des „heil. Geiſtes;"*) und hat ein Zeichen erwählt, das an ſich ſehr bedeutſam und dabey in allen Weltgegenden leicht zu haben iſt. Der Erdenbürger findet ſtatt jener geſegneten Quelle des einſt verlornen irdiſchen Paradieſes**) eine mit himmliſcher Gnadenweihe begabte Waſſerwoge wieder, die nicht nur Felder und Wieſen tränket und die Glieder des Leibes erfriſcht und reiniget, ſondern die ſelbſt die Seele zur Kindſchaft Gottes verjüngt, — und jedes rauſchende Bächlein, das er erblickt, ruft ihm ſeine neuerlangte Würde und den mit Gott abgeſchloſſenen Taufbund in das Gedächtniß zurück.

Die Idee und das Bedürfniß einer eigenen Stärkung durch den heil. Geiſt im theoretiſchen und practiſchen Glauben iſt gegründet auf Erfahrung und auf beſcheidene Vernunft-Reflexion, — iſt allgemein und bleibend für alle Zeiten; denn der Chriſt hat zu kämpfen lebenslänglich mit den Feinden ſeines Heiles, mit dem eigenen Fleiſch' und Blute,

---

*) Matth. 28, 19. **) Geneſ. 2.

mit den böſen Maximen und Beyſpielen der Welt, mit der Argliſt und Schlangentäuſchung der Hölle. Wie ſehr muß es nun den Streiter Gottes aufmuntern und erfreuen, in der Confirmation — Firmung, welche die Chriſtenwelt von jeher für ein wahres Sacrament angeſehen hat, und welche gleichſam als eine Zugabe, Retindegration und weitere Ausdehnung der Taufe in Hinſicht auf die Erwachſenden zu betrachten iſt, ſich der ſtärkenden Gnade des heil. Geiſtes verſichert zu finden! Er kann in Wahrheit ſagen: Gott iſt mein Schild und Helm; himmliſche Mächte ziehen mit mir in den Streit. Dieſe ſtarke und kindliche Zuverſicht hat erhabene Beyſpiele der Glaubenstreue, der Unſchuld und des chriſtlichen Heroiſmus in allen Jahrhunderten und an allen Ständen und Geſchlechtern zum Vorſchein gebracht und an den Apoſteln, Blutzeugen, Jungfrauen und Bekennern ihre Feuerprobe beſtanden.

Das Leben der Seele, die heil. Flamme der Liebe bedarf einer Nahrung und Anregung; zudem liegt es in der Natur des Menſchen, ſich die Nähe der Gottheit durch Zeichen zu verſinnlichen und zu vergegenwärtigen, und irdiſche Gaben und Opfer zur Sühne, zur Dankſagung und zur Anerkennung der göttlichen Oberherrſchaft darzubringen.*) In ſeiner göttlichen Milde hat der liebevolle Heiland auch dieſem wichtigen Bedürfniſſe abgeholfen. Er hat das lebendige Himmelsbrod nicht nur verheiſſen, ſondern auch — und zwar für ewige Zeiten — wirklich eingeſetzt und geſtiftet. In dieſer Stiftung hat der göttliche Eingeborne ſein liebevolles Herz auf eine rührende Weiſe entfaltet, das Goldperl des Chriſtenthumes in ihr niedergelegt, und den Baum des ewigen Lebens und der Unſterblichkeit auf irdiſchen Boden verpflanzt.**) Hier regnet dem Waller nach dem ewigen

*) Cfr. Die deutſche Dogmatik ſ. a. von Brenner. —

**) Geneſ. 2. —

Paläſtina das Manna [1]) von dem Himmel; eine himmliſche Mahlzeit iſt ihm in dieſer Wüſte [2]) zubereitet. Wie ein Jünger und Freund, wie ein Johannes, den der Herr liebhatte, ſitzt er an dem Tiſche des Herrn, ruhet er an dem Buſen der ewigen Liebe. [3]) Der Eingeborne iſt nicht nur ſein Gaſtgeber, ſondern ſein zärtlicher Pelican, ſeine geheimnißvolle Speiſe. Die Gottheit iſt ihm nahe und gegenwärtig, durch ſinnliche Zeichen verhüllet. Was für einen großen Gegenſtand verbirgt dieſer myſtiſche Schleyer! O Glaube, du Sohn der Demuth und des himmliſchen Erbarmens, was für eine ſelige Bahn iſt dir hier eröffnet, deine Stärke zu zeigen, [4]) deine Verdienſte zu mehren, und neue Lorbern einzuärnten! Der fromme Chriſt darf ſich der verhüllten Gottheit nicht nur nahen, um ihr ſeine Bitten und Wünſche vorzutragen, um ihr ſeine tiefſte Anbetung zu erweiſen: ſondern es iſt ihm ſogar gegönnet, ſeine Seele, durch die wirkliche Genießung der Geſtalten des Brodes und Weines, mit ihr in die innigſte Verbindung zu bringen. Brod und Wein — wie bedeutſam ſind nicht dieſe Zeichen! Brod ſtärkt und Wein erfreuet das Menſchen Herz; [5]) Beweiſe der göttlichen Güte, köſtliche Erzeugniſſe des Landbaues und der fleiſſigen Hände — ſind und bleiben ſie dem Erdenſohne; ſie ſind allezeit werthe Gaben, um ſeinen Leib damit zu laben und zu erquicken: aber die Gegenwart Jeſu — ſeine Gottheit und Menſchheit — auf eine geheimnißvolle und reelle Weiſe in ſich faſſend, ſind ſie ein wahres lebendiges Himmelsbrod, dem Genießenden neues Leben, Kraft und Stärke für ſeine Hinüberreiſe in das ewige Vaterland mittheilend und eine allmählige Vergöttlichung auf ihn übertragend. So wird der Fluch des ehmaligen Unglaubens, den unſere Stammeltern begingen, durch den

---

1) Pſ. 77. 2) Joh. 13, 23. 3) Matth. 14.

4) Cfr. „Der Katholik, II. Jahrgang, 5. Band, VII. Heft. — Abhandlung über: mysterium fidei. S. 31—44.

5) Pſ. 103.

Glauben des Chriſten wieder getilgt, und die Täuſchung des Verführers nimmt, wider ſeinen Willen, eine ſcheinbare Geſtalt von Weiſſagung an: „Ihr werdet wie die Göt„ter ſeyn.“*) — Aber das heil. Abendmahl iſt nicht nur eine Seelenſpeiſe, es iſt auch ein wahres, unblutiges Opfer des N. B., wo Chriſtus — der göttliche Hoheprieſter, aber auch das Opferlamm zugleich iſt; ein unblutiges Opfer; denn blutige Opfer führen Härte, Rohheit und Grauſamkeit bey ſich, — ſind ſofort nicht geeignet für die Religion der Liebe, welche die Herzen der Chriſten bearbeiten, beſeelen und bilden ſoll. Welch' eine Speiſe, welch' ein Opfer! Wie nachdrücklich erinnern ſie an das letzte Abendmahl, und an den ſchmerzlichen Kreuztod Jeſu! Wie nachdrücklich ſtellen ſie die unendliche Liebe des Aufgeopferten gegen Gott und gegen die Menſchen dar! Was erhalten ſie nicht für eine eminente Aufforderung zu einer ähnlichen Hingebung in ſich! Durch Meßopfer und reelle Gegenwart Jeſu — gewinnt der Gottesdienſt der Chriſten eine vorzügliche, heiligende, verſöhnende Tendenz, den höchſten Grad der, der Gottheit bezeigten Huldigung, welche die Gegenwärtigen erbauet, und ſelbſt die Nichtchriſten als Zuſchauer rühret; für die Chriſten ſelbſt eine vorzüglich einladende und in die Kirche rufende Eigenſchaft; — begeiſtert Künſte und Wiſſenſchaft, — beſchäftiget die Einbildungskraft, beflügelt die Gefühle, um die Gegenwart der Gottheit mit angemeſſener Feyerlichkeit darzuſtellen und zu verherrlichen. Die Prieſter treten auf in ihrem erhabenen Character — nach der Rangordnung Melchiſedechs;**) als ſichtbare Organe des unſichtbaren Hohenprieſters — üben ſie die vorzüglichſte Function ihres ehrwürgen Amtes aus, deſſen Glanz ſelbſt auf die Chriſtengemeinde zurückſchimmert.

Der große Liebhaber des Menſchengeſchlechtes thut nichts halb und einſeitig; Er, der ſein heil. Blut für uns in Strömen vergoſſen, iſt nicht karg und zurückhaltend mit einzelnen Tropfen

*) Geneſ. 3. **) Pſ. 109.

deſſelben, in ſo ferne ſie zu unſerer Heiligung nothwendig wären; Er, der die Gnadenpforte geöffnet und — weit aufgethan hat, verſchließt ſie nicht mit Härte und Gefühlloſigkeit, ſo lange noch Schwache und Kranke vor derſelben ſtehen. Straucheln iſt des Menſchen trauriges Loos; Taufe, Confirmation und Abendmahl ſchützet das freye Vernunftgeſchöpf nicht vor der Sünde — vor des practiſchen Abfalls von Gott unglücksvoller Verirrung; ſchreiend und permanent ſpricht ſich daher für das brechliche und ſündhafte Menſchengeſchlecht das Bedürfniß nach einer, im Namen Gottes durch deſſen Bevollmächtigten zugeſicherten und mitgetheilten Sündevergebung aus. Auch hier hat Jeſus, der beſte Hirt, ſeine Liebe beurkundet. Seine ſo deutliche Bevollmächtigung, ſeine, in die beſtimmteſten Ausdrücke eingekleidete Ermächtigung ſeiner Nachfolger und Stellvertreter. Auf Erde alles zu löſen und zu binden, Sünden zu erlaſſen oder zu behalten, ſo, daß ſolche Urtheile auch im Himmel ihre Kraft und Giltigkeit hätten,[1]) ſetzet die durch Jeſus in der chriſtlichen Kirche niedergelegte Beicht- und Bußanſtalt auſſer allem Zweifel. Hier findet der Sünder das zweyte Brett, ſich aus dem Schiffbruche der Sünde zu retten; hier bedecket Jeſus mit den Fellen der Erbarmung ſeine Blöſſe,[2]) nachdem ihm das Gewand der Unſchuld beraubet worden; hier wird das verirrte Schaf[3]) geſucht, der verlorne Sohn[4]) wieder aufgenommen, und hier wird das rührende Wort durch die Abſolution des Prieſters wiederholet: „Sey getroſt, mein Sohn, oder meine Tochter! dir ſind deine Sünden nachgelaſſen.“[5]) O die mißkannte und verſchmähte Beichtanſtalt iſt eine große Wohlthat theils für die Geſellſchaft, theils für das geſtrauchelte Individuum! Nichts anders iſt im Stand, dieſelbe nur von Ferne zu erſetzen: ſie iſt und bleibt alle Mal

1) Joh. 20. 2) Gen. 3, 21. 3) Luc. 15. 4) Luc. 15.
5) Matth. 9. Luc. 5.

„die unfehlbarſte und liebevolle Erziehungs„anſtalt der Menſchheit zu ihrem heiligſten „Ziele.“[1])

Wo uns das geſchriebene Gotteswort nicht mit klaren Ausſprüchen vorleuchtet, leitet uns die Ueberlieferung und der klare Ausſpruch der irrthumsloſen Kirche; denn es iſt Eins, ob Jeſus ſelbſt, oder ſein Sprachorgan — von uns gehört wird;[2]) die Kirche nimmt und thut nichts aus ſich, ſondern aus dem ihr bekannt gewordenen Worte und Auftrage Jeſu. Die ehliche Verbindung iſt von der Chriſtenheit als ein wahres Sacrament angeſehen und feyerlich erklärt worden. Welche Würde wird dadurch der ehlichen Verbindung unter den Chriſten eigen! Braut und Bräutigam fühlen ſich geſtärkt, die Laſten und Beſchwerden des ehlichen Lebens bis in den Tod mit einander zu tragen; ſie fühlen ſich geſtärkt und aufgefordert, wo die Thierheit im Staube kriecht und nach Wolluſt haſchet, — aus dieſer niedern Region ſich in das höhere Gebiet der unſchuldsvollen heiligen Liebe emporzuſchwingen und den Bräutigam ihrer unſterblichen Seelen nie aus ihren Herzen und Augen zu laſſen. Wenn der Bräutigam ſich mit Wehmuth des göttlichen Fluches erinnert: „Verflucht ſey die Erde deiner wegen, — im Schweiße „deines Angeſichtes ſollſt du dein Brod gewin„nen;“[3]) wenn ſich die Braut mit thränenvollem Auge und mit beklemmtem Herzen die Worte der Schrift vergegenwärtiget: „Mit Schmerzen ſollſt du deine Kin„der gebären und deinem Manne unterthänig „ſeyn:“[4]) ſo muß ihnen der Gedanke an die Liebe Jeſu ein aufmunternder Gedanke und Troſt und Balſam ſeyn. Hier — durch des Prieſters Segenhand beſtätiget, ſegnet und heiliget Jeſus unſichtbar die innige Verbindung, welche ſein

1) Cfr. „Symbol der Wahrheit.

2) Luc. 10, 16. 3) und 4) Geneſ. 3.

ewiger Vater in der Verſchiedenheit der Geſchlechter einſt angeordnet, und gleichſam als erſter Hoheprieſter eingeſegnet hatte; dieſer wird das Waſſer irdiſcher Leiden in Wein verwandeln,*) wird mit der Zeit jener Kleinen, die der ehlichen Liebe entſproſſen, Freund und Beſchirmer ſeyn. So ſehr erhebt, heiliget und verklärt der Schleyer und der Segen der chriſtlichen Religion die ehliche Verbindung und den Reiz der Liebe!

Aber ernſthaft und mechaniſch rückt heran des unvermeidlichen Todes gefürchtete Stunde, wo Helden manchmal kleinmüthig werden, wo tief gefallene Frevler nach der Gnade des Erlöſers ſeufzen, (§. 19.) wo ſelbſt Heiden nach einem unbekannten Mittler, wie z. B. Uſong**) und Saladin***) nicht im Gedichte, ſondern in der Wirklichkeit — ſehnſuchtsvoll die Arme ausſtrecken. Die Furcht des Abſchiedes von hier, die Bangigkeit vor des nahen Grabes offenem Rande, die noch verſpürbaren Nachwehen alter Sündenwunden, endlich der ſchreckenvolle Gedanke eines baldigen Erſcheinenmüſſens vor dem allgerechten Richterthrone — ſtürmen auf das Gemüth des Sterbenden herein und gefährden ſein Hinüberwallen in die Ewigkeit. Aber des göttlichen Chriſtenthumes liebevolle Geſchäftigkeit weiß allen dieſen Schreckniſſen zu begegnen, allen dieſen Bedürfniſſen Abhilfe zu leiſten. Die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele, von der künftigen Wiederauferſtehung des Leibes; die Hinweiſung auf die erhabene Reſignation des ſterbenden Jeſus bringt viel Troſt und Ruhe in das ſchüchterne Gemüth des Sterbenden. Und endlich erſcheint des göttlichen Sünder- und Krankenfreundes Organ, der Prieſter — am Sterbebette; durch die Abſolution und die letzte Wegzehrung und — vorzüglich durch die heil. letzte Oelung, die er ihm — dem Reumüthigen im Na-

*) Joh. 2. **) Uſong von Albr. von Haller.
***) Cfr. „Der Mönch auf Libanon.

men Jeſu mittheilet, iſt er beſchäftiget, den ganzen zuſammengedrängten Segen der Jeſusreligion auf die abſcheidende Seele zu übertragen, ſie in dem heil. Frieden mit Gott zu beſtätigen, in ſeiner Freundſchaft zu bekräftigen, ſie zum Abſchiede von hier zu ſtärken und zu dem Uebertritte in die Wohnungen des Himmels geſchickt zu machen. „O ſo reiſe dann hin, chriſtliche Seele!“*) Wenn dir noch etwas mangeln ſollte zu deiner wirklichen Aufnahme in den Himmel, — die Religion Jeſu kannſt du deßhalb nicht verklagen; ſie hat von deiner Geburtsſtunde an bis zu deiner Todesſtunde alles Mögliche an dir gethan; ſie hat alle nur erdenklichen Hilfsdienſte für die Sache deines Heiles dir getreu, ſorgſam und unermüdet geleiſtet.

§. 46.

Doch noch einen mächtigen, allezeit brauchbaren Hebel zeigt uns das göttliche Chriſtenthum in der heiligen Liebe, die in Glauben, Vertrauen, Demuth und Gebet theils ihren Stammbaum, theils ihre Uebung und Darſtellung findet. Dieſe Liebe iſt das allgemeine Band aller guten Geiſter; ausgehend aus dem Centro der Geiſterſonne, aus dem Herzen der dreyeinigen Gottheit — durchbringet und beſeelet ſie alle himmliſchen Weſen, und machet den Himmel zum erhabenen Wohnplatz der Harmonie und der Seligkeit; dieſe heilige Liebe, großmüthig und ewig, wie die Gottheit, umſchlingt mit ihren unſterblichen und allumfaſſenden Armen — auch alle Geiſter der guten Menſchen — aller Zungen, aller Länder, aller Jahrhunderte, ſie mögen entweder ſchon in dem Himmel wohnen, oder noch auf Erde wallen, oder bereits von hier abgeſchieden, noch in einem Mittelzuſtande mühſamer Prüfung dem ewigen Ziele entgegenreifen. Sich anklammernd an dieſe goldene Geiſterkette, aufgenommen in dieſen großen allgemeinen Brüderbund — blickt der fromme Chriſt voll

*) Cfr. Commendatio animae „Proficiscere anima christiana etc.

Vertrauen und voll Ehrfurcht empor zu den Schaaren der Auserwählten, zu den heiligen und ſeligen Chören ſeiner verklärten Brüder und Schweſtern in dem Himmel, und dieſe, durch die Kraft dieſes Vertrauens angezogen, verwenden ſich für ihn am Throne der Gottheit; — er blickt mit erbarmungsvollem Blicke herum in dieſem Thränenthale, und ſchließt alle ſeine Mitmenſchen, welche noch auf Erden leben, in ſeine frommen Segnungen und Fürbitten bey Gott ein, und ſie gehen vor dem ewigen Gnadenthrone nicht leer aus; er blickt hinüber jenſeits der Gräber in das melancholiſche Land der Unvollendung, und bittet herzlich für die noch leidenden Seelen, — und ſie finden ſich dadurch unterſtützet und erleichtert.*) Auf dieſer Straſſe heiliger Liebe wandelnd, mit dieſem hohen Orden der guten Geiſter geadelt — wendet ſich der fromme Chriſt in ſeiner eigenen und individuellen Angelegenheit des Heiles ſelbſt unmittelbar an den Thron und an das Herz der guten Gottheit, er pflegt mit ihr, mittelſt des kindlichen Gebetes, einen vertrauten Umgang, und holt ſich dadurch auf geheimen, unſichtbaren, und mit keinen ſinnlichen Zeichen, wie allenfalls bey den Sacramenten — verſehenen Wegen, Licht und Gnade herab. Dieſer betenden Liebe ſind große, unbedingte und ſehr beſtimmte Verheiſſungen gemacht worden; ihr ſteht in allen Anliegenheiten, vorzüglich in jenen des ewigen Heiles der freye Zutritt zu dem ewigen Geber alles Guten offen,**) und hat ſich, weil geadelt mit den überkleidenden Verdienſten Jeſu, der väterlichen Erhörung ihrer kindlichen Wünſche zu erfreuen.***) Dieſe betende, ſich an der Quelle aller Weisheit und Heiligkeit ſtärkende Liebe — wendet auch mitten unter dem Gewirre der Erdengeſchäfte ihr Aug zu Gott empor; bezieht das Eſſen und Trinken, das Aufſtehen und Niederlegen, Arbeit

---

*) 2 Maccab. 12. **) Joh. 16 u. Luc. 11.

***) „Oratio justi clavis est coeli. Ascendit precatio, et descendit Dei miseratio.“ Augustinus.

und Ruhe — auf Gott, und weihet des Menſchen ganzes irdiſche Daſeyn zu einem ununterbrochenen Gottesdienſt ein.*) Dieſe betende Liebe ſetzet an ihre Stelle gottſelige Werke der Andacht, der Selbſtverleugnung und Entbehrung, z. B. Faſten, Almoſengeben ſ. a.; taucht ſie in das Meer der unendlichen Verdienſte Jeſu ein, und drückt ihnen das Gepräge beſondrer Gottgefälligkeit und Verdienſtlichkeit dadurch auf. Dieſe Liebe endlich, deren goldene Kette alle guten Geiſter des Univerſums umſchlingt, überfliegt alle Räume zwiſchen Himmel und Erde, zwiſchen Ländern und Welttheilen, alle Klüfte zwiſchen Jahrhunderten und alle Schlagbäume der Sprachen und Confeſſionen; unterhält eine heilige Gemeinſchaft zwiſchen Himmel und Erde und eine beſtändige Wechſelwirkung zwiſchen der leidenden, ſtreitenden und triumphirenden Kirche; ſtrömt unaufhörlich alle Güter, die einem Theile eigen ſind, auf denjenigen hinüber, der daran Mangel leidet. Ausgehend von Gott, in deſſen Herzen ſie ihren Urſprung hat, ewig und allgegenwärtig, wie Er, ſieht ſie vorzüglich nur auf das redliche Wollen, in ſo ferne die That dem Erdenſohne nicht möglich iſt; ſie leitet den Werth des vergoſſenen Blutes Jeſu auf alle redlichen Individuen von Juden und Heiden hinüber, wenn ihnen auch der Name des göttlichen Mittlers unbekannt iſt; ſie nimmt, ohne Glaubensformel, die frommen und redlichen Un- und Irrglaubigen, die es ohne ihr Verſchulden ſind, in das Reich des Lichtes und der Gnade auf,**) und läßt ſie an den Gütern und Segnungen der wahren Kirche Gottes, obwohl ſie mit derſelben durch keine äuſſern Bande verknüpfet ſind, Antheil nehmen; ſie leitet ſogar den Werth des Blutes Jeſu, noch ehe es vergoſſen war, auf

*) 1 Corinth. 10.

**) Cfr. „Von der wahren Religion und den Sitten der kath. Kirche. Von Fr. Stolberg, Grätz, 1821. S. 191 et seq.

die Vor- und Urwelt zurücke, ſo daß Jeſus „das vom Anbeginn geſchlachtete Lamm" genennt wird;*) ſie weihet, wie eine allmächtige ewige Prieſterin, den redlichen — reumüthigen Erdenſohn, der die von Jeſus angeordnete Oeconomie des Heiles nicht kennt, mit Gnade und Kraft, und taufet ihn aus der Quelle des Lichtes, und erſetzt ihm den Mangel der ſacramentaliſchen Taufe und Abſolution; — eine Wohlthat, welche ſie eben daher auch den Chriſtglaubigen im Nothfalle, in ſo ferne die Liebe und Reue den Grad der erforderlichen Vollkommenheit erreicht hat, jedoch mit der Bedingung mittheilet, daß ſie nachhin beim eintretenden Falle der Möglichkeit die unterbliebene ſacramentaliſche Handlung nachholen. — Indeſſen, ſo groß die Gewalt, ſo unermeßlich der Wirkungskreis der Liebe in dem heiligen Geiſterſtaate Gottes iſt, ſo hat dieſe Liebe, in ſo ferne ſie die Erde berührt, gleichwohl nur im Schooße des Chriſtenthumes und in dem Heiligthume der chriſtlichen Kirche ihren beſondern Sammelplatz und Brennpunct errichtet. Der Chriſt befindet ſich ſohin immer zuerſt und zunächſt an der heiligen Quelle; er wandelt auf dem geſegneten Boden, wo die Geiſterſonne ſenkrecht ihre Wärme- und Lichtſtrahlen niederſendet. Was der Nichtchriſt erſt durch Umwege, durch mühſames, allezeit unſicheres Selbſtbeſtreben ſich anzueignen trachten muß, liegt ihm nahe, wird ihm leicht, und kommt ihm ganz ſicher, gleichſam aus der erſten Hand zu, und alles, was der Nichtchriſt vermöge des allgemeinen Geiſterbundes, den die heil. Liebe ſtiftet, erhält, — empfängt er wirklich nie anders, als durch eine ideelle Aufnahme in das göttliche hiſtoriſche Chriſtenthum in der Vorausſetzung, daß er ſelbes, im Falle es ihm gehörig bekannt worden wäre, willig ergreifen würde, — ſo, daß alſo das göttliche Chriſtenthum wirklich einem Baume kann vergli-

*) Apoc. 13, 8.

chen werden, deſſen Zweige das Univerſum unter ihr Obdach aufnehmen, deſſen Wurzel in die Urwelt der Schöpfung zurückreicht, und deſſen Wipfel bis in das Land der Verklärung hinaufſtrebt.*)

§. 47.

Nun ſey es mir gegönnet, jene Aernte von Früchten darzuſtellen, welche von dem göttlichen Chriſtenthume mit aller Wahrſcheinlichkeit zu hoffen ſind; ich ſage: mit aller Wahrſcheinlichkeit, nicht als wenn dieſe Früchte ungewiß, oder zweifelhaft wären, ſondern weil ſie ſich in ihrer transſcendentalen Natur weder mit apodictiſcher Gewißheit erweiſen, noch auch, wie allenfalls eine Obſt- oder Weizenärnte, unter die Sinne darſtellen laſſen. Indeß langt dieſe hohe Wahrſcheinlichkeit — oder moraliſche Gewißheit — hin, um den Sieg des Chriſtenthumes mit der innigſten Freude und Dankbarkeit zu ſegnen, beſonders, wenn wir zuerſt die Aernte von Früchten auf Seite des Chriſtenthumes, und ſodann die Mißärnte — auf Seite des Nichtchriſtenthumes an dem unpartheyiſchen Maßſtabe dieſer Wahrſcheinlichkeit betrachten.

§. 48.

Der Ausſaat entſpricht der Erfolg und die Freude der Aernte; aus der Anwendung tauglicher Mittel und Kräfte muß eine verhältnißmäßige Wirkung hervorgehen. Entweder iſt im Reiche der Geiſter aller Zuſammenhang zwiſchen Urſache und Wirkung aufgelöſet, und Wahrheit und Religion iſt ein inhaltleeres Wort, deſſen Beſitz dem Sterblichen keinen Segen bringt, oder man muß annehmen, daß das göttliche Chriſtenthum die vortreffliche und eminente Pflanzſchule ſey, in welcher die menſchlichen Seelen im Geſchäfte und in der Aufgabe zur Gottähnlichwerdung an Weisheit und Heiligkeit hienieden

*) Cfr. „Symbol der Wahrheit.“

am treueſten und ſicherſten geleitet, und zur einſtigen Aufnahme in die ewige Seligkeit am beſten vorbereitet und befähiget werden. Die Wirklichkeit, die Schönheit und die Menge der Früchte, die ſich in Hinſicht auf das ewige Seelenheil von des Chriſtenthumes getreuen und liebevollen Hilfeleiſtungen ganz folgerecht erwarten laſſen; die Wirklichkeit und die Menge der durch die ſanften Einflüſſe des Chriſtenthumes verklärten, gereinigten und geheiligten Seelen — läßt ſich im eigenen Bewußtſeyn nachweiſen, — aus der Größe und Menge ſeiner Hilfeleiſtungen ſchließen, und endlich ſogar in einer ununterbrochenen Reihe freundlicher Erſcheinungen von höherer Weisheit und Heiligkeit — darſtellen.

§. 49.

Steigen wir hinab in die Tiefen unſers Bewußtſeyns, und legen wir ein aufrichtiges Selbſtgeſtändniß über die veredelnden Einflüſſe des Chriſtenthumes auf unſer inneres Leben ab! Was für eine große und herrliche Umwandlung haben wir nicht dem Chriſtenthume zu verdanken? Aufgenommen in ſeine Schule, iſt uns in unſrer Kindheit ein neuer Himmel der Erkenntniß aufgegangen, und o wie freuten wir uns des Vaters im Himmel, und ſeines lieben Eingebornen, den uns das Chriſtenthum von ſo einer liebenswürdigen Seite kennen lernte! Welcher Troſt überſtrömte unſer Herz, als wir die heil. Firmung empfiengen, und das erſte Mal an dem Tiſche des Herrn das Brod der Engel genoſſen! Welche himmliſche Wonnegefühle durchſchauerten unſere Bruſt bey dem hochheiligen Opfer der Meſſe! Mit welcher Seelenruhe kehrten wir von dem Beichtſtuhle zurück! Welchen Seligkeitsgenuß gewährte uns der chriſtliche Unterricht in der Kirche, die Leſung der heil. Schrift zu Hauſe, und welche ſichere Verſchanzung fanden wir gegen die Anfälle gefähr-

licher Zweifel und Sophiſtereyen in dem von Gott aufge‑ſtellten und mit Irrthumsloſigkeit ausgerüſteten Lehramte der chriſtlichen Kirche! Welchen Troſt im Leiden — durch die Lehre der göttlichen Vorſehung! Und wenn wir unſer Thun und Laſſen nach der Richtſchnur unſers Glaubens eingerichtet hatten, wie waren wir da ſo froh und zufrieden mit uns, und ſo ſelig in Gott! Laſſet uns alle ſolche Auf‑tritte unſers innern Lebens in ein kleines Gemählde zuſam‑mendrängen; laſſet uns von unſrer Kindheit an bis an den gegenwärtigen Zeitpunct die ganze lange Reihe der geſegne‑ten Einflüſſe des göttlichen Chriſtenthumes auf unſern Ver‑ſtand und auf unſer Herz in unſrer Erinnerung auffriſchen; laſſet uns unſere durch Unglauben manchmal ſo ſtarren und durch Gleichgiltigkeit ſo froſtigen Herzen durch den frommen und redlichen Rückblick in unſere glaubige und unſchuldsvolle Kindheit erwärmen und aufwecken, auf daß wir das Chri‑ſtenthum und Gott und uns ſelbſt wieder finden, und uns freuen mögen der großen Gnade, daß wir Chriſten ſind! —

§. 50.

Ja wohl — iſt es eine große Gnade des Him‑mels, ein Chriſt zu ſeyn; ja wohl iſt es ein höchſt er‑freuliches Ereigniß, daß das Chriſtenthum einſt un‑ſere Vorahnen beſieget, und ſich auf dem Wege des Glaubens auch unſern Herzen mitgetheilt hat. Was dem Chriſten an dem göttlichen Chriſtenthume beſchieden iſt, findet er ſonſt nirgendswo; die getreuen, ununterbrochenen und vielfachen Hilfeleiſtun‑gen, die ihm das Chriſtenthum darbietet, und womit es ſeine irdiſche Pilgerfahrt von ſeiner Geburts‑ſtunde an bis zu ſeinem letzten Odemzuge unter‑ſtützet, kann ihm auf dieſem Erdenrunde lediglich nichts anders erſetzen. Der Chriſt iſt nicht ſeiner ei‑genen Kurzſichtigkeit, oder Ohnmacht Preis gegeben; er wandelt nicht unter Schattenhüllen und Wolken herum, die weder Licht noch Wärme von ſich geben; er darf ſich nicht

mit leeren Ahnungen und Wünſchen peinigen, denen keine Auflöſung entſpricht; nein, ihm, dem Hochbegnadigten, iſt alles aufgeſchloſſen, alles an die Hand gegeben, weſſen er bedarf, um freudig zu leben, getroſt zu ſterben, und auf der Leiter der Gottähnlichwerdung die höchſtmögliche Stufe zu erklimmen. Er wandelt in dem himmliſchen Eden, in dem Reiche des Lichtes und der Gnade; die Sonne der Offenbarung iſt ihm aufgegangen, und ſcheint freundlich auf ſein Gemüth herein mit ihren erleuchtenden und erwärmenden Strahlen, um die Pflanzen der Divinität zu pflegen, zu verklären und zur Reife zu erziehen. Ihm ſind alle nothwendigen Aufſchlüſſe gegeben über ſeinen Urſprung und über ſeine ewige Beſtimmung; ihm ſind die freundlichſten Ausſichten in die Ewigkeit eröffnet (§§. 41 und 45); er weiß, was er zu glauben, zu thun und einſt dafür — in einer andern Welt zu hoffen hat; er wird durch die mächtigſten Beweggründe und durch die erhabenſten Beyſpiele aufgefordert, gut zu ſeyn und zu handeln, und er wird durch fortwährende Einflüſſe der göttlichen Gnade, die er theils durch würdigen Empfang der heil. Sacramente, theils durch die Kraft der demüthig und kindlich betenden Liebe auf ſich herableiten kann, getreu unterſtützet. (§§. 45. 46.) Auf dieſe Art wird ſein Wollen und ſein Leben ein Wollen und Leben in Gott; er wird Gott ähnlich an Weisheit und Heiligkeit; die Menſchheit wird immer mehr verklärt und in die Gottheit aufgenommen; immer mehr wird ſie geeignet, ein Gegenſtand des poſitiven göttlichen Wohlgefallens, eine Augenweide der himmliſchen Schaaren, und eine künftige Mitgenoſſin ihrer ewigen Herrlichkeit zu ſeyn. Aufgenommen unter die Zahl der Erlöſten, bekannt gemacht mit jener liebevollen und anbetungswürdigen Perſon — mit Jeſus, mit deſſen Namen das Heil der Menſchen unzertrennlich zuſammenhängt, *) und in welchem ſich die göttliche Weisheit und

*) Act. 4, 12.

Heiligkeit wie in einem hellen Spiegel zeiget (§. 14.); fortwährend und lebenslänglich mit Licht und Gnade geſtärkt; durch des Chriſtenthumes allſeitige Pflege in ſeinem Verſtande erleuchtet, an ſeinem Herzen veredelt, an ſeiner Sinnlichkeit im Zaume gehalten und gezügelt; aber gleichwohl durch Geſtattung unſchuldiger Freude und durch liebevolle Rückſichtnahme auf ihre unabweislichen Bedürfniſſe aufgemuntert, — gegen die Gefahr des Stolzes und des Herabſinkens zur groben oder feinen Thierheit bewahrt, — muß der Chriſt ganz folgerecht ein heiliger und weiſer, ein gottähnlicher, ein vergöttlichter Menſch werden; aus ſolchen Mitteln und Kräften, die das Chriſtenthum enthält, und ſeinen Verehrern darbietet, müſſen Erfolge — und zwar angemeſſene, d. h. ſichere und große Erfolge hervorgehen.

§. 51.

Die Schönheit und die Gottähnlichkeit, welche des Chriſtenthumes geheiligte Einflüſſe auf die menſchlichen Seelen übertragen, drängt ſich hervor aus der Unſichtbarkeit, und tritt ſogar nach Art äuſſerlicher Erſcheinungen freundlich und ſichtbar in der Chriſtenwelt auf. Das Licht leuchtet; die Roſe duftet; das Göttliche ſtellt ſich dar in irdiſcher Entwickelung und Verherrlichung. Wenn es wahr iſt, was Hr. Schiller ſagt, daß der Menſch ſey, wie die Gottheit, die er verehrt, und die Religion, zu der er ſich bekennt,*) o ſo muß die Weisheit und Heiligkeit des Chriſtengottes (§§. 14. 41.) nicht nur innerlich und unſichtbar die Seelen der Chriſten ſchmücken und überkleiden, ſondern ſie wird auch äuſſerlich ihr Daſeyn und ihre Wirklichkeit an der Perſon und in dem Thun des Chriſten beurkunden! Und — welche erhabene Erſcheinungen von

Weis-

*) Cfr. „Fr. Schillers ſämmtl. Werke. 15. B. I. Th. S. 18.

Weisheit und Tugend, von Verläugnung und Unſchuld — finden wir nicht von Anbeginn bis auf unſere Tage in der Chriſtenwelt! Dieſe Erſcheinungen ſtellen ſich dar in allen Jahrhunderten, in allen Ständen, Geſchlechtern und Lebensaltern, und nicht einzeln, ſondern in zahlreicher Menge. Sie ſind die gewöhnlichen, allgemeinen und einheimiſchen Erzeugniſſe, die in dem geſegneten Garten des Chriſtenthumes wachſen, die in dem Reiche des Lichtes und der Gnade ihre Schönheit und Reife erlangen, — durch ihre ſtete Rückſichtnahme auf das Wort und Beyſpiel Jeſu und auf die Ewigkeit ihre höhere Abkunft hinlänglich beurkunden, und eben durch dieſe Abkunft als durch ihre eigene Schönheit und durch den Character der Göttlichkeit oder Gottähnlichkeit, den ſie an der Stirne tragen, ihre ausgezeichnete Erhabenheit über jede heidniſche oder ſogenannte philoſophiſche Tugend vollkommen beweiſen. Ach, hüten wir uns, die Heiligen Gottes, die die Chriſtenwelt verehrt, und die bald einzeln in majeſtätiſcher Größe hervorragen, bald in ganzen Mengen in ſtiller Niedrigkeit dahinleben, lächerlich zu machen, oder geringe zu achten! Erwärmen wir uns vielmehr an ihrem Feuer; erbauen wir uns an ihrem Glauben, an ihrer Unſchuld und Liebe. Sie ſind des Chriſtenthumes herrliche Früchte; ſie ſind die köſtlichen Trauben, gereiniget in dem Blute des Lammes;*) ſie ſind in der Siegeskrone des chriſtlichen Glaubens die glänzendſten Edelſteine. Wehe uns, wenn wir es dem Chriſtenthume durch unſere Widerſpänſtigkeit ſollten unmöglich machen, ähnliche Erfolge und Entwickelungen an uns ſelber hervorzubringen!

§. 52.

Aber auſſerhalb des Chriſtenthumes, — auf des Nichtchriſtenthumes traurigen und öden Gefilden ſieht es dagegen ziemlich unfreundlich und düſter aus, und auf jenem Boden, den der ſiegreiche

*) Apoc. 7, 14.

Bayerische Staatsbibliothek München

Fußtritt des chriſtlichen Glaubens bisher nicht berührt hat, iſt die Mißärnte leicht erkennbar. Dem Nichtchriſten iſt die erhabene Perſon, das Wort und das Beyſpiel Jeſu, des großen Mittlers zwiſchen Gott und den Menſchen — unbekannt; ſohin iſt für ihn der unendliche Aufwand von göttlicher Erbarmung verdeckt, und ein verborgener Schatz,*) der wegen ſeiner Unkenntniß ihm keinen Segen bringt. Wohl iſt auch für ihn Jeſus geſtorben; allein, wie iſt er im Stande, den Werth und den Segen des Todes Jeſu ſich in ſeiner ganzen Wirkſamkeit anzueignen, indem und ſo lange er davon keine Kunde hat, und nicht mit feſtem Fürwahrhalten an den Verſöhnungstod Jeſu glaubt? So iſt denn zwiſchen ihm und zwiſchen Jeſus eine Scheidewand errichtet; das Reich des Lichtes und der Gnade — mit ſeinen heiligenden und verklärenden Einflüſſen liegt für ihn ungeſehen, hinter einem unüberſteiglichen Gebirge. Was muß er nicht entbehren, das dem Chriſten zum bleibenden Antheile beſchieden iſt? Wo holt er jenes Licht und jene Gnadenhilfe her, deren er mangelt? Wie klein und einſeitig ſind die Aufſchlüſſe, die den Nichtchriſten über ſeine Beſtimmung belehren und führen ſollen; wie dunkel und verſchloſſen ſind die Ausſichten in die Ewigkeit? Wo nimmt er jene Beweggründe und Tugendbeyſpiele her, und jene getreuen Hilfeleiſtungen, die ihm ſeine Religion verſagt, und derer ſich dagegen der Chriſt zu erfreuen hat! Seiner Ohnmacht und Kurzſichtigkeit Preis gegeben, von welcher Gefahr ſieht er ſich nicht bedroht, ſich in traurige Irrthümer zu verlieren, dem Stolze oder der Verthierung zur Beute zu werden, und dem ewigen Untergange heimzufallen? Und bleibt er auch frey von dieſem beweinenswürdigen Looſe, ſo muß er doch, indem er der geeigneten Hilfsmittel, die im göttlichen Chriſtenthume liegen, beraubt iſt, in der Ausbildung und Entwickelung ſeines Geiſtes, an der Verklärung deſſelben zur

*) Matth. 13, 44.

Bayerische Staatsbibliothek München

wahren Geiſterſchönheit nothwendig zurückbleiben, wenn ihm nicht die liebevolle Gottheit auf eine andere und auſſerordentliche Weiſe nachhilft. Allerdings ſtehen alle guten Geiſter, folglich auch die menſchlichen Seelen — in einem allgemeinen Bunde, und was dem Einen Theile eigen iſt, eignet die Liebe dem zu, der daran Mangel leidet; allein jene Liebe, die darnach langet, ſoll denn doch auf den Grad der Vollkommenheit hinaufgeſteigert ſeyn, um wenigſtens die heil. Taufe und die Abſolution zu erſetzen. Hat aber der Nichtchriſt, und etwa gerade nur Er — dieſe vollkommene Liebe? Wie hart iſt es, für einen ſinnlichen, beſonders von der Sünde verführten Menſchen, der der Stützen des Chriſtenthumes entbehret, ſich bis zu einer vollkommenen Liebe Gottes zu erſchwingen? Und wenn nun der Nichtchriſt dieſes Hochzeitkleid der vollkommenen Liebe nicht aufweiſen kann, läuft er ſodann nicht Gefahr, aus dieſem allgemeinen Geiſterbunde, den die heilige Liebe ſchließt, wenig Gewinn zu ziehen? Uebrigens hat ja dieſe vollkommene Liebe ihre Kraft bloß von den Verdienſten Jeſu (§. 46). Ziehen wir den Vorhang nieder über ſolche melancholiſche Betrachtungen, die nur deßwegen angeſtellt wurden, auf daß wir die ausgezeichnete Gnade des Chriſtenthumes ſchätzen, und zu dem allgemeinen Vater der Menſchen und zu ſeinem lieben Eingebornen aus brüderlichen Herzen flehen, daß doch der Sieg des Chriſtenthumes bald allgemein auf Erden werden möge. — Allein — demungeachtet dürfen wir nicht gleichgiltig ſeyn in der allerwichtigſten Anliegenheit des Menſchen. Des Chriſtenthumes ausgezeichnete und alleinſeligmachende Wahrheit liegt am Tage, und kann durch keine Sophiſmen der Philoſophie und der trägen Gleichgiltigkeit verdunkelt werden. Daher ſagt Hr. Göthe: „So „wenig die ewige Quelle der Wahrheit indifferent ſeyn kann, „ſo tolerant ſie auch iſt: ſo wenig kann ein Herz, das ſich „ſeiner Seligkeit verſichern will, von der Gleichgiltigkeit

„Profeſſion machen;"[1]) daher ſagt Hr. Leibnitz: „Es „iſt hart, auſſerhalb der Ordnung des Heiles zu ſeyn;"[2]) daher ſagt der heil. Auguſtin: „Auf dem Wege kommt „ein Krummer weiter, als Jemand mit Poſtpferden auſſer„halb deſſelben."[3]) — Ich rede nicht von dem Judenthume, welches als Vorbereitung des Chriſtenthumes zwar Aufmerkſamkeit verdient, aber dermal eine leere Hülle iſt, die das, was der Urne des Chriſtenthumes entquillt, dem Menſchengeiſte nie zu geben und zu erſetzen vermag; ich rede nicht von dem alten Heidenthume; denn die Mittel und Kräfte, die tauglich ſeyn ſollen, Weisheit und Heiligkeit in dem Menſchen anzupflanzen, und allgemein zu machen, erſcheinen hier ſo unbedeutend, ſo nichtig und feindlich, daß ſie den Menſchen eher verſchlechtern und herabwürdigen, als erheben mußten. Was mußte nicht das ärgerliche Beyſpiel des Erſten der heidniſchen Götter, der wegen ſeiner Schlechtigkeiten eher des Rades, als der öffentlichen Verehrung würdig war,[4]) auf ſeine Verehrer für einen verführeriſchen Eindruck machen? Auch die wenige und ſparſame Tugend, welche hie und da an einzelnen Individuen hervorſchimmert, hat nichts Göttliches und Gottähnliches an ſich; ſie iſt das unreife Product bloſſer Naturkraft, ſie iſt das Kind der Leidenſchaft, der kriegeriſchen Ehre, des Dranges nach irdiſcher Unſterblichkeit, — gewöhnlich aller höhern Motive und Rückſichten beraubet, weßwegen der heil. Auguſtin die Tugenden der Heiden „glänzende Untugenden" nennt.[5]) Selbſt der Lucretia hochgeprieſene That gehört in dieſe Kategorie. Daher iſt die

1) Cfr. „Verm. Schriften. Th. IV. S. 9.

2) Deſſen „Syſtem der Theologie —

3) Cfr. „Sammlung auserleſener Gleichniſſe aus den Kirchenvätern ſ. a. Augsburg, 1794. S. 61.

4) Cfr. „Albr. von Hallers Gedichte. 11. Auflage S. 68.

5) Cfr. „De la Menais l. c.

Tugend der Heiden hart und traurig, wie das Herz und die Phyſiognomie ihrer Götter.*) Ich rede endlich nicht von dem neuen ſcheinbaren Heidenthume, das als Naturaliſm und Deiſm — auftritt; denn da das Gebäude deſſelben aus lauter Spolien des Chriſtenthumes beſteht, und da ſein ganzer Beſtandtheil nichts, als ein aus der Lichtquelle des Chriſtenthumes entnommener Tropfen, in eine andere Form gegoſſen iſt: ſo fällt alles Gute, das er an ſich hat und das er für die Menſchen leiſten könnte, auf das Chriſtenthum zurück; da er aber die Chriſten von der hohen Ehrenſtufe der Kinder Gottes auf die niedere Stufe der bloſſen Naturſöhne zurückſetzt, da er den köſtlichſten Theil, das Herz des Evangeliums, die Mutterbrüſte der ewigen Liebe, aus denen Licht und Gnade träufelt, wegwirft und verſchmäht: ſo kann dieſes neue Heidenthum—, wie es ſich immer ſeiner Herrlichkeit rühmen und mit verſchiedenen ſchönen Benennungen ausſchmücken mag, für nichts anders angeſehen werden, als für eine kunſtvolle ſataniſche Täuſchung,**) und für eine beweinenswürdige Verführung unſterblicher Seelen. Ach, der Kampf und der Aufruhr des alten Lucifer beginnt von Neuem! Nur ſind die Anführer, die Waffen und die Rotten verändert. O mögen doch dieſe verblendeten Anführer ſammt ihrem irregeführten Anhange die Waffen ſenken vor der Fahne des Kreuzes! Mögen ſie ſich noch zu rechter Zeit an die Macht und Liebe des Gekreuzigten ergeben, auf daß ſie nicht mit dem alten Lucifer ein gleicher Untergang ereilen möge! Darum ſey uns denn dreymal willkommen, o göttliches Chriſtenthum! Du rageſt hervor, wie der Himmel über die Erde, über alles, was ſich auſſer dir — Religion nennt; du biſt die Fülle und die Krone aller Offenbarung; du biſt die Religion aller Religionen; biſt die göttlichſte und die menſchlichſte Re-

*) Cfr. „Geſch. der Religion Jeſu von Fr. Stolberg, III. B. S. 561—566.

**) Cfr. „Symbol der Wahrheit“—

ligion; — biſt Religion im wahren, eminenten Sinne; du ziehſt die Gottheit zum Menſchen hernieder, und hebeſt die Menſchheit zu Gott empor; du allein biſt die wahre und geſegnete Pflanzſchule, in welcher die menſchlichen Seelen zur Weisheit und Heiligkeit gebildet, und zur künftigen Himmels-Seligkeit erzogen werden!

§. 53.

Doch — der Sieg des Chriſtenthumes iſt in ſeinen Folgen nicht eingeſchränkt auf das ewige Heil der unſterblichen Seelen, ſondern er breitet ſich aus über alles, was der Chriſt beſitzt, thut und berührt; er erfüllt den Raum und die Zeit mit ſeinen geſegneten Einflüſſen; er führt ein beſſeres und verſchönertes Daſeyn, ein goldenes Lebensalter in dem Gebiete der Zeitlichkeit auf; irdiſche Glückſeligkeit und geſellſchaftliches Wohlſeyn ſind ſeine Begleiter. Jeſus Chriſtus ſtellt nicht nur Ordnung und Schönheit her — in dem unſichtbaren Reiche der Geiſter, ſondern er hebt auch in der Auſſenwelt des Menſchen, ſo viel als möglich, alle Unordnungen und Zerrüttungen auf, die von dem Abfalle des erſten Menſchenpaares und von dem darauf erfolgten Fluche Gottes herſtammen, auf daß der Menſch in jeder Hinſicht in jene paradieſiſchen Verhältniſſe, aus denen ſeine Stammeltern einſt verſtoſſen worden, oder wenigſtens in einen, denſelben ähnlichen Zuſtand zurück verſetzt werde; und auf daß ihm, dem bereits ober ſeinem Haupte „ein neuer Himmel — voll Gnade „und Wahrheit" *) ſich aufgethan, auch unter und neben ſeinen Füſſen, und in allen Umgebungen „eine neue „Erde" **) erſcheinen möge. Die Welt hat dem ſiegreichen Chriſtenthume viel zu verdanken; ohne daſſelbe würde es wohl hienieden anders, aber nicht beſſer, ſondern wahrſcheinlich — weit ſchlechter ausſehen; ***) das göttliche

*) Joh. 1. **) 2 Petr. 3.

***) Cfr. „Schönheiten des Chriſtenthumes ſ. a. von Chateaubriand S. 350—384.

Chriſtenthum hat einen ſehr großen Beytrag geleiſtet, alles Gute, deſſen ſich die Menſchheit erfreut, in die Welt einzuführen, und dagegen alles Böſe — wo nicht aufzuheben, doch wenigſtens, ſo viel als möglich zu mindern; daher ſagt Montesquieu: „Die chriſtliche Religion, welche nur die „Glückſeligkeit des künftigen Lebens zum Gegenſtande zu „haben ſcheint, macht uns ſogar noch in dieſem Leben „glücklich.“ Des Chriſtenthumes beſeligende Folgen in irdiſcher und weltbürgerlicher Hinſicht — wird die redliche Weltgeſchichte aufzählen. An ihrem Leitfaden, „nicht wie unmündige Kinder in dem Gängelwagen einzelner Begebenheiten dahinrollend, nicht wie Jeſus-Feinde die Thatſachen verdrehend, ſondern wie Männer unbefangen nach Wahrheit forſchend“ *) — wollen wir die ſieg- und ſegenreichen Fußtritte des Chriſtenthumes aufmerkſam, wie wohl nur in einem kurzen Ueberblicke verfolgen, und wir werden fünf ſchätzbare und unverwelkliche Blumen eines verbeſſerten Daſeyns — denſelben entſproſſen ſehen, welche Agricultur, Sittlichkeit, Humanität, Gerechtigkeit und Aufklärung genennt werden.

§. 54.

Die Erde iſt nicht nur die Schaubühne, auf welcher der Menſch erſcheint, ſondern ſie iſt auch ſeine fruchtbare Ernährerin, und ſeine liebevolle Pflegmutter. Die Erde anzubauen, und ſie wie ein fleißiger Gärtner zu behandeln **) — war des Menſchen Aufgabe ſeit dem Anbeginn der Schöpfung; aber auch der Erlöſer ſcheint auf den Fleiß der Hände und auf die Cultur des Bodens einen vorzüglichen Werth gelegt zu haben, ſowohl, indem er ſich würdigte, der Sohn eines gemeinen Handwerksmannes genennt zu werden, als vorzüglich, indem er die zwey merkwürdigſten Producte des Ackerbaues und des menſchlichen

---

*) Cfr. Symbol der Wahrheit. **) Geneſ. 1 und 2.

Fleißes — nämlich Brod und Wein — zum Symbole wählte, unter deſſen Hüllen er ſeine reelle Gegenwart und die himmliſche Seelenſpeiſe verbarg (§. 45). Dieſen rührenden, wiewohl ſtummen Aufruf, das Irdiſche mit dem Himmliſchen, die Arbeit mit dem Gebete zu verbinden, — die Erde anzubauen, und dabey für die Aufnahme in den Himmel zu ſorgen, haben die Chriſten von jeher verſtanden. — Selbſt die große und ſchöne Idee des Familienlebens, welche das Chriſtenthum nicht nur aufſtellt, ſondern auch realiſirt, hat zur Vereinigung und zur allmähligen Concentrirung der Menſchen, zu immer neuen Anſiedelungen und zu fortwährender und vergrößerter Cultivirung des Grund und Bodens eine wichtige Veranlaſſung gegeben, und dadurch zu allen übrigen Künſten, Gewerben und Geſellſchaften, die dem Ackerbaue zur Seite gehen, einen feſten Grund gelegt. Auf dieſe Art hat der veredelnde Geiſt des Chriſtenthumes eine allgemeine und merkwürdige Erneuerung und Verſchönerung — nicht nur über menſchliche Seelen, — ſondern auch über das Angeſicht der Erde,*) über ihre unbewohnten und uncultivirten Strecken, über ihre Einöden und Wüſteneyen niedergehauchet,**) und ſomit gleichſam die Bande jenes Fluches gelöſet, der in der Urzeit über ſie ergangen war.***) Jedes chriſtliche Land und jeder Welttheil wird uns Beweiſe hierüber an die Hand geben; man betrachte nur die Geſtalt der Erde in jenen Zeiten, die dem Chriſtenthume voran gingen, und in jenen Ländern, wo das Chriſtenthum entweder unbekannt, oder verdrängt iſt, um aus dem auffallendſten Contraſte von der Richtigkeit dieſer Behauptung überwieſen zu werden. Was Hr. Schiller von der Göttin Ceres dichtet, ſcheint, auf das Chriſtenthum und auf die erſten Boten des Evangeliums angewendet, weiter nichts, als eine wahre und wirkliche Geſchichte zu ſeyn.†) Dermal ſieht es freylich ſo ziemlich cultivirt

*) Pſ. 103. **) Cfr. „Chateaubriand l. c. ***) Geneſ. 3.
†) Cfr. „Deſſen Gedichte. Leipzig II. B. S. 127 et seq.

in manchen Ländern und Welttheilen aus; nun gehet die Cultur, ähnlich der Generation, ihren ruhigen Gang fort. Indeß darf und kann uns die Gegenwart nicht berechtigen, undankbar und ſtolz der Vergangenheit zu vergeſſen; denn es iſt ja doch ein Leichtes, fortzuſetzen und zu verbeſſern, wenn einmal der ſchwere Anfang gemacht, der tiefe Grund gelegt, der ermunternde Fingerzeig und das gute Beyſpiel gegeben iſt. Daher wird man allezeit in Wahrheit behaupten können: Der Grund und Boden, worauf wir pflügen und ſäen, worauf wir Gärten anlegen, und Bäume veredeln; das Brod, das wir eſſen, und der Wein, den wir auf unſern Rebenhügeln erziehen, iſt mit dem Segen und mit den Schweißtropfen des Chriſtenthumes getränket.*)

§. 55.

Das Chriſtenthum iſt eine vortreffliche Schule der Sittlichkeit. Daſſelbe ſtellt eine kurze und allgemeine Regel auf, unter welche ſich alle Pflichten ſubſumiren und daraus ableiten laſſen. Es fügt dem Sittengebote die höchſte Sanction bey, unterſtützet es durch die mächtigſten Beweg- und Abſchreckungsgründe, und fordert durch die Vorzeigung eines allvollkommenen Tugendbeyſpieles in der Perſon Jeſu ſ. a. (§. 41.) zur Nachfolge auf. Wenn aus ſo einer heiligen Schule keine Tugend und Sittlichkeit hervorgehen ſollte: ſo wäre ſie nirgends mehr zu hoffen, und der Genius der Menſchheit müßte bittere Thränen weinen. Allein — das Chriſtenthum hat wirklich ſchöne Blüthen und Früchte auf dem Felde der Sittlichkeit geliefert; es hat die Tugend bey allen Ständen, Geſchlechtern und Lebensaltern angepflanzt, ſelbe in die Hütten und Palläſte eingeführt — und auf Erden allgemein und einheimiſch gemacht, (§. 51.) ja ſelbes hat eine neue, den Heiden beynahe unbekannte Tugend — näm-

---

*) Cfr. Ildeph. Schwarz Handbuch ſ. a. I. B. Zur Beförderung der Agricultur, ſo wie zur Ausbreitung des Chriſtenthumes haben vorzüglich die klöſterlichen Inſtitute viel beygetragen.

lich die Keuſchheit, wie aus dem Himmel herniedergebracht, und ſowohl durch die Lehre der Demuth und Selbſtverläugnung, als durch die Lehre von den freywilligen Gelübden *) auf einer Seite dem gefährlichen Triumphirate mächtiger Leidenſchaften einen ſtarken Damm entgegen geſtellt, und auf der andern Seite zu den herrlichſten Entfaltungen des Göttlichen in irdiſcher Hülle und zu den rührendſten Aufopferungen und Entbehrungen — im Dienſte der heiligen Liebe Anlaß und Aufmunterung gegeben.— Es iſt ungemein rührend, die Proben und die Erſcheinungen der Tugend und Sittlichkeit von einem Jahrhunderte zum andern in der bisherigen Chriſtenwelt aufmerkſam zu betrachten; wir ſcheinen in einem Garten zu wandeln, deſſen unzählige Blumen theils durch die Lieblichkeit ihrer Wohlgerüche, theils durch die Schönheit ihrer Farben unſere Sinne weiden und bezaubern. Wir ſehen hier die Tugend in jedem Stande, Geſchlechte und Alter erſcheinen; ſie wird allgemein verehrt, hochgeachtet, und mit Muth und Entſchloſſenheit ausgeübt; ſie iſt kein äuſſerer Heuchelſchein, keine Schminke einer moraliſchen Galanterie, ſondern ſie iſt die reife Frucht, die im Herzen des Chriſten ihre Wurzel hat, die aus dem Glauben und aus der ſteten Rückſichtnahme auf Gott und auf die Ewigkeit hervorgeht, und die ſohin das Gepräge der Göttlichkeit und Gottähnlichkeit an ihrer Stirne trägt (§. 51.); ſie iſt eine freundliche Erſcheinung, die, nachdem ſie das Innere des Menſchen durchdrungen und daſſelbe in das gehörige Verhältniß zu Gott geſtellt hat, ſich verklärend über ſeine Auſſenſeite — über ſeine Reden und Geberden ſ. a. ergießt, den Reiz der holden Sitte und der Wohlanſtändigkeit über ihn ausbreitet, ihm einen gewißen Adel und eine Majeſtät aufpräget, und ihn in eine Art eines ganz eigenen Kunſtgebildes verwandelt, ſo, daß nicht nur die niedrigen Ge=

*) Cfr. „Ueber die Gleichgiltigkeit in Religionsſachen von de la Menais.

ſchöpfe mit erhöhter Ehrfurcht zu dem Menſchen — ihrem König und Beherrſcher emporſchauen, ſondern daß ſelbſt die himmliſchen Schaaren auf ihn mit heiligem Wohlgefallen niederſchauen.*) Was für ein ungeheurer Unterſchied wird nicht zwiſchen dem Heidenthum und zwiſchen dem Chriſtenthum, in Hinſicht auf den Standpunct der Sittlichkeit angetroffen? In der That, der geringſte Menſch unter den Chriſten iſt, „wenn er nur den Character eines chriſtlichen „Mannes behauptet, weit moraliſcher, als der erſte Philo„ſoph des Alterthumes.“**) Was iſt das Heidenthum? Es iſt ein, unter den nächtlichen Finſterniſſen dahingaukelndes Irrlicht, das den unglücklichen Wanderer, der ihm folget, auf Untiefen und Sümpfe führet. Was iſt dagegen das Chriſtenthum? Es iſt eine freundliche Sonne, welche mit ihren Lichtſtrahlen die Augen erfreut, die Herzen erſchüttert, alle Kräfte des Menſchen aufweckt, und ſie im Dienſte der Gottheit und der Tugend beſchäftiget. Wenn ſohin die Wirkungen des Heidenthumes auf einer Seite nichtig, auf der andern höchſt traurig ſind: ſo ſind ſie dagegen bey dem göttlichen Chriſtenthume ſicher, groß, allgemein und erſtaunenswürdig. Allein — die Sittlichkeit und die Tugend ſowohl bey Individuen, als bey ganzen Völkern — kann und wird nur dann beſtehen und blühen, wo und ſo lange auf das göttliche Chriſtenthum fromme und fleißige Rückſicht genommen, und ſeine heilige Vorſchrift mit Ehrfurcht behandelt und anerkannt wird. Hingegen ſobald man das göttliche Chriſtenthum mit dem Staube der Vergeſſenheit oder mit der Schande der Verachtung bedeckt, ſobald nimmt auch die Tugend und Sittlichkeit Abſchied, und machet der Ueppigkeit, dem Stolze, der Unzucht ſ. a. Platz. Wo man das Chriſtenthum in Abnahme, oder wohl gar in Verachtung kommen läßt, da brauſen die Leidenſchaften auf, da erheben ſich die

*) Cfr. Neue Beyträge ſ. a. von M. Sailer I. B. 1819. S. 227. et seq.

**) Cfr. Chateaubriand l. c. S. 330.

Lüſte und die böſen Neigungen, um der Reinigkeit der Sitten, der Keuſchheit, der Unſchuld des Herzens und des Wandels, der Nüchternheit und Eingezogenheit die Sterbeglocke zu läuten; da kommen die verſchiedenen Geſtalten der verthierten Sinnlichkeit, welche das Chriſtenthum gebändiget hatte, gleichſam wie losgelaſſene Beſtien in ihre Schlupfwinkel zurücke, um das ſchändliche Spiel ihrer Ausſchweifungen zu treiben. Zur Probe dient Frankreich; dieſes wird antichriſtlich, „und die alten Liederlich„keiten — des Heidenthumes — begannen wie„der.*) Zur Probe dient Preuſſen unter Friedrich II.; das irreligiöſe Benehmen dieſes Fürſten wirkte höchſt verderblich auf ſeine Umgebung und auf ſeine Reſidenzſtadt ein; denn wie Hr. von Zimmermann erzählt, ſo zeigte ſich die Unzucht herrſchend, allgemein und in der unverſchämteſten Geſtalt, und der Selbſtmord wurde beynahe ein tägliches Ereigniß.**) Zur Probe dient ſelbſt unſere gegenwärtige Zeit; denn die alle Dämme durchbrechende, und in ſo mancher ſchändlichen Geſtalt ſich darſtellende Unſittlichkeit müſſen wir vorzüglich der herrſchenden Nichtachtung und Nichtübung des göttlichen Chriſtenthumes zuſchreiben. Wohl werden auch von Chriſten-Menſchen Exceſſe und Ausſchweifungen begangen; allein dieß befleckt im Grunde — die Ehre des Chriſtenthumes nicht; denn, da ſie Böſes thun, ſind ſie eben ſogleich practiſche Nichtchriſten geworden.***) Im Ganzen bleibt es alſo richtig, wenn wir wollen, daß Tugend und Sittlichkeit triumphire, ſo müſſen wir den weggeworfenen Schild und Helm des Glaubens — wieder aufheben und anziehen; wir müſſen demüthig und glaubig zum Kreuze Jeſu zurückkehren, und die Religion Jeſu muß uns mehr ſeyn — als ein Poſtſcript der Sittlichkeit.†) —

*) Chateaubriand l. c. S. 374. **) „Ueber Friedrich II. von Zimmermann S. 157 et seq. ***) De la Menais l. c.

†) Cfr. „Neue Beyträge zur Bildung des Geiſtlichen — von Sailer. München, 1819. I. B. S. 12.

§. 56.

Humanität iſt wohl ein ſchönes, und ein zum Theil neugeprägtes Wort; ſoll aber dieſes Wort einen beſtimmten Sinn und einen wahren — goldenen Inhalt haben: ſo wird Humanität doch wohl im Grunde nichts anders ſeyn können und wollen, als jene allgemeine und brüderliche Nächſtenliebe, die aus der Liebe zu Gott, wie die Wirkung aus ihrer Urſache, hervorgeht, und die von dem Chriſtenthum eben ſo freundlich, als nachdrücklich dem Erdenbürger an das Herz gelegt wird. (§. 41.)— Dieſe heilige Nächſtenliebe, dieſe allein ſchöne und wahre Humanität, die ohne Schminke des Angeſichtes und ohne Honigſüſſigkeit gleiſſender Worte — redlich und aufrichtig unter den Menſchen auftritt, alle Menſchen und alle ihre Bedürfniſſe in ihrem Buſen trägt, und ihre Hände ausbreitet und beſchäftiget, um zu ſegnen, Gutes zu leiſten, Thränen zu trocknen und in dem großen Tagewerke der guten Gottheit durch Beförderung menſchlicher Glückſeligkeit — zu arbeiten. — Dieſe Nächſtenliebe und Humanität hat das göttliche Chriſtenthum — nebſt ihren holden Begleiterinnen, als: Freundſchaft, Sanftmuth, Barmherzigkeit ſ. a. aus dem Himmel auf die Erde herabgeführt und hienieden allgemein und einheimiſch gemacht. Oder wo wäre ſie ſonſt hergekommen? Ich finde ſie nicht vor der Ankunft des Chriſtenthumes; ich ſehe ſie verbannt und entflohen, ſobald als des Chriſtenthumes heilige Stimme verhallt. Ich ſuche ſie unter den Ruinen des Heidenthumes; allein ich ſehe wohl Griechen und Römer;*) aber wenn ich auch mit des Diogenes Laterne das ganze Heidenthum durchſpähe, ſo finde ich doch keine Menſchen, keine liebenden, gefühl- und erbarmungsvollen, auf wahres und allgemeines Menſchen-Wohlſeyn hinarbeitenden Geſchöpfe. Und wo des Chriſtenthumes Stimme verhallt, und wo die Stützen des Glaubens nieder-

*) Cfr. Fr. Schillers ſämmtl. Werke 15. B. I. Th. S. 91 et seq.

geriſſen werden, da ſehe ich die Nächſtenliebe und die Humanität emigriren — im 16ten und im 18ten Jahrhunderte, ich bemerke nichts als Haß, Grauſamkeit und Blutvergießen. Das Kreuz macht die Menſchen ſanft, verhindert Grauſamkeit und Blutvergießen: kaum wird die Vernunftgöttin aufgeſtellt, „ſo „fließt das Blut in Strömen und es fallen Hekatomben von Menſchenopfern.“*) Und hier hat zugleich die ſogenannte Philoſophie ihre Ohnmacht auf eine ſehr auffallende und ſchauderhafte Weiſe beurkundet; ſie, die ſtolze und ruhmſüchtige, welche, nachdem ſie dem Chriſtenthume den ſanften Scepter aus den Händen geriſſen und ſich mit pompöſen Worten als die wahre Allbeglückerin der Menſchheit ausgerufen hatte, was hat ſie geleiſtet und gegeben? Sie verſprach uns Menſchen — ſanft und gut, wie Lämmer, und ſelig wie die Gottheit — durch allgemeine, wechſelſeitige Liebe;— und ſie hat uns eigennützige, egoiſtiſche, blos auf ihren Vortheil rechnende, gefühlloſe und blutdürſtige Geſchöpfe,— ſie hat uns Wölfe und Tieger, mit Menſchenhüllen überkleidet, zum häßlichen Geſchenke gemacht.— Nur auf dem geſegneten Boden des Chriſtenthumes, nur in dem ſanften und warmen Clima der Liebe gegen Gott — wächſt und gedeiht — nicht jene papierne und vergängliche Humanität der Welt, nichtig und falſch, wie ſie, ſondern jene wahre unſterbliche Humanität, jene unvergängliche, aufrichtige und allgemeine Nächſtenliebe, wozu uns Jeſus ſo nachdrücklich auffordert, und worin uns eben derſelbe mit ſeinem Beyſpiele ſo herrlich vorleuchtet. So wahr iſt es, daß die Schule des chriſtlichen Glaubens die allein ächte und fruchtbare Schule der Sittlichkeit §. praec. und der Humanität ſey, daß, wenn aus der Schule des Chriſtenthumes keine Humanität und Nächſtenliebe hervorgegangen wäre, man ſogleich an dem Daſeyn dieſer Tugend auf Erden gänz-

*) De la Menais l. c. S. 293.

lich verzweifeln müßte. Allein ſie ſind hervorgegangen aus dieſer Schule — die Beweiſe und die Schüler der Humanität und die Helden der erbarmungsvollen Nächſtenliebe, die dem Chriſtenthume Ehre machen. Wie das Chriſtenthum ſich auf der Erde ausbreitet, ſehen wir die Unſittlichkeit und die Barbarey fliehen, und die Nächſtenliebe ſammt dem ſchönen Gefolge aller geſelligen und weltbürgerlichen Tugenden in das gemeine und alltägliche Leben, in die Palläſte, in die Burgen, und Strohhütten einkehren. Dieſe Liebe verbindet nicht nur Völker und Welttheile miteinander, ſondern ſie wandelt ſelbſt einzelne Völker und Nationen um; ſie neigt ſanft und milde das Herz des Regenten zum Unterthanen hernieder,*) und zieht an dem Lenkſeile der Ehrfurcht und des Gehorſames das Herz des Unterthanen zu dem Regenten hinauf; ſie erleichtert das harte Loos der dienenden Volksklaſſe, ſo, daß Knecht und Magd in chriſtlichen Häuſern faſt wie Sohn und Tochter behandelt werden; ſie flößt Reſpect ein gegen die Schwachheit und gegen die Würde des weiblichen Geſchlechtes, welches bey nichtchriſtlichen Völkern in den Staub getreten, als bloßes Werkzeug der Wolluſt, und als eine Art von Hausgeräth betrachtet wird. Erwäge doch jedes chriſtliche Frauenzimmer, wenn es z. B. in die Türkey und nach Aſien ſo hinüberſieht, was es dem Chriſtenthume und ſeinem göttlichen Stifter zu verdanken habe! Wenn es demſelben einen eigenen Altar in ſeinem Herzen errichtet, wenn es ihm mit der kindlichſten Andacht huldiget: ſo iſt dieß weiter nichts als ein gebührender Zoll der Dankbarkeit für eine ſehr große und fortwährende Wohlthat. — Dieſe Nächſtenliebe macht ſelbſt die tollen Ausbrüche der Leidenſchaften, wenn es ihr auch gleich unmöglich iſt, dieſelben durch ihre ſo nachdrücklichen Vorſchriften gänzlich zu verbannen, wenigſtens ſeltener und milder, ſo daß die Kriege und die Revolutionen — in einer gewöhnlich minder fürchterlichen Geſtalt erſcheinen.

*) Cfr. Beda Mayer und Ildephons Schwarz.

„Da ſie das Schwert nicht zurück zu halten ver„mag, ſo ſtumpfet ſie nichts deſto weniger die „Spitze deſſelben ab, und gießt Balſam in die Wunden, die es gemacht hat.*) Aus dem Schooße dieſer Nächſtenliebe tritt hervor die, der Welt bisher unbekannte großmüthige Erbarmung oder Barmherzigkeit.**) Dieſe beſeelet den Miſſionär und treibt ihn zu Wüſteneyen und zu Völkern hin, die jedem Eroberer fremde ſind; ſie führt den Prieſter in das, mit Kranken angefüllte Hoſpital; ſie ſpähet alle Bedürfniſſe, alle Leiden der armen, kranken Menſchheit aus, um ihnen zu ſteuern, um ihnen geeignete Anſtalten und Hilfsmittel entgegen zu ſetzen. Was hat das Chriſtenthum und die chriſtliche Kirche in dieſem ſo wichtigen Puncte nicht gethan und geleiſtet? Kein Zeitalter kann ſolche Verdienſte verdunkeln. So manche Uebertretungen dieſer Humanität und Nächſtenliebe — können dem Chriſtenthume kein Brandmal aufdrücken, eben weil ſie Uebertretungen gegen die Vorſchrift des Chriſtenthumes ſind; denn wirklich „der Him„mel würde auf Erden ſeine Wohnung aufſchla„gen, wenn die Menſchen es befolgend, zu ihrem „Glücke die Einwilligung geben wollten.“***)

§. 57.

Mit der Humanität hat auch die Gerechtigkeit auf Erden eine bleibende Herberge genommen. Jene Gerechtigkeit, und jenes goldene Zeitalter der Dichter ſcheint aus der luftigen Phantaſienwelt in die ſchöne Wirklichkeit herabgeſtiegen zu ſeyn. In der That wir bedürften keines Riegels und Schloßes, keines Wächters, keines Strafgeſetzbuches, keines Richters, wenn des Chriſtenthumes heilige Stimme allgemein gehört und beobachtet würde. Und iſt auch dieſe heilige Stimme nicht allezeit verſtanden und durch-

*) De la Menais l. c. S. 428.

**) Chateaubriand l. c. S. 335.

***) De la Menais S. 440.

durchgängig beobachtet worden: ſo iſt doch aus dem Geiſte und aus der Vorſchrift des Chriſtenthumes im Puncte der Gerechtigkeit unendlich viel Gutes für die Menſchheit entſproſſen. Das Chriſtenthum lehrt die Rechte der Völker wie der Privatperſonen in Ehren halten, und ſetzet der Raub- und der Eroberungsſucht eine mächtige Schranke; das Chriſtenthum ſtellt das Eigenthum, jede Art von Habe, Ehre, Geſundheit, Freyheit und das Leben unter die Garantie der allſehenden und allgerechten Gottheit, verbietet im Namen des Allmächtigen — Diebſtahl und Betrug, Ehrabſchneidung, Mißhandlung und Todtſchlag, und führet dadurch eine Sicherheit ein, welche die Gewährſchaft des Henkers, der die Gerechtigkeit im Namen des Todes prediget,*) kaum zu verſchaffen im Stande ſeyn wird. Das Chriſtenthum ſichert und mildert die Rechte des Herrſchers; ſie kleidet ſeine Macht in das Anſehen der Gottheit ein, und ſtellt den Fürſten als Gottes Gewaltträger dar. Welcher Wink für den Fürſten und für das Volk! Für den Erſten: er ſey kein heidniſcher Despot, ſondern ein Vater ſeines Volkes, und, nachahmend die gute Gottheit, derer Gewalt er trägt, ſtreue er Segen und Glückſeligkeit, ſo viel er im Stande iſt, über ſeine Unterthanen aus. Für das Volk: es verehre an ihm das Organ, und das Anſehen der Gottheit, und leiſte ſeinen Anordnungen einen willigen und kindlichen Gehorſam. Auf dieſe Art führt das Chriſtenthum die wahre Freyheit in das Gebiet der Politik ein; wer ſo gehorchet, der bleibt ungeachtet ſeines Gehorſames frey; denn er gehorchet eigentlich Gott, dem auch die Könige gehorchen müſſen. Auf dieſe Art zerrinnt jeder gefürchtete Despotiſmus; und der Fanatiſmus der politiſchen Freyheit, ſo wie das unruhige, bluttriefende Geſpenſt der Volksoberherrſchaft — findet eine ſtarke Hemmkette.**) — Das Chriſtenthum nimmt das Recht der Wittwen

*) De la Menais l. c. S. 365.

**) De la Menais l. c. S. 416—420. und die Schrift: „Hat die Revolution ſchon ein Ende?"

und Waiſen gegen den reichen und vornehmen Unterdrücker in den Schutz, und ſpornet den Richter mit mächtiger, wiewohl ungehörter Weckſtimme auf, die gerechte Sache der Unſchuld obſiegen zu machen. Das Chriſtenthum präget allen öffentlichen und Privat-Verträgen, Friedensſchlüſſen und Conſtitutionen den Character der Unverletzbarkeit auf, und ſtellet dieſe Kinder der Zeit gegen den Wankelmuth des menſchlichen Willens, und gegen die egoiſtiſche Berechnung der Ehr- und Habſucht ſicher. Das Chriſtenthum nimmt beſonders den Ehevertrag unter ſeine Sanction und Aufſicht; wird auf dieſe Art der Braut und dem Bräutigam ein ehrwürdiger Garant von wechſelſeitiger und lebenslänglicher Treue und Liebe; legt das Leben, die Geſundheit und die gute Erziehung der Früchte ehlicher Liebe den Eltern nachdrücklich an das Herz, und unterſtützet mit ſeiner mächtigen Stimme die unterdrückte Stimme der Natur; welches in den Tagen einer herrſchenden Sittenloſigkeit, Unzucht und der immer mehr häufig werdenden unehlichen Verbindungen von großer Bedeutung iſt. Daher ſagt De la Menais: „Ewiger Dank dem Chriſten„thume, welches aus dem — der Sinnlichkeit oft lä„ſtigen Kinde ein in den Augen der Religion ge„heiligtes Weſen gemacht hat! Mancher, der dieſe „heilige Religion läſtert, verdankt ihr vielleicht ſein Leben.“ *) Auch bey rechtlichen Forderungen, bey empfangenen Beleidigungen und Beſchädigungen, und bey dem unvermeidlichſtrengen Einſchreiten der ſtrafenden Gerechtigkeit befiehlt und entfaltet das Chriſtenthum eine beſondere Mildigkeit, indem es mit ſeinen Tröſtungen ſogar dem Miſſethäter bis auf das Blutgerüſt begleitet. „O ihr Apo„ſtel Jeſu Chriſti! Von welchen ſchrecklichen Ereigniſſen und „Kataſtrophen im Menſchenleben waret ihr die Augenzeu„gen? Ihr fürchtetet nicht, dem Scharfrichter zur Seite ſte„hend, mit dem Blute der Elenden, deren letzte tröſtende

*) l. c. S. 434.

„Freunde ihr waret, beſpritzt zu werden. An den bei„den Ecken dieſes Blutgerüſtes ſind die beyden „Gerechtigkeiten gegenwärtig: die menſchliche „und die göttliche Gerechtigkeit. Die eine iſt un„verſöhnlich; ſie ſtützet ſich auf ein Schwert, und Verzweif„lung iſt in ihrem Gefolge. Die andere hält einen in Thrä„nen getauchten Schleyer empor, und ihr zur Seite ſtehen „Erbarmen und Hoffnung. Der eine Diener iſt ein Blut„richter; der andere — ein Bote des Friedens. Die eine „verdammt; die andere ertheilt Gnade. Das Opfer ſey „unſchuldig oder ſtrafbar, ſo ſpricht die erſte mit barſcher „Stimme: Stirb! Aber die andere ruft ihm zu: Sohn der „Unſchuld, oder der Reue — ſteig' zum Himmel auf!" *) —

§. 58.

Civiliſation, Geſelligkeit und Aufklärung — ging hinter den ſiegreichen Ausbreitungen des Chriſtenthumes daher, und ward ein allgemeines und bleibendes Gut der Menſchheit. Was man von der Orpheus Leyer dichtet, dieſes verwirklichet ſich durch des Chriſtenthumes licht- und liebevolle Erſcheinung; es ſpalten ſich die Felſen der Herzen, ſcheinbare Thiere werden zu gebildeten Menſchen, aus chaotiſchen Finſterniſſen gehet der helle Tag hervor. Was Hr. von Kotzebue von der Schönheit ausſpricht, **) kann man füglicher auf das göttliche Chriſtenthum anwenden: nämlich — Gott ſandte das Chriſtenthum in die Welt, und es ward Licht. Oder warum bleiben die Verehrer des Mahumed ewige Barbaren? Die Verehrer des Brahma — warum bleiben ſie in der mindern Stufe ewiger Kindheit ſtehen? Was erhebt dagegen Europa zum Sitze der Cultur und der Aufklärung, wodurch es alle übrigen Völker übertrifft, und eine Art von Dictatur gegen ſie ausübt? (§. 20.) Ich finde keine andere Urſache, als das, dort mangelnde,

*) Chateaubriand l. c. S. 147—148.

**) Cfr. Deſſen geprüfte Liebe.

und hier — herrſchende Chriſtenthum. Selbſt die Fackel der Philoſophie kann und wird nicht ſolide und allgemeine Aufklärung hervorbringen, wenn ſie nicht von dem Lichte des Evangeliums angezündet und mit demſelben beſtändig controllirt wird. Man vermiſche nur nicht — Gelehrſamkeit mit Weisheit und Aufklärung, und man wird ſodann meine Behauptung allenthalben in der Weltgeſchichte beſtätiget finden; man wird ſich ſodann überzeugen, daß das Chriſtenthum eine allgemeine religiöſe Aufklärung hervorgebracht, und daß es der äſthetiſchen und wiſſenſchaftlichen Aufklärung einen ſteten und mächtigen Impuls gegeben habe.

§. 59.

Die erhabenſten und umfaſſendſten Kenntniſſe ſind dem Chriſten von Gott und göttlichen Dingen — mitgetheilt; er weiß, wie er ſich gegen Gott verhalten, was er zu thun und zu laſſen, und — was er dagegen von ihm zu hoffen habe. (§. 41.) Alles, was ihn hienieden tröſten, aufmuntern und ſicher leiten kann, iſt ihm aufgeſchloſſen. Von Gott und den göttlichen Dingen wendet er ſeinen Blick auf die auſſergöttlichen Dinge hin. Gleichweit entfernt von des Un- und Aberglaubens gefährlichen Irrgängen — bewundert er die Geſtirne und die Kräfte und Elemente der Natur als bloße Geſchöpfe Gottes und als Werke ſeiner Hand, die ſeine Allmacht, Weisheit und Güte verkünden; und in dieſem ſubordinirten Verhältniſſe gegen ihren Gott und Schöpfer gewinnen ſie erſt eine neue und wahre Schönheit, die gegen jene nichtige und abentheuerliche des ſie vergötternden Heidenthumes eben ſo auffallend, als erfreulich abſticht. (§. 1.) So wandelt der Chriſt mit klarem Auge, mit ſicherem Tritte, mit ruhigem Herzen durch ſein Leben dahin; des Un- und Aberglaubens marternde Unruhen und Bangigkeiten und geſpenſtervolle Phantaſieen laſſen ſein Herz und ſeine Thürſchwelle unberührt. Und — dieſe religiöſe Aufklärung iſt bleibend und allgemein, iſt der geringſten

Volksklaſſe eigen, ſo daß Kinder und Taglöhner, wenn ſich auch noch irgend ein Roſt eines unſchädlichen Aberglaubens an ihrer Seele angehängt hätte, in der Heilswiſſenſchaft über die weiſeſten Griechen und Römer hervorragen.*)

§. 60.

Der äſthetiſchen und wiſſenſchaftlichen Aufklärung — hat das Chriſtenthum wenigſtens einen ſteten und mächtigen Impuls gegeben. Des religiöſen Wiſſens helle Fackel war Urſache, daß man auch in den übrigen Zweigen des menſchlichen Wiſſens nach ähnlicher Erleuchtung dürſtete, und daß die Seelenkräfte, die alle Beſchränkung der Einſeitigkeit haſſen, nach allſeitiger Aufklärung zu ſtreben anfiengen. So ward denn jenes ſanfte und himmliſche Licht, das von Nazareth ausging, eine ſtarke Weckſtimme, die die Welt erſchütterte und aus dem Schlafe rüttelte. Welche große Fortſchritte, welche wichtige und allgemein-nützliche Entdeckungen haben nicht die Chriſten in allen Zweigen der höhern Wiſſenſchaften gemacht, und was haben ſie nicht für Meiſterſtücke in allen ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften geliefert, ſo, daß ſie in dem erſten Puncte weit über das Alterthum hervorragen, und in dem zweyten auf eine rühmliche Weiſe mit ihm um die noch unentſchiedene Krone der Unſterblichkeit ſtreiten! Was haben ſie aber auch nicht für eine Anregung und Aufmunterung in dem Schooße des Chriſtenthumes und der chriſtlichen Kirche gefunden! Das Chriſtenthum iſt ein heiliger Boden, auf welchem die Pflege alles Guten, Wahren und Schönen, — alles nützliche Streben, Forſchen und Wiſſen gedeiht. Die Geſchichte und Philoſophie ſammt ihren Nebenzweigen — verdankt dem Chriſtenthume mehrere Hebeldienſte — zu ihrer Beſchäftigung und Entwickelung. Durch ſelbes gewinnt die Theologie einen reichen und erfreulichen Inhalt, und ein feſtes, ſyſte-

*) De la Menais l. c. S. 469.

matiſches und majeſtätiſches Gebäude;*) durch ſelbes ringt ſich die Naturlehre aus den Nebeldünſten des Aberglaubens hervor, und erſcheint als eine achtungswürdige und nützliche Wiſſenſchaft. — Für die ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften insbeſondere — iſt das Chriſtenthum in der That eine wahre Pflegmutter zu nennen; es nähret und beſchäftiget ſie; weiſet ihnen einen eigenen und reichhaltigen Gegenſtand — zur Entfaltung ihrer Talente und Uebung ihrer Kräfte — an; hebt ſie auf einen höhern, vergeiſtigten Standpunct hinan, und verſchafft ihnen durch ſeine große Erinnerungen, durch ſeine erhabene Ideale, durch ſeine majeſtätiſchen Feyerlichkeiten einen eignen Aufſchwung und eine hohe Begeiſterung, die zu allen Meiſterſtücken erforderlich iſt, welche aber bisher viele und ausgezeichnete Meiſterſtücke geliefert hat. Dieſes wohlthätigen Einflußes haben ſich die Mahlerey, die Bildhauer- und die Baukunſt, und vorzüglich — die Poeſie, Muſik und die geiſtliche Beredſamkeit, die bey den Heiden weder Namen noch Beſchäftigung hatte, — zu erfreuen. — Wie vieles haben nicht dieſe Künſte und Wiſſenſchaften durch den vandaliſchen Geiſt der Zerſtörung, und der ſchlaffen Erſtarrung, der unſerm Zeitalter eigen iſt, verloren! Mögen doch die Vorſtände der Staaten und der Kirche — in der Verherrlichung der Ehre des wahren, allmächtigen und lebendigen Gottes, von dem ſie Leib und Leben zu Lehen tragen, nicht hinter den heidniſchen Griechen und Römern zurück bleiben, die für die Ehre ihrer Götter, die doch nichts als todte und nichtige Götzen waren, ſo vieles gethan, ſo viele Mühe und Koſten aufgewendet haben! Mögen ſie es zu verhüten ſuchen, daß der Kunſtſinn, der Künſtlerfleiß und die hohe Begeiſterung, durch ſolche ungünſtige Ausſichten abgeſchreckt, — ſo eines verkalteten und deſtruirten Chriſtenthumes unfreund-

*) Selbſt der gerühmte Theiſm deutet durch ſein Daſeyn und durch ſeine etwas reinere Geſtalt, die erſt mit dem Chriſtenthume beginnt, hinlänglich auf jene Sonne hin, die ſeine Lampe anzündete.

liche Herrſchaft verwünſche, und im Stillen — nach dem alten Heidenthume zurückſeufze! —

Man hat dem Chriſtenthume oft die ſogenannten finſtern Jahrhunderte, und in denſelben — den langen und tiefen Schlaf der Künſte und Wiſſenſchaften vorgeworfen; man hat aber durch dieſen Vorwurf wenig wahre Philoſophie beurkundet. Das Licht in dem Heiligthume iſt unabhängig von dem Lichte auſſerhalb deſſelben. Der Glaube, der zur Seligkeit führt, hat ſein eigenes, geſchloſſenes Gebiet, und kann des gelehrten Wiſſens abſolut entbehren. Zudem macht das Reich der Aufklärung ganz langſame Schritte, ganz verkehrt gegen das Reich der Leidenſchaft, wo alles im beſchleunigten Lauf geſchehen muß. Ferner verlangen die Jahrhunderte, wie die Tage, ihre Nacht, ihre Zeit der Ruhe, des Schlafes und der Erholung. So wenig die Menſchheit verliert durch den Schlummer der Nacht, eben ſo wenig verliert ſie durch den Schlummer der Jahrhunderte; was ihr an ſcheinbarer Thätigkeit entgehet, wächst ihr an neuer Sammlung von Kräften zu. Wenn die Leiber ſchlummern, ſo iſt der Schlummer nicht Zweck, ſondern nur Mittel, denſelben zu erreichen; nämlich ſie wollen ſich mittelſt des genoſſenen Schlummers bloß von der Müdigkeit erholen, die angeſtrengten Organe erfriſchen, um zur neuen Arbeit geſtärkt und aufgelegt zu ſeyn. Eben ſo, wenn Geiſter ſchlummern in der Nacht der Jahrhunderte, kann und darf — ſie keine Erdenmacht gewaltſam aus demſelben aufrütteln; denn ſie bereiten ſich vor, ſie ſammeln Kräfte zu großen Gährungen, Anſtrengungen und Arbeiten; — und ſo wird und muß — aus der Nacht und aus dem Geiſtesſchlummer der Jahrhunderte die Morgenröthe und der helle Tag der Aufklärung hervorgehen. Allzu frühe und allzu häufige Zeugung iſt Urſache einer ſchwachen und verkrüppelten Generation. Aufklärungs-Jagd und Illuminations-Despotiſmus giebt ein erzwungenes kaltes, und ſchiefes Licht, das mit dem Zwielichte und mit erkünſtelter Finſterniß in der Natur — Eins iſt; und es bleibt

kein anders Rettungsmittel übrig, als etwas ſtille zu ſtehen, und eine, dem Schlummer ähnliche Pauſe zu beobachten. Auf dieſe Art wäre es nicht philoſophiſch, das ſtille Mittelalter, noch weniger — das Chriſtenthum — zu läſtern; denn im Grunde wäre es die pflegende und erhaltende Urſache jener Kräfte und Mittel geweſen, aus welchen nachhin das Licht des Tages, und der Flor der Künſte und Wiſſenſchaften, deſſen wir uns gegenwärtig erfreuen, hervorgegangen iſt.*)

Was für ein großes, allumfaſſendes Ereigniß iſt nicht alſo die Ankunft Jeſu auf Erden, und das durch ihn eingeführte Chriſtenthum! Dieſes Ereigniß fängt eine große und neue Ordnung der Dinge an; es umſchlingt Zeit und Ewigkeit, es eröffnet „einen neuen Himmel und eine neue Erde.“ Der Geiſterſtaat und die Körperwelt fühlen ſeine beſeligenden und verklärenden Einflüße. Von Golgatha geht ein geheimnißvolles Erdbeben aus, das das Univerſum erſchüttert, die Köpfe erhellt, die Herzen veredelt, die Erde electriſirt und umwandelt. Jeſus Chriſtus iſt im ganzen, allumfaſſenden Sinne der Heiland der Welt;**) alles, was ein Uebel, was eine Zerrüttung der geiſtigen oder der körperlichen Natur iſt, wird durch die Berührung ſeiner liebevollen und allmächtigen Hand theils geheilt, theils gemildert; ewiges Seelenheil und wahre Erdenglückſeligkeit — wird durch ihn herbeygeführt. „Heil alſo „dem Sohne Davids, der da kommt im Namen des „Herrn!“***) So ſollen rufen alle Fürſten und Unterthanen, Herren und Knechte, Eltern und Kinder, Reiche und Arme, Geſunde und Kranke, Braut und Bräutigam; — die Säuglinge ſollen die Worte nachlallen, und die Embryonen ſollen bey denſelben, wie einſt die Leibesfrucht der heil. Eliſabeth,†) vor Freude im Mutterleibe aufhüpfen.

§. 61.

Aeuſſerſt merkwürdig und intereſſant iſt der Sieg des chriſtlichen Glaubens in Hinſicht auf ſeine

*) Cfr. „Fr. Schillers ſämmtl. Werke. 15. Bd. I. Th. S. 91 et seq.

) Matth. 1, 21. *) Matth. 21, 9. †) Luc. 1, 41.

Dauer. Alle anderen Siege finden eine Schranke, wo ſie ſtille halten und zurück gehen müſſen: alle alten und neuen Weltmonarchieen, die durch ſiegreiche Eroberungen entſtanden waren, haben ſich endlich in Trümmer aufgelöſet, und glänzen nur mehr, gleich den egyptiſchen Pyramiden, als traurige — verwitterte Ruinen in der Weltgeſchichte. Alle anderen großen Erſcheinungen in der Zeit — gingen auch in der Zeit vorüber, und ſanken mit ihr in das Grab. Alle Weltreiche nahmen ab — an Ausdehnung und an innerer Kraft — mit den Jahren, und wurden endlich, gleich den Menſchen, unſichtbar. Ganz anders verhält es ſich mit dem Reiche Jeſu, und mit dem Siege des chriſtlichen Glaubens; dieſer iſt nicht nur ununterbrochen und beharrlich zu aller Zeit, ſondern er dehnet auch ſeine Eroberungen beſtändig nach Auſſen — aus, und ſetzet ſelbe fortwährend nach Innen fort.

§. 62.

Schon das bloſſe Fortbeſtehen, und das bloſſe Nichtausgerottetwordenſeyn in dem Verlaufe der bisherigen Jahrhunderte — iſt eine ſehr auffallende und merkwürdige Erſcheinung, iſt ein ſtetiger, negativer Sieg des Chriſtenthumes. (§. 29.) In der That, durch eine Reihe ſo vieler Jahrhunderte, von ſolchen ſtarken und argliſtigen Feinden beſtürmet, von ſolchen ſonſt allezeit unüberwindlichen Mächten angefochten (§. 23.), iſt noch nichts beſtanden auf Erde, und noch nichts hat ſich ſo glorreich in ſeiner Eigenheit gerettet und durchgeſchlagen, als das göttliche Chriſtenthum. Oder wo wäre ein gleichbeharrliches Seitenſtück in der Weltgeſchichte anzutreffen? Man wird doch hoffentlich nicht ſo unphiloſophiſch ſeyn, das Judenthum und den Islamiſmus dem göttlichen Chriſtenthume gegenüber zu ſtellen? — Aber dieſes glorreiche Fortbeſtehen, dieſes beharrliche Daſeyn in der Zeit, ſo rühmlich es für das Chriſtenthum ſelbſt iſt, ſo wohlthätig und ſegenvoll iſt es für die Welt und für die Menſchheit; denn durch daſſelbe wird

die große Summe der Güter und der auſſerordentlichen Wohlthaten, die das Chriſtenthum aus den ſegnenden Höhen des Himmels auf Erde hernieder brachte, bleibend und continuirlich, ſo, daß ſie von einer Geſchlechtsfolge zur andern, von einem Jahrhunderte zum andern — in ſteter Auf- und Nacheinanderfolge hinüberfließt. Auf dieſe Art werden alle jene eben ſo wichtigen, als unentbehrlichen Beyträge und Hilfsleiſtungen, womit das Chriſtenthum die Menſchheit unterſtützet, und ihr die Erlangung des ewigen Seelenheiles und einer wahren Erdenglückſeligkeit möglich und leicht zu machen ſucht (§. 40—60.), eine fortwährende, continuirliche, ſich immer wiederholende Function, — eine nie vertrocknende Quelle, ein allezeit leuchtender Stern; und alle Völker und Länder, die dem Chriſtenthume huldigen, können ſich mit der ſüſſen und feſten Zuverſicht tröſten, daß, ſo lange ſie dem Chriſtenthume getreu bleiben, — Barbarey, Finſterniß und Rohheit ihren bleiernen Scepter über ſie auszuſtrecken nicht im Stande ſeyn werden. Gleich der Sonne — ſetzt das Chriſtenthum ruhig und ununterbrochen ſeine Laufbahn fort, während daß ſo manche Meteore entſtehen, funkelnd dahinfahren und — verſchwinden. Gebaut auf die unerſchütterliche Grundlage der Wahrheit, auf die allgemeinen und permanenten Bedürfniſſe der Menſchheit und auf die ewige Natur der Dinge eingerichtet, von einer unendlichen Weisheit für alle Jahrhunderte berechnet, und zugleich mit der Verheiſſung ewiger Dauer in der Zeit — ausgeſtattet, — iſt das Chriſtenthum und die chriſtliche Kirche bisher rühmlich und ſiegreich beſtanden. Der Sieg des chriſtlichen Glaubens iſt in den vergangenen Jahrhunderten beharrlich geweſen, er wird es auch in allen noch kommenden ſeyn.

§. 63.

Und dieſer Sieg ſteht nie ſtille, er ruht nicht träge auf ſeinen Lorbern; er iſt voll unruhiger Geſchäftigkeit, ſucht ſich auszubreiten — nach Auſſen, und ſtrebt immer ein neues Land zu gewinnen; er ſucht Individuen, Geſchlechter und Völker auf, um ſie unter die Fahne Jeſu

zu ſammeln, und den glaubigen Schaaren einzureihen. Gewiß der einzige, ſchöne und unſchuldige Vergrößerungs- und Eroberungsgeiſt, der den Beyfall der Menſchen und den Segen Gottes verdient! — Und wirklich hat Gott im bisherigen Laufe der Zeiten den Fortgang des Chriſtenthumes auf eine augenſcheinliche Weiſe geſegnet (§. 33.); und für die Zukunft läßt uns der gegenwärtige Stand der Welt, die Communication der Welttheile, die Annäherung der Völker — hoffen, daß unter der ſegnenden Leitung des Himmels, der ſein Werk nicht unvollendet und ſeine Verheiſſungen nicht unerfüllt läßt, endlich der allmählige und allgemeine Triumph der Wahrheit und der Liebe ſich entwickeln werde. Daher ſingt der religiöſe Dichter:

„Die Natur ſchafft nicht mit Einem Male;
„Erſt erſcheint die ſanfte Dämmerung,
„Dann beginnt der Glanz der Morgenröthe,
„Endlich folgt die große Huldigung.
„Strahlend flammt die hohe Lebensſonne,
„Prächtig kommt die ſchöne Siegerin,
„Und die Tempel, die der Nebel baute,
„Sinken ſchweigend in Ruinen hin.
„Endlich, Vater, wird dein Reich erſcheinen,
„Deine Liebe kann nicht untergehn.
„Jeſu Wahrheit wird die Welt erleuchten,
„Und die Menſchheit wird im Glanze ſteh'n." *)

Wer wünſchet nicht, daß dieſe poetiſche Divination, die auf die Schrift und auf die bisherige Weltgeſchichte gegründet iſt, bald in Erfüllung gehen, oder wenigſtens mit immer ſchnellern Schritten — derſelben entgegen eilen möge? — Der Sieg des Glaubens reclamirt und erobert auch fortwährend ſo manche Individuen und Geſchlechter wieder, bey denen der Glaube in der Vorzeit — oder in der Vergangenheit — einſt Schiffbruch erlitten hatte. Solche Ereigniſſe ſind eben ſo erfreulich, als merkwürdig für die

*) Cfr. „Morgen- und Abendopfer, von Witſchel — S. 209 7. Auflage, Sulzbach, bey Hrn. von Seidel.

wahre Religion und Kirche Jeſu; denn die himmliſche Offenbarungsſonne iſt den Un- und Irrglaubigen entweder ganz, oder wenigſtens zum Theile — untergegangen. Wenn ſie ihnen nun wieder aufgeht — dieſe einſt untergegangene Sonne, ſo iſt ſo ein Ereigniß immerhin — gleichſam wie ein neuer Lorberzweig in der Siegeskrone des göttlichen Chriſtenthumes anzuſehen. — Unverkennbar iſt bey ſolchen einzelnen Converſionen die große Analogie mit der großen und allgemeinen Converſion der Völker: überall wird der Rock von Fellen, den nur die Hand der Täuſchung,*) nicht die Hand der weiſen väterlichen Liebe**) verfertiget hatte, ausgezogen; überall wird das Menſchliche von dem Göttlichen, das Subjective von dem Objectiven, Menſchenwahn von dem Worte Jeſu verdrängt und bezwungen. Das heil. Feuer, das eine Zeit lang wie unter der Erde verborgen, und mißkannt war, lodert wieder in hellen Flammen auf.***) Die Mutter zieht ihr Kind wieder an ihr Herz; der gute Hirt ſucht und findet ſeine verirrten Schafe wieder;†) der Jeſusglaube macht in neuen Siegen ſeine Kraft und ſeine alten Rechte geltend.

§. 64.

Nach Innen — wird der Sieg des Glaubens beſtändig fortgeſetzt — an jedem Geſchlechte, an jedem Alter und Stande, und dieſer Sieg wird in jedem Jahre, ja in jeder Stunde erneuert: nämlich — es iſt dieſes der ſubjective, moraliſche und practiſche Sieg des Glaubens, deſſen geſegnete Folgen in die Ewigkeit hinüberreichen, und welche der Würde des Chriſtenthumes die Krone aufſetzen. Das Chriſtenthum hat ſeine ſanfte Herrſchaft über Europa ausgebreitet, und zählet auch in andern Welttheilen viele Anhänger (§. 18—20). Eine große, durch das Univerſum zer-

*) Geneſ. 3. **) Geneſ. 27, 15. 16. ***) 2 Macc. 1, 20—22.
†) Cfr. „Hr. v. Hallers Sendſchreiben — und Asmus omnia secum portans etc. v. Claudius.

ſtreute, aber gleichwohl durch die Bande des Glaubens und der Liebe innigſt vereinigte Geſellſchaft — huldiget dem Chriſtenthume, iſt überzeuget von ſeiner Wahrheit, trägt es wie ein Kleinod in ihrem Herzen; Millionen von Menſchen, und unter dieſen ganze — und zwar die größten und cultivirteſten Nationen — ſind des Chriſtenthumes Jünger und Verehrer; ſie nennen ſich Chriſten, und ſie ſind es mit der Anhänglichkeit ihres Herzens und mit des Mundes öffentlichem Bekenntniß'; mit Freude legen ſie ſich das Prädicat: chriſtlich, als einen Titel der Unterſcheidung und der Ehre bey, und bekennen dadurch auf das Nachdrücklichſte, daß ſie — mit allem, was ſie ſind und haben, des Chriſtenthumes ſanfter Herrſchaft huldigen. Was hat nun unter ſolchen günſtigen Verhältniſſen und Ausſichten das Chriſtenthum für einen großen Vorſprung in Hinſicht auf den traurigen Standpunct ſeines werdenden Anfanges, wo es, ſo zu ſagen, jede Fußbreite Landes mit Blut erkaufen, jede neu-bekehrte Seele mit Verfolgungen und Martern bezahlen und einlöſen mußte! Der äuſſere und objective Sieg des Glaubens bricht nun — dem innern, ſubjectiven und practiſchen Siege deſſelben fortwährend eine ſchöne Bahn, um ſich zu üben, in ſeiner Herrlichkeit zu entfalten, und durch ein frommes chriſtliches Leben die Palme der Unſterblichkeit, als Lohn des Wohlverhaltens — zu erringen. Auf dem Grund und Boden eines bereits chriſtlichen Landes und in dem Schooße lauter chriſtlicher Familien — wie leicht geht da das Converſionswerk in der unſchuldigen Kinderwelt vor ſich, und was muß es für ſegenreiche Erfolge hervorbringen? Von einem chriſtlichen Vater erzeugt, aus einer chriſtlichen Mutter geboren — wird der neue Ankömmling dieſer Erde getauft, und — ohne ſein Wiſſen — zum Kinde Gottes, und zum Mitgliede der Kirche Jeſu aufgenommen (§. 45). Durch den Eifer frommer Eltern und Pathen, und durch die Hilfe des Prieſters in die Heilsordnung des N. B. hineingeſtellt, iſt er zugleich der Herrſchaft des Glaubens unterworfen worden. So hat der Glaube

den Neugebornen erworben, aber er hat ihn noch nicht eigentlich beſiegt; allein er will ſiegreich, nämlich durch die Pforte der Erkenntniß und des freyen Entſchluſſes — in ſein Gemüth einziehen. Auch dieſes wird geſchehen. In den zarten Tagen der Kindheit ſchlummert die Denkkraft, jene erſte Inſtanz, vor welcher ſich das Chriſtenthum zu melden hat (§. 3.); auch der freye Wille des Kindes wird von den Banden des nämlichen Schlummers gefeſſelt. Eben daher findet denn auch keine Widerſpänſtigkeit und Abneigung der Denk- und Willenskraft (§. 3—11.), welches ſehr vortheilhaft iſt, gegen das göttliche Chriſtenthum Platz; aber eben ſo wenig iſt es auch möglich, daß durch Unterricht der Jeſusglaube in das Herz des Kindes eingeführt und von demſelben aufgenommen werde. Doch bald erwacht die Vernunft, und die frommen Eltern ſind befliſſen, das Pfand ihrer Liebe frühzeitig mit Gott, dem beſten Vater, — und mit Jeſus, ſeinem lieben Eingebornen, bekannt zu machen. Von nun an beginnt der chriſtliche Unterricht bey der kleinen Kinderſchaar in der Schule und in der Kirche ſeine erfreuliche Miſſion; die Kleinen hören, und horchen zu mit Aufmerkſamkeit; die Worte und die Thaten Jeſu werden ihrem Ohre und Herzen nahe gebracht; mit Ueberzeugung und mit freyem Entſchluſſe geben ſie dem göttlichen Chriſtenthume ihren vollkommenen Beyfall, und mit kindlicher Freude beſtätigen ſie jenen heiligen und großen Bund, den einſt bey der Taufe ihre Pathen in ihrem Namen mit der Gottheit geſchloſſen hatten. Auf dieſe Art zieht denn Jeſus Chriſtus mit dem ganzen ſchönen Gefolge der himmliſchen Wahrheiten und Lehren, welche die chriſtliche Offenbarung enthält, ſtets ſiegreich und in einem beſtändig ſich wiederholenden Triumphe in die Herzen der Getauften ein, wie einſt zu Jeruſalem, und immer wiederholt ſich der bald laute, bald ſtille Lobgeſang: „Hoſanna dem Sohne Davids! Gelobt ſey, „der da kommt — im Namen des Herrn!"*) Von

*) Matth. 21, 9.

nun an hat das Chriſtenthum im Innern des Menſchen ſeinen Thron. Es wird die Seele des Thun und Laſſens, das Lebens- und Belebungsprincip der Geſinnungen und Handlungen. Wenn der junge Chriſt das erſte Mal zum Tiſche des Herrn geht; wenn er die heil. Firmung empfängt; wenn er dem Gottesdienſte beywohnt; wenn er im Namen Jeſu zu dem ewigen Vater betet: ſo iſt dieſes theils eine öffentliche und ſolemne Erneuerung ſeines Glaubensbekenntniſſes, theils eine tiefere Begründung des ſtillen Glaubensſieges. — Und wenn dann der Chriſt in ſeinen Jugendjahren aus Liebe und Gehorſam gegen Gott und gegen Jeſus jeden Reiz der Sünde, jede verführende Lockſtimme der Welt, jede thieriſche Aufwallung der Leidenſchaft bändiget und ſtandhaft zurückweiſet; — wenn er in ſeinen erwachſenen und männlichen Jahren die Hitze und die Laſt ſeines Erdenberufes geduldig trägt und jede Feuerprobe, auf welche die Tugend geſtellt zu werden pflegt, getreu aushält; wenn er, nachdem er, allenfalls von der Gewalt der Sinnlichkeit, oder der Leidenſchaft übermannt, der Mahnung des Gewiſſens und des Chriſtenthumes untreu geworden war, — ſchnell und aufrichtig ſein Unrecht erkennt und beweint, und, wie der verlorne Sohn, reumüthig und auf die Vermittlung Jeſu bauend — Verzeihung von dem beſten Vater nachſucht, und von ihm wieder in die alte Freundſchaft aufgenommen, würdige Früchte der Buße bringt; wenn er endlich in ſeinem Greiſenalter ſich fromm, wie Simeon, auf den Abſchied von dieſer Welt vorbereitet, und, wie der ſterbende Heiland, mit kindlicher Reſignation ſeinen Geiſt in die Hände des Allgütigen übergiebt: ſo iſt dieſes alles weiter nichts als eine herrliche Reihe von Siegen des Glaubens, die er in moraliſcher und practiſcher Beziehung an Jünglingen und Mädchen, Männern und Frauen, an Mächtigen und an Schwachen, an Fürſten und Taglöhnern, an Prieſtern und Weltleuten — an allen Geſchlechtern und Ständen, an ſo vielen Millionen Chriſten, die ſich auf der ganzen Erdoberfläche befin-

den, alle Jahre, Tage und Stunden in ſeiner göttlichen Kraft und Stärke — über Fleiſch und Blut, Sinnlichkeit und Leidenſchaft, Weltverführung und Höllentäuſchung gewinnt, wiederholt und erneuert. Und dieſes iſt es, was der Liebesjünger vorzüglich andeuten wollte: „Die Siegeskraft, welche die Welt überwindet, „die iſt unſer Glaube.“ — Nun beginnt aber auch das hehre Friedensfeſt. Den blaſſen Leichnam erwartet auf dem ſtillen Gottesacker des Grabes heilige Ruhe, und die abgeſchiedene Seele ſchwingt ſich hinauf in das ewige Vaterland, um nicht nur auszuruhen von dem mühſeligen Streite, ſondern um die unverwelkliche Siegeskrone in Empfang zu nehmen. —

§. 65.

In welcher Größe, Schönheit und Majeſtät glänzet der Sieg des chriſtlichen Glaubens vor unſern Augen, wir mögen ihn an ſich (§. 21—33.), oder in ſeinen Folgen (§. 34—60.), oder in ſeiner fortwähren Dauer in der Zeit betrachten (§. 61—65). Unermeßlich iſt die Kraft und der Segen der Natur; unermeßlicher iſt die Kraft und der Segen der chriſtlichen Religion. Wenn wir je aufgefordert werden können, bey irgend einem Siege mit Mund und Herz ein dankbar-frohes „Herr Gott, dich loben wir!“ anzuſtimmen, ſo iſt dieſes der herrliche, der wohlthätige und ſtets fortdauernde Sieg des Glaubens — unſers Glaubens, der uns zum feurigſten Jubel und zur innigſten Dankbarkeit gegen den ewigen Vater, und gegen den liebevollen Eingebornen, als den Stifter und Gründer dieſes Glaubens — auffordert. Möge der Unglaube und die Barbarey; möge die Macht der Finſterniß und der Gottloſigkeit immerhin mit den Zähnen knirſchen; uns hingegen müſſe jeder chriſtliche Feyertag ein Sieges- und ein Jubelfeſt ſeyn!

III. Der

III.

Der Sieger.

§. 66.

Wohl ſcheint es kühn und vermeſſen, die heiligen Streitkräfte aufzuführen, welche unter der Fahne des Kreuzes kämpfen und ſiegen. Dieß überſteigt die Kraft und die Einſicht eines ſchwachen Sterblichen, der, wenn er gleich ein Mitglied der glaubigen und ſtreitenden Schaaren zu ſeyn das Glück hat, — denn doch auf einem zu niedrigen Standpuncte ſteht, als daß er vermögend wäre, mit ſeinen blöden Augen den großen göttlichen Plan in ſeiner ganzen Anordnung, aus welcher der ſtete Sieg des Glaubens hervorgeht, durchzuſchauen, den verhältnißmäſſigen Antheil, welchen ſowohl eine höhere, als — niedere Cauſalität am Siege hat, auszurechnen, und ſofort jede höhere und jede niedere Streitkraft in ihrer heiligen Wirkſamkeit und ſiegreichen Thätigkeit darzuſtellen. Allein den großen Sieg des Kreuzes erzählen und feyern höhere Geiſter-Ordnungen in den heiligen Hallen des Himmels durch ihre, von Ehrfurcht und von Entzückung überſtrömenden Lobgeſänge;*) dem Sohne des Staubes bleibt kein anderes Loos und keine andere Aufgabe, als getreu dasjenige zu ſtammeln, was ſeinen kurzſichtigen, aber redlichen Blicken auf dem Felde der Reflexion und der heiligen Geſchichte begegnet, oder was ihm aus den heiligen Blättern entgegen tönet. Dem frommen und aufmerkſamen Beobachter der verſchiedenen Schickſale, die das Chriſtenthum trafen, können die heiligen Streit- und Siegeskräfte

*) Apoc. 4, 8—11.

kaum ganz unbemerkt bleiben, welche bald vereinzelt, bald miteinander zur ſchönſten Eintracht verbündet, zur Hervorbringung des großen Glaubens-Sieges zu wirken ſcheinen, und welche auf eine ähnliche Weiſe — zur Erreichung des nämlichen Endzweckes bis an das Weltende zuſammen- und fortwirken werden. Dieſe heiligen Streit- und Siegeskräfte ſind: die ſchützende und erhaltende Gottheit; das in eigener Lebensfülle emporſtrebende Chriſtenthum; die zur Einheit verbundene und mit dem Geiſte Jeſu erfüllte Kirche; die, das Ganze leitende und lehrende Hierarchie, und endlich — das ſichtbare Oberhaupt der Kirche, der heilige Vater der Glaubigen.

§. 67.

Es ſcheint freylich, nicht philoſophiſch zu ſeyn, nach Hrn. Leſſings Ausdrucke— „einen Topf von Eiſen mit einer ſilbernen Zange von der Gluth wegzuheben,“ *) und bey ganz gewöhnlichen Unterſuchungen die nächſten, und die näher liegenden Mittelurſachen zu übergehen, und unmittelbar bis zur höchſten Urſache — zum erſten Principe alles Seyns und Werdens — nämlich zur Gottheit ſelbſt — aufzuſteigen. Allein hier liegt keine ganz gewöhnliche Unterſuchung vor, ſondern es iſt die Rede von der Ausbreitung, Fortpflanzung und Erhaltung des Chriſtenthumes; es iſt die Rede von den großen und ſegenreichen Wirkungen deſſelben auf der Erde; es iſt die Rede von dem heiligen Siege des chriſtlichen Glaubens über die Welt, welcher in der Reihe der Welthiſtoriſchen Begebenheiten an Merkwürdigkeit und Wohlthätigkeit beſonders hervorraget. So eine Weltbegebenheit läßt ſich füglich nicht betrachten — ohne Beziehung auf den großen und mächtigen Lenker der Weltbegebenheiten, wenn wir uns nicht der au-

*) Cfr. „Nathan der Weiſe.

genſcheinlichſten Gefahr ausſetzen wollen, ein Unrecht zu begehen, und gerade dadurch, daß wir natürlich ſcheinen wollen, den natürlichſten Zuſammenhang der Dinge zu zerreiſſen.*) Die chriſtliche Religion, die ſich als das Werk Gottes und als die Tochter des Himmels ausgiebt, führt uns eben durch dieſe Angabe gleichſam von ſelbſt auf die Reflexion, wie ſehr es ſich gezieme, daß die Gottheit und die überirdiſche Macht ihr Werk und ihre Tochter nicht dem Ohngefähr Preis gebe. Zudem hat die offenbarende Gottheit der Lehre und der Anſtalt des Chriſtenthumes auch beſtimmt und feyerlich einen ſteten Beyſtand, einen immerwährenden Schutz und eine perpetuirliche macht- und liebevolle Leitung verheiſſen;**) von der unendlichen Treue und Wahrhaftigkeit Gottes, der da nicht handelt, wie trügliche Menſchen,***) die ihre heiligſten Zuſagen und Bündniſſe vergeſſen und brechen, — läßt ſich ſchon zum vorhinein mit aller Gewißheit nichts anders erwarten, als daß er ſein ausgeſprochenes Wort halten, die Religion und Kirche Jeſu ſchützen, ſie in Aufnahme bringen, der geplagten Streiterin auf Erden, ſo oft ſie in das Gedränge kommen dürfte, ſeine unſichtbaren himmliſchen Legionen zu Hilfe ſenden, und ſie von der Gefahr des Unterganges retten werde. Gott hat auch Weisheit und Macht genug, ſein heiliges Wirken und Dazwiſchenkommen ſo anzuordnen, daß dadurch weder die menſchliche Freyheit, noch der Gang der Weltbegebenheiten gewaltſam geſtöret werde. Endlich liefert uns die Geſchichte des Chriſtenthumes, von ſeinem Urſprunge an bis zu uns herauf betrachtet, ſo manche unverkennbare Probe, welche die wirklich geſchehene Erfüllung der obigen göttlichen Verheiſſungen von Zeit zu Zeit

*) Da alle natürlichen Ereigniſſe von Gott vorausgeſehen und zur Erreichung des beabſichtigten Erfolges benützet werden, ſo ſind auch dieſe — ſowohl als Anordnung, als — Zulaſſung auf eine höhere Cauſalität zu beziehen.

) Matth. 28, 20. *) Pſ. 115, 11.

beurkundet — theils in einzelnen Großthaten und Kraftbeweiſen, welche geradezu auf eine höhere Cauſalität (§. 14.) hinweiſen, theils in großen und merkwürdigen Ereigniſſen, die auf dem Welttheater zum Vortheile des Chriſtenthumes vorfielen, und welche auf die, im Verborgenen wirkſame — bald anordnende, bald zulaſſende — Hand Gottes ſchließen laſſen. Somit iſt die göttliche Weisheit und Macht, Liebe und Gerechtigkeit die erhabene Heldin und die anbetungswürdige Hauptperſon, welche aus himmliſchen Höhen herab das große Treffen unſichtbar leitet und anordnet, jede niedere Streitkraft in ihrer Schwäche unterſtützet und anfeuert, den Feinden Abbruch thut, ihren Streitern die Bahn zum Siege öffnet, und endlich den ſichern und unvermeidlichen Erfolg deſſelben herbeyführet, ſo, daß die Ehre des Sieges, den der chriſtliche Glaube auf der Welt und über die Welt — gewinnt, mit Vorzug auf die Rechnung der Gottheit zu ſetzen iſt.

§. 68.

Die göttliche Weisheit überſchauet, beſtimmet und berechnet die Zeiten, wenn ſie eine große Wohlthat in die Welt einführen will. Wie ein aufgeſchlagenes Buch liegen vor ihren allſehenden Blicken die Jahrhunderte, die Welttheile und die Begebenheiten, die ſich darin zutragen. Ihr kommt nichts unvermuthet und von Ohngefähr, und nichts iſt daher im Stande, ihre heiligen Plane zu zerſtören. Sie ſpinnt bedachtſam den ſtarken Faden der Weltbegebenheiten und löſet endlich den geſchürzten Knoten auf — mit mächtiger Hand; ſie macht die Welt durch Verheiſſungen — für auſſerordentliche Ereigniſſe aufmerkſam und lockert dadurch vorbereitend den Boden menſchlicher Herzen zur Aufnahme himmliſcher Realitäten auf; aber ſie vergißt auch nichts, was ſie verheiſſen hat, und ſie bedient ſich verſchiedener, manchmal ſehr einfacher Mittel, welche aber allemal die tauglichſten ſind, ihre Abſicht durchzuſetzen; ſie weiß ſelbſt die Leidenſchaften der Menſchen, die ſich ihr feindlich ent-

gegen ſtellen, theils zu bezwingen, theils durch eine unvermuthete Wendung für den Fortgang der guten Sache unſchädlich zu machen. Bey den fürchterlichſten Ausſichten, wo jedes ſchwache Menſchenherz zittert, und wo jeder Stern freundlicher Hoffnung zu ſchwinden ſcheint, ſchaut ſie unbekümmert und hohnlächelnd über das tolle Entgegenſtreiten des Reiches der Finſterniſſe*) aus den Wolken nieder, verſichert des herrlichen Ausganges, den die gute Sache nehmen wird und — muß; ſie weiß alle Zugänge in die Länder und in die Menſchenherzen und wählt den ſchicklichſten Ort und Zeitpunct, um die Schaubühne ihrer heiligen Wirkſamkeit zu eröffnen. — Die Geſchichte der Religion Jeſu und eine beſcheidene Reflexion über die bisherigen Schickſale des Chriſtenthumes werden uns ſo manche erfreuliche Probe hierüber an die Hand geben.

Ich ſage hier nichts von der unendlichen Weisheit in der Lehre und in dem Betragen Jeſu, wodurch ſo nachdruckſam auf eine höhere Lichtquelle hingedeutet wird, wie dieſes bereits aus (§§. 14 und 41.) erhellet; indeſſen darf gleichwohl auch hier nicht ganz mit Stillſchweigen übergangen werden — die Sammlung der Chriſten in Eine religiöſe Gemeinde, die Einſetzung einer oberhirtlichen Leitung und eines ſteten Lehr- und Ausſpendungsamtes, eine Anſtalt, welche, wie wir theils ſchon betrachtet haben (§. 45.), und noch ſpäterhin betrachten werden, in der Krone der göttlichen Weisheit einen nicht geringen Edelſtein ausmacht, indem mit ſelber die Erhaltung und der Fortgang des Chriſtenthumes ſammt ſeinen ſegenreichen Wirkungen — weſentlich zuſammenhängt. Doch ſelbſt die Zeit und der Ort und die Art der Ankunft Jeſu — wie unendlich weiſe war dieſes alles ausgedacht und berechnet, um der Sache des Evangeliums den Weg zu bahnen? Aus der Mitte jenes auserwählten Volkes, das von jeher zur Niederlage göttlicher Offenbarung, und

*) Pſ. 2, 4.

gleichſam zur Brücke, die übrigen Völker zur Kenntniß des wahren Gottes hinüberzuführen, auserſehen war, ging Jeſus hervor, beſtimmt, die Kette der göttlichen Offenbarungen zu beſchließen, und alle Merkmale und Prädicate, welche von Moſes und den Propheten von dem Meſſias vorausgeſagt worden waren, in ſeiner anbetungswürdigen Perſon vereinigend. Er kam zur Welt in Judäa, einer Provinz des gewaltigen Römerreiches, das ſeine Herrſcherarme rieſenartig über die Länder von drey Welttheilen ausbreitete,*) — in der Fülle der von Daniel genau vorausgeſagten Zeit, wo nicht nur Judäa, ſondern der ganze Orient einen Erlöſer erwartete, — aber auch in der Fülle der Ruhe und des allgemeinen Friedens, der damals die Erde beglückte, und in dem goldenen Jahrhunderte der römiſchen und griechiſchen Litteratur und Gelehrſamkeit: — wie günſtig waren nicht ſolche Auſpicien für die heiligen Saamkörner des Evangeliums? Wie leicht konnten ſie nach und nach in alle Provinzen des römiſchen Reiches ausgeſtreut werden, um jene wohlthätige Gährung der Chriſten anzubahnen, aus welcher endlich die Erneuerung der Welt hervorgegangen iſt? Und wie herzeinnehmend lautet nicht die Geſchichte der Geburt und der Kindheit Jeſu? Von einem Engel verkündet, arm und hilflos wird der holde Knabe geboren aus einer unſchuldvollen Jungfrau; bey nächtlicher Dunkelheit wird er in eine ländliche Krippe gelegt, — wird von Engeln den Hirten verkündet und von Weiſen aus dem Morgenlande angebetet ſ. a. So zeigt ſich Jeſus, ſo zeigt ſich das Evangelium im holden Gewande einer ländlichen Geſchichte, mit den glänzenden Goldfäden der Myſtik und Poeſie durchwirkt, dem Erdenſohne, und er müßte einen dreyfachen Panzer um ſein Herz gegürtet haben, wenn es ſolchen Reizen des Evangeliums undurchdringlich und unbeſiegbar geblieben

*) Cfr. Boſſuets Lebensgeſchichte. Sulzbach, bey Seidel, 1820. I. B. S. 248.

wäre. *) — Ein eben ſo großer Reiz und Haltungspunct war der Sache Jeſu und dem Evangelium in der Vortrefflichkeit jener Sprache, in welcher es anfänglich verkündet wurde, beſchieden; denn eine gebildete Sprache erhebt nicht nur das Gemüth des Lehrers, ſondern ſie macht es ihm auch leicht, in das Gemüth des Zuhörers deutliche Begriffe hinein zu legen, und demſelben Reſpect für die vorgetragene Lehre einzuflößen; das Evangelium, in der Sprache des Virgil und des Homer vorgetragen — war ſohin mit einem Geleitsbriefe verſehen, der ihm ſo ganz natürlich Thüren und Herzen öffnete. Man meint bey ſolchen Betrachtungen die nämliche Hand Gottes wieder zu finden, welche weislich im Gebiete der Schöpfung waltet, da ſie gewiße Geſäme mit Flügeln ausrüſtet, um ihre Auseinanderſtreuung zu befördern, oder — wenigſtens den dienſtfertigen Winden und den herbeygelockten Vögeln ihre Ausbreitung aufbürdet.

Indeß ſtürmet der Winter der Verfolgung über das Chriſtenthum herein, und die weiſe Hand Gottes ſcheint in ſchwarze Wolken gehüllt; allein ſie ſcheinet es nur; auch hinter den Wolken iſt ſie wachſam, und leitet die Schickſale des Chriſtenthumes; ſie läßt ſelbes zwar leiden und verfolgt werden, ſie ereifert ſich nicht, um einen ſchnellen Sieg desſelben zu erzwingen; aber ſie iſt beeifert, es zu erhalten und zu retten, und hiezu bedient ſie ſich des ſtillen, aber gleichwohl ſichern Vehikels der Zeit, geduldig zuwartend, bis die ungünſtigen Zeiten und die feindlichen Jahrhunderte vorüberfloſſen, und bis ſich andere Scenen ereigneten, welche gleichſam von ſelbſt der Aufnahme des Chriſtenthumes in die Hände arbeiteten. Auf dieſe Weiſe gab und ließ Gott dem Chriſtenthume die Zeit, und mit derſelben Alles. — Das Ungewitter der Verfolgungen löſet ſich in Heiterkeit und Ruhe auf;

---

*) Dieſe Anmerkung gilt überhaupt dem ganzen Evangelium, indem es durchaus nach Art einer Geſchichte in die Welt kam.

auf Leiden folgt Freude, auf daß die Kirche im Stande ſey, ſich zu erholen und von den Mühſeligkeiten auszuruhen. Doch bald erheben Irrlehren ihr unruhiges und ſtolzes Haupt, dienen aber auch dazu, die himmliſche Wahrheit zu ſichten und die Tenne des Herrn zu ſäubern; ſo weiß die göttliche Haushaltung, welche aus Giften — Arzneyen bereitet, und welche aus der Lüſternheit des Tarquinius die große Idee des Weltbeherrſchenden Roms geſponnen hat, auch ſogar den Irrthum zu ihren Endzwecken und zum Gedeihen der Sache Jeſu zu verarbeiten.*) Jahrhunderte der Verwirrung, der Völkerwanderung, das Schwert der Vandalen und Hunen, die gleichſam den Occident niedermähten, die Einfälle nordiſcher Völker, die langwierigen und dicken Finſterniſſe, die Kreuzzüge nach Aſien, endlich das vereinigte Elend der geiſtlichen Einförmigkeit und der politiſchen Zwietracht, wodurch Alles in Verwüſtung und in düſtere Grabesnacht zu ſinken Gefahr lief, — waren in der Hand der ewigen Weisheit gleichſam nur Mittel geweſen, den Arm der Zerſtörung endlich zu feſſeln, das Chriſtenthum zu bewahren und unter die Völker mehr auszubreiten und endlich hinter dem weggehobenen Vorhange die Morgenröthe der bürgerlichen Ordnung und der religiöſen Aufklärung hervorgehen zu laſſen.**) Sie bedient ſich zwar oftmals der irdiſchen Stützen und der einfachſten Mittel; ſie läßt den Menſchen ihre Freyheit in den Handlungen, behält ſich aber die Leitung der Begebenheiten zum ausgeſteckten Ziele vor. Wie ſie den Zorn eines Elementes durch das entgegengeſetzte zu bändigen weiß, eben ſo pflegt ſie auch im Reiche der Sitten dem Brauſen der Leidenſchaften einen ſtarken Damm entgegen zu ſtellen, ſo, daß die Feinde,

---

*) Cfr. Fr. Schillers ſämmtl. Werke. 15 B. I. Th. S. 317. Wie die Atmoſphäre durch Stürme, ſo wird die Wahrheit durch Irrlehren von Dünſten gereiniget. M. Dobmaier.

**) Cfr. Schillers ſämmtliche Werke. 15 B. I. Th. S. 91—103.

die gegen Chriſtus raſen, in der Stärke und — Standhaftigkeit ſeiner heldenmüthigen Bekenner einen lähmenden Widerſtand finden. Alſo ſteht Conſtantin wider die Chriſtenverfolger da; Athanaſius wider die Arianer, Auguſtinus wider die Manichäer ſ. a.; Voltäre und Diderot finden an Nonotte; der freche Bolingbrocke findet an dem frommen Young, der witzelnde Fragmentiſt — an dem gelehrten Döderlein einen Uebermann. Und wenn die Zöglinge jener ſchlauen und grimmigen Hayfiſche, welche die Schule des Philoſophiſmus gebar, dem Schifflein Petri den Untergang drohen (§. 33.), ſo wird ſie das leitende Steuerruder Männern von vorzüglicher Frömmigkeit und Geiſtesſtärke in der verehrungswürdigen Perſon Pius VI. und VII. anvertrauen. *)

§. 69.

Ohne ein wirkliches und unverkennbares Einſchreiten einer höhern Macht hätte Jeſus keinen Glauben gefunden, und das göttliche Chriſtenthum wäre, ungeachtet des goldenen Inhaltes ſeiner reinen, himmliſchen Lehre, wahrſcheinlich nicht emporgekommen; denn an jeden angeblichen Gottgeſandten wird die unabweisliche Forderung geſtellt, die Creditive ſeiner göttlichen Sendung aufzuweiſen, ſonſt kann er vernünftig nicht verlangen, daß man ſein Wort als Wort Gottes glaubig annehme, und ſein Betragen darnach anordne. Solche Anſichten waren den Juden und — Heiden gemein. Doch die göttliche Allmacht hat den lieben Eingebornen während ſeiner irdiſchen Laufbahn nicht verlaſſen, ſondern ſie hat ihn ſtets begleitet, ſo, daß er viele und erhabene Zeichen und Wunder verrichtete, deren Aechtheit vernünftiger Weiſe nicht kann geläugnet werden, und welche mit zwar ſtummer, aber denn doch mit leicht verſtändlicher Sprache durch Länder und Zeiten hinrufen: „Dieß iſt mein geliebter Sohn, ihn ſollet ihr

*) Man hat auch bemerkt, daß Wellington und Buonaparte in Einem Jahre geboren wurden.

„hören!“ [1]) Aus den Eindrücken, welche ſie auf die Gemüther der Jünger und der Zuſchauer machten, läßt ſich auf ihren Endzweck und auf ihre Nothwendigkeit ſchließen: „Niemand, hieß es, kann ſolche Zeichen „thun, welche du thueſt, auſſer es iſt Gott mit „ihm.“ [2]) Von den Jüngern heißt es: „Und ſeine „Jünger glaubten an ihn.“ [3]) Von dem Volke heißt es: „Und ſie verherrlichten Gott und ſagten: Es iſt „ein großer Prophet unter uns auferſtanden, „und Gott hat ſein Volk heimgeſucht.“ [4]) Insbeſondere — die Begebenheit der Verklärung Jeſu, das Wiederſehen des Gekreuzigten und Wiederauferſtandenen; das ſtille und denn doch majeſtätiſche Schauſpiel der Auffahrt Jeſu in den Himmel — was für einen unbeſchreiblichen Eindruck mußten nicht dieſe herrlichen Auftritte auf die Sinne und noch mehr — auf die Gemüther der Jünger Jeſu machen? Mit welchem unaustilgbaren Griffel mußten ſie nicht den Glauben an die hohe Perſon und an die himmliſche Lehre Jeſu in ihre Herzen eingraben? Und dabey der vertraute Umgang mit Jeſus — dieſer ſo auſſerordentlichen Perſon, die über alle gewöhnlichen Erdenſöhne in ihrem Thun und Leiden ſo unendlich hervorragte, die alles in Macht und Liebe an ſich zog, — was mußte dieſer Umgang, nach endlicher Zerſtreuung ihrer anfänglichen Vorurtheile — ihrer geſammten Geiſteskraft für eine große Erhöhung und Begeiſterung eingepräget haben, ſo, daß ſie mit innigſter Freude in das Leiden und den Tod für Jeſus hingehen konnten? [5]) In der That „der Löwe „aus dem Hauſe Juda hat überwunden;“ [6]) Jeſus, dieſes erhabene Einzelweſen — ſo wie er das Chriſtenthum aus den himmliſchen Höhen auf Erden niederbrachte, eben ſo hat er durch ſeine perſönliche Größe, durch ſein bald ſtilles, bald allgewaltiges Wirken und durch das

1) Matth. 3 und 17. 2) Joh. 3, 2. 3) Joh. 2.
4) Luc. 7, 16. 5) Act. 5. 6) Apoc. 5.

ruhig-harmoniſche Getöne ſeines Lebens und Sterbens dem heranwachſenden Chriſtenthume ſeinen unaufhaltſamen Siegesgang vorgezeichnet (§. 14.). — Er iſt's, der nach Jean Paul's Ausdruck — wie eine mächtige Geiſterſonne auf die Herzen wirkte, und auf dem Wege des Gefühles ſeine Religion in ſelbe leitete; er iſts, der mit ſittlicher Allmacht fremde Zeiten bezwang, der mit ſeiner durchſtochenen Hand Reiche aus den Angeln, und Jahrhunderte aus dem Bette hob, und der den Zeiten fort gebietet. *) — Die göttliche Macht und die Kraft von Oben, die Jeſum begleitete, ſtand auch ſeinen Apoſteln und Jüngern bey — in auffallenden Wundern, die ſie zur Bekräftigung ihrer Lehre verrichteten, in der verliehenen Gabe der Weiſſagung und der fremden Sprachen, in Erhöhung ihres Muthes vor den Richterſtühlen und auf den Richtplätzen. — Und nicht nur allenfalls auf die Zeiten des Urchriſtenthumes war und iſt — dieſe mächtige Hand Gottes eingeſchränkt; nein, ſie regte ſich und wird ſich regen, ſo oft als die ewige Weisheit und Liebe ſie dazu auffordert, — ſo oft als die chriſtliche Religion und Kirche in großes Gedränge und in Gefahr der Vertilgung kommen, und ſo oft als Zeiten und Umſtände eintreten dürften, die denen des Urchriſtenthumes ähnlich wären; ſie regt ſich und wird ſich regen, wenn ſie dem frommen und reinen Eifer des Miſſionärs unter rohen Völkern Eingang verſchaffen, und wenn ſie ſein Bemühen mit geſegneten Erfolgen krönen will; ſie reget ſich und wird ſich regen, ſo oft als die Glaubensſtärke des Urchriſtenthumes in frommen und liebevollen Chriſten wieder erwacht und lebendig ſeyn wird. —

Dieſe göttliche Macht, welche die Felſen ſpaltet und durch bloßes Anrühren Berge in Rauch und Flammen ſetzet, **) hat die harten Herzen der Könige und Völker

*) Cfr. Deſſen Dämmerungen für Deutſchland. S. 9 et seq.

**) Pſ. 143, 5.

gebändiget, die Großen der Erde und die ſtolzen Weiſen bezwungen, große Hinderniſſe im Verfolge der Zeiten aus dem Wege geräumt, und endlich manche wichtige, für das Chriſtenthum günſtige Ereigniſſe herbeygeführt, oder ihnen durch plötzliche Veränderung der Dinge eine vortheilhafte Wendung gegeben. (§§. 29—33.) Dieſe göttliche Macht, welche aus dem geſchlagenen Felſen trinkbares Waſſer hervorrief,*) iſt auch im Stande, die Herzen der Unglaubigen zu zermalmen, und Bußthränen aus den Augen verſtockter Sünder hervorzulocken. Dieſe göttliche Macht hat noch alle bisherigen Chriſtenverfolger in das Grab geſtürzt,**) alle abgeordneten Geißeln, wenn die Zeit des Leidens und der Prüfung vorüber war, wieder weggeworfen; ſie hat allen bisherigen Stürmen einen, wo nicht freudigen, doch wenigſtens minder ſchädlichen Ausgang gegeben; ſie hat grauſame und dem Anſcheine nach — unbezwingbare Völker, entweder durch eine unvermuthete ſtarke Hemmkette in dem Sieges- und Zerſtörungslaufe eingehalten, oder wohl ſelbſt unwiderſtehlich unter das ſanfte Joch Jeſu gebeuget. Wenn ſie winkt, ſo welkt der Lorber des Eroberers, ſo fallen die größten Reiche von ihrer Höhe und Herrlichkeit herunter, ſo ſinken Kriegsheere, unter denen der Boden ſeufzte, in den Staub; neue Ordnungen der Dinge betreten die Schaubühne der Welt; neue Welttheile werden entdeckt, und auf nie befahrnen Wegen gleitet das Länder gattende Schiff dahin, um nicht nur Völker und Welttheile zu verbinden, ſondern auch den nacheilenden Segnungen des Chriſtenthumes die Bahn zu eröffnen. Unüberwindlich ſchreitet die göttliche Macht dahin; vor ihr muß alles Große und Starke dieſer Erde ſich beugen; alle Kräfte des Himmels und alle Elemente der Natur ſtehen mit ihr im heiligen Bunde: Waſſer und Luft, brennende Sandwüſten und ſtarrende Eisfelder***) ſind ihre mäch-

*) Pſ. 104.

**) Cfr. „Von dem Ende der Chriſtenverfolger — aus dem Lateiniſchen des Lactanz.

***) Pſ. 148, 8.

tigen und getreuen Alliirten, um ihre Befehle auf das Genaueſte zu vollziehen. Gefährliche Gährungen der Geiſter, und gewaltſame Ländererſchütterungen haben der Kirche Jeſu mehrmal den Untergang gedroht; allein die mächtige Hand Gottes hat ſie aus den größten Gefahren gerettet und aufrecht erhalten; mit Zuverſicht darf und ſoll ſie, zu Gott auffehend, ſprechen: „Du biſt unſere Zuverſicht und Stärke!“*) Gott wird ſeine Kirche nie verlaſſen.

§. 70.

In welchem freundlichen Glanze ſchimmert uns die göttliche Liebe entgegen, allezeit ſorgſam und geſchäftig, des Chriſtenthumes heilige Sache zu befördern! Liebe und Erbarmung gegen das Sündergeſchlecht hatte den Eingebornen zur Erde niedergezogen; im Schooße ſeines liebevollen Herzens trug er die Worte unſers Heiles, die er in dem Himmel gehört, und aus dem Munde des ewigen Vaters empfangen hatte;**) er ſtreute dieſe himmliſche Saamkörner, wie ein ſorgſamer Landmann im Schweiße ſeines Angeſichtes auf irdiſchen Boden aus, und begoß und verſiegelte ſie mit ſeinem koſtbaren Blute.— Sollte nun dem Liebevollen, dem Hochgebenedeyten, oder dem ewigen Vater, der das Kleinod ſeines Herzens — ſeinen Eingebornen — in die Welt geſandt, etwas theurer ſeyn, als des Chriſtenthumes köſtliche Pflanzung, zum Beſten des Menſchengeſchlechtes durch göttliche Erbarmung angelegt? Aufgenommen in den Himmel, ſitzet nun Jeſus zu des Vaters rechten Hand,***) pflegt und ſchützet das Chriſtenthum, und erquicket es mit den Sonnenblicken ſeiner Gnade und ſeines Wohlgefallens. Die chriſtliche Kirche wird ſeine Braut genannt, die er mit ſeinem theuern Blute erworben;†) o des zarten und vielſagenden Ausdruckes! Was laſſen ſich nicht hieraus für große und rührende Folgen ziehen! Was für mächtige Triebe durchfluten das Herz des

*) Pſ. 45. **) Joh. 7, 16 et seq.
***) Marc. 16. †) Eph. 5, 25—27.

Bräutigams, und wie ſammeln ſich im ſchnellen Aufrufe alle Gefühle und Kräfte, um der leidenden Freundin ſeines Herzens beyzuſtehen! Iſt es daher zu viel geſagt, wenn ich die Behauptung wage: Chriſtus würde eher nochmal ſein Blut vergießen, als das Chriſtenthum dem Ohngefähr, und die Kirche dem Untergange Preis geben? Er kam — der Großmüthige „zu „ſuchen und ſelig zu machen, was verloren war;"*) und was iſt das Chriſtenthum anders, als die auf Erden eingeſetzte göttliche Heils- und Rettungsanſtalt des verlornen Menſchengeſchlechtes? Und wird er nicht liebreich ſchützen, erhalten und fortpflanzen, was er mit einem unbegreiflichen Aufwande von Großmuth und Erbarmung angefangen hat?

Solche Reflexionen begegnen uns auch auf dem geſchichtlichen Gebiete. Die liebevolle Gottheit, welche den Strom der Generation ununterbrochen fortfließen macht, hat auch den heiligen Strom der Regeneration bisher nicht vertrocknen oder in einen giftigen Sumpf ſich verwandeln laſſen; dieſelbe Liebe, Macht und Weisheit, welche erhaltend, über dem Univerſo waltet, hat auch ſchirmend und erhaltend über die chriſtliche Religion und Kirche im bisherigen Verlaufe der Jahrhunderte ihre Hand ausgebreitet. Unermeßlich und unerſchöpflich iſt das Meer dieſer göttlichen Liebe für den Erdenſohn; aber gleichwohl einige Tropfen davon an dem herausgezogenen Eimer zu betrachten, erfüllt ſein Herz mit Troſt und — himmliſcher Wonne. Wer öffnete dem heiligen Gottesworte, das anfangs nur als Hauch des Mundes auf dem Wege des Gehörs in die Gemüther einzubringen im Stande geweſen war, auch nachhin die ſchöne Pforte des Auges, ſo, daß von nun an der Glaube die zwey edelſten Sinne in ſeiner Gewalt, und durch ſie — den freyen Zutritt in die menſchlichen Herzen hat? Wer gab dem Worte, dieſem geflügelten Hauche des Mundes, das Zeugniß der, das Wort belegenden Urkunde zur Beglei-

*) Luc. 19.

tung, und wer hüllte den hin und her ſchwankenden Laut in das ſchützende Buchſtabengewand der Schrift ein, und wer bereitete ſohin dem Gottesworte, dieſem neuen Ankömmlinge auf Erden — dieſem Schauplatze der Thränen, der Kriege und Verirrungen — einen ſtarken und zweyfachen Anker, um ſich nicht nur in menſchlichen Herzen, ſondern auch in Bücherſchränken anzuklammern und feſtzuhalten? O es iſt die nämliche Liebe, welche unſere, aus Eden verſtoſſene Stammeltern in Felle kleidete,*) um ſie zu bedecken und zu ſchützen; welche noch immer den Frühling mit Knospen und Blüthen ſchmücket, und die harte Winterſaat mit einer Decke von Schnee umhüllet. Doch des Wortes köſtlichen Sinn, den Kern der himmliſchen Wahrheit, der Einen und unzertheilbaren,— wer holet ihn hervor aus der manchmal harten, allezeit aber ſtummen und gar oft der Unbeſtimmtheit und der Doppeldeutung unterworfenen Schaale? Unergreifbar bleibt den Menſchen des Wortes Sinn, und der Schatz der dadurch bezeichneten Wahrheit, wenn er ſie nicht in die geeignete Vorſtellungen und Begriffe einzukleiden im Stande iſt; falſche Begriffe und irrige Vorſtellungen ſättigen den Menſchengeiſt mit karger Halbheit, oder mit des Truges giftiger Koſt. O wie erfinderiſch und ſorgſam iſt die göttliche Liebe! Sie wählt zur Sicherſtellung der Wahrheit, zur Erhaltung des Glaubensobjectes und der Einheit und Unwandelbarkeit der religiöſen Begriffe— jenes ſo einfache, und natürliche Mittel, von welchem ohnehin von jeher alle Bildung des Menſchengeſchlechtes ausgegangen iſt, und fernerhin ausgehen wird— „nämlich die Tradition, die Ueberlieferung der „Begriffe;"**)— ſetzte ihr aber noch überdieß ein öffentliches und ſtetiges, irrthumsloſes Lehramt bey, um ſowohl

*) Geneſ. 3. Cfr. „Die Sinne— ein Geſpräch— und über unſre „Sprache, eine Abhandlung von Fr. Gr. v. Stolberg. Auch deſſen Betrachtungen und Beherzigungen."

**) Cfr. „Fr. Schillers ſämmtl. Werke. 15 B. I. Th. S 41. Es iſt höchſt merkwürdig, daß auch Sokrates keine Schriften

ſelbſt den Strom der Tradition in einem mehr ſichern und beſtimmten Rinnſale zu erhalten, als überhaupt dem Werke göttlicher Offenbarung durch ewige Sicherſtellung der Wahrheit und Einheit der religiöſen Begriffe — die Krone der Vollendung aufzudrücken.

Dieſelbe göttliche Liebe bethätigte ſich auch zum Beſten der Kirche; ſie läßt die Kirche anfangs verfolgt werden, warum? Um durch harte Prüfung den Geiſt und Sinn Jeſu in ihr zu ſammeln und zu erhalten; ſie durch die feſten Bande der Eintracht im Glauben und in der Liebe zu einigen, und ihr jenen heiligen Heroiſmus einzuflößen, der ihr in Hinſicht auf ihr ſtetes, und von mancher Gefährde fortwährend bedrohtes Daſeyn in der Zeit — eben ſo nothwendig, als heilſam iſt. Es pflegt als Grundſatz der Makrobiotik aufgeſtellt zu werden, daß das, was für eine lange Lebensdauer berechnet iſt, auch eine verhältnißmäſſig lange Kindheit habe;*) die göttliche Liebe ſcheint dieſen Plan bey der Kirche Jeſu ausgeführt zu haben, indem ſie dieſe Kirche, weil für alle kommenden Jahrtauſende beſtimmt— Jahrhunderte lang in dem Zuſtande einer verborgenen und ſchmachvollen Kindheit ſchmachten ließ. Alle großen Männer und Nationen ſind in der Leidensſchule gebildet und abgehärtet worden; es war ſohin wahre Wohlthat für die Felſenkirche, aller weichlichen Jugenderziehung zu entbehren, wie Moſes und David ſ. a. unter der Ruthe zu ſeufzen, und an den ſteinernen Brüſten der Trübſal für ihre Beſtimmung geſtärkt und abgehärtet zu werden. Doch es war auf der andern Seite eben ſo ſehr der Aufgabe und der Ehre der Kirche, als ihrer erprobten Treue und Unſchuld angemeſſen, auch endlich den Sabbat der Ruhe

hinterließ — aus Urſachen, die reifliche Erwägung verdienen. Cfr. „Von der wahren Religion Jeſu von Fr. Gr. v. Stolberg." S. 113 et seq.

*) Cfr. „Die Kunſt das menſchl. Leben zu verlängern, von Hufeland.

Ruhe feyern zu können; die göttliche Liebe beſcheerte ihr dieſen längſt erwünſchten Sabbat des Friedens und der öffentlichen Huldigung. Und dieſe Handlungsweiſe hat die göttliche Liebe bisher immer beobachtet; immer hat ſie in den Leidenskelch, den ſie der Kirche von Zeit zu Zeit darreichte, auch wieder einige Tropfen der Freude eingeſchenkt. — Die Kirche, dieſes vom Himmel zur Erde herabgekommene Jeruſalem — iſt eine, von Gott auserkohrne Mutter der Menſchen;*) und die göttliche Liebe macht ihr die Freude, nicht nur aus ihrem eigenen Schooße Kinder hervorzubringen, ſondern auch von Auſſen ſtets neue Geſchlechter und Völker an ſich zu ziehen, auf daß ihre Freude vollkommen werde.**)

§. 71.

Mit ernſter Miene, auf ihrer Wage menſchliche Handlungen und Welttheile abwägend, ſteht die göttliche Gerechtigkeit vor uns; ſie ſtürzet das Uebermüthige zu Boden, und erhebt das Demüthige aus dem Staube; ſie hilft dem Gedrückten auf und führt das Ausgetretene in das Geleiſe der Ordnung zurücke; ſie giebt jedem das Seinige; giebt alles, was nicht aus Gott iſt, ſeiner Ohnmacht und der damit verbundenen Auflöſung Preis; überſieht kein Vergehen, und hält ſchon hier auf Erden, wo doch ihr eigentlicher Schauplatz noch nicht zu ſeyn ſcheinet, eine Art von Weltgericht. Jeruſalem hatte „den Urheber des Lebens"***) an das Kreuz geſchlagen; dieſer grauſame und ungerechte Mord konnte nicht ungerächet bleiben; zudem war ohnehin die Fülle der Zeiten, für welche der alte Bund berechnet war, abgelaufen: ſohin führte die göttliche Gerechtigkeit die angedrohte Verwüſtung über Jeruſalem und über den Tempel herein, ſo, daß die Trümmer des jüdiſchen Volkes, gleich dürren Baumblättern in alle vier Winde dahinflogen, um für alle künftigen Jahrhunderte, wiewohl wider ihren Willen, theils lebendige Beweiſe und Controlleurs für die

---

*) Gal. 4, 26. **) Joh. 16, 24. ***) Act. 3, 15.

Wahrheit des göttlichen Chriſtenthumes, theils fortwährende Unglücksboten der göttlichen Strafgerechtigkeit zu ſeyn. Das Heidenthum ſammt ſeinen Finſterniſſen und Schändlichkeiten hatte lange genug gedauert; lange genug hatten lebende und lebloſe Geſchöpfe — bloſſe Gebilde menſchlicher Hand und Einbildungskraft — dem wahren Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde die gebührende Anbetung geraubt und das Menſchengeſchlecht in Dummheit und Aberglauben dahingehalten: ſohin ſtürzte die ewige Gerechtigkeit die ſchändlichen Götter Roms und Griechenlands von den Altären, und ließ auf den Ruinen des Heidenthumes die Kenntniß des wahren Gottes und die reine Anbetung deſſelben „im Geiſte und in der Wahrheit"*) in das Leben treten. Sie gab die Hirngeſpinnſte der Irrlehrer der, in ihrem eigenen Schooße aufkeimenden Zerſtörung Preis, zum klaren Beweiſe, daß ſie nicht das Werk der Gottheit ſind. Sie wies den Finſterniſſen und der Aufklärung ihre Jahrhunderte an; ſie hob die leidende und demüthige Kirche §. praec. hervor aus dem Staube der Schmach und der Erniedrigung, ſchlug aber auch jedesmal die Braut Jeſu mit ſcharfer Geißel, ſobald ſie ihre Aufgabe und ihre Abſtammung von dem Gekreuzigten vergaß; ſie ließ es bisher noch allen Jeſus-Feinden — öffentlichen und verſteckten — ſchmerzlich fühlen, wie hart es ſey, gegen den Stachel auszuſchlagen;**) ſie hatte noch immer einen Riegel und ein Schloß, um die Gährungen der Köpfe und der Länder einzuſchließen; ſie beſaß noch immer die Kraft, die Thorheiten der Menſchen und der Jahrhunderte endlich zu Grabe zu tragen, — und wird es gar zu arg, ſo läßt ſie eine Art politiſcher und moraliſcher Zeichen und Wunder auf die Bühne treten, oder wohl gar den Heroen des Unglaubens ſelbſt das wüſte Geſpenſt des Nihiliſm erſcheinen, auf daß ſie durch den ſchauderhaften Anblick erſchreckt, zur Beſinnung gebracht werden mögen.***) — Und hat ſie beſchloſ-

*) Joh. 4, 21—24. **) Act. 9, 5. ***) De la Menais l. c.

ſen, jene Länder, welche Barbaren dem Chriſtenthume einſt entriſſen haben, wieder allmählig zurückzufordern, oder in einer andern Weltgegend die irregeleiteten Herzen der kalten, bleiernen Herrſchaft des Philoſophiſm und des Indifferentiſm zu entreiſſen und wieder dem Chriſtenthume zurückzuſtellen: ſo wird ſie im erſten Falle ſich der Fackel der Aufklärung und des Geiſtes der Wahrheit bedienen, um dem endlichen Siege über Knechtſchaft und Barbarey die Bahn zu brechen, — und im zweyten Falle wird ſie unvermuthet einen warmen Hauch auf die Erde zu ſenden*) wiſſen, um die ausgetretenen Gewäſſer des Unglaubens auszutrocknen und die Nebeldünſte religiöſer Froſtigkeit zu zerſtreuen.**)

§. 72.

Das göttliche Chriſtenthum iſt kein kränklichtes und kraftloſes Gebilde, ſondern es beſitzt vielmehr eine angeborne Lebens- und Wahrheitsfülle, und ſo manche anziehende Eigenſchaft, wodurch es aufgelegt und geeignet wird, erobernd durch die Pforte menſchlicher Herzen einzudringen, darin Wurzeln zu ſchlagen, — eine bleibende Herberge zu nehmen, und ſofort den Menſchen von ſeiner ſinnlichen und vernünftigen Hälfte an ſich zu ketten. So liegt in dem Saamkorne, aus dem die hundertjährige Eiche erwachſen ſoll, die Anlage zur Stärke und die plaſtiſche, durch die mächtige Hand der Natur hineingelegte Kraft, die nicht nur aufwärts den dicken Stamm und die gewaltigen Aeſte bildet, ſondern die auch niederwärts die ſtarken Wurzel in die Erde ſendet, auf daß die Eiche im Stande ſey, den Jahren und Stürmen zu trotzen, und mit ihrem Schattendache den müden Wanderer zu ſchirmen.

Das Chriſtenthum beruht urſprünglich auf Glaube durch Unterricht und durch mündliche Ueber-

*) Geneſ. 1, 2.

**) Der ehmalige Congreß zu Ems, und der gegenwärtige Congreß zu Frankfurt ſ. a. geben zu ernſthaften Betrachtungen Anlaß. —

lieferung ſowohl der Wahrheit überhaupt, als auch des geeigneten Begriffes; ein dem Anſcheine nach zwar geringfügiger, aber in der That wichtiger Umſtand, um das Chriſtenthum anzubauen und die Siege ſeiner Ausbreitung zu befördern. Unterricht und Tradition — iſt ja ohnehin das allgemeine, älteſte, leichteſte und natürlichſte Mittel, nützliche Wahrheiten und Kenntniſſe unter den Menſchen fortzupflanzen und zu erhalten. (§. 70.) Zudem trägt jeder Menſch die Anlage und die Neigung zum Glauben, d. h. zur Fürwahrhaltung irgend einer Wahrheit auf das Zeugniß eines Andern — in ſich; wie willig und aufmerkſam hängen z. B. die Kleinen an dem Munde ihrer Eltern! Bauend auf das Anſehen ihres Zeugniſſes, faſſen ſie gierig jedes der vorgetragenen Worte auf, und bewahren es glaubig in ihrem Gemüthe.— Ferner iſt der Glaube, auf Zeugniß und Unterricht gegründet — ſchon in dem weltbürgerlichen Leben und in dem alltäglichen Verkehre ein nicht nur äuſſerſt wohlthätiger, ſondern ein ſogar ſehr nothwendiger Wanderſtab, indem es ſchlechthin unmöglich iſt, alle jene Kenntniſſe, die uns hierinnen theils zur Zierde, theils zum Leitſterne dienen, aus eignem Nachdenken und aus eigner Erfahrung zu ſchöpfen.*) (§. 3.) Um ſo nothwendiger und wohlthätiger iſt der Glaube in Hinſicht auf geoffenbarte — ewige Heilswahrheiten, die ſchon ihrer Natur nach die Kraft unſers Denkvermögens und die Schranke möglicher Erfahrung überſteigen. (§. 37.) Endlich wandeln, gemäß der Ausſage der Weltgeſchichte, ohnehin alle Völker in Sachen der Religion auf dem Wege des Unterrichtes und der Tradition; ſomit paßt und paßte — der chriſtliche Glaubenslehrer ſo ganz für die Bedürfniſſe und Wünſche der Menſchheit; er trat auf, trug mündlich das heil. Wort Gottes vor; und er fand Zuhörer und Schüler, deren Zahl ſich mehrte und — ungeachtet ſo vieler Anfeindungen und Verfolgungen — endlich um ſo ſtärker und ſtärker anwuchs, jemehr das Zeugniß des Mundes mit dem heil. Glanze eines

*) Cfr. „M. Dobmaier systema theol. cath. Tom. III. et IV.

reinen und demüthigen Wandels und mit erſchütternder Kraft der Zeichen und Wunder, die zur Beſtätigung des Evangeliums verrichtet wurden, begleitet war. Auf dieſe Art geſtalteten ſich die Anfänge des Chriſtenthumes durch die liebevollen Belehrungen und Thaten Jeſu, der „lehrend und wohlthuend“ *) herumging; auf dieſe Art gewann das Chriſtenthum ſeine eigentliche Gründung durch die Apoſtel und Jünger des Herrn; **) auf dieſe Art kann und wird es ſich auf dieſem Erdenrunde ſtets fortpflanzen und ausbreiten.

Die religiöſen Ideen ſchlummern in jedem Menſchengeiſte; ſohin war bereits durch die Schöpfung dem Chriſtenthume in gewißer Hinſicht vorgearbeitet; denn es konnte und durfte ſomit dieſe Ideen gleichſam nur aus dem tiefen Schlummer aufwecken, und durch Realiſirung in das Leben rufen; es konnte und durfte gleichſam nur anfachen mit dem Hauche ſeines Mundes die heil. Flamme des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe auf dem Altare menſchlicher Herzen, welcher bereits längſther für die Huldigung des zwar noch bisher unbekannten, aber demungeachtet tief gefühlten Gottes ***) — nämlich des Vaters im Himmel und ſeines lieben Eingebornen — in Bereitſchaft geſtanden war. So zog Chriſtus ein — in ſein Eigenthum; †) er beſetzte jene Altäre, die ihm bereits die Schöpfung zubereitet hatte. — Aber wie? Nicht in dem feinen und ſtolzen Mantel der Philoſophie und der Abſtraction, ſondern in dem ſchlichten Gewande der Geſchichte — hielt Jeſus dieſen ſeinen Einzug. Geſchichte iſt ohnehin dem Erdenſohne beſonders lieb und werth; aber ſo eine Geſchichte, wie ſie das Evangelium enthält, war bisher der horchenden Menſchheit noch nie erzählt worden; hier iſt das Hohe mit dem Einfachen, das Himmliſche mit dem Irdiſchen, die Myſtik mit der Poeſie vereiniget, um den Menſchen anzuſprechen, und ihm der Lehre goldenen Apfel auf einer ſilbernen Schaale hinzureichen. (§. 70.) Nehmet die-

*) Act. 1. Matth. 4. **) Marc. 16, 20.
***) Act. 17. †) Joh. 1.

ſen hiſtoriſchen Chriſtus hinweg, und ihr habet dem Chriſtenthume den Todesſtoß verſetzet!

Somit wäre denn eigentlich die göttliche Gabe — die Sprache zuletzt gleichſam als die heilige Veſtalin*) anzuſehen, die die Lampe des Glaubens und die Glut der Liebe anzündete und ſchürte; denn zur Gründung des Chriſtenthumes und der Kirche hat die heil. Schrift nichts, oder nur ſehr wenig beytragen können; indem im erſten Anfange dieſe Urkunde noch nicht vorhanden war, ſondern erſt ſpäterhin und zwar nur allmählig und gelegenheitlich — ohne feſten Plan ihrer Verfaſſer und ohne beſtimmten Auftrag Jeſu — zu Stande kam. Und daß ſie nicht beſtimmt ſeyn könne, die eigentliche und zwar einzige Glaubensquelle zu ſeyn, — daß in ihr die Totalität der chriſtlichen Offenbarung — auf eine Jedermann verſtändliche, noch mehr — auf eine zuſammenhängende Weiſe ausgeſprochen, nicht niedergelegt ſey, — darauf deutet nebſt ihrem Urſprunge — die beſtimmte Aeuſſerung aus dem Munde ihrer merkwürdigſten Verfaſſer, **) und ſchon ſelbſt auch überhaupt der fragmentariſche Inhalt und der unſyſtematiſche Vortrag in derſelben mit ſtarkem Nachdrucke hin. Daher ſcheint es mir eben ſo ſchön als wahr und beachtenswerth zu ſeyn, was Jean Paul von den Urkunden des Wortes und Lebens Jeſu — ganz harmoniſch mit Johannes ſchreibt: — „Und doch ſind uns aus einem ſo göttlichen Leben, gleichſam „aus einem dreyßigjährigen Kriege gegen ein dumpfes ver„zerrtes Volk — nur wenige Wochen bekannt. Welche Hand„lungen und Worte von ihm — mögen vorher untergegan„gen ſeyn, ehe er nur ſeinen vier, ihm von Natur ſo un„ähnlichen Geſchichtſchreibern bekannt geworden! — Wenn „alſo die Vorſehung einem ſolchen Sokrates keinen ähnlichen „Platon zuſchickte, und wenn aus einem ſolchen göttlichen „Lebensbuche uns nur zerſtobene Blätter zuflogen, ſo daß „vielleicht größere Thaten und Worte von ihm vergeſſen,

*) Cfr. „Betrachtungen und Beherzigungen — v. Fr. Gr. v. Stolberg I. Th. **) Joh. 20, 30. 31. 2 Petr. 3, 16. 2 Theſſ. 2, 14.

„als beſchrieben worden:— ſo murret und richtet nicht über „den Schiffbruch kleiner Werke und Menſchen, ſondern er„kennet im doch nachher aufblühenden Chriſtenthume die „Fülle wieder an, womit der Allgeiſt jährlich mehr Blumen „und Kerne untergehen als gedeihen läßt, ohne darum ei„nen künftigen Frühling einzubüſſen.“ *) — Indeß dient doch die Schrift als herrlicher Beleg dem Zeugniſſe des Mundes; — nimmt das Organ des Geſichtes in Anſpruch, um auch von dieſer Seite dem Evangelium eine Pforte zu öffnen; giebt dem ſchwebenden Laut einen ſichtbaren Leib und eine ſchützende Hülle; ſchließt ſelbſt den Strom der Tradition in mehr feſte und unveränderliche Ufer ein; vertritt die Stelle eines rührenden Briefes der guten Gottheit an die Menſchen; (§. 68.) iſt in den Tagen des Druckes und der Verfolgung ein unſchätzbares Kleinod, womit man ſich tröſtet, aufmuntert und im Glauben ſtärket; bildet in Zeiten allgemeiner Gährungen, beym Wetterleuchten der Aufklärung, beym Kriege der Meinungen und Irrlehren, wo gewöhnlich das göttliche Chriſtenthum in einen großen und traurigen Proceß verwickelt wird, das öffentliche Document und die heil. Urkunde, deren Vorlage, wenn ſie gleich an ſich und ohne weiters — nicht hinlangt, die Hartnäckigkeit und den ſtolzen Krieg der Meinungen aufzuheben, wenigſtens ſoviel leiſtet, daß es doch der Ehre und der Wahrheit des Chriſtenthumes an keiner Art von Beweismitteln und von Belegen, die man in dem weltbürgerlichen Leben nur immer zu verlangen pflegt, fehlen möge; — dienet gelehrten und gebildeten Individuen, — ja ſelbſt ganzen Nationen zur wünſchenswerthen und auferbaulichen Lectüre, beſonders, wenn ſie von der Aufſicht der Kirche geleitet wird; — und wenn beynahe alle Völker des Erdenrundes — der alten und neuen Welt — ſich gewißer Religionsurkunden freuen und rühmen: ſo wird die Bibel, des erhabenſten Inhaltes voll, und in gebildeter Sprache abgefaßt (§. 68.), dem chriſtlichen Volke allezeit eine beſondere Zierde und ein

*) Clr. „Dämmeruugen für Deutſchland“ S. 9 u. 24.

ausgezeichneter Familienſchatz, und dem Chriſtenthume eine vorzügliche Anempfehlung ſeyn; gewiß hat alſo die heil. Veſtalin — die Sprache, ſeitdem ſie ſich in das Gewand der Schrift eingehüllet und in dieſer Eigenſchaft ſich in Privathäuſern, in Bibliotheken, in Tempeln feſtgeſetzet hat, zur Fortpflanzung, Erhaltung und Befeſtigung des theoretiſchen und practiſchen Chriſtenthumes wichtige und weſentliche Beyträge geleiſtet, und wird ſie allezeit leiſten. —

Und wie rührend und ſich ſelbſt empfehlend iſt nicht der Inhalt des Evangeliums? Wie rein, Gotteswürdig und dem Menſchen angemeſſen — iſt nicht die Glaubens- und Sittenlehre des Chriſtenthumes? Der Menſch wird hier hineingeführt in das Haus der ewigen Weisheit; ihm werden mitgetheilt die Schätze jener köſtlichen Wahrheiten, deren Kenntniß dem Erdenpilger zur Erreichung ſeiner ewigen Beſtimmung ſo heilſam und nothwendig iſt; er wird aufgeklärt über den Urſprung der Welt, der irdiſchen und überirdiſchen Dinge, der Sünde und ihrer traurigen Folgen (§. 14.); er wird unterrichtet in der Kenntniß Gottes und ſeiner Eigenſchaften; er lernt den Vater, den Sohn und den heil. Geiſt in der Einen Gottheit kennen, alle drey Perſonen, liebreich für ſein wahres und ewiges Wohlſeyn beſchäftiget. Und die Ankunft des Eingebornen in Menſchengeſtalt, ſein Leben, Thun und Leiden hienieden, ſeine Auffahrt in den Himmel und daſelbſt — ſeine ununterbrochene Wirkſamkeit für unſer Heil, — die Lehre von dem heil. Geiſte ſ. a. — was ſind das nicht für erhabene Lehren, die den Verſtand erleuchten, das Herz erfreuen und erſchüttern? Hier erhält der Menſch Aufſchluß über ſich ſelbſt und über ſein Geſchlecht, über ſeinen Urſprung und über ſeine Beſtimmung; er weiß, was er zu thun, zu laſſen und jenſeits des Grabes zu hoffen hat. „Du ſollſt Gott, deinen Herrn lieben „aus deinem ganzen Herzen — und deinen Nächſten, wie „dich ſelbſt,“ *) ſo redet — wer? Nicht allenfalls nur ein

*) Matth. 23.

Meiſter in Iſrael, oder ein Tonangeber in irgend einer philoſophiſchen Schule, ſondern der ewige Eingeborne, dem „alle Gewalt gegeben iſt im Himmel und auf Erden.“ *) — Welche Klarheit und Freundlichkeit der Erkenntniſſe, die das Chriſtenthum mittheilet! (§. 41.) „Thu das, ſo wirſt du „leben; **) — dieſe werden eingehen in das ewige Leben, jene „werden eingehen in das ewige Feuer.“ ***) — Welche Stärke und Erhabenheit der Beweggründe! Welche hohe und unvergleichliche Sanction! Welche ehrwürdige Größe und fürchterliche Majeſtät des Imperatives, der unbedingte Anerkennung verlangt und vor dem ſich jede Neigung in der Menſchenbruſt beugen muß! Aber denn doch bey dieſer Majeſtät, bey dieſem Nachdrucke, bey dieſem fürchterlichen Ernſte — welche Anmuth und Kürze der Forderung! Wird doch die geſammte Pflichterfüllung auf das Herz angewieſen und in der Function der Liebe aufgegeben, welche, wie ſchon das bekannte Sprichwort und die tägliche Erfahrung lehrt, ganz eigene Kräfte, Antriebe und daraus hervorgehende Erleichterungen mit ſich führt. Hier vereiniget ſich mit dem Dunkeln das Klare, mit dem Ernſthaften das Anmuthige, und mit dem Schrecklichen das Erfreuliche. Gegen eine ſo geſtaltete Glaubens- und Sittenlehre muß ſelbſt der Stolz und die Sinnlichkeit — zwey eben ſo gewöhnliche, als gefährliche Feinde des Chriſtenthumes (§. 8—12.) endlich die Waffen ſenken: der Stolz; denn der Glaubensgehorſam iſt eine wahre Ehre für das beſchränkte Vernunftgeſchöpf. Das Dunkle und Unbegreifliche liegt in der Natur ewiger Wahrheiten, prägt ihnen den Character beſonderer Ehrwürdigkeit auf, vermehrt das Verdienſt des Vernunftgehorſames, und iſt endlich der Aufgabe des Glaubens ganz angemeſſen, der kein Parade-Degen für unſere Eitelkeit, kein Naſchwerk für unſere Neugierde, ſondern ein Wanderſtab und eine Leuchte für unſere Laufbahn ſeyn ſoll. (§. 41.) Und will Jemand nicht ſein

---

*) Matth. 28. **) Luc. 10. ***) Matth. 25.

Leben im Müſſigange verträumen, ſondern will er Thaten, der Unſterblichkeit und eines ewigen Nachruhmes würdig, ausüben, o was für ein großer und würdiger Schauplatz einer allein wahren und auszeichnenden Ehrbegierde iſt ihm nicht aufgethan — durch den Hinausblick in die andre Welt, wo man ſich ewige Kronen erringen und nie verwelkende Siegespalmen gewinnen kann, während daß jene irdiſche ſogenannte Unſterblichkeit nichtig iſt, und wie eine Seifenblaſe zerſtäubt! (§. 52.) — Und was die Sinnlichkeit anbelangt, ſo muß es der ſinnlichen Natur ſelbſt erwünſcht ſeyn, der Blindheit der Triebe und der Zerſtörungswuth der böſen, ungeregelten Neigungen und Leidenſchaften entriſſen, der höhern Natur und dem Willen der Gottheit untergeordnet, und in ſolche Verhältniſſe geſetzet zu werden, daß ihre Thätigkeiten und Functionen, für den Dienſt Gottes eingeweiht — endlich für ſie ſelber eine erwünſchte Gelegenheit werden, mit dem unſterblichen Geiſte an dem ewigen Tugendlohne einſt Theil zu nehmen, und nach dem Tage der allgemeinen Auferſtehung (§. 41.) im Lande der Seligen die Früchte der Unſterblichkeit zu genießen. — Aus der Kenntniß und aus der glaubigen Annahme der chriſtlichen Lehre gehet die ruhigſte Ueberzeugung und die feſteſte Zuverſicht hervor, die auſſerhalb des Chriſtenthumes nichts zu gewähren im Stande iſt; — und richtet nun der fromme Chriſt nach dieſen ſeinen Erkenntniſſen und Fürwahrhaltungen getreu ſein Leben ein, ſo befindet er ſich ungemein wohl, — er ahnet und fühlet es, daß er der Gottheit nahe ſtehe, — er wird es inne, daß zwiſchen ihm — dem freyen Vernunftgeſchöpfe und zwiſchen ſeinem Schöpfer eine innige Verbindung eingetreten, und daß ſomit das verehrte Chriſtenthum das wahre, von Gott ſelbſt verordnete Vehikel ſey, den Menſchen zur Gottähnlichkeit zu erheben, und ihn zur wahren Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit hinanzurücken. Daher ſprach der Herr: „Wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, auf daß „ſeine Werke offenbar werden; denn ſie ſind in Gott ge-

„than.“*) Und anderswo: „Meine Lehre iſt nicht mein, ſon„dern deſſen, der mich geſandt hat. So Jemand deſſen „Willen thun will, der wird von dieſer Lehre erken„nen, ob ſie aus Gott ſey, oder ob ich von mir ſelber „rede.“**) — Somit liegt ſchon in der Glaubens- und Sittenlehre des Chriſtenthumes eine eigene himmliſche Stärke, und eine vorzügliche höhere Kraft, menſchliche Seelen nicht nur an ſich zu ziehen, ſondern mit unauflöslichen Banden an ſich zu feſſeln. Wer das göttliche Chriſtenthum von dieſer theoretiſchen und practiſchen Seite aus eigener Erfahrung einmal recht kennen gelernet hat, ſo einem Auserwählten wurde die Gnade beſchieden, einen koſtbaren Schatz zu finden, den, leider! gar viele nicht kennen, viele nicht einmal ahnen; — und er wird alles Irdiſche dahin geben, um dieſen Schatz an ſich zu bringen,***) und nimmermehr von ihm ſich zu trennen. O der erhabenen Lehre des Chriſtenthumes! Möchte ſie doch in ihrer Wahrheit, Schönheit und Beſeligungskraft ſich den menſchlichen Blicken entſchleyern! Gewiß alle Nebelwolken und Finſterniſſe, alle Vorurtheile und Abneigungen würden ihrer Klarheit weichen, und ihrer Herrlichkeit huldigen, — und alle Sterblichen würden ihre Herzen zur Aufnahme ihrer Anmuth und Seligkeit öffnen.

Was der Herrſchaft und der Ausbreitung des Chriſtenthumes insbeſondere — zu einem ganz vorzüglichen Stütz- und Haltungspuncte dienen mußte, und allezeit dienen wird, — iſt Chriſtus, nämlich ſeine Perſon, und ſeine Macht und Liebe, ſeine Größe und ſeine Erniedrigung, — unſere, durch ſein Leiden und Sterben vollbrachte Erlöſung (§§. 14. 41.) und der unendliche Aufwand von Großmuth und Liebe, welchen die göttliche Erbarmung hiebey gegen das Menſchengeſchlecht an den Tag gelegt hat: „Denn Gott hat ſo ſehr die Welt geliebt, daß er ſeinen „Eingebornen Sohn dahin gegeben hat, damit keiner, der

*) Joh. 3, 21. **) Joh. 7, 16—17. ***) Matth. 13, 44.

„an ihn glaubt, verloren gehe, ſondern das ewige Leben „habe.“*) Welches Geheimniß! Welche Lehre! Welche Großmuth und Liebe! — Juden und Heiden harrten und ſeufzten einem Erlöſer entgegen; aber daß der Eingeborne des Ewigen, daß der Sohn des Himmels ſelbſt in eigener Perſon das Geſchäft des Erlöſers übernehmen, und die große Aufgabe auf eine ſo mühſame, ſchmerzhafte, ſchmachvolle und blutige Weiſe löſen würde, ſo eine Hingabe überſteigt alle Begriffe und Erwartungen des Menſchen, fliegt gleichſam über ſeine kühnſten Wünſche hinaus, ſcheint der kleinen, irdiſchen und ſtolzen Seele des Unglaubigen ſogar eine Thorheit und eine Erdichtung zu ſeyn (§. 12.); reißt aber durch die auffallenden Beweiſe ihrer höchſten Glaubwürdigkeit jeden unverdorb'nen Erdenſohn zur ehrfurchtsvollſten Erſtaunung und zur dankbarſten Gegenliebe und Anbetung des Gekreuzigten in den Staub dahin. Alle dieſe großen und rührenden Erinnerungen vereinigen ſich in dem Zeichen des heil. Kreuzes, und daher wird ganz füglich der Sieg des chriſtlichen Glaubens auch der Sieg des Kreuzes genannt:

„Das Zeichen ward jetzt prächtig aufgerichtet,
„Das aller Welt zu Troſt und Hoffnung ſteht,
„Zu dem viel tauſend Geiſter ſich verpflichtet,
„Zu dem viel tauſend Herzen warm gefleht,
„Das die Gewalt des bittern Tod's vernichtet,
„Das in ſo mancher Siegesfahne weh't;
„Ein Schau'r durchdringt des wilden Krieges Glieder,
„Er ſieht das Kreuz und legt die Waffen nieder.“**) —

Dieſes heilige Zeichen nimmt der fromme Miſſionär, pflanzt es auf fremden Küſten und Anhöhen auf, und er ſieget — ohne Waffen, ohne Blutvergießen; denn der ungebildete Naturſohn ſtaunet, ſinkt nieder in den Staub und weinet endlich Thränen der Dankbarkeit und der Buße.***) Der Anblick des Kreuzes erſchüttert den Leichtſinnigen, zer-

*) Joh. 3, 16.

**) Cfr. „Herders Ideen ſ. a. Leipzig, 1812. S. 300.

***) Chateaubriand l. c.

malmet das ſtolze und harte Herz des noch nicht ganz verſteinerten Unglaubigen,— iſt des Kranken und Sterbenden Troſt und des Sünders heiliger Anker der Hoffnung. — Der ſtreitende Krieger ehret ſeine Fahne und ſucht ſie zu retten; denn es wächſt im Herzen der Muth und die Hoffnung, und unerſchrockener eilt er durch das Treffen zu dem Siege hinan, wenn die Fahne vor ſeinen Augen in den Lüften wehet. So iſt der Sieg des theoretiſchen und practiſchen Glaubens mit dem heil. Kreuzzeichen — nahe verbunden. Chriſt! In dieſem Zeichen wirſt und ſollſt du — überwinden.*) Dieſes ehrwürdige Zeichen dem frivolen Zeitgeſchmacke und wohl gar — der Verachtung aufopfern, o dieſes hieße alle frommen und weiſen Chriſten in tiefe Trauer verſetzen, ſo, daß ſie mit Magdalena klagen müßten: „Sie haben meinen Herrn hinweggenommen!“**) — Ja es hieße, ſelbſt den großen und rührenden Erinnerungen, die an dem Kreuze haften — und ſomit endlich dem theoretiſchen und practiſchen Chriſtenthume die Zügenglocke läuten. —

Das göttliche Chriſtenthum muß auch dadurch jedem Erdenſohne vorzüglich lieb und willkommen ſeyn, weil es Anſtalten enthält, die ſo wie auf einer Seite die unendliche Weisheit und Liebe Gottes verkünden, eben ſo auf der andern Seite den vielgeſtaltigen und fortdauernden Grundbedürfniſſen des Menſchen angemeſſen und geeignet ſind, die Erlöſung auf ſeinen Geiſt zu übertragen und anzuwenden, die Wiedergeburt und Heiligung deſſelben anzufangen, fortzuſetzen und zu vollenden, — ihn während ſeiner mühſamen und gefährdeten Pilgerreiſe durch Mittheilung höhern Lichtes und himmliſcher Gnadenweihe zu kräftigen, und ſofort zu ſeiner Heranbildung zur Gottähnlichkeit an Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit einen wichtigen und einzigen Beytrag zu leiſten. (§. 45. 46.) — Wir finden bey Juden und Heiden — bey allen rohen und halbcultivirten Naturſöhnen — ſtark und allgemein ausge-

*) „In hoc signo vinces.“ **) Joh. 20, 13.

ſprochen das dunkle Gefühl eigener Ohnmacht, — der Schuld und Unwürdigkeit des Menſchen vor Gott; wir finden eine Menge von Ceremonien und Gebräuchen, die dazu dienen ſollen, Gnadenhilfe von der Gottheit zu erflehen und ſich ihres Wohlgefallens zu verſichern, oder mittelſt Anwendung derſelben den Zorn der Gottheit zu beſänftigen und ihre Rache von ſich abzulenken. Insbeſondere drückt der Stein und das Bewußtſeyn der Sünde ſchwer auf die Herzen der Individuen und der Völker nieder; zur Abhilfe dieſes Bedürfniſſes genüget ihnen nicht der grobe Tuchmantel des Indifferentiſm, um ſich darein zu hüllen und vor Gott zu verbergen; nicht das trübe Glas des Skepticiſm, um das göttliche Racheſchwert nicht zu ſehen; nicht der Hammer und Meißel des ſchlagfertigen Witzes oder das Schießpulver der Allesläugnerey, um dieſen Stein auf dem Herzen — zu zerbröckeln oder in die Luft zu ſprengen, *) — ſondern ſie ſehnen ſich nach ſolidem Troſte und nach reeler Beruhigung. Wie erwünſcht, wie lieb und werth mußte ſohin das Chriſtenthum allen Erdenbürgern — ſowohl Heiden als Juden — ſeyn, indem es ihnen, den ſchwachen und gefährdeten Wallern nach dem ewigen Paläſtina, eine himmliſche Lichtſäule zum Wegweiſer gab, und in den ſieben heil. Sacramenten eine, von Gott ſelbſt angeordnete ſiebenfache Gnadenquelle zur Wiedergeburt, Heiligung und Ausſöhnung mit Gott eröffnete, und — ein ſo herrliches Opfer des Lobes, der Bitte, des Dankes und der Sühne darbot! (§. 45.)

Das Chriſtenthum iſt die göttlichſte und dabey — die menſchlichſte Religion, — die herrlichſte Manifeſtation der Gottheit, aber auch durchgehends die zärtlichſte Rückſichtnahme auf die Schwachheit und auf die Bedürfniſſe der Menſchen: es hebt daher die eiſerne Scheidewand auf — zwiſchen Juden und Heiden — nicht durch kalte Gleich-

*) Cfr. „Geſchichten und Erzählungen — I. Sammlung. Regensburg, 1822. S. 68—96.

giltigkeit, ſondern durch liebevolle Mittheilung, nicht durch gewaltſame Zerſtreuung, ſondern durch allmählige Sammlung; denn was dem Einen Noth thut, ſoll von nun an Allen zu Theile werden; es gährt nicht, wie eine neue brauſende Meinung auf; es tritt nicht, nach Art ſtolzer Eroberer, verwüſtend und im Sturmſchritte alles, was bisher dem Menſchen ehrwürdig war, unter ſeine Füſſe; ſondern es erſcheint, wie Jeſus, in Liebe, in Demuth und Sanftmuth; reißt nichts nieder, ohne aufzubauen, und wenn es auch dem Juden und — Heiden ſeine bisherigen Religionsbegriffe zu nehmen ſcheint: ſo giebt es ihm doch eigentlich dafür nur etwas Beßeres, etwas mehr Gotteswürdiges und Menſchen Angemeſſenes — an die Hand; es ehrt das Schattenbild des Judenthumes, — wirft ſelbes nicht, nach Art ſtolzer und eigenſinniger Aufklärer, verachtend weg, ſondern es thut gleichſam nur einen Schritt vorwärts, es nimmt die Decke weg, und hinweiſend auf die wirklich geſchehene Erfüllung der alten Sinnbilder und Verheiſſungen — zeigt es das große Urbild ſelbſt „voll Gnade „und Wahrheit.“ *) Das Chriſtenthum verachtet auch nicht das Gold und die ehrwürdigen Fragmente alter Traditionen, die in den Religionen der Welt- und Heidenvölker angetroffen werden, ſondern es ehrt ſelbe, wie Paulus, **) reiniget ſelbe von dem Schutte der Vorurtheile, des Aberglaubens und der Schande, und breitet auf dieſe Art ſeine verklärende Fackel über das Juden- und Heidenthum aus, ſo, daß das Chriſtenthum, dieſe zugleich göttlichſte und menſchlichſte der Religionen, dieſe ſo reine Kenntniß und Anbetungsweiſe des höchſten Weſens — in ſeinem Inhalte mit aufmerkſamen und unbefangenen Augen betrachtet, gleichſam nichts anders, als nur eine Verklärung, Reinigung, nähere Entwickelung, eine mehr ſyſtematiſche Sammlung und practiſche Beziehung alter und bereits vorhanden geweſener Religionsbegriffe zu ſeyn ſcheinen möchte; — weßwe-

*) Joh. 1. **) Act. 17.

gen manche Schriftſteller, deren ganze Aufklärungsmanier und Religionswiſſenſchaft nur hauptſächlich in Wegwerfung des poſitiven Chriſtenthumes, d. h. in einem bloßen Deiſm, mit chriſtlichem Aushängſchilde verziert — beſtehen darf, ſogar die Frechheit begehen, das apoſtoliſche Chriſtenthum — ein Juden- und Heidenthum zu nennen. Aber eben dieſe zarte und liebenswürdige Rückſichtnahme, dieſer ſtete göttlich-milde und weiſe Rückblick auf das, in ſo mancher Hinſicht ehrwürdige Alterthum; — dieſe Eigenſchaft, ſich dem bereits Vorhandenen anzuſchließen, reinigend und verklärend den Faden deſſelben zu ergreifen und ihn bis zur höchſten Vollendungsſtuffe hinaufzuführen, — wie ſehr mußte ſo etwas dem frommen Iſraeliten, der bereits einer religiöſen Umgeſtaltung der Dinge ohnehin entgegenſah, — wie ſehr mußte es jedem unverdorbenen Naturſohne zuſagen? Für das, was Beyde anließen und dahingaben, bekamen ſie etwas Anderes, Köſtlicheres, Edleres oder Veredeltes — zum Erſatze: der liebevolle und liebenswürdige Vater des Himmels, die anbetungswürdige Dreyeinigkeit der göttlichen Perſonen, jede beſchäftiget für unſer wahres Wohlſeyn; die Gottheit Jeſu, ſeine Ankunft auf Erden, die Geſchichte ſeines beyſpielvollen Lebens und ſeines großmüthig für uns ausgeſtandenen Todes — war allerdings im Stande, in menſchlichen Gemüthern die Vorſtellung des Jehova, des Herrn der Heerſchaaren zu erſetzen, und die philoſophiſchen Spitzfindigkeiten — ſo wie die chaotiſchen Schwärme der griechiſchen und römiſchen Götter, ſammt ihren bald lächerlichen, bald ärgerlichen Abentheuern daraus zu verdrängen. Das Haus des himmliſchen Vaters mit ſeinen vielen Wohnungen,*) die ewige Seligkeit der vollendeten Gerechten und die ewige Verdammniß der Gottloſen — konnte und mußte ganz leicht den fabelhaften Götterhimmel, die eliſäiſchen Felder, und die Peinen des Tartarus ſ. a. vergeſſen machen; die Geſchichte der ſanften

*) Joh. 14, 2.

ten Mutter Jeſu — im Glanze ihrer fleckenloſen Reinigkeit und ihrer hohen Begnadigung vor Gott; das Andenken an die Apoſtel, Martyrer, Bekenner, Jungfrauen — an ausgezeichnete Helden und Heldinnen des Glaubens und der Unſchuld, die auch im Himmel noch unſrer gedenken, — die Lehre von der Nützlichkeit des frommen Andenkens und — Gebetes für die noch unvollendeten Seelen der Verſtorbenen ſ. a., alles auf Gotteswort und Ueberlieferung gebaut und auf Wahrheit gegründet, — alles dieſes mußte ja dem Verſtande und Herzen weit mehr behagen, mußte ihm ja einen weit reellern und edlern Genuß gewähren, als des Judenthumes ſo dunkle und beſchränkte Ausſicht in die Ewigkeit, und des Heidenthumes bald kindiſche, bald ärgerliche Fabelwelt. Die hochheilige Euchariſtie, das herrliche Abendmahl und das unblutige Opfer des N. B. — mit der reellen Gegenwart Jeſu begnadiget, — o wie ſehr ragt es hervor über die blutigen Opfer der Juden und Heiden! Wie ſehr überglänzet die Dignität des göttlichen Prieſterthumes im N. B. das Prieſterthum des Aarons, oder die Dienerſchaft einer heidniſchen Gottheit! Wie ſehr mußte nicht jeder redliche Erdenſohn mit ſo einem herrlichen Wechſel, mit ſo einem unvergleichlichen Erſatze zufrieden ſeyn! *) Denn hier war nicht vom Wegwerfen einiger Glaubensartikel, vom Aendern alter Lehrbegriffe, vom Einreiſſen eines alten Glaubensgebäudes — ohne Hoffnung, etwas Beſſeres dafür zu bekommen, die Rede geweſen; nein, ſondern man hatte durch Annahme des Chriſtenthumes unendlich gewonnen: anſtatt der chaotiſchen Finſterniſſe, der abſurden Nichtigkeiten, der monſtröſen Irrthümer, die man verließ, hatte man durch den glücklichſten Umtauſch des überirdiſchen Lichtes erfreuliche Klarheit, und eine köſtliche Reihe himmliſcher Realitäten gefunden; und war das Feenſchloß

*) Daher ging der Plan Williams, der für Naturaliſten in der Margarethenſtraſſe zu London eine Capelle miethete, um einen naturaliſtiſchen Gottesdienſt zu halten, ganz ſchnell wieder in Trümmer.

des Truges, aus Nebel gebauet — ſchweigend in Ruinen dahingeſunken (§. 63.): ſo ſtand dafür der ſchöne Tempel der Wahrheit, mit Licht gekrönt und auf Felſen erbauet, zum unvergleichlichen Erſatze da.

Das Chriſtenthum führte die reinſte Kenntniß und Anbetung Gottes im Geiſte und in der Wahrheit — ein, in der That ein großes Verdienſt, alles Preiſes würdig! Allein der Menſch, ein ſchwaches Sinnengeſchöpf — bedarf des Sinnlichen und Bildlichen, um ſeinen Geiſt dadurch anzuregen und auf dieſer Leiter zum Ewigen und Unſichtbaren emporzuſteigen. Einfach, arm und ſtille war zwar anfänglich der Gottesdienſt und das religiöſe Ceremoniel der Chriſten; es konnte auch damals nicht anders ſeyn; denn ſo brachte es mit ſich ſowohl die Natur der Sache, indem es in jeder anfänglichen Haushaltung gewöhnlich ſtille, einfach und ärmlich herzugehen pflegt, — als auch die Lage der Zeit: man lebte nämlich unter Druck und in öffentlicher — faſt beſtändiger Verfolgung; man ſäete aus — unter Thränen, *) — es war ſofort keine Zeit und Gelegenheit, prächtig zu thun, und frohe Sieges- und Ernte-lieder zu ſingen. Aber — was in der Zeit der Noth und des mühſeligen Anfang's geſchehen war, **) das konnte und durfte um ſo weniger eine bleibende Regel für alle kommenden Zeiten werden, als der nachfolgende totale und glänzende Sieg des Kreuzes eine ganz veränderte Anſicht der Dinge herbeyführte (§. 33.); als ein feyerliches Ceremoniel der Majeſtät Gottes und dem Bedürfniſſe der Menſchen angemeſſen, ***) und ſo ganz mit der ſcheinbaren Pracht des Natur- und Iſraeliten-Tempels übereinſtimmend iſt. †) Wenn und wo ſich denn alſo

*) Pſ. 125, 5.

**) Cfr. „Theoduls Gaſtmahl ſ. a. 5. Auflage. S. 171.

***) Cfr. Fenelon's Werke religiöſen Inhaltes — Solothurn, 1818 III. B. S. 30.

†) Cfr. Würde und Hoffnung ſ. a. Sulzbach, 1822.

das Symboliſche mit dem Geiſtigen, das Feyerliche mit dem Einfachen verband; wenn und wo ſich nach der Hand — die bildenden Künſte und die ſchönen Wiſſenſchaften, ſo wie ſie bey Juden und Heiden in Hinſicht auf den öffentlichen Cultus ganz und gar nicht müſſig geweſen waren, — auch bey dem chriſtlichen Gottesdienſte ſchweſterlich vereinigten, um den großen Gegenſtand und Inhalt deſſelben auf eine majeſtätiſche Weiſe auszudrücken, und ſeine hohen Geheimniſſe auch durch angemeſſene äuſſerliche Pracht zu feyern und darzuſtellen: ſo konnte und mußte dadurch — der Verſtand — das Herz, das Gefühl — und ſofort die geiſtige und die ſinnliche Hälfte des Menſchen vorzüglich angeſprochen und befriediget werden. Der Iſraelite konnte und mußte — allmählig die Feyerlichkeit des iſraelitiſchen Gottesdienſtes vergeſſen, und der Heide, anſtatt von trauriger Leerheit durchſtarrt, ſeinen Eichenhain oder ſeine Götterfeſte zurückzuwünſchen, und nach Hrn. Schillers Art auf den erhabenen Jungfrauſohn zu zürnen, daß er ihm ſeine Feſtivitäten geraubet und ſeine Freude verdorben hätte: *) konnte und mußte er vielmehr über den herrlichen Wechſel ſich aufrichtig Glück wünſchen, und in den Staub dahingeworfen — das ehrfurchtsvolle Loblied mit den himmliſchen Schaaren anſtimmen: „Würdig iſt das „Lamm, das geſchlachtet worden iſt, zu empfan„gen Macht und Gottes Weſen, Weisheit und „Stärke, Ehre, Herrlichkeit und Lobpreiſung." **) Und ich denke, kein Philoſoph dürfe und werde ſich ſchämen, in dieſes Loblied mit einzuſtimmen, indem auch er, ſo lange er ißt und trinkt, und auf irdiſchem Boden wandelt, nicht aufhört, bey all ſeiner ſcheinbaren oder wirklichen Geiſtigkeit gleichwohl wie unſer Eins, ein Menſch, d. h. ein Sinnengeſchöpf zu ſeyn. — Späterhin und in unſern Tagen — empfahl und empfiehlt ſich das Chriſtenthum auch durch

*) Cfr. Deſſen Gedichte — III. Bd. S. 36—50.

**) Apoc. 5, 12.

ſeine bisherige merkwürdige Ausdauer in der Zeit und durch ſein hohes, apoſtoliſches Alterthum, eine Eigenſchaft, wofür jeder beſcheidene Erdenſohn beſondere Ehrfurcht tragen muß (§. 33 und 62). Ich fordere hier alle eifrigen und gefühlvollen Chriſten auf, in ihr Herz hineinzublicken und aufmerkſam nachzudenken über dasjenige, was ſie von Seite des göttlichen Chriſtenthumes von Jugend auf bis jetzt — vorzüglich ergriffen, angeſprochen und befriediget habe, und ich bin überzeugt, daß ihre Ausſagen — Reſultate geben werden, die meinen Anſichten ſo ziemlich ähnlich ſind. So zeigt uns die Reflexion über uns ſelbſt die erobernden Siegeskräfte, die dem göttlichen Chriſtenthume eigen ſind.

§. 73.

Voll kindlicher Demuth gegen Jeſus, aber gleichwohl in einer würdevollen Haltung tritt die chriſtliche Kirche*) auf der Schaubühne der Welt auf; — durch denſelben Glauben und durch dieſelbe brüderliche Liebe zur innigſten Eintracht verbunden, und mit dem Geiſte Jeſu erfüllet, bildet ſie eine heilige und unüberwindliche Legion, und eine ſtandhafte und unermüdet-fortſchreitende Miſſions-Anſtalt, unſterbliche Seelen zu bilden, neue an ſich zu ziehen, und ſelbe für die beſeligende Wahrheit, für Chriſtus, für den Himmel zu gewinnen und zu erziehen. Dem Daſeyn und der Bemühung der Kirche hat der Sieg des chriſtlichen Glaubens in jeder Hinſicht — große, weſentliche, immerwährende Beyträge zu verdanken. Dieſe Beweiſe hierüber werden uns gleichſam von ſelbſt in die Augen ſpringen, wenn wir die ausgezeichnete Würde der Kirche, dann die großen Verheiſſungen und Aufträge, die ihr von Jeſus gemacht wurden, ferner die unerſchöpflichen Hilfsmittel, die ihr eigen ſind, und endlich die ruhmwürdigen Thaten, die ſie bisher ausgeübet hat, werden näher betrachtet haben.

*) In dieſe Rubrik eignet ſich alles, was die fromme und dankbare Erdengewalt zum Beſten der Kirche und der Religion gethan hat.

§. 74.

Jeder Menſch fühlt ſich von einer unwiderſteh-lichen Neigung zur Geſellſchaft angezogen; keiner will iſolirt im Univerſum daſtehen, ſondern er verlangt, ein Mitglied irgend einer politiſchen und religiöſen Gemeinde zu ſeyn; denn er ſieht es ein, daß alles Einzelne und Iſolirte nicht nur zu ſchwach ſey, große Erfolge hervorzubringen, ſondern daß es nicht einmal dem eigenen Untergange widerſtehen könne. Aber demungeachtet iſt nicht jede religiöſe Geſellſchaft von einem gleichen Werthe oder von gleicher Tauglichkeit, unſre Wünſche zu befriedigen: ſondern es kommt hiebey vieles auf die Dignität der Geſellſchaft und auf die Größe der Vortheile und Segnungen an, welche ſie ihren Mitgliedern darbietet.*) In welcher ausgezeichneten Würde erſcheint nun die chriſtliche Kirche vor uns? Mit ihr kann ſich keine Geſellſchaft auf dem ganzen Erdenrunde vergleichen. Betrachten wir ihren Urſprung; ſie iſt eine Tochter des Himmels; vorgebildet durch jenes himmliſche Jeruſalem, das von oben kommt**) — iſt ſie geſtiftet worden durch Jeſus und gegründet durch das Bemühen der Apoſtel; „gehet „hin in die ganze Welt, lehret alle Völker und „taufet ſie ſ. a."***), ſo hat Jeſus geſprochen, und den Worten des Herrn getreu — haben die Apoſtel die Glaubigen in eine religiöſe Geſellſchaft geſammelt und verbunden, wozu nicht menſchliche, ſondern göttliche Weisheit den Plan entwarf. Betrachten wir ihre Ausdehnung im Raume; ſie iſt keine kleine, ſondern eine große, keine verborgene, geheime und unſichtbare, ſondern eine ſichtbare, öffentliche, für das ganze Univerſum berechnete, und ſchon dermal in allen Welttheilen und in den cultivirteſten Ländern ausgebreitete Geſellſchaft. Betrachten wir ihre Dauer in der Zeit; ſie iſt keine hinfällige und vergängliche, ſondern eine

*) Cfr. „Der Katholik — I. B. II. Heft. I. Jahrg. S. 134 u. 135.
) Gal. 4, 26. *) Matth. 28.

in allen Zeiten bis an das Weltende beſtehende Geſellſchaft; ihr Stifter hat ſie mit dem Character der Ewigkeit, d. h. eines unzerſtörlichen Daſeyns in der Zeit ausgeſtattet, da er ſprach: „Ich bin bey euch alle Tage bis an das „Ende der Welt,“ — die Pforten der Hölle werden ſie nicht überwältigen.“ *) Betrachten wir ihre Tendenz; ſie beabſichtiget nur Gottes-Ehre, und unſterbliches Menſchen-Heil, nicht eiteln Ruhm, oder irdiſche Vortheile. Betrachten wir ihre innere Verfaſſung; ſie iſt keine veränderliche, auf keinem feſten Grundſatze beſtehende Geſellſchaft, ſondern ſie iſt „der Pfeiler und die Grund„ſäule der Wahrheit,“ **) ſtets und unwandelbar auf dem göttlichen Glaubensobjecte und auf den Inſtitutionen Jeſu verharrend; ſie beſitzt und verehrt zu dieſem Behufe ein, von Jeſus angeordnetes irrthumsloſes Lehr- und Richteramt in Sachen göttlicher Offenbarung: „Ich bin bey euch alle Tage bis an das „Ende der Welt; der Tröſter, der heil. Geiſt — „wird euch alles lehren und an alles erinnern, „was ich euch geſagt habe.“ ***) Betrachten wir ihre oberhirtliche Leitung; ſie iſt keine ungeregelte und zerſtreute Heerde, ſondern unter Hirten und Oberhirten verſammelt und von ihnen, nach der Anordnung Jeſu geleitet — ſtellt ſie eine durchaus vollendete und zur höchſten Einheit verbundene Geſellſchaft vor. Betrachten wir den Gottesdienſt (§. 45.); er iſt kein rohſinnliches, abgöttiſches Ceremonienweſen, ſondern eine heilige, anſtändige und den Menſchen ergreifende Anbetungsweiſe des höchſten Weſens. Betrachten wir ihre Anhänger; ſie ſind nicht unbekannte und iſolirte Völker, wie die Iſraeliten, nicht Barbaren, ungebildete und ſtupide Naturſöhne, wie die Mahumedaner und Heiden: ſondern ganze Schaaren der weiſeſten und heiligſten Menſchen

---

*) Matth. 28. Matth. 16, 18. **) 1 Timoth. 3, 15.
***) Joh. 14, 26.

ſind aus ihrem Schooße hervorgegangen, und die gebildetſten Nationen ſind ihre Jünger. Betrachten wir endlich ihre Segnungen, Güter und Hilfeleiſtungen; ſie weiſet ihre Mitglieder nicht auf ihre eigene Ohnmacht, nicht auf das Licht und die Kraft der eigenen Vernunft an: ſondern ſie theilet Licht und Gnadenweihe, Unterricht und Fußſalbe — den zweyfachen himmliſchen Segen des Chriſtenthumes — ihren Kindern von der Geburtsſtunde an bis zu ihrer Todesſtunde mit unermüdeter Muttersorgfalt mit. (§. 45.) — So eine Geſellſchaft iſt — die chriſtliche Kirche; wer ſollte ihr nicht von ganzem Herzen gewogen, und von Ehrfurcht und Liebe gegen ſie erfüllet werden? —

§. 75.

Und — wie groß ſind nicht die göttlichen Verheiſſungen, derer ſie ſich zu erfreuen hat? Ihr göttlicher Stifter hat ihr einen ununterbrochenen Beyſtand des heil. Geiſtes, der ſie vor den Schlangentäuſchungen des Irrthumes und vor der Zerſtörungsgewalt der Zeiten ſchützet, feyerlich verheiſſen §. praec., und der Gottmenſch hat bisher Wort gehalten und wird es auch halten in jeder nahen und fernen Zukunft. Welcher Muth, welcher Troſt, welcher Anker der Hoffnung iſt nicht dadurch der Kirche Jeſu beſchieden! — Sie tröſtet ſich mit irdiſcher Unſterblichkeit, d. h. mit einem ſteten — unzerſtörbaren Daſeyn auf Erden; ſie verzaget nicht, läßt die Hände nicht ſinken, ergreift nicht vor ihren Feinden die Flucht, wenn ſie von ihnen wann und wo immer gedränget wird; denn ſie iſt überzeugt, daß der Faden ihres Daſeyns von göttlicher Weisheit, Macht und Liebe geſchützet wird; mögen auch noch ſo ſehr alle Stützen der Erde wanken, möge auch der Lügengeiſt noch ſo grimmig oder ſchlau herumgehen, um der ſeligmachenden Wahrheit heiliges Kleinod zu verſchlingen: *) die Kirche ſteht allezeit unerſchrocken auf

*) 1 Petr. 5, 8.

ihrem Poſten da; auch ſogar einige erhaltene Wunden und betrübte Verluſte, die ihres Körpers Auſſenſeite treffen, ſind nicht im Stande, ihr Herz muthlos zu machen; ſie giebt ihre Hoffnungen nicht auf, läßt nie vom Streite ab; ſchneidet nie das Band der innigſten Vereinigung mit Gott — ihrem allmächtigen Schutzherrn — entzwey, und macht ſelbſt im Leidensgedränge — Anſtalt für neue Eroberungen. Soll und muß nicht eine ſolche Streiterin, mit ſolchen Hoffnungen im Buſen — endlich glücklich und — ſogar mit immer fortſchreitenden Siegen gekrönet ſeyn? —

§. 76.

Groß, und dabey kategoriſch und nachdruckvoll ſind die Aufträge Jeſu an ſeine Kirche: „Gehet hin in die ganze Welt, lehret alle Völker „und taufet ſie im Namen des Vaters und des „Sohnes und des heil. Geiſtes. Wie mich der „Vater geſendet hat, ſo ſende ich euch. Nehmet „hin den heil. Geiſt, denen ihr die Sünden erlaſ„ſen werdet, denen ſind ſie erlaſſen ſ. a.“ *) Welcher Laconiſmus, welche Energie, welche erſchütternde Erhabenheit liegt nicht in dieſen Aufträgen Jeſu an die Kirche, an die Apoſtel und ihre Nachfolger! Wenn Katharina II. dem, ſie befragenden Feldherrn nur das zweyſylbige Wörtlein: Vorwärts — zuſchrieb, ſo hat man mit Recht die Geiſteskraft und die Energie dieſer Kaiſerin bewundert; aber alle unſere Bewunderung überſteigt der große Auftrag und die hohe Zuverſicht Jeſu, die in obigen Worten liegt. In der That — ſo konnte nur Der ſprechen, ſolche Aufträge konnte nur Der geben, ſolcher Erfolge konnte nur Der gewiß ſeyn, der das Univerſum überſchauet, der im Himmel und auf Erden zu befehlen hat, deſſen durchſtochene Hand über Zeiten und Intelligenzen eine unbezwingbare Macht ausübet. (§. 14. 69.)

---

*) Joh. 20, 21 — 23.

In dieſen Worten ſpricht ſich die große Denkungsart des ſiegreichen Löwen aus dem Hauſe Juda[1]) aus; mit dem feſten Sinne eines liebenswürdigen Weltbezwingers war Er auf die Erde herabgeſtiegen, mit dem nämlichen Sinne wollte er auch ſeine Kirche erfüllen, und ihr dadurch einen unaufhaltſamen Impuls mittheilen, ſein Werk mit aller Thätigkeit zu betreiben und auszubreiten. „Gehet hin, wenn ihr nicht vorwärts trachtet, ſo wird es bald rückwärts gehen;— in die ganze Welt; denn ſie iſt mein, ich habe ſie mir zum Eigenthume erkauft mit meinem Blute;[2]) lehret alle Völker; aber was werden die Fürſten der Erde dazu ſagen? Ich leite ihre Herzen wie Waſſerbächlein;[3]) zudem thut mein Reich, welches ja von dieſer Welt nicht iſt,[4]) dem ihrigen keinen Eintrag; und taufet ſie;" aber werden ſie wollen? Werden ſie ſich taufen laſſen? Sie werden es, und werden es, unbeſchadet ihres freyen Willens, ſobald mein Vater ſie mit den Banden ſeiner Erbarmung zu ziehen anfängt;[5])— und ſollten Fürſt und Volk hartnäckig ſich euern Bemühungen widerſetzen, ſo laſſet deßwegen nicht von ihnen ab; der mächtige und liebevolle Geiſt, der den Frühling mit Blüthen und den Sommer mit Früchten beſtreuet, wird euch endlich — unvermeidlich zum Ziele führen und mit geſegneten Erfolgen erfreuen. O die Kirche müßte wahrhaft taub ſeyn, wenn dieſe Worte Jeſu an ihren Ohren vorübergingen, oder gefühllos, wenn ſie auf ihr Herz keinen Eindruck machten, und nicht im Stande wären, ſie mit einem heiligen, ſtandhaften und ununterbrochenen Eifer für die Sache Jeſu zu entflammen; oder endlich die Braut Jeſu müßte äuſſerſt unglücklich und von Gott verlaſſen ſeyn, wenn ihr heiliger Bekehrungseifer, und das fromme Beſtreben, den großen Inſtructionen Jeſu gemäß, alle Menſchen zu lehren und zu taufen, und ſie in das Ele-

1) Apoc. 5, 5. 2) Act. 20, 28. 3) Prov. 21, 1.
4) Joh. 18, 36. 5) Joh. 6, 44.

ment des Glaubens und der Liebe zu überſetzen, ſo ganz fruchtlos und verloren wäre!

§. 77.

Nicht minder groß ſind die Hilfsmittel, welche der Kirche zu Gebote ſtehen, ſich zu erneuern, zu ſtärken, ihre Eigenheit zu behaupten, und die Lehre und Anſtalt Jeſu zu ſchirmen und fortzuſetzen. Ich nenne hier erſtens die Ehe. Die Früchte der ehelichen Liebe ſind ſchon im Mutterleibe zu Chriſten beſtimmt: durch die Taufe werden ſie, ſobald ſie geboren ſind, wirklich in die Zahl der Chriſten aufgenommen; kaum daß ihr Mund ſtammelt, und die ſchlummernde Vernunft erwacht, träufelt dem geliebten Kinde die fromme Mutter die Elemente des Chriſtenthumes — ſo zu ſagen, ſchon mit der Muttermilch ein. Wie leicht geht nicht die Bekehrung in der unſchuldigen Kinderwelt vor ſich, (§. 64.) und was iſt nicht die chriſtliche Ehe für eine geſegnete Quelle, aus welcher ſtets neue glaubige Schaaren und Reſerven hervorgehen, welche in fortwährender Succeſſion die durch den Tod abtretenden Streiter erſetzen? Ich nenne zweytens die Prieſterweihe, dieſen ehrwürdigen Stammvater der übrigen Sacramente (§. 45.), welcher nach Art einer geiſtigen Generation die Kirche mit neuen Hirten und Oberhirten verſieht, die fortlaufende Kette der Hierarchie durch neue Mitglieder ergänzet, und die göttliche Bevollmächtigung und Sendung auf ſie überträgt. Ich nenne drittens nebſt dem heil. Abendmahle auch die heil. Taufe ſammt ihrem feyerlichen Bunde und die Confirmation, wodurch der Glaube und die Liebe, welche ſtark iſt, wie der Tod*) — in den Gemüthern geſtärkt, und im Werke ſich zu erproben aufgefordert wird. O was läßt ſich nicht erwarten von einer Schaar von Chriſten, die zum Streiterleben durch die Gnade Jeſu eingeweiht und geſtärket ſind, die an ſeinem Tiſche unſterbliche Liebe gelernet und eingeſogen, und mit ihm einen feyerlichen

1) Cant. 8, 6.

Bund, in ſeinem Dienſte zu leben und zu ſterben, geſchloſſen haben! Oder wird nicht hieraus ein ſtarker chriſtlicher Heroiſmus entſtehen, der nach Innen und nach Auſſen der Kirche und dem Chriſtenthume Sieg und Ehre bringt? Ich nenne viertens die Allgemeinheit, Sichtbarkeit, Repräſentation und oberhirtliche Leitung der Kirche, wodurch es allen Erdenſöhnen, die noch drauſſen ſind,*) endlich möglich und leicht wird, mit der wahren Kirche Jeſu in Berührung zu kommen, ſie kennen zu lernen, anzuklopfen vor des himmliſchen Licht- und Gnadenreiches heiliger Pforte und durch Empfang des geeigneten Unterrichtes und der Taufe — ſich den glaubigen Schaaren anzureihen, ſo wie beynebens der dadurch herumſchimmernde Character der Ordnung, Schönheit und Reſpectabilität ſchon an ſich eine für die Kirche in den Augen des Erdenſohnes ſehr einladende und empfehlende Eigenſchaft gewinnt. Ich nenne endlich fünftens das von Gott angeordnete, irrthumsloſe Lehr- und Richteramt, wodurch die Lehre Jeſu in ihrer Einheit und Wahrheit und mit ihr die Kirche — in ihrer Eigenheit erhalten, vom Abfalle im wahren Jeſusglauben und von der daraus hervorgehenden Auflöſung für alle Zeiten geſichert wird. Welcher Vorzug, welche ausgezeichnete Probe göttlicher Weisheit! (§. 68.) Ohne dieſes Prärogativ wäre das göttliche Chriſtenthum mit ſeinen Licht- und Gnadenſchätzen ſchon längſt in das Grab der Vergeſſenheit, und zu einer abgewürdigten Alterthümlichkeit herabgeſunken, die nur mehr in den Annalen der Geſchichte figurirte. Oder wo ſind Pythagoras, Zeno, Plato ſ. a. mit ihren Schülern? Wie funkelnde Meteore ſind ſie dahingeſchwunden, ohne für die Welterleuchtung große und bleibende Erfolge hervorzubringen, warum? Uneins in der Lehre,**) und aller höhern Auctorität ermangelnd, immer wieder einreiſſend und auf-

*) 1 Corinth. 5.

**) Cfr. Parakleſis des Eraſmus von Rotterdam ſ. a. S. 300 et seq.

bauend — waren ſie weder im Stande, die Welt zu erleuchten, noch eine fortwährende Dictatur im Reiche irdiſcher Intelligenzen zu behaupten; daher reichte ihr Aufklärungswerk kaum eine Spanne über ihre Schulzimmer und über ihre Lebensjahre hinaus. Aber wie ganz anders verhält es ſich in der chriſtlichen Kirche? Mittelſt des öffentlichen, von Gott ſanctionirten Lehramtes wird die Erleuchtung allgemein und für ewige Zeiten bleibend; alle Chriſten — Weiber und kleine Kinder — können ſich den Weiſen des Alterthumes an die Seite ſtellen. (§. 58—60.) O wie würden ſich dieſe Männer freuen, wenn ſie dermal, aus den Gräbern wiederkehrend — die ganze Welt durch des Chriſtenthumes himmliſche Philoſophie erleuchtet fänden, beſonders der göttliche Plato, wenn er ſeinen Traum einer Republik von Philoſophen — in der chriſtlichen Kirche ſo ziemlich in Erfüllung gegangen ſähe!

§. 78.

Die Kirche iſt auch bisher im Dienſte Jeſu nicht müſſig gegangen; ſie hat ihre Talente nicht vergraben:*) ſondern ſie hat vielmehr ihr Licht vor den Menſchen redlich leuchten laſſen,**) und das, ihr anvertraute Gemeingut allezeit fleißig zu erhalten und getreu mitzutheilen geſucht.

Zur Zeit des Druckes und der Erniedrigung ſtanden der Kirche, nachdem Jeſus dieſe ſeine noch ſchwache Pflanze***) mit dem fruchtbaren Thau der Zeichen und Wunder begoſſen hatte (§. 69.), um ſie auf irdiſchem Boden zu befeſtigen — vorzüglich nur drey Wege offen, um ſich zu erhalten und auszubreiten: nämlich — Geduld und Standhaftigkeit, Tugend und Unſchuld, Eintracht und wechſelſeitige Liebe. Die Geduld der leidenden Chriſten erweckte Schauder, aber oft — auch Mitleiden; die Zuſchauer wurden oft bis zu Thränen ge-

*) Matth. 25, 24 ꝛc. **) Matth. 5, 16. ***) S. Gregorius hom. 4.

rührt, und fiengen manchmal ſogar laut — über die Grauſamkeit der Richter und der Peiniger zu murren an; die Henker bebten und waren kaum im Stande, den tödtlichen Streich zu thun, — und war er gethan, ſo meldeten ſich neue Verehrer Jeſu, und „das Blut der Martyrer „ward ein Saame von neuen Glaubigen.“ *) Wie hell glänzte nicht ihre Tugend und Unſchuld! „Wer „aus euch kann mich einer Sünde überzeugen?“ **) ſo konnten ſie mit aller Unerſchrockenheit zu ihren Richtern ſprechen; die Apologeten bewieſen ihre Unſchuld im hellſten Lichte; die Landpfleger fanden kein anders Verbrechen an ihnen, als daß ſie den Göttern die gewöhnliche Ehrenbezeigung verſagten, — und gaben ſich alle Mühe — durch Wendung ihres Sinnes — ſie vom Martertode zu retten; — ſo ward ihre Unſchuld eine Lobrede auf das Chriſtenthum, und für die Gegner ein Anlaß zur Erkennung der Wahrheit. Und — wie waren die bedrängten Chriſten nicht „ein Herz und eine Seele?“ ***) Sie beteten für einander, theilten einander ihre Güter mit, flößten ſich einander Muth und Troſt ein, beſuchten in aller Andacht den Gottesdienſt. Mancher boshafte Ausſpäher ward beſchämt und ergriffen durch den rührenden Anblick, und ſtand von ſeinem Vorhaben ab, mancher Wächter und Kerkermeiſter wurde den Chriſten im Herzen gewogen, und ließ ſich mit ſeiner ganzen Familie taufen. O mögen doch dieſe drey ſchönen Eigenſchaften ſtets das Ehrengewand der Kirche ſeyn, alsdann wird ſie aus jedem Leidens-Tagwerke ſtets ſchöner und herrlicher hervorgehen!

Aber auch zur Zeit der öffentlichen Anerkennung hat die Kirche im Weinberge des Herrn ſtets fleißig gearbeitet. †) Bewundern wir zuerſt ihre große Sorgfalt in Erhaltung der Reinigkeit der Glaubens- und Sittenlehre. Wie aufmerkſam wachte

---

*) Tertullianus. **) Joh. 8, 46. ***) Act. 4, 33.
†) Matth. 20.

ſie nicht über die Hinterlage des Glaubens! Wie ſorgfältig ſtieß ſie alles von ſich, was Menſchendünkel für Gotteswort einführen wollte! Wie ſorgfältig floh ſie die Gemeinſchaft mit ſelbſtklugen Neuerern der Lehre! Bewundern wir ſodann ihren unermüdeten Eifer in Ausbreitung und Fortpflanzung des Glaubens: Zeuge iſt das Evangelium, das ſie allenthalben verkündet; Zeuge iſt jeder Welttheil, den ſie mit ihrem Schweiße und Blute befeuchtet; und mit der Leuchte des göttlichen Chriſtenthumes — im wahren und nicht im ſo oft mißbrauchten Sinne des Wortes — aufgeklärt hat; Zeuge iſt jede chriſtliche Provinz, die durch ihre Bemühung aus dem traurigen Zuſtande der Barbarey in den ſchönen Zuſtand der Cultur glücklich überſetzt worden iſt; Zeuge iſt die heilige Schrift, die ſie vom Anbeginn getreu aufbewahrt, von Verfälſchung rein erhalten, in ſo viele Sprachen überſetzet hat; Zeuge iſt die heil. Taufe, dieſe erſte der ſieben Gnadenquellen, die ſie allezeit fleißig ſammt den übrigen heil. Sacramenten ausgeſpendet und dadurch die Naturſöhne den Gotteskindern einverleibt hat; Zeuge iſt jedes Gotteshaus, das ſie erbauet; jedes Erbauungsbuch, das ſie verfaßt, und jede fromme und wohlthätige Stiftung, die ſie zur Ehre Gottes und zum Wohlſeyn und Heile des Menſchen hinterlaſſen hat. Mit Einem Worte: die Kirche hat den ihr anvertrauten Poſten getreu und fleißig behauptet, ſie hat die Mittel und Kräfte, die ihr zu Gebote ſtehen, weiſe und ſtandhaft angewendet, um den Sieg des Glaubens herbeyzuführen; ſie iſt die ſorgſame Pflegmutter alles Wahren, Guten und Schönen, und eine ſtets unerſchütterliche „Säule und Grundfeſte der Wahrheit" *) geweſen.

§. 79.

Hierarchie — heiliges Wort und heilige Sache! Es ſey mir erlaubt, von dir, von deinem Thun und Wirken, von deiner ehrwürdigen Stellung und geſegneten Streitkraft

---

*) 1 Timoth. 3, 15.

in dem großen Kampfe für Gott und Chriſtenthum — zu reden! Freylich, wer das göttliche Chriſtenthum — ſelbſt nur immer aus dem niedern Standpuncte einer bloſſen Sittenlehre und einer bloſſen Verſtandesbildung und Vernunftaufklärung betrachtet; wer die Kirche und die Hierarchie mit dem irdiſchen und kurzſichtigen Blicke des bloſſen Politikers anſieht, dieſer wird und kann auf die Hierarchie wenig Moment legen, und die Reſultate ſeiner Unterſuchungen werden, wie jene des Hrn. Herder ſehr einſeitig ausfallen. Stellet man ſich aber auf den erhöheten, allein wahren Standpunct, von welchem aus — man das Ganze überſehen kann,*) alsdann ſchwindet ſo manche Nebelwolke, und die Kirche und die Hierarchie ſteht in einem ehrwürdigen Lichte vor uns da. Das Chriſtenthum wäre, — gleich einem neugebornen hilfloſen Kindlein, in ſeinen erſten mühſeligen Lebensanfängen wieder zu Grunde gegangen, wenn es nicht die treue Pflege und unermüdete Muttersorgfalt der Kirche genährt und geſchützet, und unter dem Beyſtande des Himmels für die Menſchheit erhalten hätte; allein die Hierarchie iſt ſtets das leitende und lehrende Organ der Kirche geweſen, beynahe alle Bemühungen und ruhmwürdigen Arbeiten der Kirche und alle damit verbundenen Segnungen des Chriſtenthumes zum Beſten der Menſchheit — ſind von ihrer Anordnung und Wirkſamkeit ausgegangen. Was ſo eben von der preiswürdigen Thätigkeit der Kirche §. praec., was vorhin von den wohlthätigen Folgen des heiligen Glaubensſieges (§. 39—60.) behauptet worden iſt, dieſes läßt ſich alles — mit beſcheidener Rückſicht — in Anwendung bringen, und von der Hierarchie ausſagen. Der größern Deutlichkeit wegen — wollen wir ſie in ihrer göttlichen Anordnung, in ihrer heiligen Wirkſamkeit und in ihrer ehrwürdigen Stellung betrachten, und wir werden finden, daß die Hierar-

*) Wie z. B. Boſſuet, Paskal, Fenelon, auch Leibnitz.

chie keine müſſige Rolle ſpiele, ſondern daß ſie zum Siege des Glaubens einen weſentlichen, einen unentbehrlichen und fortwährenden Beytrag leiſte.*) —

§. 80.

Eine jede Geſellſchaft, wenn ſie beſtehen und andauern ſoll, bedarf eines ordnenden und leitenden Vorſtandes; die Sammlung der mancherley Individuen in eine religiöſe Gemeinde bedarf einer geſetzlichen Kraft und Auctorität, die ſie zur Einheit verbindet; der ſichtbare Leib bedarf eines ſichtbaren Hauptes, das ſeine Zierde und ſein Wegweiſer iſt; die Familie bedarf eines ordnenden Familienvaters; die Heerde bedarf eines Hirten, der ſie auf ſichere und geſunde Weide führet, und vor Zerſtreuung und Gefahr bewahret; ferner — eine Armee bedarf eines Feldherrn, der die Streitkräfte ordnet und in Bewegung ſetzet. In dieſer Hinſicht ſpricht ſich das Bedürfniß einer Hierarchie — wenn man auf die Sache und nicht auf den Namen Rückſicht nimmt, — ſo natürlich aus, ſo, daß ohne ſie die Kirche in der That ſchlechter als irgend ein Bauernhof beſtellt wäre; denn „eine Art von Hierarchie lebt und webt ja in jedem Bauernhof", wie Hr. v. Weſtenrieder ſich ausdrückt.**) Zudem fordert das Chriſtenthum und der Jeſusglaube öffentliche und ſanctionirte Lehrer und authentiſche Ausleger von dem wahren Sinne der Offenbarung; die heil. Geheimniſſe fordern eigens angeordnete Perſonen, die ſelbe in Gottes Namen ausſpenden; das Opfer des N. B. fordert Prieſter, die es entrichten. Daraus geht nun eine Rangordnung und eine Stabilität von Perſonen, die in Gottes Namen die Aufſicht, das Lehr- und Ausſpendungsamt in der Kirche verwalten, was eben das Weſen der Hierarchie ausmacht, ganz folgerecht hervor. Es läßt ſich von der unendlichen Weisheit, die

*) Cfr. Idelph. Schwarz ſ. a. I. B.

**) Cfr. „Hundert Erinnerungen ſ. a. S. 20.

die dem erhabenen Endzwecke die geeigneten Mittel nicht verſagt, und von der unendlichen Liebe des göttlichen Stifters unſrer heil. Religion ſowohl zur Kirche, als zur Menſchheit (§. 68. 70.) erwarten, daß er ſolchen Bedürfniſſen durch irgend eine ſelbſteigene Anordnung geſteuert und ſeine Anſtalt nicht dem Ungefähr, der Laune und der Veränderlichkeit der Menſchen Preis gegeben habe. Und wirklich finden wir beſtimmte Aeuſſerungen in der Schrift, durch welche er mit göttlicher Vollmacht ſeine Apoſtel und Jünger ausſendet, ihnen das Lehr- und das Ausſpendungsamt nebſt der Binde- und Löſungsgewalt feyerlich überträgt; *) — insbeſondere aber den Petrus, d. h. der Perſon Petri die Schlüſſel- die Binde-, und Löſungsgewalt über ſeine Kirche ſowohl verheißt, als dieſe Gewalt in dem, ihm übertragenen Hirtenamte über ſeine Lämmer und Schafe wirklich übergiebt, **) welche Gewalt, da das Bedürfniß derſelben permanent iſt, wie die Dauer der Kirche, ſomit nicht ausſterben durfte, ſondern durch Succeſſion auf die unmittelbaren Nachfolger der Apoſtel und Jünger Jeſu übergehen mußte. — Die Kirchengeſchichte ***) zeigt uns, daß es immer ſo in der Kirche geglaubt und gehalten worden ſey. Freylich lauten die Worte Jeſu nicht ſo feyerlich, wie allenfalls unſere Conſtitutions-Urkunden; aber ſie ſind klar und verſtändlich genug; aus ſeinen Verheiſſungen, aus ſeinen energiſchen Befehlen und Aufträgen (§. 76.) geht das Syſtem der göttlichen Hierarchie ganz folgerecht hervor; und ſo wie Chriſtus nicht im Sinne hatte, eine Dogmatik, oder eine Moraltheologie zu offenbaren, eben ſo wenig konnte es ihm in den Sinn kommen, eine weitſchichtige Conſtitutions-Urkunde, etwa nach Art unſrer Staats-

*) Joh. 20, 21—23. Matth. 28.

**) Matth. 16, 16—19. Joh. 21, 15—17.

***) Cfr. Geſch. d. Religion Jeſu von Fr. Stolberg. B. X.

männer und Canoniſten, zu entwerfen, und in ſeine Offenbarung aufzunehmen. Nein, er deutet mit kurzen und kategoriſchen Worten ſeinen heil. Willen an, er ſtreut unbekümmert die kraftvollen Saamkörner aus, überzeugt, daß — indem über ſelben die göttliche Allmacht brütet, ihnen die erwünſchte Ernte nicht ausbleiben werde; ſomit ſieht er im Geiſte die werdende Realiſirung ſeines Willens, er ſieht das Emporkommen ſeiner Kirche, — das Entſtehen und ſtete Beſtehen der von ihm angeordneten und beabſichtigten Hierarchie voraus, — und iſt mit ſeiner Schöpfung zufrieden. —

§. 81.

Das Geſchäft und die Function der Hierarchen beſteht darin, die Gemeinde zu leiten und mit himmliſcher Weide zu verſehen; ſo geht Alles im großen Hauſe Gottes in gehöriger Ordnung, ſo werden die Gläubigen während des Streiterlebens mit geeigneten Kräften und Mitteln ausgerüſtet und zu Bürgern des Himmels herangebildet. Aber eben dadurch iſt auch ein großes Theater der heiligen Wirkſamkeit der Hierarchen aufgethan.

§. 82.

Die Hierarchen — die Hirten und Oberhirten der chriſtlichen Kirche — haben das ihnen anvertraute Steuerruder nie mit müſſigen, ſondern allezeit mit arbeitſamen und fleißigen Händen geführet — und führen es vorzüglich dermal mit unermüdeter Treue und Wachſamkeit. Sie wachten über die Reinigkeit und Einheit der Glaubenslehre; denn wo nicht Eine Lehre iſt, zu der man ſich bekennt, da fällt der Begriff und die Realität der Kirche weg,*) ſie gleicht einem dahinwelkenden Kranken und vegetirt nur mehr dem Namen nach. Was haben ſich nicht die Hierarchen für Mühe gegeben, dieſe Reinigkeit und Einheit in der Lehre zu erhalten? Was haben ſie für Reiſen unternommen, für Sy-

*) Ecclesia est societas hominum, eandem religionem profitentium.

noden gehalten, für Decrete abgefaßt, für Mißhandlungen und Drohungen erlitten von dem Concil von Nicäa bis auf jenes zu Trident? Sie wachten über die Reinigkeit der Sitten und über die Zucht und die gute Ordnung unter der großen Familie der Chriſten; dieſes beweiſen ſo viele Statuten, Diöceſangeſetze und Disciplinärverordnungen, die Ehegeſetze und die ſogenannten Kirchengebote, wodurch die heil. Gebote Gottes theils näher beſtimmt und mehr eingeſchärft, theils in ihrer Anwendung auf Zeiten und Umſtände hingewieſen werden.

§. 83.

Der Hierarch, nachahmend den guten Hirten — wird die glaubige Heerde auf geſunde Weide führen, er wird ſie erleuchten und kräftigen durch die Weide der Worte, — Sacramente und Beyſpiele, und dadurch wird die Ehre und der Sieg des Chriſtenthumes, vorzüglich der practiſche (§. 64.) mächtig befördert werden.

§. 84.

Unterricht iſt das einfachſte, natürlichſte und ſicherſte Mittel, mit dem Lichte des Chriſtenthumes die Finſterniß des Verſtandes zu zerſtreuen und die Glaubens- und Sittenlehre deſſelben — menſchlichen Herzen einzuflößen. Wie das Chriſtenthum gegründet worden, auf die nämliche Weiſe ſoll es auch erhalten, fortgepflanzt und ausgebreitet werden. Chriſtus legte ſeine Offenbarung nicht in einem Buche vor, ſondern er ſprach ſie mit redender Zunge aus, er brachte ſie in Form eines Geſpräches, einer Erzählung, eines öffentlichen Unterrichtes an ſeine Zuhörer (§. 72.); daher kann und darf ſie ohne Widerſpruch und ohne Gefahr nie dem warmen Buſen und dem redenden Munde der Tradition und des Unterrichtes entzogen werden. Das gemeine Volk hat ohnehin weder Willen, noch Kraft und hinlängliche Fähigkeit ſich ſelbſt zu unterrichten; zudem würde auf ſo eine Art die heil. Schrift, und

die Religion, dieſes köſtliche Gemeingut der Menſchen, das über Menſchen-Willkühr erhaben ſeyn ſoll, — der Laune und der Veränderlichkeit des Menſchen Preis gegeben; das himmliſche Vehikel, das eben daher in ſeiner höchſten Potenz — in ſeiner göttlichen Originalität erhalten werden muß, weil es beſtimmt iſt, die Menſchheit zur höchſten Potenz, nämlich zur Gottähnlichkeit zu erheben, — würde auf einen entgegengeſetzten Weg alle höhere potenzirende Kraft verlieren, und folglich unbrauchbar werden.*) Daher iſt ein öffentliches, von Gott ſanctionirtes Lehramt ein allgemeines und bleibendes Bedürfniß in der chriſtlichen Kirche; und Chriſtus hat es auch wirklich angeordnet in ſeiner unendlichen Liebe und Weisheit (§. 68.); er hat die Hierarchen zu ſteten Verwaltern des Lehramtes eingeſetzt, und ihnen den ſteten Beyſtand des heil. Geiſtes verheiſſen (§. 74. 75.), woraus die Lehre von der Unfehlbarkeit — oder Irrthumsloſigkeit der allgemeinen lehrenden Kirche ganz folgerecht und nothwendig hervorgeht. Welch' eine hohe Ehrenſtufe für die Hierarchie, aber auch welcher Segen für die Kirche! So tritt der Religionslehrer in göttlicher Sendung und Vollmacht auf; dieſer erhabene Character breitet einen myſtiſchen Schleyer beſonderer Ehrwürdigkeit über ſeine Worte aus, und öffnet ihm eine leichtere Bahn in das Gemüth ſeines Zuhörers; was für ein Troſt iſt es für den Chriſten, ſagen zu können: Ich höre Gottes Wort, und höre es aus dem Munde eines Lehrers, den er ſelbſt bevollmächtiget und an mich geſendet hat! Auf dieſe Art wird der öffentliche Unterricht bey dem chriſtlichen Gottesdienſte in der That eine fortwährende himmliſche Aufklärungs- und Bildungsſchule; jeder gemeine und ungelehrte Mann kann in der Heilswiſſenſchaft die größten Fortſchritte machen; und jedes kleine Kind kann in der That als Schüler der höchſten Weisheit und als Zögling des heil. Geiſtes

*) *Cfr.* „Der Katholik ſ. a. I. B. I. Jahrg. 4. Heft, S. 302—312.

angeſehen werden; auf dieſe Art wird aber auch die Religion — die Glaubens- und Sittenlehre in ihrer höchſten Würde — in ihrer Einheit, Wahrheit und Originalität erhalten; der Glaube der Chriſten wird gegen Zweifel geſichert und erhält den höchſten Grad von Beruhigung und Zuverſicht; endlich wird auf dieſe Art auch der majeſtätiſche Imperativ des Sittengeſetzes, oder beſſer zu ſagen, der Gebote Gottes eingeſchärft und erneuert, welches für die Sittlichkeit der Chriſten keine andere als geſegnete Erfolge haben kann.*) Indeſſen kann der Religionslehrer nichts als lehren und ermahnen, er kann den Erfolg der Tugend und Rechtſchaffenheit nicht erzwingen; man ſchreibe es daher nicht auf ſeine Rechnung, wenn es z. B. falſche Eidſchwüre und Diebſtähle ſ. a. giebt; zwiſchen dem Thun und Wiſſen iſt leider! eine große Kluft befeſtiget; der Prieſter und Religionslehrer kann ſie nicht ausgleichen, beſonders, wenn ein unheiliger Zeitgeiſt alles verderbt, und wenn ſelbſt die Regierung dem chriſtlichen Lehramte nicht allezeit fleißig in die Hände arbeitet. — Die Pflichten des ihnen anvertrauten Lehramtes haben die Hierarchen nie vergeſſen, in allen chriſtlichen Jahrhunderten haben ſie die heil. Flamme des göttlichen Wortes ſorgſam unterhalten und allenthalben leuchten laſſen; die Kirchengeſchichte liefert hinlängliche Proben über die großen und rührenden Bemühungen, die ſie ſich in dieſem Puncte gegeben haben. Das Gold der eigentlichen Glaubens- und Sittenlehre, wozu ſich die Geſammtheit der Oberhirten bekannte, ſchimmert durch alle Jahrhunderte rein hervor, und läßt ſich von dem Bley der Privat- und Schulmeinungen leicht unterſcheiden. Die große Sorgfalt, die Glaubens- und Sittenlehre in ihrer höchſten Würde zu erhalten, haben ſie auf den

---

*) Wenn Hrn. Reinhard's Predigten, die er am Bußtage und am 9. Sonntage Trinitatis 1796 gehalten, zu hart ſcheinen: ſo ſcheint mir dieß ein Beweis zu ſeyn, daß das verdorbene Zeitalter den Imperativ des Sittengeſetzes und die Stimme der Wahrheit nicht hören möge.

Kirchenverſammlungen auf eine ſolenne Art bewieſen. Ihnen haben beynahe alle chriſtlichen Provinzen das Licht des Evangeliums zu verdanken — ſammt der Cultur und Sittenverfeinerung, die deſſen ſtete Begleiterinnen ſind. Sie ſind die fortwährenden Miſſionäre, die nach Innen den Glauben befeſtigen, und nach Auſſen unter hundertfältigen und unſäglichen Mühſeligkeiten und Entbehrungen in allen Welttheilen ausbreiten; denn der Auftrag des Herrn: „Gehet hin in die „ganze Welt" ſ. a. erſchallet beſtändig in ihren Ohren, wecket ſie auf und läßt ihnen keine Ruhe. Ihre großen Bemühungen in der Volksbildung und Jugenderziehung ſind zu offenkundig, als daß es nöthig wäre, derſelben zu erwähnen. — Doch, dermal wandeln wir ja im Lichte, ſofort kann man der öffentlichen Religionslehrer entbehren? So ſpricht der grobe Undank, und die kurzſichtige Sophiſterey der Welt. Man höre, was ein ungenannter proteſtantiſcher Verfaſſer hierüber ſagt: „Der „geiſtliche Stand iſt ein ehrwürdiger Stand. Es „dürften nicht nur noch Jahrhunderte hingehen, eh' jeder Vater den Namen des Herrn ſeinen Kindern predigen, oder ſie „in der Religion ſelbſt unterrichten kann; ſondern es dürften „auch wohl gar noch Jahrtauſende verſtreichen, eh' die „Geiſtescultur ſo allgemein werde, daß jeder Menſch ſein „eigener Fortlehrer, Ermahner und Tröſter ſeyn könne. „Ja für die untern Stände iſt dieß vielleicht, ſo lange ſie exiſtiren, unmöglich. — — Es iſt keine andere „öffentliche Anſtalt da, welche das Volk unterrichtete, und es „verhinderte, ganz zur Thierheit herabzuſinken." — Die ſchauderhafte Probe hierüber ſchwebt uns im friſchen Andenken; laſſet uns die Kirchen ſperren, und den Religionslehrern den Mund verſchlieſſen, ſogleich verſchwindet das Licht des Evangeliums, es geht ein Irrlicht des Philophiſm und Mundaniſm auf, und führt hinter ſich das Heidenthum mit ſeinen Barbareyen und Finſterniſſen daher.*)

*) „Lernen wir Weisheit aus der Geſchichte." M. Prechtl.

Die Geiſtlichen von dem hohen und niedern Range ſind auch im Durchſchnitte die erſten und fleißigſten Beförderer der Cultur, der Künſte und Wiſſenſchaften geweſen, und noch immer, wiewohl ihnen die Mittel und Kräfte ſo ſehr beſchnitten ſind, behaupten ſie in dieſem Puncte unter den übrigen Ständen einen der erſten Plätze; mancher Seelſorger iſt ein ſanfter, leuchtender Stern für ſeine Pfarrgemeinde, um ihr zum Beſſern den Weg zu zeigen. Was haben nicht in der Vorzeit ſo viele Biſchöfe und Aebte in dieſem Fache geleiſtet? Traurige Erinnerung! Abgeſchlachtet von dem habſüchtigen und unchriſtlichen Zeitgeiſte iſt jene Henne, welche in ſo mancher Hinſicht — goldene Eyer legte. Indeſſen reden noch immer die Steine, und die ehrwürdigen Ruinen weiſen mit ſtummer, melancholiſcher Beredtſamkeit auf die heilige, nicht ſo ganz unarbeitſame und nicht unweiſe Vorzeit zurück. —

§. 85.

Und — nehmen wir denn nicht Rückſicht auf die noch anderweitigen und dringenden Bedürfniſſe des Menſchengeiſtes, welche die fortwährende Function der Prieſter unumgänglich nothwendig machen? Laſſet uns Ehrfurcht tragen vor der blutigen Erlöſung, deren Werth uns angeeignet; Ehrfurcht vor dem Mittleramte zwiſchen Gott und uns, welches ſinnlich dargeſtellt; — vor der Umwandlung und Wiedergeburt, die an uns angefangen, fortgeſetzt und vollendet; — vor der himmliſchen Kraft- und Gnadenweihe, die nach dem ausdrücklichen Willen Jeſu auf unſere Seele unter ſinnlichen Hüllen angeordneter Symbole übertragen werden muß. Dieſe Einſetzungen und göttlichen Inſtitute wiſſentlich unbenützt laſſen und gleichſam ihrem liebevollen Stifter wieder heimſchicken, hieße wahrlich unſer Seelenheil in den Staub treten. Indeß — alles dieſes macht und thut ſich nicht von ſelbſt, es bedarf eines von Gott aufgeſtellten Organs, um die bezielten Gnadenerfolge mittelſt dieſer Inſtitute auf die menſchliche Seele anzuwenden und hinzuleiten. Dieſes heil. Organ iſt das gött-

liche Prieſterthum. Der Prieſter ſpendet die heil. Sacramente aus, entrichtet das hochheilige Opfer des N. B., beſorgt den Gottesdienſt, verſinnlichet das Mittleramt Jeſu zwiſchen Gott und den Menſchen, und mit väterlicher Hand ertheilt er der Gemeinde den frommen Segen. Unbeſchreibliche Würde des Prieſterthumes! Welche Veränderung, welche Verklärung geht vor im unſichtbaren Reiche der Geiſter, wovon der Prieſter das auserkorne und fleißige Werkzeug iſt; ich ſage: das fleißige Werkzeug; denn gewiß ahmen nicht wenige Prieſter den guten Hirten nach, indem ſie die, ihrer Obſorge anvertrauten Schäflein liebreich aufſuchen, und zur Beförderung ihres ewigen Heiles Bequemlichkeit, Ruhe, Geſundheit und Leben zum Opfer bringen. Wo hat die Welt, bey all ihrer ehrgeizigen Unruhe, ein Seitenſtück zu der liebevollen Geſchäftigkeit eines Athanaſius, Auguſtinus, Franz von Sales, Vincenz von Paulo ſ. a. aufzuweiſen? Solche Sterne glänzen freylich in ganz eigener Größe an dem Himmel der Vergangenheit; aber auch die Gegenwart hat noch immer eifrige und liebevolle Prieſter aufzuweiſen, welche entfernt von moraliſcher und äſthetiſcher Galanterie — emſige und erbarmungsvolle Samaritane im Beichtſtuhle und am Krankenbette vorſtellen. Wie eifrig beweiſen ſich nicht ſo manche Biſchöfe, dieſe ehrwürdigen Hohenprieſter, in dem mühſamen Tagewerke, die noch ungefirmten Chriſten durch Händeauflegung zu ſtärken! Und der Prieſter vom niedern Range — was bildet er nicht manchmal für einen ſeltſamen Kontraſt gegen das gewöhnliche Treiben und Dichten der Welt? Während daß luſtige Geſellſchaften ſich bey Tanz, Spiel und Wein ergötzen, ſitzet oft einſam der Prieſter in der Krankenſtube, um einem ſterbenden Chriſten die ernſte Hinüberreiſe in das ewige Vaterland zu erleichtern; oftmals athmet er in Lazarethen und Spitälern des Todes giftigen Samen ein, und wird das früh dahingeraffte Schlachtopfer ſeiner Hirtentreue. Oftmals trägt er, aufgeweckt aus dem erquickenden Schlafe, durch die Finſterniſſe der Nacht, oder bey Regen und Schneegeſtöber die heil. Wegzehrung dem Sterbenden nach; und oftmals begegnet einem Landpfarrer

das Nämliche, was Schillers Gedicht:*) „Der Graf von Habsburg" erzählt; — er muß ſich entſchließen, zum Nachtheile ſeiner Geſundheit, oder wohl ſelbſt mit größter Lebensgefahr ein gähling angeſchwollenes Bächlein zu durchwaden, um einem Tödtlichkranken die verlangte Himmelskoſt zu reichen. Wo der Arzt ſelbſt zurückſchaudert, wo der weltliche Beamte zurückbleibt, da wagt Er ſich hinein — bey Tag und Nacht, oftmal noch nüchtern — in die Krankenſtube,**) in des Kerkers giftige und grauſenvolle Dunkelheit, oder auf der Richtſtätte ſchauderhafte Bühne. (§. 57.) Ehre dem wackern Officiere, der die Strapazen des Krieges und die Gefahren der Schlacht beſteht, und in ſeinem Berufe auf dem Felde der Ehre ſtirbt! Aber auch Ehre und Dank dem braven Prieſter, der in ſeinem Berufe ausharret, und ſelbſt als Opfer der Liebe und Hirtentreue dahingemäht wird!

§. 86.

Das Bedürfniß der Erbauung durch Tugendbeyſpiele iſt groß, und dieſe Tugendbeyſpiele — von wem laſſen ſie ſich füglicher erwarten, als von Religionslehrern und Prieſtern, auf daß Tugendlehrer und Tugendmuſter in Eins zuſammen fiele? Doch haben gewiß von jeher manche, ja viele — Prieſter und Biſchöfe dem chriſtlichen Volke erhabene Tugendbeyſpiele gegeben, und an ihnen hat ſich die Sonne göttlicher Gerechtigkeit in einer ſchönen Reflexion gezeiget und bewieſen. O möchten doch alle Prieſter des Herrn Tugendlehrer im Wandel ſeyn! Die ſtille Predigt des guten Beyſpieles dringt tiefer ins Gemüth, und ſchafft mehr Nutzen, als der laute Vortrag einer ſchönen Kanzelrede. Doch, ich glaube ohne Uebertreibung behaupten zu dürfen, daß es auch in unſern Tagen nicht wenige Individuen unter der hohen und niedern Geiſtlichkeit gebe, die der Pflicht der öffentlichen Erbauung durch ihren Wandel hinlänglich Genüge leiſten, und

*) Cfr. „Deſſen Gedichte ſ. a. I. B. S. 51 et seq.

**) Cfr. „Centum theses — von Hrn. v. Weſtenrieder und Chateaubriand. —

daher Lob und Ehrfurcht vor der Welt verdienen. Wohl giebt es auch Aergerniſſe unter den Geiſtlichen; indeſſen werden ſie eben dadurch ſcheinbarer, werden — an Geiſtlichen, als ſolchen — eher geſehen und größer gemacht; — daher ſagt der heil. Gregor von Nazianz: „An einem „prächtigen und koſtbaren Kleide ſieht man freylich eine Ma„ckel viel leichter, als einem andern, das ſchlecht und ohnehin „ſchon beſchmutzet iſt.“ *) — Die Welt hat, beſonders heut zu Tage, nicht Urſache, über Ausartungen einiger Geiſtlichen Klage zu führen, indem ſie durch ihre böſen Grundſätze, durch ihre ſchlechte — häusliche und öffentliche Erziehung und durch die anſteckende Schamloſigkeit ihrer Sitten ſelbſt die meiſte Schuld von der Ausartung geiſtlicher Individuen trägt; daher ſpricht ſchon in ſeinen Tagen der heil. Hieronymus: „Wie kann es anders ſeyn, als daß auch die Geiſtlichen ange„ſteckt werden? Man kann nie zu oft erinnern, daß die Geiſt„lichen aus der Mitte der Weltlichen genommen werden, „und ſo lange dieſe von Tag zu Tag ſchlimmer würden, ſey le„diglich keine Hoffnung, daß die Geiſtlichen dürften beſſer wer„den. Sie werden in der Welt erzogen, und nachdem ſie ihre „Modegrundſätze eingeſogen und ihre Modeſitten ſich ange„wöhnt haben, ſollen ſie heilig ſeyn? Welche unſinnige For„derung!“ **) — Dazu kommt dermal noch das, dem Prieſteramte an ſich fremdartige Geſchäftsleben eines weltlichen Halbbeamten, oder ſcheinbaren Staatsdieners, wodurch die Hauptaufmerkſamkeit auf ſeinen eigenen — geiſtlichen Beruf einen, zwar nicht nothwendigen, aber doch — ſehr leichten Schiffbruch leidet, der Sinn für Demuth und Andacht geſchwächt, und der Geiſtliche in die Labyrinthe und Sitten der Beamtenwelt hineingezogen wird, die ihm freylich nie zur Ehrenkrone und zur beſondern Anempfehlung vor dem Volke dienen werden; daher ſchreibt Hr. Witſchel: „Ich kann nur mit Bedauern zurückdenken an jene

*) Cfr. „Sammlung auserleſener Gleichniſſe aus den Kirchenvätern ſ. a. von J. A. Weiſſenbach. Augsburg 1794. S. 170.

**) Cfr. „Sammlung auserleſener Gleichniſſe ꝛc. S. 172.

„glücklichen Tage, wo der Diener der Kirche noch ſo ganz für „ſein Amt, für ſich ſelbſt und ſeine Bildung leben konnte. Jetzt „iſt er mit Arbeiten überladen, die ihm zum Theil eben „ſo fremd als gleichgiltig ſind. Die gebieteriſche Form „hat das Hausrecht an ſich geriſſen, die holde Muſe iſt weh„müthig entflohen, und der geplagte Geiſt verkümmert „unter einem traurigen Geſchäfts-Leben.“ *) Dieſes ſey nicht zwar zur Rechtfertigung, aber doch zur Entſchuldigung der Geiſtlichen geſagt, auf daß man ſie billiger beurtheilen, und, bey ihrem immer größer und mühſamer werdenden Geſchäftskreiſe, ihnen nicht allenfalls noch obendrein das erſchwerte Daſeyn, das ſie zu genießen haben, durch Neid oder ungeeignete Behandlung verleiden wolle! —

§. 37.

Die Stellung der Hierarchie däucht mir ſehr ehrwürdig zu ſeyn, und eine vorzügliche Aufmerkſamkeit zu verdienen, wir mögen ſelbe gegen die Kirche, gegen die Welt oder endlich gegen den Staat betrachten.

§. 38.

Gegen die Kirche verhält ſich die Hierarchie — wie Haupt gegen den Leib; Hausherr und Familienvater gegen das Haus und gegen die Familie; Feldherrn-Commando gegen die untergebene Armee; mit Einem Worte: die Hierarchie leitet und regiert die religiöſe Geſellſchaft — die Kirche Jeſu; ſie vereiniget die Kräfte und beſtimmt die Mittel, welche zur Erreichung des religiöſen Endzweckes erforderlich ſind; ſie iſt die von Gott geſetzte Trägerin der kirchlichen Obergewalt, und durch göttliche Bevollmächtigung übet ſie die geſetzgebende, richterliche und ausführende Gewalt aus. Dadurch wird die Kirche zu einer vollkommenen Geſellſchaft erhoben, ſie ſteigt aus der Idee eines Gottesreiches und aus dem kraftvollen

*) Cfr. Cfr. Deſſen Morgen- und Abendopfer, 7. Auflage, Sulzbach, in der Vorrede. Auf eine ähnliche Weiſe drückt ſich auch Hr. Ammon in ſeinem bekannten Circularſchreiben aus.

Samkorn des klaren Wortes Jeſu in die Wirklichkeit hervor, und tritt auf der Baſis der Wahrheit und der Geſchichte — als ein wahrer, nicht von Menſchen, ſondern von Gott geſchaffener geiſtlicher Staat auf, durch die Macht des Glaubens und der ehrfurchtsvollen Liebe über die menſchlichen Geiſter herrſchend. Dadurch gewinnt die Kirche den ſchönen Character der Souveränität und der Unabhängigkeit von irgend einer politiſchen Geſellſchaft — in ihrer religiöſen Sphäre; denn ſie iſt von der politiſchen Geſellſchaft an Urſprung, — Endzweck und an Mitteln, welche ſie zur Erreichung dieſes Endzweckes anwendet, ganz verſchieden; ſie iſt ſich ſelbſt genug und bedarf fremder Einwirkung nicht, auſſer um ſie freundlich und dankbar durch das Anſehen irdiſcher Gewalt zu unterſtützen. Wer das Wort Jeſu ehrt, wird gewiß auch ſeine Anſtalt in der angeordneten und beſtehenden Hierarchie in Ehren halten, und ſich in Obacht nehmen, daß er nicht die Braut Jeſu wie eine geringe Dienſtmagd behandle.*) Durch die, von Jeſus angeordnete Hierarchie wird jener erhabene Character der Unzerſtörlichkeit, welcher der Kirche vor allen bloß menſchlichen Inſtitutionen eigen iſt, befeſtiget und geſichert (§. 74. 75.); denn die Kirche beſitzt in der Hierarchie eine mächtige Kraft, der Zerſtörung auf geeignete Weiſe vorzubeugen, und das religiöſe Leben gegen Untergang, oder — gänzlichen Stillſtand zu bewahren; dadurch wird die nothwendige Communication zwiſchen allen chriſtlichen Filialkirchen, die auf der Erdoberfläche zerſtreuet ſind, und zwiſchen der allgemeinen Mutterkirche, — zwiſchen Prieſtern, Biſchöfen und dem Papſte, dem ſichtbaren Oberhaupte der Kirche, als von welchem alle heilſamen Lebensgeiſter durch die Glieder zirkuliren, — hergeſtellt; dadurch wird es leicht, nicht nur die Kirche aufzumuntern, in den Tagen der Gefahr zu tröſten und zu warnen, ſondern auch die Allgemeinheit des Lehrbegriffes zu ſichern und denſelben gegen

*) Cfr. „Fenelons Werke religiöſen Inhaltes ſ. a. II. B. Vorrede. S. XXIV. Ferner: „Boſſuets Lebensgeſch. Sulzbach, 1820. I. B. S. 144.

Verdorbenheit und Zuſatz des Menſchenwahnes zu ſchützen; die Religion, die Glaubens- und Sittenlehre in ihrer höchſten Würde — in ihrer göttlichen Originalität, in ihrer Einheit und Allgemeinheit — nach Innen und nach Auſſen zu erhalten und auszubreiten; — dadurch gewinnt der Character der Sichtbarkeit und der öffentlichen Repräſentation (§. 74—77.) — der Einheit und Allgemeinheit und der daraus hervorblühenden Schönheit einen hell leuchtenden Stern, der an der Stirne der Kirche glänzt, und ihr einen eigenen Grad von Ehrwürdigkeit und Reſpectabilität verſchafft. Dadurch ſcheint ſogar der Character der Heiligkeit einen neuen und eignen Schimmer und der Character der Apoſtolicität einen vorzüglichen Grad und Standpunkt von Erweislichkeit — mittelſt ununterbrochener Succeſſion und Communication der Oberhirten — zu gewinnen. — Zudem hat das hierarchiſche Syſtem ſchon an und für ſich ſo manches Freundliche und Einladende, das jeden Erdenſohn vorzüglich anzuſprechen geeignet iſt, und das ſohin nicht ganz unbeachtet darf gelaſſen werden; — von der göttlichen Weisheit ausgedacht und von der unendlichen Liebe der Kirche zugeſendet (§.68.) iſt es nichts anders, als die von der Gottheit ausgehende, identificirte väterliche Gewalt, das in das kirchliche Leben eingeführte — waltende und leitende Princip der Paternität, von welchem — Freude, Segen und Ordnung für alle Geiſter im Himmel und auf Erden ausgeht; *) es hat alles Gute der bekannten politiſchen Syſteme, ohne ihre Einſeitigkeiten und Gebrechen zu theilen: es weiß nichts von der Härte des Despotiſm, der in Monarchieen keine ſeltene Erſcheinung iſt; — es weiß nichts von der Partheyenwuth der Ariſtokratieen; es hat nichts mit der Anarchie gemein, die in Demokratieen ihr Unweſen treibt; **) ſondern es verbindet die centraliſirende Eigenſchaft

*) „Darum beuge ich meine Kniee vor dem Vater unſers Herrn „Jeſu Chriſti, von welchem alles, was im Himmel und auf „Erden Vater heißt, dieſen Namen hat.“ Epheſ. 3, 15.

**) Man erwäge, was in den 3 Schriften des Hrn. Albrecht v. Haller, nämlich: „Alfred ſ. a. — ferner „Cato und Fabius

des monarchiſchen Syſtems mit der vermittelnden Eigenſchaft der Ariſtokratie und mit der Popularität der Demokratie; es hat in ſich ſelbſt ſeine Kraft, ſeine Schranke und ſein Gegengewicht. Alle drey obigen Syſteme ſcheinen hier lieblich in einander verſchmolzen zu ſeyn: ein ſichtbares Oberhaupt, eine Art von Monarchie! Biſchöfe und Prieſter, dem erſten — und letztere den Biſchöfen untergeordnet, aber gleichwohl, wie die erſtgebornen Söhne im väterlichen Hauſe, mitregierend, — eine Art von Ariſtokratie! Endlich alles, wiewohl durch göttliche Bevollmächtigung, zum Dienſte der Kirche, zum Beſten des Volkes, das ſie zugleich repräſentiren, ordnend, ſo daß der Gottgeſandte allenthalben als Diener der Kirche erſcheint, — gewiß eine freundliche Art von Demokratie! Hier wird keine Uſurpation, keine Unterjochung angetroffen; aller Gehorſam und alle Subordination geht aus dem Glauben, aus Ehrfurcht und Liebe hervor; ja hier wird ſogar aller Vererbung kirchlicher Würden an gewiße Geſchlechter und Stände der Weg verſchloſſen, woraus die Popularität des hierarchiſchen Syſtems im hellſten Lichte erſcheint; denn, mittelſt freyer Wahl, kann ein Taglöhnersſohn, wenn er ſich durch Weisheit und Frömmigkeit hervorgethan, auf den biſchöflichen und ſogar auf den päpſtlichen Stuhl erhoben werden.*) Welche Ehre für irgend eine Familie, wenn ihrem Familiengliede ſo eine Auszeichnung begegnet! Welcher Anker, ſich aus dem Staube der Niedrigkeit und — oft unverſchuldeter Armuth emporzuſchwingen! — Die Hierarchen haben auch gewiß die Herrſchaft über die Kirche mit Würde und Sanftmuth geführt, ſie haben väterlich für das Beſte der Heerde geſorgt; ſie haben treffliche Anſtalten und Stiftungen gemacht zur Ehre Gottes, und zum Troſte armer, kranker und

---

ſ. a. — und endlich „Uſong ſ. a. — über die verſchiedenen Regierungsformen vorgetragen wird. —

*) Cfr. „Cursus theologiae polemicae — Authore Schnell, Lincii 1744. Pars I. pag. 127.

unglücklicher Menſchen, ein Vorzug, der ihnen Ehre macht, und den ihnen — wenigſtens in unſern Tagen — die Weltleute kaum werden ſtreitig machen können, oder wollen. Auch, als den Biſchöfen und Kloſtervorſtänden ihre Ländereyen und Landeshoheiten genommen wurden, hat kein Unterthan ihrer Herrſchaft geflucht, ſondern mit aufrichtigen Thränen von ihr Abſchied genommen und ſich an das alte Sprichwort erinnert: Unter dem Krummſtabe war gut wohnen.

§. 89.

Die Stellung der Hierarchie gegen die Welt — darf nicht auſſer Acht gelaſſen werden; vielmehr iſt die Nothwendigkeit und die Wohlthätigkeit der Hierarchie in dieſer Hinſicht unverkennbar. Die Kirche wird hienieden allezeit gegen die Welt und gegen die Hölle, ſie wird bald gegen die Schlangentäuſchungen ſchleichender Verführung, bald gegen die Bosheit geheimer oder öffentlicher Verfolgung zu ſtreiten haben. Hier ſteht nun die Hierarchie auf und begiebt ſich in das hitzige Treffen, leitet daſſelbe, vereitelt den Plan der Feinde, und leitet ihre giftigen Pfeile ab; die Hierarchen ſind die Hauptleute und Feldherren in dem heiligen und ununterbrochenen Kriege. — Die Hierarchen ſind als Vorſtände auch die rechtmäſſigen Repräſentanten der Kirche, ſie können folglich im Namen derſelben vor chriſtlichen und nichtchriſtlichen Mächten auftreten, die Angelegenheiten der Kirche beſorgen und zu ihrem Beſten Unterhandlungen pflegen. Ihre göttliche Sendung, ihr erhabener Character, beſonders wenn verbunden mit Gelehrſamkeit und Tugend, ſo wie dieß alles einen Schimmer von Ehrwürdigkeit auf die Kirche Jeſu zurückwirft, ſo macht es ſelbſt die Hierarchen in den Augen der Völker, — in den Augen der gebildeten Naturſöhne, und der Barbaren — reſpectabel; bereitet der Ausbreitung der Religion einen leichtern Weg; ſetzt die Prieſter und Biſchöfe in den Stand, manchmal zwiſchen erhitzten Partheyen das verſöhnende Mittleramt auszuüben;

und wenn in irgend einer unglücklichen Zeit, oder in einem verblendeten Lande eine Verfolgung ausbricht, oder wenn die eiſerne Hand der Politik und der Despotie die Kirche drücken will: ſo werden die Prieſter und Biſchöfe immerhin die gewöhnliche Zielſcheibe der Grauſamkeit und der Bedrückung, aber eben daher auch für die Kirche die ſchützende Bruſtwehr, die heroiſchen Schlachtopfer und die wohlthätigen Wetterableiter ſeyn.*) — Die Kirche iſt ſchon ihrer Natur nach, eine fortwährende Miſſionsanſtalt für die Welt und in derſelben; die Hierarchen ſind folglich als lauter Miſſionäre zu betrachten. Großer Auftrag, den nur des Todes Senſe löſet! — Und der Cälibat — was iſt er nicht dazu für ein taugliches, und zugleich ein, an ſich erhabenes Mittel? Er ſetzt den Prieſter in den Stand, ganz ſeiner Selbſtvervollkommnung, ganz ſeinem großen Berufe zu leben, und auf dem Altare der Selbſtverläugnung und im Dienſte heiliger Liebe ein fortwährendes Opfer zu entrichten, worüber die Philoſophie ſtaunt und die Sinnlichkeit erröthet; er giebt dem Prieſterſtande eine ganz eigene Geſchloſſenheit, Unabhängigkeit von- und Erhabenheit über die Welt — über das gewöhnliche Dichten, Thun und Treiben der Menſchen, welche, wenn die große, zum Grunde liegende Idee von allen geiſtlichen Individuen gehörig ergriffen, und auf Geſinnung und Lebensweiſe übertragen würde, ſie zu einer ſehr großen Entwicklung der angebornen Engelsanlagen hinanheben müßte. Dieſe Anſichten hat ſelbſt ein proteſtantiſcher Miſſionär genährt und im Wandel ausgeſprochen. Von dem prot. Miſſionär, Schwarz wird erzählt: „Immer war ſein Herz den „zärtlichſten Gefühlen der Freundſchaft und des Mitleides „offen; nie aber ward es von der Liebe eines Weibes gerührt. „Der Miſſionär ſoll nichts haben; dann hat er Alles: Gott „und die Welt. Die Bande der Ehe ſind ein heiliges, „von Gott ſelbſt geknüpftes Band; aber der Miſ-

„ſionär

*) Cfr. „Die chriſtlichen Helden während der franzöſiſchen Staats-Umwälzung, 1820.

„ſionär darf keine irdiſchen Feſſeln tragen. Er „muß frey ſeyn; — — muß nicht Einzelnen, ſon„dern Allen angehören.“ *) —

§. 90.

Gegen den Staat und in Beziehung auf die Politik — behauptet die Hierarchie eine Stellung, die nicht nur nicht empörend und zurückſtoſſend, ſondern vielmehr einladend und ehrwürdig iſt. So wie die Kirche von dem Staate, ihrer Eigenheit nach unabhängig iſt, ſo iſt es auch die Hierarchie, in der reinkirchlichen Sphäre, von der weltlichen Regierung; indeß — dadurch verliert der Staat und die weltliche Regierung nichts, wenn ſie je ihre Grenzen kennt, die Gewiſſen der Unterthanen ehrt, und die Anordnung Jeſu reſpectirt; denn der erhabene Stifter unſrer Religion hat nicht zu irgend einem Landesfürſten geſprochen: „Auf dich will ich „meine Kirche bauen ſ. a.; weide meine Lämmer „und meine Schafe; wie mich der Vater geſendet „hat, ſo ſende ich dich; gehe hin in die ganze „Welt, lehre und taufe alle Völker“ ſ. a.; ſein heil. Wort und ſeine getroffene Anordnung wird und muß allen beſcheidenen Regenten unantaſtbar ſeyn; ſie würden auch dem Staate keinen Vortheil und ſich ſelbſt keinen Lorberkranz gewinnen, wenn es ihnen einfiele, eine eiſerne Dictatur über die Hierarchie zu behaupten, ſie gleich einer Sclavin zu behandeln und in ihrer Wirkſamkeit zu hindern; denn das hieße die göttliche Anordnung ſtören, die Gewiſſen der Chriſten verwirren, betrüben und tyranniſiren, welches nie ohne Unſegen bleiben und ablaufen wird. Die Krone iſt an und für ſich ſelbſt ſchwer und glänzend genug, es bedarf nicht, daß ihr auch noch die Tiare beygefügt werde; die Aufgabe der Fürſten iſt weitſchichtig genug, es mangelt ihnen nicht an Arbeit, wenn ſie als Väter des Landes die Unterthanen regieren

*) Cfr. „Der Katholik ſ. a. I. Jahrgang, I. B., I. Heft, S. 42.

und glücklich machen wollen. Geſchieht ja auch ihnen von der Hierarchie kein Eingriff in ihre Rechte; denn in Hinſicht auf das ſtaatsbürgerliche Leben ſind ihnen alle Mitglieder der Kirche, und ſomit auch ſelbſt die Hierarchen unterthänig und gehorſam, ſie predigen nicht nur mit nachdrücklichen Worten Gehorſam gegen die weltliche Regierung, ſondern gehen ſelbſt mit guten Beyſpielen in der nothwendigen Subordination gegen das Staatsoberhaupt voraus. Die Hierarchie und ihr unabhängiges und geeignetes Wirken — macht nicht nur dem Staatszwecke und dem Staatswohle keinen Eintrag, ſondern iſt vielmehr demſelben in ſo mancher Rückſicht ſehr beförderlich: ſchon die bloße Harmonie zwiſchen dem Episcopate und der Regierung giebt dem chriſtlichen Volke ein ſolemnes und imponirendes Beyſpiel der Eintracht und der Ordnung, das für den Kirchen- und für den Staatszweck gleich wohlthätige Folgen nach ſich ziehet; das hierarchiſche Syſtem, von Gott ſelbſt ausgeſprochen und aufgeſtellt — iſt eine fortwährende ſtarke Ermahnung für das Volk: „Gebt dem Kaiſer, was des „Kaiſers, und Gott, was Gottes iſt;"*) „Jedermann muß höhern Obrigkeiten unterthänig „ſeyn; denn keine Obrigkeit iſt anderswoher, als „von Gott ſ. a.;**) dieſes Syſtem, das — weil geſchmückt mit dem Princip der Paternität, ſo freundlich die menſchlichen Herzen anſpricht, iſt auf der andern Seite wegen ſeiner ſtarken Hinweiſung auf Gottes Anordnung — auch beſonders geeignet, die Fürſten als Gottes Statthalter darzuſtellen, die Ehrfurcht gegen ſie zu vermehren, den unvermeidlichen Druck der Staatsverwaltung und die daraus hervorgehenden, manchmal ſo har-

---

*) Luc. 20, 24. Indeſſen ſteht die Hierarchie nicht etwa blos nur mit der Monarchie in Eintracht, — ſie paßt und füget ſich nach allen Regierungsformen, wie die Geſchichte zeigt.

**) Röm. 13, 1 et seq.

ten Opfer leidendlicher zu machen, die Eiferſucht gegen den Glanz der Landeshoheit und die unbändigen Triebe nach Gleichheit und Freyheit in ſtolzen Gemüthern im Zaume zu halten, und ſomit dem Throne auch an dem Altare „ein Horn des Heiles“ *) und einen neuen Haltungspunct aufzurichten. — Mögen doch die Regierungen nie auf den unglücklichen Einfall kommen, Kirche und Hierarchie als Sclavin zu behandeln, oder nur — als Feindin des Staates zu betrachten! Oder was haben denn jene Staaten, in denen man die Hierarchie ausrottete, vor andern, in denen die Hierarchie noch beſteht, an irgend einem reellen und bleibenden Vortheile gewonnen? Sind ſie dadurch mächtiger und blühender geworden? Die ehemals geiſtlichen Fürſtenthümer und ſo manche katholiſche Staaten — würden ſo eine Behauptung am gründlichſten widerlegen. Die Fürſten des 16. Jahrhunderts hätten die Hierarchie gewiß nie aufgeopfert, wenn es ihnen möglich geweſen wäre, auf eine andere Weiſe ſich ihre bedeutenden Güter anzueignen. **) Und was iſt geſchehen? Als man der Hierarchie den Krieg ankündigte, hat man der göttlichen Anordnung Hohn geſprochen; man hat das ſtärkſte Glied in der Kette der allgemeinen Subordination zerſchlagen; man hat den groſſen und heiligen Nexus zerriſſen, der jeden Unterthan an ſeine rechtmäſſige Obrigkeit knüpfet; man hat ein ſehr verführeriſches und ärgerliches Beyſpiel von öffentlicher Inſurrection aufgeſtellt; man hat den ſchrecklichen Dämon des Aufruhrs, des Demokratismus, der Anarchie von der Kette losgelaſſen. — Staunet nicht, ihr Thronen, wenn ihr wanket! Ihr ſeyd nicht ehrwürdiger, nicht feſter gegründet, unter keine höhere

*) Luc. 1, 69.

**) Man beherzige das bekannte Urtheil des Brochmandus.

Garantie geſtellt, als das Altar.*) Und auch du, o Frankreich und Schweden, ſtaune nicht, wenn jener losgelaſſene Dämon zuerſt und am fürchterlichſten ſein Höllengift in deinem Schooſe ausſpeit! Es war billig, daß die Erſtlingsfrüchte jenes weſtphäliſchen Friedens und ſeiner enormen Widerſprüche vorzüglich dir zum Genuße dargeboten wurden, nachdem er das vorzügliche Machwerk deiner Uſurpation und deiner Politik geweſen war. — Ich will nicht ſagen, daß die Hierarchie und das Prieſterthum für das Wohl der bürgerlichen Geſellſchaft unentbehrlich ſey, aber unverkennbar und bedeutend bleiben die Wohlthaten deſſelben für die Geſellſchaft, und manches Gute ſcheint nur durch das Prieſterthum kommen zu können; im Beichtſtuhle kann der Prieſter Gutes leiſten, das kein anders Inſtitut zu leiſten im Stande iſt; die Jugenderziehung wird nie auf gleichartige und ſolide Reſultate führen, wenn ſie nicht den Prieſterhänden anvertraut und zurückgeſtellt wird;**) der Cälibat ſetzt den Prieſter in den Stand, ein vorzüglicher Wohlthäter armer und unglücklicher Menſchen zu ſeyn; Künſte und Wiſſenſchaften werden ſtets weinen über die Aufhebung der religiöſen Männervereine; und die Güter der Hierarchie — die Fürſtenthümer, Klöſter und Stiftungen, nach denen man habgierig ſeine Hand ausſtreckte, ſind ſchon zweymal das erwünſchte Mittel geweſen, das entzweyte Europa auszuſöhnen***) und Frieden zu ſtiften; — ſollten mit der Zeit ähnliche Ereigniſſe der Zwietracht und der Verwirrung eintreten, alsdann müßte endlich die Reihe des Verſchlungenwer-

---

*) „Der Sturz des Altars, ſagt man, (auch lehrt dieß die Weltgeſchichte) iſt der Sturz der Thronen.“ Hr. v. Weſtenrieder.

**) So urtheilen Hr. Liebermann, Hr. v. Weſtenrieder ſ. a.

***) Cfr. „Ueber das allgemeine Intereſſe ſ. a. von Hrn. v. Bonald. Hierüber mag Sachſen einſtweilen zum Vorſpiele dienen.

dens ſelbſt die Fürſtenhäuſer treffen! So ſcheint die Hierarchie, ſo wie ſie die Kirche trägt und den Glauben ſchirmet, — auch das Wohl der Geſellſchaft, des Staates und der Menſchheit mittragen zu ſollen.

§. 91.

Der Erſte der Hierarchen, das ſichtbare Oberhaupt der Kirche, der römiſche Papſt, der allgemeine Vater der Chriſten — erfordert in einer Abhandlung, wo von dem Siege des chriſtlichen Glaubens die Rede iſt, eine eigene und beſondere Aufmerkſamkeit; denn alles, was bisher von dem Prieſterthume und von der Hierarchie ausgeſagt worden, trift bey der oberhirtlichen und oberprieſterlichen Gewalt im eminenten Grade ein, und concentrirt ſich in der ehrwürdigen Perſon des allgemeinen Vaters der Glaubigen: er iſt der große Feldherr, der die ſtreitende Kirche leitet, ſchützet, ſammelt und einiget; er iſt der ſichtbare, durch Welttheile hinleuchtende Stern der Einheit und Apoſtolicität des Glaubens, auf daß alle un= oder irrglaubigen Individuen und Geſchlechter aus der ſie umnachtenden Dunkelheit herausgeführt, den wahren, aber noch ihrem Blicke verſchleyerten Chriſtus zu finden in den Stand geſetzt werden; er iſt der ehrwürdige Repräſentant, der leitende Oberhirt, der Centralpunct und Schlußſtein, der nach Innen die Feſtigkeit und die Dauer der Kirche ſichert, und nach Auſſen ihr eine ganz vorzügliche Reſpectabilität verſchafft, — den Character ihrer Einheit, Schönheit, Allgemeinheit, Unabhängigkeit, Gleichartigkeit, Sichtbarkeit nicht nur erhöht, ſondern bis zur höchſten Stufe der Vollendung hinanhebt; er iſt zugleich der Repräſentant des lieben Eingebornen, der Statthalter Jeſu, der Vater aller Glaubigen, — wie rührend zeigt ſich da — das zweyfache Element des wahren Gottesreiches — Glaube und Liebe in Bewegung und Wirkſamkeit! Vom Cen=

tralpuncte ausgehend, erfüllt es die ganze Chriſtenwelt, überflieget jedes einzelne Territorium, ſammelt alle Nationen in Eine Gottesfamilie, und ſchärft ſtets ein — den großen Imperativ der allgemeinen Nächſtenliebe; man darf ohne Uebertreibung ſagen, der ehrwürdige Felſenmann zu Rom ſey die ſtarke Grundlage, die die Chriſtenwelt — das wahre Reich des Glaubens und der Liebe — ſtützet und aufrecht hält. —

Indeſſen — ſo lange der ſtarre Winter ſeine Herrſchaft ausübt, liegt das Samkorn unter Eis und Schnee vergraben; ſo lange die Stürme brauſen, fluten die Lichtgeſtalten unſtet und beynahe unkenntlich durch Wolken und Finſterniſſe dahin; ſo lange die blutige Hauptſchlacht dauert (§. 33.), iſt der Feldherr nicht immer kenntlich und in ſeinem Glanze unter allen ſichtbar und hervorragend: allein ſobald der Frühling der Ruhe anbricht, tritt auch der Primat aus ſeiner ſcheinbaren Verborgenheit, gleich der Kirche ſelbſt, zur Sichtbarkeit und zum öffentlichen Leben hervor, er ſteht da, nicht aus Fabeln und Träumen geboren, ſondern gleich einem geſunden Baume aus dem kraftvollen Samkorne des Wortes Jeſu hervorgetrieben. — Man hat zwar dem Felſenmanne zu Rom, den Jeſus mit klaren Worten zum Oberhaupte ſeiner Kirche einſetzte,*) jenen Mann, den die Fabel und die wuchernde Einbildungskraft zu Tibet aufſtellte, zum nahen Anverwandten anweiſen wollen.**) O des widerſinnigen Einfalles! Hat alſo auch jener Mann zwiſchen den Bergen von Tibet das Wort Jeſu für ſich: „Du biſt Petrus ſ. a.

---

*) Matth. 16. Joh. 21.

**) Cfr. „Herders Ideen zur Philoſophie der Menſchheit. Leipzig 1812. II. B. S. 320.

„Weide meine Lämmer und — Schafe?“ Was nützet doch das widerſinnige Beſtreben, den heil. Stuhl lächerlich zu machen? Er iſt ja gebaut auf das Wort Jeſu, deſſen Kraft Himmel und Erde trägt und der ſomit ſo lange als Roms Felſenhügel, ſo lange als die Welt — dauern und beſtehen wird. —

Und mit welcher Weisheit, Macht und Liebe — hat nicht von Anbeginn die göttliche Vorſehung über Rom und über den Oberhirten der Kirche gewacht! Die nämliche Gottheit, welche für die Ankunft Jeſu und die Verkündung des Chriſtenthumes den ſchicklichſten Ort und Zeitpunct beſtimmt hatte, hieß auch den heil. Petrus, den Schlüſſelträger des Himmelreiches nach Rom gehen, ſeinen biſchöflichen Sitz daſelbſt aufſchlagen, und ſein Leben beſchließen, — und wie? An einem ſchmachvollen Kreuze; denn der Stellevertretende und ſichtbare Hirt ſollte dem guten, nun unſichtbaren Hirten — im Tode gleichförmig ſeyn.*) So ſoll Rom, der prächtige Sitz des heidniſchen Götterdienſtes, auch die feſte Stütze für das Evangelium und für die Anbetung des wahren Gottes werden; ſo ging die oberhirtliche Würde auf die Nachfolger Petri, auf die römiſchen Biſchöfe über; ſo war der päpſtliche Stuhl feſtgegründet, und die Hauptſtadt der Heiden war zur Hauptſtadt der Chriſten geworden. Welche andere Stadt im weiten Römerreiche hätte ihr dieſen Vorrang wegnehmen ſollen? Antiochia, Jeruſalem und endlich Conſtantinopel? Die göttliche Weisheit ſah vorher und ließ es nach ihren unerforſchlichen Rathſchlüſſen zu, daß alle dieſe Städte endlich von Feinden Jeſu überſchwemmt und in Beſitz genommen würden; ſie waren ſohin nicht geeignet, jenen heil. Stuhl zu beſi-

*) Joh. 21.

tzen, der ſchon ſeiner Natur nach eine Art von Felſendauer, von Unwandelbarkeit, Unüberwindlichkeit in ſich ſchließt. Wie weiſe und liebevoll hat dagegen die göttliche Vorſehung die Stadt Rom hinſichtlich ihrer Lage und Stellung gegen die umherliegenden Länder — zum Wohnſitze des ſichtbaren Kirchenoberhauptes beſtimmt! *) — Um ihm nach der Hand auch einen ganz freyen Wirkungskreis zu verſchaffen und ſeine Unabhängigkeit zu ſichern, daß er nicht neben der kaiſerlichen Reſidenz allenfalls wie ein demüthiger Hofbiſchof erſcheinen möchte, ließ ſie durch Conſtantin — ferne von Rom — eine neue Stadt erbauen und daſelbſt ſeine Reſidenz aufſchlagen; — ſie erhob endlich den Papſt zum Beſitzer von Rom ſammt einem kleinen Staatengebiete; — nun wurde die Repräſentation der Kirche durch äuſſerlichen Glanz erhöhet; der Nachfolger Petri tritt in die Reihe der Fürſten ein, er kann mit Würde ſich den Göttern der Erde nahen; **) den Glaubigen iſt der Aufenthalt des allgemeinen Oberhirten bekannt, und der freye Zutritt in manchen Anliegenheiten zu dem heil. Vater geſichert, die Converſion von Sündern, von unglaubigen oder irrenden Individuen wird erleichtert, und das Schifflein Petri — die Kirche hat hinter Roma's Felſen einen ſichern Hafen und einen unüberwindlichen Centralpunct, woher die heil. Miſſionsanſtalt des Chriſtenthumes ausgeht, und wohin ſie in gefahrvollen Zeiten eine erwünſchte Retirade nimmt. Die göttliche Vorſehung ſcheint auch wirklich den heil. Stuhl an Rom gleichſam angefeſſelt, und über die Unantaſtbarkeit des Kirchenoberhauptes und des Kirchenſtaates mit beſonderer Sorgfalt bisher gewacht zu haben; hier wurde Attila —

*) Cfr. „Herders Ideen ſ. a. S. 347 et seq.

**) Chateaubriand.

die große Geißel Gottes zahm und ſenkte ſeine Waffen nieder, und jeder Ehrgeizige, der — entweder an die Perſon des Kirchenoberhauptes, oder an ſeine Beſitzungen verwegene Hände anlegte, hat gewöhnlich die gute Meinung von ganz Europa verloren, und manchmal ſogar eine Art eines ſcheinbaren höhern Gerichtes ſich zugezogen. — Die Welt hat dem chriſtlichen Rom und dem heil. Vater daſelbſt — viel zu verdanken: „Das chriſtliche Rom „war für die neuere Welt gerade das, was das heidniſche „Rom für die alte Welt war, — nämlich ein allgemeines Band „der Nationen. Dieſe Hauptſtadt der Weltvölker erfüllte „ihre ganze Beſtimmung, und ſcheint in der That die ewige „Stadt zu ſeyn. Es kann vielleicht eine Zeit kommen, wo „man finden wird, jener geiſtliche Vater, welchem ſein Thron „in der Völker Mitte angewieſen iſt, um die verſchiedenen „Theile der Chriſtenheit zu einem Ganzen zu vereinigen, ſey „doch eine große und prächtige Idee. Wie groß und ſchön „iſt das Amt eines, vom apoſtoliſchen Geiſte wahrhaft be„ſeelten Papſtes! Als allgemeiner Hirte der großen Heerde — „kann er ſie entweder ihrer Pflicht getreu erhalten, — oder „ſie vor Unterdrückung ſchützen. Seine Staaten, die groß „genug ſind, um ihm Unabhängigkeit zu gewähren, aber doch „zu klein, als daß man von ihren Anſtrengungen, oder er„oberungsſüchtigen Entwürfen etwas zu befürchten hätte, „laſſen ihm nur die Gewalt der Meinung.“ *) Auf dieſe Art wird der Papſt in ſeiner Souveränität und Landesherrlichkeit nicht nur eine welthiſtoriſche, ſondern auch — gleichſam eine myſtiſche Perſon; ſichtbar und reſidirend in dem ſogenannten Kirchenſtaate — befindet er ſich, als Kirchenoberhaupt und als allgemeiner Vater der

*) Chateaubriand l. c. S. 295 et seq.

Chriſten, auſſerhalb der Marken aller übrigen Staaten, und über, ohne einen ſogenannten und ſo verſchrienen Staat im Staate zu bilden, gleichſam unſichtbar ſeine Gewalt im Reiche Jeſu über irdiſche Intelligenzen aus. „Das vor„übergehende Böſe, welches einige ſchlechte Päpſte gethan „haben, iſt auch mit ihnen zugleich verſchwunden; aber wir „fühlen noch täglich den wohlthätigen Einfluß der unzähl„baren Güter, welche die ganze Welt dem römiſchen Hofe „verdankt.“ *) — Insbeſondere hat ihm der Occident und Deutſchland viel zu verdanken: „Es iſt eine ziemlich aner„kannte Wahrheit, daß Europa dem heiligen Stuhle ſeine „Civiliſation, einen Theil ſeiner beſten Geſetze und faſt alle „ſeine Künſte und Wiſſenſchaften ſchuldig iſt.“ **) Selbſt Hr. Herder, dieſer berühmte Gelehrte, — ungeachtet jener unverkennbaren Einſeitigkeit, die er in dieſem Puncte mit andern proteſtantiſchen Schriftſtellern gemein hat, ſtellt — übermannet von der Stimme der Wahrheit, die ſo deutlich aus der Geſchichte ſpricht, den Päpſten folgendes rühmliche Atteſt aus: „Gewiß hat der Biſchof zu Rom für die chriſt„liche Welt viel gethan; er hat, dem Namen ſeiner Stadt „getreu, nicht nur durch Bekehrungen eine Welt erobert, „ſondern ſie auch durch Geſetze, Sitten und Gebräuche län„ger, ſtärker und inniger, als das alte Rom die ſeine, re„giert. — — Wenn die Ausbreitung des Chriſtenthumes „an ſich ein Verdienſt iſt, ſo hat er ſich dieſes in hohem „Grade erworben. England und der größte Theil von „Deutſchland, die nordiſchen Königreiche, Pohlen, Ungarn — „ſind durch ſeine Geſandtſchaften und Anſtalten chriſtliche „Reiche; ja daß Europa nicht von Hunen, Saracenen, „Tartarn, Türken, Mogolen vielleicht auf immer verſchlun„gen worden, iſt mit andern auch ſein Werk. Wenn alle

*) Chateaubriand l. c. S. 295 et seq. **) ebendaſ.

„chriſtlichen Kaiſer-, Königs-, Fürſten-, Grafen- und Rit-
„terſtämme ihre Verdienſte vorzeigen ſollten, durch welche
„ſie ehmals zur Herrſchaft der Völker gelangten: ſo darf
„der dreygekrönte große Lama in Rom*) (wie unfein und widerſinnig dieſe Titulatur auf den heiligen Vater der Chriſten angewendet werde, habe ich bereits vorhin erinnert,) „auf den Schultern kriegeriſcher Prieſter getra-
„gen, ſie alle mit dem heiligen Kreuz ſegnen und ſagen:
„Ohne mich wäret ihr nicht, was ihr ſeyd, worden. Auch
„das gerettete Alterthum iſt ſein Werk, und Rom iſt werth,
„daß es ein ſtiller Tempel dieſer geretteten Schätze blei-
„be.“**) Allein in einer unheiligen Zeit, wo nichts ſicher und unangetaſtet blieb, mußten auch dieſe geretteten Schätze des Alterthumes als Spolien nach Paris reiſen, wo ſie, wie Hr. Schiller bemerkt,***) ihre Sprache und hohe Bedeutung verloren, bis endlich der große Gott in ſeiner unendlichen Erbarmung und Gerechtigkeit dieſe geraubten Waiſenkinder ihrer alten Herberge und ihrem rechtmäſſigen Pflegvater wieder zurückgab. — Der römiſche Biſchof — das ſichtbare Oberhaupt der chriſtlichen Kirche — beruht auf dem allmächtigen Worte Jeſu, das nicht vergeht, wenn auch Himmel und Erde vergehen;“†) er iſt ein Bedürfniß für die Kirche, für den Glauben und ſelbſt auch für die Wohlfahrt der Reiche, wie nach? Er iſt nothwendig

---

*) Auch der Schatten des Rauches deutet auf Licht, ſagt Fr. L. Gr. v. Stolberg; auch der monſtröſe Irrthum weiſet hin auf die gegenüberſtehende Wahrheit; daher ſcheint mir der Delailama ſelbſt ein Beweis für den Papſt und für die Theokratie des N. B. zu ſeyn.

**) Cfr. „Herders Ideen ſ. a. S. 349 et seq.

***) Deſſen Gedichte I. B. S. 81 u. 82.

†) Matth. 24, 35.

und allein hinlänglich, die Kirche und das Chriſtenthum in ſeiner höchſten Potenz zu erhalten; und da, wie wir ſchon vorhin bemerkt haben (§. 90.), überhaupt das Altar für die Krone in ſo mancher Hinſicht ein Horn des Heiles und der Rettung iſt, und da von der Erhaltung der wahren chriſtlichen Religion in ihrer theoretiſchen und practiſchen Wirkſamkeit das Schickſal der Reiche und Welttheile abhängt:*) ſo darf man wirklich mit Hrn. von Bonald den heiligen Stuhl den Pfeiler nennen, der das Schickſal Europas trägt. So ein Lorber gebührt dem allgemeinen Vater der Chriſten; ſo ein Moment behauptet ſeine Exiſtenz und ſeine Wirkſamkeit in dem heiligen Siege des Glaubens!

§. 92.

So ſehen wir denn die auserwählten Rüſtzeuge, welche den Krieg Gottes fortwährend — vom Anbeginn und von einem Jahrhunderte zum andern auf dem Schauplatze dieſer Zeitlichkeit führen, und — zum großen Siege des Glaubens ihre ſicheren und verhältnißmäſſigen Beyträge leiſten; wir ſehen das Ueberirdiſche mit dem Irdiſchen, die Menſchheit mit der Gottheit — im heiligen Bunde. Der mächtige, weiſe, liebevolle und gerechte Gott erſcheint als Gott der Kriegesheere und als Weltenlenker hinter dem Schleyer der irdiſchen Ereigniſſe, ſein Wort und ſeine Anſtalt befördernd, ſchützend und rettend (§.66—71.); das göttliche Chriſtenthum blüht auf in der angebornen himmliſchen Lebensfülle, und bezwingt mit der ſtillen, aber mächtigen Kraft und mit dem Segen der Wahrheit die menſchlichen Gemüther (§. 72.); die Kirche Jeſu entfaltet ihre unerſchöpflichen Streitkräfte und die gewaltigen Reſerven, die ihr allezeit zu Gebote ſtehen, das ange-

*) „Ueber das allgemeine Intereſſe ſ. a., ferner Theoduls Gaſtmahl — S. 234 et ſeq.

feindete Chriſtenthum zu ſchirmen, ſich ſelbſt zu ergänzen und zu vertheidigen und endlich — zu neuen Siegen die Bahn zu betreten. (§. 73—78.) Die Hierarchie entwickelt ihre heiligen Rangordnungen, und ſtellet ſich mit dem Fähnlein des Kreuzes vor die angewieſenen Colonnen (§. 79—90.), um unter der Anführung des ſichtbaren Oberhauptes (§. 91.) das Reich des Glaubens und der Liebe zu vertheidigen und auszubreiten. — Welche ſchöne Verbindung des Sichtbaren und des Unſichtbaren! Welche Größe und Eintracht der Kräfte! Solche Kräfte haben geſtritten, ſtreiten noch immer, und werden zu ſtreiten nicht aufhören bis an das Ende der Welt; ſolche Kräfte haben geſiegt, ſiegen fortwährend, und werden und — müſſen ſiegen, ſo lange dieſe Ordnung der Dinge beſteht. —

§. 93.

Beſchluß.

Wir haben ſomit die Eigenheit und die Menge der Beſiegten betrachtet (§. 1—20); wir haben dem Siege in ſeiner Natur, in ſeinen Folgen, und in ſeiner ſteten Zeitdauer nachgedacht (21—65.); wir haben endlich ſelbſt die ſtreitbaren und ſiegreichen Kräfte des chriſtlichen Glaubens aufgezählt (§. 66—91). Tiefe Rührung, Dankbarkeit und ſelige Hoffnung muß unſer Gemüth ergreifen, wenn wir vorwärts in die Vergangenheit, und rückwärts in die Zukunft blicken, und wenn wir in dem bald ruhigen, bald gewaltſamen Laufe der Jahrhunderte allenthalben auf den Vater im Himmel und auf ſeinen lieben Eingebornen — dieſen himmliſchen Löwen und Siegeshelden in dem heiligen und geſegneten Kampfe des chriſtlichen Glaubens aufmerkſam gemacht werden. „Verehrend „beuge ich mich alſo vor deiner edlen Geſtalt, und tief an-

„betend ſinke ich in den Staub vor dir, du Haupt und „Stifter eines Reiches von ſo großen Zwecken, von ſo dau„erndem Umfange, von ſo einfachen — lebendigen Grund„ſätzen, von ſo wirkſamen Triebfedern, daß ihm die Sphäre „dieſes Lebens ſelbſt zu enge ſchien. Nirgends finde ich in „der Geſchichte eine Revolution, die in kurzer Zeit ſo ſtille „veranlaßt, durch ſchwache Werkzeuge auf eine ſo ſonder„bare Art — zu einer noch unabſehlichen Wirkung allent„halben auf der Erde angepflanzt, und bisher ſchon mit ſo „geſegneten Erfolgen gekrönt worden iſt, als die ſich unter „dem Namen Deiner Religion, Deines lebendigen Entwur„fes zum Wohle der Menſchen, und des Glaubens an Dich, „der Anbetung Deiner Perſon und Deines Kreuzes — den „Völkern mitgetheilt hat.“ *) So ungefähr — darf jeder chriſtliche Philoſoph mit dem Philoſophen Herder dankbar und in tiefeſter Demuth den lieben Eingebornen preiſen, ohne ſich, wie jener, gleichſam dem Anſcheine nach zu fürchten, er möchte etwa durch ſo eine demüthige Anrede dem Gottesſohne und Welterlöſer eine zu tiefe Huldigung und Dankbarkeit erwieſen haben. In der Lehre Jeſu kommt ja auch die Lehre von ſeiner Gottheit vor (§. 14.), und das heil. Kreuz iſt das ehrwürdige Zeichen unſrer Erlöſung (§. 72). Die Hand des Gekreuzigten trägt das Univerſum, das Chriſtenthum, die Kirche, das Heil der Welt. Allerdings iſt die Lehre Jeſu göttlich-erhaben und himmliſch-rein; ſie iſt „ein Licht für unſere „Füſſe und eine Leuchte für unſere Pfade;“ **) allein Jeſus, „der Aufgang aus der Höhe“ ***) iſt doch gewiß mehr, als das Licht; der göttliche Wegweiſer iſt mehr, als die Leuchte; die Sonne iſt mehr, als der ihr

---

*) Cfr. „Deſſen Ideen ſ. a. S. 302.

) Pſ. 118, 105. *) Luc. 1, 57.

entſtrömende Funke. Mögen wir uns alſo doch in Obacht nehmen, daß wir nicht, verliebt in den Brautring, den Bräutigam vergeſſen;*) daß wir nicht, verſenkt in die Schönheit der Lehre Jeſu — die erhabene Perſon dieſes göttlichen Lehrers auſſer Acht laſſen! Mögen wir uns doch in Obacht nehmen, daß wir nicht, indem wir der Perſon Jeſu, aus übertriebener und ungegründeter Furcht, eine Idololatrie zu begehen, die gebührende Anbetung und unſre vollkommenſte Anhänglichkeit verſagt hätten, — endlich in eine wirkliche und ſehr traurige Idololatrie verfallen, welche darin beſtehen dürfte, daß wir in der gerühmten Lehre Jeſu nur unſer armſeliges Ich und die kleine Proceſſion unſrer Vernunftbegriffe verehren und anbeten! — Wichtig iſt das Wort und die Sache Humanität und Sittlichkeit; aber Humanität und Sittlichkeit kann doch nimmermehr ohne Religion gedeihen und beſtehen, und hoch über ihr ſteht die Divinität, dieſer höchſte Standpunkt, dieſes höchſte Ziel des Menſchen. Mögen wir uns alſo doch in Obacht nehmen, daß wir nicht aus Ueberſchätzung des Niedern das Höchſte vergeſſen; — daß wir nicht, indem wir die Menſchheit nur auf die niedrigſten Standpuncte hinaufſtellen, eben ſchon dadurch zu ihrer allmähligen Degradirung einen ſtarken Beytrag leiſten; daß wir nicht, aus Furcht, wir möchten zu viel thun und den Menſchen für dieſe Welt unbrauchbar machen, wenn wir ihn zu einem Kind Gottes, zu einem weiſen und frommen Bürger beſſerer Welten zu erziehen trachten, — leider nur allzuwenig leiſten, — nur allenfalls leeren Auſſenſchein, raffinirte und verfeinerte Sinnlichkeit und humane Gleißnerey ohne Gerechtigkeits- und wahre Nächſtenliebe erzeugen, und ſofort dem Men-

---

*) Cfr. „Uebungen des Geiſtes ſ. a. von Hrn. Sailer, Mannheim, 1799. S. 530.

ſchen weder für dieſe, noch für die andere Welt eine ſolide Erziehung mittheilen! — Und ſo lebe denn Jeſus, der Eingeborne Sohn Gottes! Es blühe und ſiege das göttliche Chriſtenthum unter dem Panier des Kreuzes! Es lebe und ſiege die Hierarchie und vorzüglich der allgemeine — ehrwürdige Vater der Glaubigen! — Mit dieſem heiligen Freudenrufe darf und wird — jeder fromme und weiſe Chriſt den Triumph des chriſtlichen Glaubens über die Welt — begleiten. —

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ſchen weder für dieſe, noch für die andere Welt eine ſolche Ergebung zurtheilen! — Und ſo lebe denn wohl, du Eingeborene Sohn Gottes! Es blühe und ſiege die göttliche Weltreligion unter dem Panier des Kreuzes. Es lebe und ſiege die Menſchheit und vorzüglich der allmächtige — ehrwürdige Vater der Gläubigen! — Mit dieſem heiligen Freudentone ſoll und wird — jeder fromme und echte Chriſt den Triumph des chriſtlichen Glaubens über die Welt — begleiten. —

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kastner, Johann Baptist,

Der Sieg des christlichen Glaubens über die Welt ein Beytrag und Anhang zur Würde und Hoffnung der katholischen Kirche

Sulzbach 1823

Bibl.Mont. 4299
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10724727-6